



Naturschonender Bildungs- und Erlebnistourismus
Chance und Gefahr für die Natur

Laufener Seminarbeiträge 3/92



BAYERISCHE AKADEMIE FÜR NATURSCHUTZ UND LANDSCHAFTSPFLEGE

Naturschonender Bildungs- und Erlebnistourismus

Chance und Gefahr für die Natur

Internationales Symposium

17. – 20. Juli 1991
in Hollersbach bei Mittersill

Veranstalter:
Bayerische Akademie für Naturschutz und
Landschaftspflege (ANL), Laufen
und
Nationalparkverwaltung Hohe Tauern,
Neukirchen am Großvenediger

Leitung:
Harald Kremser, Dipl.-Ing.
Ltd. Oberrat,
Nationalparkverwaltung Hohe Tauern
(Salzburg)
Dr. Josef Heringer, Oberregierungsrat,
ANL, Laufen (Bayern)

Herausgeber:
Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL),
D(W)-8229 Laufen/Salzach, Postfach 1261, Tel. (08682) 7097, Telefax (08682) 9497

Titelbild: Umweltbaustellen – Ein Modell für sanften Aktivurlaub
(vgl. den Beitrag von Franz Maier S. 68)
Bau einer Sandfilter-Kläranlage (Sticklerhütte)
(Foto: Archiv OeAV-Jugend)

Laufener Seminarbeiträge 3/92

Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL) – 1992

ISSN 0175-0852

ISBN 3-924374-79-1

Schriftleitung und Redaktion: Dr. Notker Mallach, ANL

Für die Einzelbeiträge zeichnen die jeweiligen Referenten verantwortlich.

Die Herstellung von Vervielfältigungen – auch auszugsweise – aus den Veröffentlichungen der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege sowie deren Benutzung zur Herstellung anderer Veröffentlichungen bedürfen der schriftlichen Genehmigung.

Satz: PROFIL Satz & Grafik (Tittmoning)

Druck: ANL; Druck auf Recyclingpapier (aus 100 % Altpapier)

Programm des Symposiums

Referenten

Referate und Diskussionen

Mittwoch, 17.07.1991

Landesrätin
Dr. Gerheid Widrich
Salzburger Landesregierung, Salzburg

Bürgermeister Anton Kaserer
Hollersbach

Dipl.-Ing. Harald Kremser
Nationalparkverwaltung
Hohe Tauern, Salzburg

Dipl.-Betriebswirt Peter Zimmer
Firma Futour – Umwelt- und
Tourismusberatung, München

Herbert Hamele
Studienkreis für Tourismus,
Starnberg

Dipl.-Ing. Harald Kremser

Grußworte und Eröffnung

Tourismus in Europa 2000 –
Tendenzen und Prognosen

Mehr wissen, mehr handeln – Bausteine für eine
umweltverträglichere Tourismusentwicklung

Der Nationalpark Hohe Tauern –
Naturraum, Ziele und Konflikte
(Lichtbildervortrag)

Donnerstag, 18.07.1991

Dipl.-Forstwirt Ulf Tödter
Internationale Alpenschutzkommission,
Vaduz

Dr. Josef Heringer
Oberregierungsrat, Bayerische
Akademie für Naturschutz und
Landschaftspflege, Laufen

Michael Held
Forstoberrat,
Nationalpark Bayerischer Wald

Dr. Hubert Zierl
Forstdirektor,
Nationalpark Berchtesgaden

Dipl.-Geograph Karl-Heinz Rochlitz
Eichstätt

Michael Friedel, DAV
Franz Mayer, ÖAV

Auswirkungen der touristischen Nutzung auf
Landschaft und Naturhaushalt im Alpenraum

Möglichkeiten eines natur-
und kulturangepaßten Tourismus im Alpenraum

Nationalpark und Tourismus
Erfahrungen aus den Nationalparks Bayerischer
Wald und Berchtesgaden

Umweltverträglicher Tourismus im Alpenraum –
Konzepte und ihre Verwirklichung

Umweltbaustellen – Aktivurlaub
im Dienste des Naturschutzes
Erfahrungsberichte des Österreichischen
und Deutschen Alpenvereins

Empfang der Gemeinde Hollersbach

Freitag, 19.07.1991

Magister Ernst Miglbauer
ÖAR-Regionalbüro Mühlviertel,
Bad Leonfelden

Magister Andrea Huemer
Salzburger Land Tourismus Ges.m.b.H.

„Sanfter Tourismus“ im internationalen
Vergleich – Möglichkeiten für den Alpenraum

Wege zu einem umweltverträglichen
Tourismus – Das Konzept des Salzburger Landes
und erste Schritte zur Umsetzung

Zusammenfassung

Exkursionsprogramm

Halbtagesexkursion
Freitag, 19.07.1991, Krimmler Tauerntal

Ganztägige Exkursion
Samstag, 20.07.1991, auf dem Bachlehrweg in das Hollersbachtal

Inhalt

		Seite
Programm des Symposiums		3
Seminarergebnis	Josef HERINGER	5-6
Nationalparke über die Grenzen – der Salzburger Weg	Harald KREMSER	7-10
Tourismus in Europa 2000 – Tendenzen und Prognosen	Peter ZIMMER	11-15
Mehr wissen, mehr handeln – Bausteine für eine umweltverträgliche Tourismusedwicklung	Herbert HAMELE	16-19
Auswirkungen neuer Sportarten und Freizeitnutzungen auf Landschaft und Naturhaushalt im Alpenraum	Ulf TÖDTER	20-27
Möglichkeiten eines natur- und kulturangepaßten Tourismus im Alpenraum	Josef HERINGER	28-41
Nationalpark und Tourismus – Erfahrungen aus dem Nationalpark bayerischer Wald	Michael HELD	42-47
Nationalpark und Tourismus – Erfahrungen aus dem Nationalpark Berchtesgaden	Hubert ZIERL	48-50
Umweltverträglicher Tourismus im Alpenraum – Konzepte und ihre Verwirklichung	Karl-Heinz ROCHLITZ	51-62
Umweltbaustellen der Jugend des Deutschen Alpenvereins Konzepte – Ziele – Umsetzung	Michael FRIEDEL	63-67
Umweltbaustellen – ein Modell für sanften Aktivurlaub	Franz MAIER	68-76
„Sanfter Tourismus“ im internationalen Vergleich – Möglichkeiten für den Alpenraum	Ernst MIGLBAUER	77-84
Wege zu einem umweltverträglichen Tourismus – Das Konzept des Salzburger Landes und erste Schritte zur Umsetzung	Andrea HUEMER	85-88
Bibliographie „Sanfter Tourismus – naturschonender Bildungs- und Erlebnistourismus“	Gerti FLUHR-MEYER und Evelin KÖSTLER	89-104
Publikationsliste		105-108

Seminarergebnis

Naturschonender Bildungs- und Erlebnistourismus

– Chance und Gefahr für die Natur

Symposium 17.-20. Juli 1991 in Hollersbach b. Mittersill (Land Salzburg)

Landschaftliche Schönheit vor Raubbau schützen

Alpenraum als Paradies Europas erhalten

– Ökologische und ethische Orientierung der Tourismuswirtschaft gefordert

Nur wenn sich Gastgeber und Gäste mit einem neuen Wertbewußtsein der kulturlandschaftlichen Pflege widmen, läßt sich die ganze Schönheit der Alpen erhalten. Dies war die einhellige Meinung eines sachkundigen internationalen Fachpublikums aus Fremdenverkehrsverbänden, Nationalparkverwaltungen, Umweltverbänden und Forschungsinstitutionen, die der Einladung der Nationalparkverwaltung Hohe Tauern und der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege Laufen zu einer Tagung nach Hollersbach in den Pinzgau gefolgt waren. Es gelte, die landschaftlichen Kostbarkeiten dieser Region pfleglich zu nutzen und vor Raubbau zu schützen. Neue Wege müßten deshalb gerade in Sachen Tourismus gefunden werden. Es wurde aber auch herausgestellt, daß diesbezüglich bereits erste Schritte unternommen worden seien.

Peter ZIMMER, Tourismusexperte von der Umwelt- und Tourismusberatung FUTOUR aus München, skizzierte den Tourismus der Zukunft, der eindeutig von der Präferenz „schöne, gesunde Landschaft“ und „Gastlichkeit der Bevölkerung“ getragen sei. Die wachsende Tourismuskritik dürfe nicht überhört werden. Parolen wie: Autos raus, Flugverbote, Fahrverbote usw. kündigten einen tiefgreifenden Wertewandel an. An einer stärkeren ökologischen und ethischen Orientierung der Tourismuswirtschaft führe kein Weg vorbei.

Herbert HAMELE vom Studienkreis für Tourismus in Starnberg sprach über „Bausteine für eine umweltverträgliche Tourismusedwicklung“. Waren 1987 erst 41% der Gäste vom Motiv „Natur erleben“ bewegt, so waren es 1989 bereits 59%. Mehr und mehr Tourismusverbände gingen dazu über, Gütesiegel an umwelt- und regional-kulturbewußte Gemeinden oder Einzelbetriebe zu verleihen. Das autofreie Zermatt und der solargetriebene Lungauer Tälerbus stünden für die Wiederentdeckung der Urlaubslandschaft als Fußgängerzone.

Dipl.-Ing. Harald KREMSER von der Nationalparkverwaltung Hohe Tauern gab einen Überblick über „Naturraum, Ziele und Konflikte des Nationalparkes“. Er begrüßte es, daß Wasserkraft nicht zur Energiegewinnung genutzt wird, Bäche in ihrem natürlichen Verlauf bleiben und der Tourismus von naturbelassener Landschaft profi-

tieren kann. Die von außen her in den Park getragenen Konflikte ergäben sich durch etwa 900 Überfliegungen genauso wie durch Bergsteigervereine, deren Erschließungswünsche, Sammlerleidenschaft und fragwürdige Sportaktivitäten. So sei es nicht verwunderlich, daß Nationalparkarbeit vielfach in Konfliktmanagement bestehe.

Ulf TÖDTER, Dipl.-Forstwirt von der Internationalen Alpenschutzkommission (CIPRA) in Vaduz, referierte über die „Auswirkungen der touristischen Nutzung auf Landwirtschaft und Naturhaushalt im Alpenraum“. Die Entwicklung moderner Sportarten, verbunden mit höherer Mobilität und längerer Freizeit, degradierten die Alpen immer mehr zu einem „Vergnügungspark“. In den Alpen existierten derzeit 40.000 Pisten mit 20.000 km Länge, seien etwa 100.000 Gleitflieger und 60.000 River-Rafter pro Jahr allein in der Imster Schlucht aktiv. Zu Wasser, zu Lande und in der Luft führe dies zu untragbaren Belastungen. Der Redner forderte ein besseres Umweltmonitoring, die Ausweisung von Schutz-zonen mit entsprechenden Nutzungsreglements und schließlich mehr Naturschutz-Fachpersonal, das für diese Schutzzonen verantwortlich ist.

Dr. Josef HERINGER von der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege zeigte „Möglichkeiten eines natur- und umweltverträglichen Tourismus im Alpenraum“ auf. Die Alpen seien keine „unberührte Naturlandschaft“, sondern in weiten Teilen eine von Menschen gestaltete Kulturlandschaft. Aufgrund der extremen Topographie sei auch heute noch Handarbeit zum Erhalt des „Gesamtkunstwerkes Alpen“ erforderlich. Selbst wenn den Bauern Landschaftspflegehonorar bezahlt werden könnte, so mangle es doch mehr und mehr an Arbeitskräften. Andererseits seien immer mehr Touristen bereit, einen Teil ihres Aufenthalts der „Landschaftspflege als Aktivurlaub“ zu widmen. Fremdenverkehrsgemeinden sollten damit beginnen, entsprechende Pflegepläne aufzustellen, daraus Arbeitsangebote zu entwickeln und sie mit entsprechend geschultem Personal in Zusammenarbeit mit der Landwirtschaft zu realisieren.

Michael HELD, Forstoberrat beim Nationalpark Bayerischer Wald, berichtete von der Zunahme des Interesses an geführten Naturerlebnisprogrammen. Auch die Rücksicht auf die Natur nehme zu. Lehrpfade würden teils wieder aufgelöst und durch Naturführungen ersetzt. Auf rund 50% der Parkfläche existieren Wegegebote, so daß Störungen in den Flächen weitmöglich vermieden werden.

Dr. Hubert ZIERL, der Leiter des Nationalparkes Berchtesgaden, sprach gleichfalls von der wach-

senden Nachfrage nach „Bildung plus Erholung“ Von Mai bis Oktober würden derzeit etwa 270 Veranstaltungen und etwa 160 geführte Wanderungen angeboten. Das Mountainbike-Problem versuche man dadurch in den Griff zu bekommen, daß es nur auf ausgewiesenen Wegen erlaubt sei.

Karl-Heinz ROCHLITZ, Dipl.-Geograph aus Eichstätt, behandelte das Thema „Umweltverträglicher Tourismus im Alpenraum“ Der kajakfahrende Wanderski-Kletterer, der nach dem Motto handele, „Erlaubt ist, was Spaß macht“, habe den Alpinurlaub in Verruf gebracht. Dem Autoverkehr falle die Hauptschuld an der gegenwärtigen Misere zu. Eine Verbesserung der öffentlichen Verkehrsmittel sei die Lösung für dieses Problem.

Michael FRIEDEL vom Deutschen Alpenverein (DAV) und Franz MAIER vom Österreichischen Alpenverein (ÖAV) berichteten über ihre Aktivitäten, die unter dem Motto „Umweltbaustellen – Aktivurlaub im Dienste des Naturschutzes“ stehen. Ziel ihrer Arbeit sei es, den jungen Menschen die Möglichkeit zu geben, Ohnmachtsgefühle angesichts der Naturzerstörung zu überwinden und gemeinsam zugunsten der Alpen „handgreiflich“ zu werden. Erosionsschäden ausbessern, Wegabkürzungen verlegen, Pflanzenarbeiten durchführen usw. bildeten Arbeitsschwerpunkte. Auf eine „90-Sekunden-Sendung“ im Radio hätten sich 300 schriftliche Anfragen nach entsprechenden Umweltbaustellen ergeben, was beweise, daß das Interesse groß ist. Damit aus den

Einsätzen keine „Eintagsfliegen“ werden, seien mehr und mehr Bergpatenschaften geplant. Auch Arbeitseinsätze zur Unterstützung von Bergbauern stünden auf dem Programm. Da sich Umweltbaustellen-Angebote an alle richteten, könnten sie als beispielhafte Form der offenen Jugendarbeit bezeichnet werden. Leider fehle es bei der ÖAV jedoch von der Spitze her an Unterstützung.

Magister Ernst MIGLBAUER vom ÖAV-Regionalbüro Mühlviertel behandelte das Thema „Sanfter Tourismus im internationalen Vergleich“ Ökotours nach Brasilien hätten eine Aufwertung des Regenwaldes gebracht. An diesem Beispiel lasse sich nachvollziehen, daß in Deutschland auch mancher Region, die sich auf ökologischen Landbau verlegt und ihre Naturschätze bewahrt, geholfen werden könne.

Magister Andrea HUEMER von der Salzburger Landtourismus GmbH führte in das „umweltverträgliche Tourismuskonzept des Salzburger Landes“ ein und berichtete über die ersten Schritte der Umsetzung. Es gelte, zunächst einmal den sehr belasteten Auto-Individualverkehr auf den verstärkten Gebrauch öffentlicher Verkehrsmittel umzuorientieren. Hierzu dienten eine Reihe von Verträgen mit Bahn- und Busunternehmen, die das „alternative Reisen“ auch preislich interessant machten. Im Zuge einer Umweltkampagne werde für eine gemeinsame Verantwortung von Gast und Gastgeber für die „Mutter Natur“ geworben.

Dr. Josef Heringer, ANL

Nationalparke über die Grenzen – der Salzburger Weg

Harald Kremser

I. Nationalpark Hohe Tauern

Die Alpen bestimmen das Bild der österreichischen Landschaft. Das Gebiet des Nationalparks Hohe Tauern ist ein Naturraum, der anderswo wegen seiner klimatischen, geologischen, hydrologischen und topographischen Verhältnisse sowie seines Reichtums an Bodenschätzen bereits erschlossen oder ausgebeutet wäre.

Gerade deswegen wurde aus besonderer Verantwortung gegenüber der Natur und den Menschen in den Ländern Kärnten, Salzburg und Tirol das Gesetz zur Errichtung des Nationalparks Hohe Tauern für eine Fläche von ca. 1.800 km² erlassen.

Die Idee des Nationalparks begründet sich in den Zielen:

- *Unberührtes bewahren – Ursprünglichkeit der Natur*
- *Geschaffenes pflegen – Leben mit Kultur*
- *Unbekanntes erforschen – Geheimnis des Lebens*
- *Besonderes weitergeben – Verantwortung für die Natur*
- *Großartiges erleben – Vielfalt der Natur*

1. Raumgliederung – Zonierung

1.1 Nationalparkregion (= Nationalparkvorfeld – besiedelter Raum außerhalb des Nationalparks)

Ziel ist die nationalparkkonforme Entwicklung zu einer Vorbildlandschaft (z.B. alternative Technologien der Ver- und Entsorgung, Abfallvermeidung, Reduktion des Individualverkehrs, Erhaltung der Vielfalt von Pflanzen und Tieren, usw.)

1.2 Außenzone (ca. 1/4 des Nationalpark-Schutzgebietes)

Die kulturhistorisch bedeutsame, traditionell gepflegte Kulturlandschaft bildet den Pflege- und Gestaltungsbereich, die „stille“ Erholungszone und das Gebiet für angewandte Forschung und die Bildungsarbeit. Hier werden Maßnahmen zur Erhaltung der erwünschten Tier- und Pflanzenwelt, zur Besucherbetreuung sowie zur Wildstandsregulierung durchgeführt. Als traditionelles Weidegebiet erfolgt hierdurch auch die Erhaltung der Gen-Reserven für bodenständige, jedoch bereits gefährdete alte Haustierrassen. Untersagt ist in der Außenzone zum Beispiel die Errichtung von Kraftwerken, Schipisten und Straßen, das Campieren sowie Ablagern von Abfällen, der Abbau von Rohstoffen und Bodenschätzen, das Befliegen unter 5000 m Seehöhe sowie das

öffentliche Befahren durch Kraftfahrzeuge. Damit kommt dieser Zone auch eine bedeutsame Schutzfunktion zu, die vor allem technische Erschließungsmaßnahmen verhindert.

1.3 Kernzone

Die alpinen Hochlagen und Gletscherregionen von großflächiger Ursprünglichkeit umfassen ca. 3/4 der Nationalparkfläche. Damit ist das wirksamste Instrument des umfassenden Ökosystem- und Flächenschutzes als Beitrag zur langfristigen Ressourcensicherung gegeben. Jeder Eingriff in die Natur und in den Naturhaushalt sowie jede Beeinträchtigung des Landschaftsbildes ist verboten.

1.4 Sonderschutzgebiete

Ökologisch oder landschaftlich besonders wertvolle Flächen, insbesondere der Außenzone, können mit Zustimmung des Grundeigentümers zu Sonderschutzgebieten erklärt werden. Dabei ist ein allgemeines und umfassendes Verbot von Eingriffen in die Natur vorzusehen. Zur Fortsetzung der umfassenden Schutzbestimmungen muß für Teilökosysteme in zeitlichen Etappen ein dynamisches Sonderschutzgebietenkonzept schrittweise verwirklicht werden.

2. Besitzstrukturen/Flächenverteilung (Salzburger Anteil)

13 Gemeinden, im Nationalpark ca. 60% Privat- und Genossenschaftsbesitz, ca. 30% öffentlicher Besitz (Republik Österreich), ca. 10% Besitz von Naturschutzvereinen. Die Flächenverteilung beträgt:

- ca.50% alpines Urland und Gletscher,
- ca.25% alpine Rasengesellschaften,
- ca.20% traditionelle Almweide,
- ca.5% Wald.

3. Organisation und Verwaltung

3.1 Hoheitsverwaltung

Vollzug des Nationalparkgesetzes durch das Amt der Salzburger Landesregierung, Referat 16/03

3.2 Privatwirtschaftsverwaltung

Erfolgt durch den Nationalparkfonds. Dieser wird als juristische Person des öffentlichen Rechtes durch das Land finanziert. Für Förderungsprojekte werden auch Bundesmittel gewährt. **Aufgaben:** Entwicklung, Gestaltung, Betreuung

und Förderung des Nationalparks, Besucherbetreuung, Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit, Förderung der Forschung. Willensbildendes Organ ist das Kuratorium.

Nationalparkverwaltung:

9 Mitarbeiter, Sitz: Neukirchen a. GrV., Salzburg

4. Probleme und Problemlösungen

4.1 Einstellung der Bevölkerung in bezug auf eigene Tradition, Position und Rechte

4.1.1: Ungewißheit über die Zukunft/Problemlösung: vertrauensbildende Öffentlichkeitsarbeit bei der einheimischen Bevölkerung. Der Nationalpark soll von der einheimischen Bevölkerung getragen werden.

4.1.2: Einwirkung von außen/Problemlösung: Nationalparkverwaltung tritt bei Kritik laufend für die einheimische Bevölkerung und die engagierten Befürworter des Nationalparks ein.

4.2 Landnutzungskonflikte und Problemlösungen

4.2.1: Weidenutzung/Problemlösung: In der Außenzone werden die Weideflächen traditionell bewirtschaftet. In Teilbereichen können Almen auch der freien natürlichen Entwicklung überlassen werden. Für Nutzungsverzicht auf ökologisch wertvollen Flächen können Entschädigungen geleistet werden.

4.2.2: Forstliche Nutzung/Problemlösung: Die Schutz- und Bannwälder im Nationalpark werden durch eine naturnahe Waldbehandlung genutzt, bzw. gepflegt.

4.3 Jagdliche Nutzungen

Die Ausübung der Jagd- und Fischereirechte als eigentumsgleiche Rechte erfolgt nach landesgesetzlichen Bestimmungen, jedoch fast ausschließlich im Bereich der Außenzone und im Vorfeld des Nationalparks. Problem: Trotz der für europäische Verhältnisse außergewöhnlichen Größe des Nationalparks ist eine natürliche Regulierung der Wildbestände nicht gegeben. Daher wurde ein Gutachten über die Beurteilung der erforderlichen Bestandsregulation erstellt. Die Schalenwildregulation soll nach gesamtökologischen Erfordernissen erfolgen, seltene, im europäischen Raum gefährdete Tierarten sollen geschont werden.

4.4 Fremdenverkehr

Soweit es der Schutzzweck erlaubt, werden der Nationalpark und dessen Vorfeld für Bildungs- und Erholungszwecke erschlossen. Die Erschließung von Gletschergebieten und Infrastruktureinrichtungen für den Massentourismus ist gesetzlich verboten. Zusammenarbeit der Nationalparkverwaltung mit der Fremdenverkehrswirtschaft zur Ausnützung des Gäste- und Besucherpotentials für Bildung und Umwelterziehung. Ziel ist die Sicherung des Lebens- und Natur-

raums. Qualitativ hochwertiges Schutzgebiet im Nationalpark und ergänzende Einrichtungen zur naturkundlichen Bildung im Vorfeld. Mitwirkung bei der Erstellung eines öffentlichen Nahverkehrskonzeptes zur Verkehrsberuhigung und verstärkter Einsatz von Massenbeförderungsmitteln im Vorfeld. Erarbeitung eines Schlechtwetterprogrammes für Gäste und Errichtung einer Bildungsstätte nach neuestem Stand der Umwelttechnologie. Informationseinrichtungen, nationalparkbezogene Veranstaltungen, Ver- und Entsorgungseinrichtungen von Schutzhütten unter besonderer Berücksichtigung des Umweltschutzes bilden eine wertvolle Ergänzung. Besonderer Schwerpunkt der Nationalparkverwaltung wird auf die Besucherbetreuung mit Vorträgen, Exkursionen, Betreuung der Schullandwochen und Fachgruppen durch alle Mitarbeiter und die Nationalparkwarte gesetzt.

4.5 Energiewirtschaft

Österreich verzichtet auf Atomenergie! Die Wirtschaft plant, ca. 5% des gesamtösterreichischen Strombedarfs durch Speicherkraftwerke im jetzigen Nationalparkgebiet zu decken. Problemlösung: Durch gezielte Förderung von Maßnahmen zur Verbesserung der Nationalpark-Infrastruktur wird die Bevölkerung auch vom wirtschaftlichen Nutzen des Nationalparks überzeugt.

4.6 Vorfeldentwicklung

Die Nationalpark-Region ist Lebens- und Wirtschaftsraum von ca. 30.000 Menschen. Übereinstimmung zwischen Nutzen des Nationalparks durch sozioökonomische Maßnahmen in der Nationalparkregion und Natur- und Umweltschutz wird angestrebt. Die Zielsetzung des Nationalparks darf durch die Auswirkungen der wirtschaftsbestimmten Umlandentwicklung nicht beeinträchtigt werden, dann ist diese Übereinstimmung gegeben.

5. Forschung

Allgemeine Grundsätze für das Forschungskonzept des Salzburger Nationalparkfonds zur Vergabe von Forschungsaufträgen und zur wissenschaftlichen Betreuung des Nationalparks Hohe Tauern:

1. Der Nationalpark in seiner gesamten Vielfalt ist auch ein wissenschaftlicher Forschungsraum, vor allem zur Erfassung der natürlichen Gegebenheiten, Prozesse und Wechselwirkungen. Der Erforschung der belebten und unbelebten Umwelt kommt eine besondere Bedeutung zu.
2. Der Nationalpark ist ein unter Schutz gestelltes Forschungsgebiet, vor allem für Langzeitstudien in ungestörten Hochgebirgsökosystemen.
3. Mit dem Nationalpark ist ein wertvolles Bezugssystem gegeben, Erhebungen in ungestörten Ökosystemen des Hochgebirges sollen als Vergleichsgrundlage für die Auswirkungen der menschlichen Aktivitäten im Alpenraum dienen.

Nationalparke über die Grenzen – der Salzburger Weg

	Nationalpark Hohe Tauern (Kärnten, Salzburg, Tirol)	Nationalpark Kalkhochalpen (Salzburg – Berchtesgaden)
1. ZIELE		Natur- und Umweltschutz Kultur- und Landschaftspflege Wissenschaft und Forschung Bildung und Umwelterziehung Naturschonende Erholung Internationale Anerkennung
2. NATURRAUM	Hohe Tauern (Gr. Hafner bis Reichenspitze)	Kalkhochalpen (Hoher Göll bis Reiter Alm)
3. VERWIRKLICHUNG	01.01.1984	geplant bis 1995
4. GRÖSSE	ca. 804 km ²	ca. 180 km ²
5. BESITZSTRUKTUR	ca. 75 % Privateigentum ca. 25 % Staatseigentum (ÖBF)	100 % Staatseigentum (ca. 80 % ÖBF, ca. 20 % Bayerische Saalforste)
6. ORGANISATION	Hoheitsverwaltung: Amt der Landesregierung Privatwirtschaftsverwaltung: Nationalparkfonds Jahresbudget: 5 13 Millionen Land 3 13 Millionen Bund Personal: 3 Landesbedienstete 6 Bedienstete des Nationalparkfonds	Hoheitsverwaltung: Amt der Landesregierung Einbindung der Grundeigentümer Jahresbudget: ab 1992 S 500.000,-- Personal: 3 Landesbedienstete (Nationalpark Hohe Tauern)
7. ERFAHRUNGEN	Erfolgreiche, partnerschaftliche Aufbauarbeit mit 90 % Bevölkerungszuversicht	Fortsetzung der partnerschaftlichen Aufbauarbeit
8. KONZEPTE	Forschung, Bildung, Öffentlichkeitsarbeit, Museen, Nationalpark- Entwicklung, Regionalförderung, Förderungsrichtlinien, Projektmanagement	Projektmanagement, Forschung, Bildung, Öffentlichkeitsarbeit Museum, Nationalpark-Entwicklung
9. SCHNITTSTELLEN ZU ANDEREN INSTITUTIONEN DER BEREICHE	Natur- und Umweltschutz, Wissenschaft und Forschung, Bildung und Kultur, Wirtschaft, Verwaltung, internationale Zusammenarbeit	Natur- und Umweltschutz, Wissenschaft und Forschung, Bildung und Kultur, Wirtschaft, Verwaltung, internationale Zusammenarbeit
10. KOOPERATION MIT WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG		Universitäten Bundesdienststellen private Institute Werkvertragsnehmer internationale Projekte
11. ADMINISTRATION DER FORSCHUNG	Forschungskonzept, Förderungsrichtlinien, Wissenschaftlicher Beirat, Fondsbeitrag, Kuratorium, Koordination und Auftragsvergabe durch Land und Nationalparkfonds, Auftragnehmer	
12. ORGANISATION DER KONTAKTE NACH AUSSEN		Zielgruppenorientierte Öffentlichkeitsarbeit (Medien, Veranstaltungen, persönlich)
13. FORSCHUNGS- SCHWERPUNKTE	Ökosystem, Landnutzung, Nutzungskonflikte	Ökosystemforschung
14. INTERNATIONALE ZUSAMMEN- ARBEIT		Über die Grenzen

4. Der Nationalpark ist ein Raum zur Erforschung der alpinen Flora und Fauna, mit dem Ziel, die Vielfalt der Arten und ihrer Lebensräume zu erhalten.

5. Die Außenzone des Nationalparks und sein Vorfeld eignen sich besonders zur Erforschung vielfältiger *Wechselwirkungen* zwischen *Natur* und *Mensch*. Diesem Forschungsziel ist entsprechende Aufmerksamkeit zu widmen, da es zur Lösung zentraler Probleme des Schutzes der Natur und ihrer Nutzung durch den Menschen, z.B. für Wirtschaft, Urlaub, sportliche Betätigung und Bildung, beitragen kann.

Aus dem nachstehenden Forschungskatalog sind jeweils Forschungsschwerpunkte festzulegen. Als ein übergreifender und übergeordneter Schwerpunkt gilt die Dokumentation. Sie soll eine Datenbank über den Nationalpark Hohe Tauern liefern, ab 1992 wird ein Geographisches Informationssystem (GIS) aufgebaut.

6. Ausblick

Die vielfältigen persönlichen, räumlichen und ökologischen Anforderungen an den Nationalpark müssen nach ihrer Entstehungsgeschichte, der gegenwärtigen Situation und den Zielen für die Zukunft beurteilt werden. Durch Abwägen der Argumente beider Seiten und das Eingehen auf die Bedürfnisse der einheimischen Bevölkerung soll in dieser Vertrauen zum und Verantwortung für den Nationalpark entwickelt werden. Nach nur 7jährigem Bestand des Nationalparkes im Land Salzburg konnte so, nach anfänglicher massiver Ablehnung, eine 90%ige Akzeptanz der Bevölkerung aus der Nationalpark-Region für den Nationalpark Hohe Tauern erreicht werden.

II. Nationalpark Salzburger Kalkhochalpen im Anschluß an den Nationalpark Berchtesgaden

Als weiteres Ziel zur langfristigen Ressourcensicherung strebt das Land Salzburg die Errichtung eines zweiten Nationalparkes an. Der National-

park Kalkhochalpen ist derzeit in Planung, wobei hier in der Nationalpark-Gesetzgebung besonders auf die Einhaltung der Kriterien der IUCN, der ARGE Alp und der ARGE Alpen Adria geachtet wird.

Ziele sind der Schutz des Naturraums und die Erforschung ökologischer Zusammenhänge, durch den Vorrang des Schutzes wird die internationale Anerkennung des Nationalparks Kalkhochalpen angestrebt.

Die Größe wird auf Salzburger Seite ca. 180 km² umfassen, gemeinsam mit dem Nationalpark Berchtesgaden wird eine Fläche von ca. 400 km² unter Schutz stehen.

Planungsschritte:

- a) Gesetzes- und Grenzziehungsentwurf bis Ende 1991;
- b) Diskussion der Entwürfe mit Grundeigentümern, Nutzungsberechtigten und Gemeinden in den Jahren 1992 und 1993;
- c) Öffentliches Anhörungsverfahren im Jahre 1993;
- d) Realisierung bis spätestens 1995.

Das Land Salzburg wird nach Abschluß dieses Programmes rund 21% der Landesfläche als Naturschutz- und Landschaftsschutzgebiete ausgewiesen haben, die beiden Nationalparke „**Hohe Tauern**“ und „**Kalkhochalpen**“ werden gemeinsam rund 14% der gesamten Landesfläche umfassen, sodaß insgesamt ca. 35% des Landes Salzburg durch großflächige Ressourcensicherung bewahrt bleiben.

Anschrift des Verfassers:

Leitender Oberrat
Dipl. Ing. Harald Kremser
Leiter der Nationalparkverwaltung
A-5741 Neukirchen am Großvenediger
Salzburg – Austria

Tourismus in Europa 2000 – Tendenzen und Prognosen

Peter Zimmer

„Früher war auch die Zukunft viel besser“

(Karl Valentin, 1890-1935, München,
Schauspieler)

1. Wohin geht die Reise?

Ich finde die Vorstellung, in die Zukunft schauen zu können, zugleich aufregend und abstoßend. Zum Glück kann ich es auch nicht. Kaffeesatz ist für mich kein seligmachender Informationsquell, sondern lediglich Naßmüll, der in den Kompost gehört.

Dennoch: Einige Trends lassen sich wohl auch ohne große prophetische Fähigkeiten relativ sicher voraussagen. Und nur davon soll im Folgenden die Rede sein! Dabei werde ich mich auf die Trends beim Reiseweltmeister Deutschland beschränken. Warum?

Vorhersagen über die nächsten Jahre sind schon kritisch genug. Aber dann auch noch pauschale Angaben über die Zukunft Europas? Das ist doppelt schwierig. Was wird denn eigentlich unter „Europa“ verstanden? Das Europa der 12 EG-Staaten, oder, erweitert um die Mitgliedstaaten der EFTA oder ergänzt um die Länder Osteuropas?

Schon wenn ich mich nur einmal auf die EG im engeren Sinne beschränke, kann ich aufzeigen, wie unterschiedlich die einzelnen Entwicklungen letztlich doch sind.

Es wird deutlich, daß mengen- wie auch wertmäßig insgesamt eine weitere Steigerung der touristischen Nachfrage in Europa zu erwarten ist. Die Mittelmeerländer werden sowohl im Umfang der Gastmenge als auch in der Zahl der Übernachtungen leichte Rückgänge zu erwarten haben.

Der Tourismus insgesamt in der Wirtschaft der EG Länder, insbesondere der der Mittelmeerländer, wird aber weiterhin eine starke Stellung einnehmen.

Zweifellos ist allerdings der Tourismus für einige Länder im Hinblick auf Einnahmen und Ausgaben viel wichtiger als für andere. Was die Einnahmen angeht, so rangierten 1989 z.B. Frankreich und Spanien mit ca. 15 Mrd. ECU (30 Mrd DM) an erster Stelle. Die Bundesrepublik Deutschland und das Vereinigte Königreich gaben mit insgesamt 26,0 Mrd. ECU bzw. 14,0 Mrd. ECU bei weitem das meiste Geld aus, verglichen mit nur 0,4 Mrd. ECU bei Portugal.

Es werden drei Indikatoren verwendet, um die Stellung des Fremdenverkehrs in der Volkswirtschaft der einzelnen Länder aufzuzeigen. Gemessen am **Bruttosozialprodukt** (BSP) liegt der Anteil des Fremdenverkehrs im Moment bei schätz-

ungsweise 5%. Dies ist im Vergleich zu den meisten anderen Wirtschaftsbereichen verhältnismäßig hoch. In zwei Ländern – Spanien (9,4%) und Frankreich (9%) – erreicht der Anteil des Fremdenverkehrs etwa das Doppelte des Gemeinschaftsdurchschnitts.

Die relative Bedeutung des Fremdenverkehrs wird noch deutlicher, wenn man die **Beschäftigtenzahl** betrachtet. Obwohl die höchste Zahl an Beschäftigten im Fremdenverkehrsgewerbe – absolut gesehen – in den reicheren EG-Ländern (Inlandtourismus der einheimischen Bevölkerung) zu finden ist, kommt der Beschäftigung im Fremdenverkehrsgewerbe in anderen Ländern eine relativ größere Bedeutung zu. Durchschnittlich stellt der Fremdenverkehr 6% aller Arbeitsplätze in der EG, diese Zahl wird jedoch in Spanien (9,3%), Portugal (7,2%), Frankreich (6,9%) und Italien (6,4%) überschritten.

Der Anteil der **Einnahmen aus dem Reiseverkehr** am Gesamtexport von Waren und Dienstleistungen ist ein dritter wichtiger Indikator. Die vitale Bedeutung des Fremdenverkehrs für Griechenland, Spanien und Portugal wird wiederum deutlich: die Fremdenverkehrseinnahmen in Griechenland, von 22,7% in Spanien und von 17,3% in Portugal.

Wie leicht zu erkennen ist, stellt die EG schon ein recht heterogenes Gebilde dar, das schwer einzuschätzen ist. Was läßt sich dennoch generell vorhersagen?

Ernstzunehmende Prognosen gehen davon aus, daß der Tourismus bis zum Jahr 2000 weltweit noch vor dem Automobil und Erdöl der bedeutendste Wirtschaftsfaktor sein wird.

Dabei darf allerdings nicht vergessen werden, daß achtzig Prozent der Reisenden aus den Industriestaaten kommen. Für Länder der sogenannten Dritten Welt ist der Tourismus ein einseitiges und häufig zweifelhaftes Vergnügen. Mangels konkurrenzfähiger Alternativen in diesen Ländern gehört die Reiseindustrie dort aber heute bereits zu den drei größten Wirtschaftszweigen.

Doch zurück nach Europa. Wieso wird sich der Tourismus so entscheidend fortentwickeln? Dazu führen u.a. folgende acht **Boomfaktoren**:

- **Verkürzung der Arbeitszeit**

In vielen Branchen wird die Viertageweche die Regel werden. Dabei werden Wochenendtrips und der Druck auf die Naherholungsgebiete zunehmen. Durch eine Kürzung der Jahresarbeitszeit wird sich der Urlaub insgesamt verlängern und sollte die Lebensarbeitszeit weiter

sinken, so wird der Anteil z.B. an Seniorenreisen weiter zunehmen

- **Höhere Lebenserwartung und allgemein bessere gesundheitliche Verfassung**

Das 21. Jahrhundert wird das Jahrhundert der aktiven Alten werden.

- **Höhere Einkommen und wachsende Freizeitausgaben**
- **Steigender Motorisierungsgrad**

Von 1954 bis 1988 hat sich der PKW Bestand in der Bundesrepublik verachtfacht. Für die nächsten 10 Jahre wird erwartet, daß die Zahl der Personenkraftwagen von zur Zeit ca. 28 Millionen auf mindestens 32 Millionen ansteigt. Jede Familie hat dann ein Auto. 1955 traf das erst für jede 10. Familie zu. Das Auto ist und bleibt das Reiseverkehrsmittel Nr. 1.

Hoffnung könnte u.a. das geplante Swatchmobil bringen. In vier Jahren soll das von Nicolas HAYETZ und VW geplante umweltfreundliche Stadtauto auf den Markt kommen. Es wird die gleiche Beschleunigung wie ein normales Auto aufweisen, eine Geschwindigkeit von 100 km/h erreichen, weniger als 500 kg wiegen, einen Hybrid-Antrieb, also eine Kombination von Verbrennungs- und Elektromotor haben, zwei Personen Platz bieten, über einen Radius von 200 km verfügen, mit der Bahn befördert werden können und ca 11.000 Schweizer Franken kosten.

- **Zunehmende Verstädterung**
- **Wachsende Mobilität**

Die höchsten Mobilitätszuwächse werden für die Zukunft im Freizeit-, Urlaubs- und Einkaufsverkehr prognostiziert. Wie schwierig es ist, eine Prognose abzugeben, zeigen die folgenden Beispiele.

Von rund 500 Milliarden Personenkilometern Verkehrsleistung für das Jahr 2000 ging der Bundesverkehrswegeplan 1985 aus. Bereits 1986 war diese Zahl auf 560 Milliarden Personenkilometer (Pkm) angewachsen. Damit hatte sich der langfristig prognostizierte Zuwachs in wenigen Jahren mehr als verdoppelt.

Ging man 1985 bis zum Jahr 2000 noch von einer jährlichen Zunahme des Straßenpersonenverkehrs von 2,6 Milliarden Personenkilometer/Jahr aus, wuchs er zwischen 1982 und 1988 im Mittel tatsächlich um 15,5 Milliarden Pkm pro Jahr, das heißt sechsmal so stark wie angenommen. Ähnlich sieht es beim Güterverkehr auf Deutschlands Straßen aus: Von angenommenen 176 Milliarden Tonnenkilometern (tkm) im Jahre 2000 waren im Jahr 1988 bereits 153 Milliarden tkm, also 60 Prozent der Prognose erreicht.

Mit der Öffnung des Binnenmarktes wird allgemein eine weitere Steigerung um 50% angenommen.

- **Weiterentwicklung der Telekommunikation und Datenverarbeitung**

Die Informationsmöglichkeiten werden sich in den nächsten Jahren erheblich verbessern.

Weltweite und blitzschnelle Informationen sind mehr und mehr selbstverständlich und machen auch auf Vieles neugierig.

Der Reisende kann sich schon heute seine Pauschalreise selbst aus einzelnen Bausteinen zusammenstellen lassen. Durch weltweit vernetzte elektronische Computer-Informations- und Reservierungssysteme werden die Reisebüroexpedienten in die Lage versetzt, aus den jeweiligen Tagesangeboten den billigsten Flug und das günstigste Hotel herauszufischen, Theaterkarten zu reservieren und passende Ausflüge zu empfehlen.

- **Wachstum der Tourismusbranche**

Die weiße Industrie wird natürlich auch weiter wachsen und damit einen eigenen Beitrag zum Ansteigen des Tourismus liefern. Tourismus setzt sich u.a. zusammen aus den Bereichen Unterkunft, Transport und Verpflegung. Die Entwicklung in der Gastronomie stellt ein eindrucksvolles Beispiel dar.

Und welche zukunftssträchtigen **Urlaubsformen** zeichnen sich ab?

- **Abenteuer- und Entdeckerreisen, Bildungs- und Kulturreisen**

- **Camping**

Enorme Zuwächse werden allgemein auch für die mobilen Ferienheime (Wohnmobile, Caravan) und dem sogenannten „Zugvogeltourismus“, also den Überwinterungstourismus rüstiger Senioren im sonnigeren Süden vorhergesagt.

- **Ökotourismus**

Der Drang zur Erholung in Naherholungsgebieten oder fernen „intakten“ Landschaften zeichnet sich bereits heute eindeutig ab. Das Motiv „Natur erleben“ nimmt stetig zu.

- **Cluburlaub**

Als äußerst erfolgreich hat sich der Cluburlaub erwiesen, diese bunte Mischung aus Sport, Geselligkeit und Animation, der mit seiner Überflußphilosophie immer größere Zuwachsraten hatte als der Branchendurchschnitt.

- **Kurzurlaub, Zweit- und Dritturlaub**

Kurzreisen, die nicht zwangsläufig ins Ausland führen müssen, nehmen in letzter Zeit besonders zu. Dabei stehen nicht nur landschafts- und naturbezogene Urlaubsaktivitäten wie Angeln, Wandern, Skifahren im Brennpunkt ökologischen Interesses, sondern durchaus auch Short-Trips mit der Concorde nach New York.

- **Besuche von Freizeitparks**

Zum Beispiel des Euro-Disneylands, 20 Minuten von Paris entfernt. Auf der zweitgrößten Baustelle Europas nach dem Kanaltunnel zwischen Frankreich und England recken sich z.Zt. an die 80 Baukräne in den Himmel, in deren Schatten 5000 Menschen Hand anlegen, um das fast 20 Quadratkilometer Land umfassende Disney Gelände (was einem Fünftel der

Fläche von Paris entspricht) Wirklichkeit werden zu lassen.

Bereits seit März können Mickey-Mouse-Enthusiasten im Disneyland Hotel (Suite 2000 Francs pro Nacht) oder in dem auf einer künstlichen Insel gelegenen Hotel New York übernachten. Es wird ein „Discoveryland“, ein „Videopolis“, Reisen à la „Star Wars“, Zeitmaschinen, Monster, Piraten und vieles mehr geben. Im Eröffnungsjahr werden 11 Mio. Besucher erwartet. „Für Euro-Entenhausen“ wurde sogar eine Schneise für den französischen Schnellzug TGV geschlagen, eine Anbindung mit der Pariser S-Bahn RER geschaffen, 32 km Straße, 20 Brücken und fünf Kreuzungen gebaut und 120.000 Bäume gepflanzt. Bis zum Jahr 2000 hat dort längst ein MGM Filmstudio eröffnet, weitere 13000 Hotelzimmer, ein Kongresszentrum, ein zweiter Golfplatz für internationale Wettbewerbe und noch mehr Campingplätze werden entstehen. An die 50.000 Einwohner, die alle im Touristiksektor arbeiten, sollen dann in der schönen neuen Disneyworld angesiedelt sein.

Bei dieser Auflistung müßte einem Touristiker schier das Herz überlaufen. Das Reisen wird auch im Jahr 2000 nicht an Faszination verloren haben. Alles Paletti, oder?

Solche vermeintlichen Erfolgsfanfaren bringen aber ebenfalls schiefe Töne mit sich. Denn auf die Touristikbranche kommen auch gewaltige Herausforderungen zu. Davon möchte ich in meinem zweiten Teil berichten, der eine gekürzte Fassung meines Wettbewerbsbeitrags zum „Tourismusmanagement im Jahr 2000“ ist.

2. Herausforderung im kommenden Jahrzehnt – Anforderungsprofil eines modernen Tourismusmanagements

Die fachlichen und persönlichen Fähigkeiten, die das touristische Führungspersonal in Zukunft (nicht nur „der“ Zukunft, denn viele Manager von heute werden auch im Jahr 2000 noch in Amt und Würden sein) haben muß, richten sich nach den wahrscheinlichen Entwicklungen, Aufgaben und Problemen, denen sich unsere Umwelt, Gesellschaft und Branche stellen muß. Und diese Herausforderungen werden aller Voraussicht nach tiefgreifend und gewaltig sein.

2.1 Wandel des Reise- und Touristikmarktes

Wenn heute im Tourismus über Fragen der zukünftigen Entwicklung diskutiert und spekuliert wird, geht es zumeist um die bevorstehende Öffnung des Europäischen Binnenmarktes und ihre Folgen für die Tourismuswirtschaft. Ob Leistungsträger (Fluglinien, Hotels), Veranstalter oder Reisebüros – alle müssen sich am Markt neu orientieren. Dieser Markt wird viel flexibler werden. Der Verkauf ausländischer Reiseangebote wird zunehmen. Reiseunternehmen werden sich zu europäischen Kooperationen zusammenschließen. Eine Harmonisierung von Reisebüro-

Lizensierung, Hotel-Klassifizierung, bis hin zur einheitlichen Reiseleiter-Diplomierung steht an.

Moderne TourismusmanagerInnen müssen über einen enormen Wissensfundus und ein umfangreiches Verhaltensrepertoire verfügen, daß gesamt-europäischen und internationalen Maßstäben gerecht wird. Das fängt bei den Sprachen an (Minimum: Beherrschung der großen europäischen Sprachen im Rahmen der Alltagskonversation) und hört bei der Kenntnis der recht verschiedenen Mentalitäten noch lange nicht auf.

Auslandserfahrung, diejenige Qualifikation, die bereits in den letzten 10 Jahren die größte Zuwachsrate im Anforderungsprofil von Führungskräften zu verzeichnen hatte, wird auch im Tourismusmanagement immer bedeutender werden. Zum Beispiel für die Erarbeitung europaweiter Werbekampagnen, die unbedingt eine Berücksichtigung nationaler und lokaler kultureller Gepflogenheiten erfordern.

Der neue, einjährige Aufbaustudiengang „European Tourism Management“, der in Zusammenarbeit der Hochschulen Dorset (GB), Breda (NL), Chambéry (F) und Heilbronn (D) angeboten wird, ist daher längst überfällig gewesen.

Aber auch ohne die Liberalisierung gibt es genügend Konfliktstoffe. Leistungsträger wollen die Veranstalter umgehen und selbst außer dem Flug noch Hotels und Mietwagen anbieten. Linienfluggesellschaften steigen quasi ins Chartergeschäft ein. Reiseveranstalter forcieren ihren Direktvertrieb und engagieren sich ihrerseits bei Leistungsträgern. Reisebüros bauen ihre Eigentouristik aus, um den Reiseveranstaltern Paroli zu bieten. Die Aufhebung der Preis- und Vertriebsbindung wird ein übriges zur Verwirrung leisten. Hinzu kommt die Entwicklung der elektronischen Reisevertriebssysteme, die sich zu einem wesentlichen Markt- und Machtfaktor entwickeln. Auch die Nachfrage verändert sich. Die Touristen werden reiseerfahrener, anspruchsvoller und umweltsensibler. Davon wird Herbert Hamele anschließend noch mehr berichten.

Moderne TourismusmanagerInnen wissen, daß sie nur durch lebenslanges Lernen und ständigen Wandel von Aufgaben, Tätigkeiten und Teams ihre Kompetenz erweitern und den Erfordernissen des Strukturwandels der Wirtschaft und Märkte gerecht werden können. Sie werden daher eher GeneralistInnen denn SpezialistInnen sein. Kontinuierliche Weiterbildung wird zukünftig noch wichtiger werden. Es gilt, auch Flexibilität, Kreativität, Innovationsfreude und Umweltorientierung zu trainieren.

2.2 Umweltkatastrophen und touristische Expansion

Ozonloch, Robbensterben, Algenpest, Giftmüllskandal, Treibhauseffekt, Dünnsäureverklappung, Waldsterben, Rheinverschmutzung; Tschernobyl, Bhopal, Sandoz – Umweltskandale und aufgedeckte, bodenlose Schlampereien erschüttern die Welt und tangieren auch den Tourismus. Die deutsche Tourismusbranche er-

mittelte aufgrund der Algenplage im Jahre 1989 30% Buchungsrückgänge im Adriaraum!

Zu diesen allgemeinen Umwelteinflüssen kommen noch die direkt durch den Tourismus hervorgerufenen und/oder verstärkten katastrophalen Entwicklungen hinzu. Nicht nur im Alpenraum mit seinen geplanten Pisten und verdrahteten Hängen könnte sich der Tourismus durch allzu leichtfertigen Verbrauch seiner Ressourcen selbst vernichten. Es boomt die Bauindustrie auf Rhodos, Lanzarote und den Malediven, in Nepal wird der Schutzwald abgeholzt und in Kenia werden mehr als 900 Fotosafari-Jeeps täglich in Natur- und Tierschutzreservate geschickt. Fast überall wird immer wieder bedenkenlos, gewinnsüchtig und fixiert auf ein kurzfristiges Wirtschaftswachstumsdenken die Natur zum Konsum aufbereitet.

Moderne TourismusmanagerInnen erkennen, daß Ökologie Langzeitökonomie ist, intakte Umwelt und aufnahmebereite gastgebende Bevölkerung das Kapital im Tourismus darstellen. Der Erhalt der Biosphäre ist Voraussetzung für eine Zukunft des Tourismus. Sie werden lernen müssen gemeinsam mit Umweltschützern, Touristen und Einheimischen im Rahmen von konzertierten Aktionen für aktive Maßnahmen zum Schutz unserer Lebens- und Erholungsräume einzutreten.

Moderne TourismusmanagerInnen orientieren sich an optimalen, nicht maximalen Ausbaugrenzen. Das Denken von den ökologischen Grenzen her erfordert ein neues Wachstumsverständnis. Wachstum kann nur noch für eine gewisse Phase eine notwendige Größe, niemals aber mehr Selbstzweck sein. Entwicklung und Wandlung statt Wachstum heißt die Devise der Zukunft.

2.3 Tourismuskritik und Widerstand

Bis vor wenigen Jahren waren nur vereinzelt tourismuskritische Töne zu hören. Die eher versprengte Tourismuskritik organisierte sich mittlerweile zu respektablen Arbeitsgemeinschaften. Kritikpunkte sind unter anderem der Ausverkauf von traditioneller Kultur und „Folklore“ in den ärmsten Gebieten der Erde, die Überbelastung von Landschaften durch Verkehr und Bau-Boom, die Gefährdung der Alpentäler durch Aussterben der Schutzwälder auch in Feriengebieten, das eilige, oberflächliche Abhaken von Sehenswürdigkeiten, die Hektik und der Streß nicht nur zu Hause, sondern auch während der Reise, der Sextourismus und unterschwellige Rassismus u.v.m.

Kritik wird ebenfalls zunehmend an den Verkehrsträgern – allen voran am Reisverkehrsmittel Nr. 1, dem Auto, geübt. „Tempo 30/80/100“ und „Umweltfreundlich in den Süden – für eine Anreise mit der Bahn“ lauten die Forderungen. Auch der Luftverkehr mit seinem Schadstoffausstoß und dem sinnlos in Warteschleifen verpulverten Kerosin gerät mehr und mehr ins Visier der Umweltschützer.

Widerstände formieren sich. Bürger erstreiten Nachtflugverbote, erheben Einsprüche gegen den weiteren Ausbau von Flughäfen, Autobahn-Anrainer gehen gegen die Belastungen des Urlauberverkehrs auf die Straße. Einwohner von Fremdenverkehrsgemeinden lehnen sich gegen touristische Großprojekte und weiteren Zweitwohnungsbau auf. Einheimische verweigern sich einer touristischen Erschließung.

Moderne TourismusmanagerInnen nehmen die engagierte Tourismuskritik sehr ernst und setzen sich damit aktiv auseinander.

2.4 Gesellschaftlicher Wertewandel

In der Bundesrepublik hat sich in den letzten Jahren ein rapider Wandel der Handlungs- und Orientierungswerte vollzogen. Alle Demoskopen kommen zu dem Schluß, daß immer mehr Bürger für aktuelle gesellschaftliche und ökologische Probleme sensibilisiert sind. Besonders angestiegen ist das Informationsbedürfnis. Von der Wirtschaft wird nicht mehr allein die effiziente Bereitstellung und Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen erwartet, sondern auch Antworten und Lösungsvorschläge auf die brennenden gesellschaftspolitischen Fragen. Die Zahl der Touristen, die im Urlaub Umweltschäden bemerkten, hat sich beispielsweise innerhalb von nur drei Jahren glatt verdoppelt, wie der Studienkreis für Tourismus in der RA 88 ermittelte.

Moderne TourismusmanagerInnen sind sich bewußt, daß die traditionelle Unternehmensplanung (Marktforschung, Produkt-, Absatz- und Finanzplanung) um eine Dimension erweitert werden muß, die der amerikanische Managementlehrer Igor Ansoff die „soziopolitische Dimension“ nennt. „Dazu zählt die Beobachtung gesellschaftlicher Trends, des Tenors in der Medienberichterstattung zu bestimmten Themen und möglicher Gesetzesinitiativen.“

Eine feindselige öffentliche Meinung kann sich zukünftig kein Touristikunternehmen mehr erlauben. Die neuen ManagerInnen wissen, daß eine Beschäftigung mit gesellschaftspolitischen Trends und ein bewußtes Reagieren darauf auf Dauer nur möglich und glaubwürdig ist, wenn sie sich selbst voll einbringen und tatsächlich für die Materie stark sensibilisieren.

2.5 Ethisierung und Ökologisierung der Wirtschaft

Wertewandel auch in der Wirtschaft. Unternehmer und Führungskräfte empfinden zunehmend Gewissenskonflikte zwischen dem, was betriebswirtschaftlich ratsam ist, und dem, was ihren eigenen Wertvorstellungen entspricht. Lebensqualität und das Bedürfnis nach Sinngebung gewinnen immer mehr an Bedeutung.

Die Einstellung von JungmanagerInnen hat sich ebenfalls nachhaltig verändert. So fand der Münchner Organisations-Psychologe Lutz von ROSENSTIEL heraus, daß für einen Teil des Führungskräfte-Nachwuchses materialistische Ziele (Wachstum, Gewinn, technischer Fort-

schritt, Karriere) gegenüber postmaterialistischen (Umweltschutz, „Dritte Welt“, Persönlichkeitsentwicklung) an Attraktivität verlieren. Die ManagerInnen geraten mehr und mehr in einen Zielkonflikt. Immer häufiger werden sie auch persönlich mit gesellschaftlich unerwünscht scheinenden oder tatsächlichen Zielen ihrer Organisation identifiziert, die sie häufig nur mit erheblichen inneren Konflikten vertreten können. Egal ob es sich dabei um offensichtlich gieriges Profitstreben oder den Verkauf von Reisen in den Apartheitsstaat Südafrika handelt. Die Diskrepanz zwischen oberflächlichen Organisationszielen und echten gewünschten Zielen der Nachwuchskräfte wird immer größer und ausgeprägter.

2.6 Nachwuchsmangel an Personal und Führungskräften

Erschwerend auch für Touristikunternehmen kommt die demografische Entwicklung hinzu. Im Jahr 1995 wird die Zahl der 18jährigen Berufsanfänger den Statistiken entsprechend um 25% gegenüber heute abgenommen haben. Ähnliche Entwicklungen spielen sich auch in den anderen Staaten der Europäischen Gemeinschaft ab. Der Wettbewerb um Nachwuchstalente wird härter.

Moderne *TourismusmanagerInnen* wissen, daß sich umweltbewußte Unternehmen erhebliche Vorteile am Arbeitsmarkt verschaffen können und daß es einen Zusammenhang zwischen der Höhe des Öffentlichkeitsprofils eines Unternehmens und seiner Attraktivität für Bewerber gibt. Sie werden sich also um ein zukunftsgerichtetes Erscheinungsbild ihrer Unternehmen bemühen.

2.7 Versagen klassischer Managementmethoden

Bis heute vorwiegend betriebswirtschaftlich ausgebildet, an monokausalen Ursache-Wirkungsketten trainiert, auf (Zweck-) Optimismus, Wachstum und Gewinnmaximierung getrimmt, müssen sich die *TourismusmanagerInnen* der Zukunft mehr und mehr neben herkömmlichen Aufgaben mit den verzwickten Problemen unserer Gesellschaft und den vernetzten Zusammenhängen und Wechselwirkungen in der natürlichen Umwelt auseinandersetzen, weil sie davon massiv betroffen werden.

In unserer hochtechnisierten, arbeitsteiligen und verflochtenen Gesellschaft reichen eindimensionales Denken und isoliertes Reagieren auf Einzel-

symptome zur Lösung zukünftiger Aufgaben längst nicht mehr aus. Wir brauchen eine „neue Sicht der Dinge“ (Kurt Biedenkopf).

2.8 Ganzheitliches Management

„Wir brauchen neue ganzheitliche Manager, die sich nicht damit begnügen, wie eh und je rational und autoritär ihre Wirtschaftsmaschine zu managen. Wir brauchen Manager, die gemeinsam mit ihren Mitarbeitern eine neue Unternehmenskultur entwickeln, in der die wirtschaftlichen Aspirationen in Einklang gebracht werden mit humanökologischen Zielsetzungen“ (Jost Krippendorf).

Zu guter Letzt

Das magische Datum „Jahr 2000“ reizte in der Vergangenheit dazu, sich eher utopische Zukunftsbilder auszumalen. Die noch verbliebenen neun Jahre reduzieren diese futuristischen Bilder aber auf realistische, weil in absehbarer Zeit überprüfbare Dimensionen. Dieses letzte Jahrzehnt ist eine kurze Zeitspanne, von der man sich bei den heutigen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen keine allzu großen Umwälzungen in den Verhaltens- und Reaktionsweisen erwarten darf. Aber wenn die 80er Jahre als das Jahrzehnt des Umweltbewußtseins in die Geschichte eingehen, warum sollen die Neunziger nicht der Zeitraum des Handlungsbewußtseins werden?

Schauen wir uns den Tourismusmarkt doch einmal genauer an. Wo sind schon die Samenkörner gesät, die eine reiche Ernte versprechen? Wo darf man hoffen? Wo gibt es einen Aufbruch zu grünen Ufern?

Davon wird Ihnen mein Nachfolger auf diesem Podium, Herbert Hamel, berichten. Ich möchte mit einem Zitat des slowenischen Aphoristikers Zarko Petan schließen, der sagte: *„Haben Sie keine Angst vor der Zukunft, Sie beginnt erst morgen!..“*

Anschrift des Verfassers:

Peter Zimmer
Dipl. Betriebswirt (FH)
FUTURE Umwelt- und Tourismusberatung
Peter Zimmer & Partner
Klugstr. 114
8000 München 19

Mehr wissen – mehr Handeln

Bausteine für eine umweltverträgliche Tourismusentwicklung

Herbert Hamеле

1. Tourismus im Netz der Weltprobleme

Nach uns die Sintflut?

Trotz vieler Bemühungen ist es bisher nicht gelungen, sogenannte „Weltprobleme“ entscheidend zu verringern oder gar zu lösen. Noch immer beherrschen Meldungen über Krieg, Überbevölkerung und Hunger, Armut und Krankheiten, Diktatur und Folter, Natur- und Umweltkatastrophen, Artenrückgang und -aussterben, wachsenden Ressourcenverbrauch und Belastungen unserer natürlichen Lebensgrundlagen die Schlagzeilen.

Seit Beginn der Industrialisierung vor rund 200 Jahren und vor allem in den vergangenen Jahrzehnten haben die Umweltprobleme weltweit in immer schnellerem Tempo zugenommen. Heute wird bereits von einer „friedlichen Zerstörung“ des „Raumschiffs Erde“ gesprochen - als Erbe für spätere Generationen.

Andererseits ist es den westlichen Industrieländern materiell noch nie besser gegangen wie heute. Demokratie und freie Marktwirtschaft haben sich als erfolgreichste Gesellschafts- und Wirtschaftsformen erwiesen. Aber sie stehen noch vor der größten Bewährungsprobe, wenn es darum geht, gegenwärtige und (kommende) Probleme aus der Welt zu schaffen, zu verringern oder zumindest in den Griff zu bekommen und damit die Weichen für eine dauerhafte Entwicklung „in Einklang mit Mensch und Natur“ zu stellen. Nur noch wenige Jahre bleiben nach Aussagen der Wissenschaft für eine wirkungsvolle Ökologisierung unserer Wirtschaft und unserer Lebensgewohnheiten.

Die Umwelt setzt Grenzen

Die zunehmenden Umweltprobleme zeigen, weltweit verstärkt, die Rahmenbedingungen für alles menschliche Handeln, auch für den Tourismus. Immer mehr werden wir uns der vernetzten Zusammenhänge bewußt und immer mehr sehen wir, daß globale Lösungen nicht durch einseitige, schnelle Maßnahmen, sondern nur durch möglichst viele Schritte im Detail erreicht werden können.

Das Produkt Tourismus besteht aus einer ganzen Reihe von Komponenten wie Wohnen, Essen und Trinken, Service, Infrastruktur, Ortscharakter, Landschaft und Verkehr (Neues Denken im Tourismus, ADAC, München, 1989), die direkt

oder indirekt auf Natur und Umwelt einwirken, positiv wie negativ.

Jede Maßnahme im Tourismus kann ein weiterer Beitrag zur Verschärfung oder Verminderung der Umweltprobleme sein.

Tourismus – Wachstum ohne Grenzen?

Durch die Öffnung der Grenzen zwischen Ost- und Westeuropa, durch die Einführung des Europäischen Binnenmarktes 1993, durch immer mehr frei verfügbares Einkommen für mehr Freizeit und Erholung und durch das stark anwachsende Bedürfnis nach Naturerleben wird der Tourismus in den kommenden Jahren aller Voraussicht nach weiter wachsen – und mit ihm möglicherweise auch die Belastung für Natur und Umwelt zu und in den Urlaubsregionen.

Gleichzeitig werden von den Urlaubsgästen in den Zielgebieten immer mehr Umweltprobleme bemerkt und als störend empfunden. Wie die Umweltbelastungen immer mehr in das Blickfeld der Urlauber rücken, zeigen die Ergebnisse aus den Reiseanalysen 1985 und 1989 des Starnberger STUDIENKREISES FÜR TOURISMUS. Während 1985 knapp 30% der Reisenden in ihren Urlaubsgebieten auf Umweltprobleme stießen (z.B. abgestorbene Bäume, Müll, Verkehrslärm, Verbauung der Landschaft), waren es 1989 fast 60%. Bis zu einem gewissen Umfang werden solche Belastungen auch hingenommen, wenn sich auch die meisten dadurch schon mehr oder weniger gestört fühlen.

Gerade die deutsche Bevölkerung (alte Bundesländer) mit ihrer hohen Reiseerfahrung ist bezüglich Umwelt besonders sensibel: Bei zu starken Belastungen sind über 80% dafür, sich ein anderes Reiseziel zu wählen, in dem Natur und Umwelt noch intakt sind.

Umweltprobleme – Herausforderung für alle

Der internationale Tourismus ist nicht nur Opfer von Umweltbelastungen, er ist auch Täter. Dies ist den Reiseerfahrenen auch bewußt. Sie geben die Schuld an den Problemen allen am Tourismus Beteiligten: den Urlaubsgebieten, den Reiseunternehmen und den Touristen selbst.

Nach Verantwortlichkeiten für die Vermeidung oder Beseitigung von Problemen gefragt, meint über die Hälfte:

„Die Urlaubsgebiete kümmern sich zu wenig um den Schutz ihrer Natur, um die Erhaltung einer gesunden Umwelt“

Zwei Drittel meinen:

„Die Reiseveranstalter und Reisebüros kümmern sich zu wenig um die Probleme, die der Tourismus verursacht“

Drei Viertel der Reisenden vertreten sogar die Ansicht:

„Die Touristen kümmern sich zu wenig um die Probleme, die sie auf ihrer Urlaubsreise mitverursachen“

Die gestiegene Wahrnehmung von Umweltproblemen (und auch von sozialen und kulturellen Problemen) und die Überlegungen zu Lösungsmöglichkeiten haben bei Verantwortlichen in den Zielgebieten, bei Reiseunternehmen und bei den Touristen selbst in den vergangenen Jahren zu einer sensibleren Einstellung gegenüber dem eigenen Reiseverhalten geführt – nicht zuletzt im Rahmen der Diskussion um einen „Sanften Tourismus“

Annäherungen zwischen Tourismus und Umwelt

Seit Beginn der 80er Jahre werden von immer mehr Organisationen Inhalte und Kriterien für verschiedene Aspekte eines umwelt- und sozialverträglichen Fremdenverkehrs diskutiert. Unter dem Begriff „Sanfter Tourismus“ wurde daraus ein Idealbild entwickelt, mit dessen Hilfe die ökologischen, sozialen, kulturellen und nicht zuletzt wirtschaftlichen Probleme im und durch den Fremdenverkehr abgebaut werden sollten. Die internationale Arbeitsgemeinschaft TOURISMUS MIT EINSICHT hat dazu mit ihren „Einsichten“ konstruktive Vorschläge gemacht, z.B. für die Verantwortlichen in den Tourismusgebieten, die „gleichermaßen eine wirtschaftlich ergiebige, sozialverantwortliche und umweltverträgliche Tourismusedwicklung“ anstreben sollen.

Unüberbrückbare Gegensätze zwischen dem Wirtschaftszweig Tourismus und Natur- und Umweltschutzorganisationen, wie sie in den vergangenen Jahren ab und zu deutlich wurden, scheinen mittlerweile einer kritischen und konstruktiven Zusammenarbeit zu weichen. *Das gegenseitige Verständnis ist gestiegen, nicht zuletzt, weil sich Umweltschützer mehr um Tourismus kümmern und Verantwortliche im Tourismus mehr um Umweltschutz.*

Das Nachfragepotential für einen umweltverträglichen und sozialverantwortlichen Tourismus

- Welche Einstellungen und Meinungen gehören zu einer „sanften“ Nachfrage?
- Gibt es bereits heute ein nennenswertes Nachfragepotential für besonders umweltverträgliche Angebote?
- Welche Erwartungen stellen diese Gäste an das touristische Angebot?

Aus den zahlreichen Veröffentlichungen, vor allem von Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft „Tourismus mit Einsicht“, lassen sich eine Reihe von übereinstimmenden Kriterien filtern, die sich auf wesentliche Aspekte der geforderten Umwelt- und Sozialverträglichkeit und -verantwortlich-

keit beziehen. Der Begriff „Sanfter Tourismus“ wird dabei meist synonym verwendet.

Zu einer „umwelt- und sozialverantwortlichen“ Einstellung können vor allem folgende Aspekte gezählt werden:

- Bereitschaft zum eventuellen Komfortverzicht
- Bereitschaft zur Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel
- Bereitschaft zu mehr Muße
- Bereitschaft zur Rücksichtnahme auf den Alltag der Einheimischen
- Bereitschaft zum aktiven Natur- und Umweltschutz
- Problembewußtsein

Als Hauptzielgruppe für besonders umweltverträgliche und sozialverantwortliche, „sanfte“ Urlaubsangebote können in besonderem Maße diejenigen bezeichnet werden, die zu all diesen Aspekten eine entsprechende Einstellung haben. Dieses sogenannte „sanfte“ Nachfragepotential betrug 1988 in der bundesdeutschen Bevölkerung bereits 20%, egal ob sie nun im Vorjahr eine Urlaubsreise gemacht haben oder zuhause geblieben sind. Aufgrund der weiter gestiegenen Umweltsensibilität und der weiter andauernden Diskussion in der Öffentlichkeit kann wohl heute ein eher noch höheres Potential für „sanfte“ Angebote vermutet werden.

Besondere Merkmale: Die idealen Verbündeten

Aufgrund ihrer hohen Reiseerfahrung, ihres hohen Bildungsniveaus, ihres überdurchschnittlichen Einkommens, aber auch ihrer kritischen Einstellung gegenüber Umweltfragen sind die sensiblen Bundesbürger die besten Bündnispartner für eine dauerhafte und umweltverträgliche Tourismusedwicklung.

Als sogenannte Opinion Leaders werden sie besonders häufig nach ihren Urlaubserfahrungen gefragt und werden engagierte Urlaubsregionen und Reiseunternehmen gerne weiterempfehlen – wenn das Angebot stimmt.

Bei ihrem Urlaub in den verschiedenen europäischen Ländern finden Gäste mit „sanfter“ Einstellung nur zum Teil das vor, was sie suchen. Für jeden zweiten bis vierten Urlauber kann das Angebot in vielen Bereichen verbessert werden, von den Informationen zur Reisevorbereitung über die Verkehrsmittel bis hin zur Verbesserung der Umweltsituation und einem noch stärkeren Engagement der Einheimischen für die Erhaltung ihrer eigenen Natur und Umwelt.

Die Angebote für einen relativ „sanften“ Urlaub sind den Reisenden mit „sanfter“ Einstellung bereits bei der Reiseplanung z.T. sehr wichtig. Sie wünschen sich:

- Gute Informationen über den Alltag im Urlaubsgebiet
- Möglichst wenig Umweltverschmutzung im Urlaubsgebiet
- Gute öffentliche Verkehrsmittel zum und im Urlaubsgebiet

- Nette Unterkunft mit familiärer Atmosphäre
- Einheimische Spezialitäten und landestypische Produkte
- Starkes Engagement der Einheimischen zur Erhaltung ihrer Natur und Umwelt

Praktische Ansätze zeigen neue Wege

Ein erster Überblick über beispielhafte Ansätze für einen umweltschonenden Tourismus und Maßnahmenkataloge für Anbieter wurde vom STUDIENKREIS FÜR TOURISMUS zusammengestellt und vom ADAC herausgegeben (Mehr Wissen – Mehr Handeln, Bausteine für eine umweltfreundliche Tourismusentwicklung. Eine Planungs- und Orientierungshilfe für Anbieter im Tourismus. ADAC (Hrsg.), München, 1991).

Was können touristische Anbieter tun?

Wie können sie auf die steigende Umweltsensibilität reagieren und sich dadurch eine gute Marktposition sichern?

Unterkunftsbetriebe als „Keimzellen“

Die Unterkunft ist für den Urlaubsgast die zentrale touristische Einrichtung. Geboten werden eine ganze Palette von Möglichkeiten – vom Campingplatz über den Gasthof oder das Hotel bis hin zu Ferienwohnungen oder Urlaub auf dem Bauernhof. Mit rund einem Drittel finden die meisten Übernachtungen in Hotels und Gasthöfen statt. Über 50% der Gäste meinen, die Urlaubsgebiete würden sich zu wenig im Umwelt- und Naturschutz engagieren. Diese Gäste legen Wert auf besonders umweltgerechte Unterkünfte. Gute Initiativen und Beispiele dazu gibt es bereits – Ob Neubauten (Ucliva) oder ältere Gebäude (Alpengasthof Krone, Ospicio Acquacalda), ob gemeinsame Initiativen mehrerer Betriebe (Füllhornvereinigung). Initiativen in bekannten Urlaubsorten (Kleinwalsertal) oder bei einer Hotelkette (Silence-Hotels) – Umweltschutz wird praktiziert.

Gemeinden und Regionen als „Verstärker“

Der wichtigste Schritt bei der Planung einer Urlaubsreise ist die Entscheidung für ein bestimmtes Reiseziel, für eine Region oder Gemeinde. Umweltsituation und Umweltengagement des Urlaubsziels entscheiden dabei immer mehr mit. Somit investieren Urlaubsregionen und -gemeinden mit jeder Ausgabe für entsprechende Natur- und Umweltschutzmaßnahmen in eine gute Zukunft.

Die Erstellung umweltgerechter Angebote in Fremdenverkehrsarten etwa im Zusammenwirken mit der bäuerlichen Landwirtschaft (Hindelang, Stalleralpe, Freudensstadt), die Erhaltung historischer und attraktiver Innenstädte durch intelligentes Verkehrsmanagement (z.B. Stockholm, Zürich, Bologna, Florenz), die Schaffung und umweltgerechte Nutzung von Natur- und Nationalparks auch für einen sensiblen Tourismus (Nationalpark Bayerischer Wald, Nationalpark Plitvice, Naturpark Altmühltal, Naturpark

Hohes Venn, „Geschützte Landschaften in Großbritannien“), gemeinsame Angebote eines Fremdenverkehrsverbandes zusammen mit Natur- und Umweltschutzorganisationen (Schleswig-Holstein, Ostfriesische Inseln und die schrittweise Verwirklichung eines umweltorientierten Marketingkonzeptes (Salzburger Land), die Werbung mehrerer Urlaubsorte mit gemeinsamer Autofreiheit (G.A.S.T.), die Umsetzung eines naturnahen und umweltschonenden Tourismus auf dem Lande

Reiseveranstalter als „Vermittler“

Nahezu 40% der deutschen Urlauber (alte Bundesländer) lassen ihre Reise von einem Reiseveranstalter organisieren. Zwei Drittel aller Urlauber sind der Auffassung, die Reiseveranstalter und Reisebüros kümmern sich zu wenig um die Umwelt-/Probleme, die durch Tourismus mitverursacht werden. Bewußtseinsbildung, Umweltsensibilität und steigende Kritik schaffen ein Umfeld, in dem Unternehmen Möglichkeiten zur Entwicklung eigener, umweltorientierter Aktivitäten haben und sich damit ein eigenes Profil schaffen können. Dazu gehören etwa der Zusammenschluß kleiner Stadtreiseveranstalter (Arbeitskreis Neue Städtetouren), regionale Kooperationsinitiativen (Projekt „Sanfter Tourismus Saarland“), kleine Spezialreiseveranstalter (Vamos-Reisen, Max-Reisen, Dr.Koch Fachexkursionen), größere Veranstalter mit breiter Palette (SSR-Reisen), umweltorientierte Unternehmen, die eng mit Natur- und Umweltschutzorganisationen kooperieren (DUMA-Reisen) und sich einem besonders umweltgerechten Tourismus verpflichtet fühlen.

2. Konsequenzen

Die europäischen Schutzgebiete spielen eine wichtige Vorreiterrolle bei der Entwicklung von natur- und umweltverträglichen Tourismusformen. Gleichzeitig wird aller Voraussicht nach der Druck auf naturnahe Erholungsgebiete, die die Natur- und Nationalparke zweifellos darstellen, weiter zunehmen. So ist das Reismotiv „Natur erleben“ beispielsweise bei den deutschen Urlaubern seit 1985 von 40% auf rund 60% gestiegen. Bei steigendem Umweltbewußtsein nimmt gleichzeitig das Informationsbedürfnis nach schonenden Freizeitmöglichkeiten zu – bei Anbietern wie bei Nachfragern. Um diesem Bedürfnis gerecht zu werden, und die damit verbundenen Möglichkeiten zu nutzen, entwickelt der STUDIENKREIS FÜR TOURISMUS zusammen mit Partnerorganisationen ein internationales Informations- und Dokumentationssystem ECOTRANS. Als Modellversuch wird seit 1991 zusammen mit der FÖNAD das Projekt ECOTRANS und PARKE in Deutschland durchgeführt.

3. Perspektiven

Nach erfolgreichem Start des Projektes ECOTRANS und PARKE in den Testregionen wird das Informationsnetz auf die weiteren Schutzgebiete

in Deutschland ausgedehnt. Gleichzeitig werden die Möglichkeiten für eine internationale Ausweitung frühzeitig geprüft. Es ist geplant, die systematisch erhobenen Daten den Schutzgebietsverwaltungen zur schnellen und aktuellen Orientierung und Entscheidungsfindung zur Verfügung zu stellen. Den Partnern und Interessenten aus der Tourismusbranche, den Verbraucherorganisationen, Vereinen und Verbänden können die zur Verfügung gestellten Daten für ihre aktuelle Angebotsplanung, Mitglieder- und Kundeninformation nutzen.

Damit werden

- die Interessen der Schutzgebiete nach wirkungsvollen Maßnahmen zur Erhaltung einer vielfältigen und gesunden Natur und Umwelt,
- das Bedürfnis der Gäste nach Naturerleben,
- die Interessen der Verbraucherorganisationen, Vereine und Verbände nach aktueller und wirkungsvoller Information der Mitglieder und Kunden, und

die Interessen der Fremdenverkehrsorganisationen und Reiseunternehmen nach wirtschaftlich ergiebigen und langfristig natur- und umweltschonenden Angeboten maßgeblich unterstützt.

4.Literaturhinweise:

ADAC (Allgemeiner Deutscher Automobilclub) (Hrsg.) (1991):

Mehr Wissen – Mehr Handeln. Bausteine für eine umweltverträgliche Tourismusentwicklung. – München

TOURISMUS IN BAYERN – INITIATIVEN FÜR UMWELT UND NATURSCHUTZ (1991):

Unveröffentlichter Abschlußbericht einer Studie im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Wirtschaft und Verkehr und dem Bayerischen Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen – Starnberg, München, veröffentlicht unter dem Titel „SANFTER TOURISMUS IN BAYERN“, vom LFV Bayern, November 1991

Anschrift des Verfassers:

Herbert Hamele
Dampfschiffstr. 2
D-8130 Starnberg

Auswirkungen neuer Sportarten und Freizeitnutzungen auf Landschaft und Naturhaushalt im Alpenraum

Ulf Tödter

1. Einleitung

Einige grundlegenden Entwicklungen, skizziert durch folgende 7 Rahmenfaktoren, belegen, daß sich unsere Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten zu einer Freizeitgesellschaft entwickelt hat:

- mehr Freizeit durch weniger Arbeitszeit und eine höhere Lebenserwartung
- höhere Mobilität durch mehr Freizeit und steigende Motorisierung, technischen Fortschritt und ein verbesserte Verkehrsinfrastruktur
- höhere Einkommen zur Befriedigung der steigenden Freizeitansprüche
- steigende Verstädterung bei mangelnder Attraktivität des Wohn- und Arbeitsumfeldes (Monotonie und Umweltbelastung)
- eine wachsende Verkehrs-, Siedlungs- und Versorgungsinfrastruktur
- das Entstehen neuer Freizeitbedürfnisse
- Sport und Freizeit als Wirtschaftsfaktoren von steigender Bedeutung

Unter dem Aspekt der Naturschutzrelevanz wurden die aktuellen Entwicklungen im Bereich der Freizeitgestaltung auf dem 19. Deutschen Naturschutztag 1989 in Berlin in einem Positionspapier erweitert auf (2):

- eine erkennbar stärker werdende Technisierung und Kommerzialisierung der Freizeit (insbesondere des Sports),
- eine Erhöhung der allgemeinen Mobilität (gekennzeichnet durch die Erhöhung des Bestands an Off-Road-Fahrzeugen oder Wohnmobilen sowie der Ausführung von Urlaubsreisen),
- eine vermehrte Belastung für Natur und Landschaft in gesetzlich ausgewiesenen Schutzgebieten durch eine Vielzahl verschiedener Freizeitansprüche,
- eine Tendenz zur Erhöhung der verfügbaren Freizeit,
- ein Streben vor allem des Sports nach Privilegierung (ähnlich wie schon bei der Landwirtschaft und der Jagd) gegenüber dem Naturschutz
- und schließlich die einstimmig optimistischen Zuwachsprognosen für Investitionen im stark expandierenden Freizeitsektor.

2. Die Rahmenbedingungen von Sport und Freizeit im Alpenraum

Sport- und Freizeitaktivitäten im Alpenraum haben bereits Tradition. Zunächst eroberten Bergsteiger und Bergwanderer die Alpen mit ihren besonders attraktiven Natur- und Kulturlandschaften. Bei jagdlichen Aktivitäten nahm der Nahrungserwerb als Motiv immer weiter ab und die Freizeitgestaltung zu. Mit zunehmender Verkehrserschließung der Alpen traten die Nutzungen der Gewässer (Angelsport und Kanusport) hinzu. Später erfolgte die rasante Entwicklung im Wintersportbereich (alpiner Skilauf und Langlauf). Die Zahlen für die Alpen von ca. 40.000 Pisten, mindestens 14.000 Aufstiegsanlagen und einer Pistenlänge von 120.000 km dürften ja allgemein bekannt sein. In den letzten Jahren ist nun eine Vielzahl von neuen Sportarten und Sportgeräten entwickelt worden. (Abb. 1)

Viele dieser neuen Aktivitäten treten nun

- a) in Nutzungskonkurrenz zu traditionellen Landnutzern wie Land und Forstwirtschaft
- b) in Konkurrenz zu den schon seit langem ausgeübten Sport- und Freizeitaktivitäten (z.B. Alpinismus, Jagd) oder
- c) in Konkurrenz zu Belangen des Natur- und Landschaftsschutzes.

Sportaktivitäten in den Alpen begegnen uns in Form von Profiveranstaltungen und als Freizeitaktivitäten abends nach Arbeitsschluß (Einheimische), an freien Tagen und Wochenenden (Einheimische und Kurzurlauber) sowie im Urlaub (Feriengäste und Daheimgebliebene).

Die große Mehrzahl der Sportler und Freizeitaktivisten hält sich für besonders umwelt- und naturschonend in der Ausübung ihres Sports. Dabei ist eine differenzierte Betrachtung angebracht und es ist anzumerken, daß viele Freizeitaktivisten von den Beeinträchtigungen, die sie in Natur und Landschaft verursachen nicht viel bemerken. Prinzipiell haben nicht Natur- und Landschaftsschutz die Schädlichkeit oder negativen Auswirkungen nachzuweisen. Diese Forderung kann aufgrund der starken Vernachlässigung des Umwelt-Monitorings in diesem Bereich gar nicht erfüllt werden. (Abb. 2)

Das Meinungsbild der Bürger zum Fragenkomplex Sport und Umwelt scheint zunehmend kritischer zu werden. So veröffentlichte die deutsche Zeitschrift „Natur“ in ihrer Märzausga-

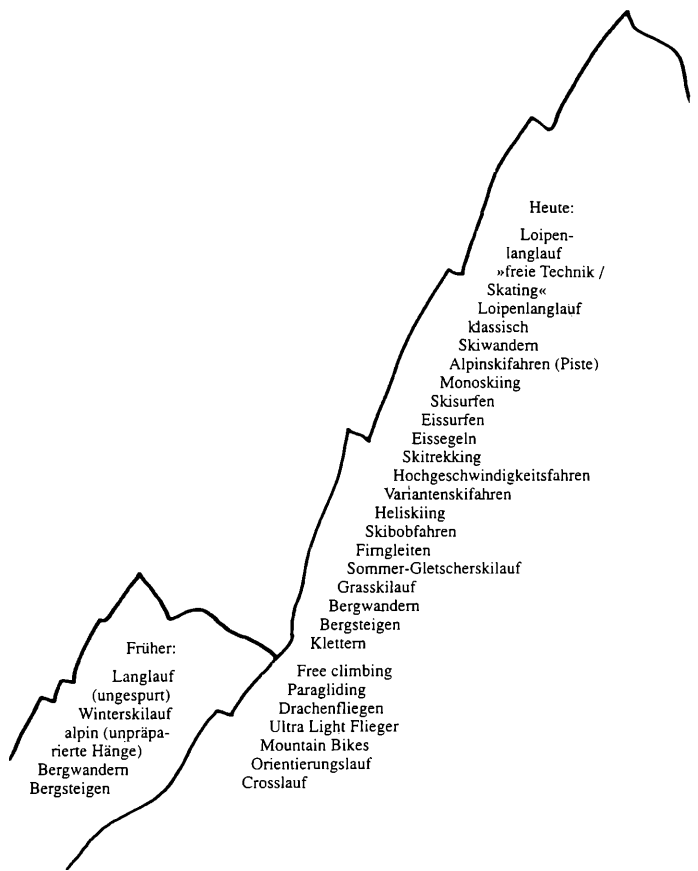


Abbildung 1

Entwicklung sportlicher Aktivitäten in den Alpen

(Quelle: freizeit fatal, BUND 1989)

be 1991 das Ergebnis einer Umfrage bei den deutschen Bürgern in Ost und West. Dabei wurde die Frage gestellt: „Welche Sportarten schaden nach ihrer Meinung der Umwelt am meisten?“, wobei Mehrfachnennungen möglich waren. 17 Sportarten wurden genannt. Besonders vernichtend waren die Antworten für den Motorsport, aber auch der alpine Skisport kam bei 51 % der Befragten sehr schlecht weg, dann folgten bereits Mountainbike, Skilanglauf, Golf und Bergsteigen. Nur jeder Zehnte hält alle Sportarten für unschädlich.

Autorennen	79%	
Motorradrennen		74%
alpiner Skilauf	51%	
Motorfliegen	46%	
Mountainbike	30%	
Skilanglauf	13%	
Golf		13%
Bergsteigen	10%	
nichts davon	10%	

Die Entwicklung neuer Sportgeräte und Sportarten wurde zunächst meist durch einen kleinen Insiderkreis von Extremsportlern und Abenteurern betrieben, teilweise wurden Ideen aus Nordamerika übernommen. Diese erste Generation wirkte mit ihrem Ideenreichtum und Erfindergeist oft als *Trendsetter*, viele Geräte und Ideen konnten an die Industrie verkauft werden,

fanden schnell ein größer werdendes Publikum und gingen schließlich in *Massenproduktion* (Mountainbikes, Surfbretter, Gleitschirme, Delta-segler, Snowboards, Monoskis, Skibobs, etc.). Verbunden mit einer *aggressiven Werbung* entwickelten sich sehr schnell *Massenphänomene*. Schäden an Natur und Landschaft waren die Folge. Die technische Weiterentwicklung der Sportgeräte erlaubt immer größere Geschwindigkeiten, Flughöhen und Aktionsradien unter gleichzeitiger Verbesserung der Sicherheitsaspekte. Ist die Weiterentwicklung ausgereizt, ist die übernächste Generation von Geräten und Aktivitäten schon längst den Köpfen alter oder neuer Trendsetter entsprungen. Deren Kreativität und auch Geschäftstüchtigkeit wird uns in Zukunft noch neue Sport- und Freizeitgeräte und -aktivitäten beschern, die außerhalb unserer Vorstellungswelt liegen. Hydrospeed, Riverbiking, Riversurfing, Riverrafting, Mountain-Buggy sind dagegen schon fast alte Hüte.

Die genannten Faktoren haben dazu geführt, daß nach Berechnungen des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung 50% der durch Autos verursachten Luftverschmutzungen auf das Konto des Freizeit- und Urlaubsverkehrs gehen (5).

3. Sport und Freizeit als Massenphänomen

Sport und Freizeitaktivitäten sind heute zu Massenphänomenen geworden. Die drei schnee-



Abbildung 2

Sport und Freizeit am Berg

(Quelle: Naturschutz-Info des Deutschen Alpenvereins 1989)

armen Winter 1988 bis 1990 haben außerdem dazu geführt, daß viele Fremdenverkehrsregionen *verstärkte Werbung und Angebotserweiterungen im Sommertourismus* betreiben. Die Entwicklung wird z.B. durch die folgende Statistik verdeutlicht, die von den Bundesforschungsanstalt für Naturschutz und Landschaftsökologie in Bonn veröffentlicht wurde und die die Zunahme der Sportler für verschiedene Sportarten zwischen 1976 und 1989 wiedergibt (5):

Zunahme der Sportler in der BRD 1976/1989 (BFANL)

Surfer:	+ 1 Mio.
Mountainbiker:	+ 900.000
organisierte Skisportler:	+ 360.000
vereinsungebundene Sportfischer:	+ 250.000
Camper:	+ 200.000
organisierte Reiter:	+ 170.000
organisierte Golfer:	+ 67.000
Kanuten:	+ 12.000
Drachenflieger und Gleiter:	+ 10.000

In den letzten 10 Jahren hat sich die Zahl der Sportler überall zumindest verdoppelt. In den Talräumen der Alpen, in denen bereits seit langem ein großer Konkurrenzdruck herrscht, wird dieser durch die Anlage von Golfplätzen, Landeplätzen für Flugsportler und Parkplätzen für Erholungssuchende weiter verstärkt. Diese Entwicklung geht zulasten der Landwirtschaft und der letzten verbliebenen naturnahen Flächen, sofern diese nicht einen strengen gesetzli-

chen Schutz genießen. Im Berggebiet dehnen sich die Sportaktivitäten in immer entlegene Gebiete aus. Die zeitliche und räumliche Präsenz des erholungssuchenden Menschen ist *exponentiell gestiegen*. Die Menschen kommen aufgrund der bereits erwähnten Faktoren in größerer Zahl, sie kommen häufiger, sie kommen früher am Morgen und bleiben abends später, sie verfügen über eine höhere Mobilität auch im Berggebiet (4 x 4-Fahrzeuge, MTB, Gleitflieger, etc.). Die Räume, in denen Tiere und Pflanzen störungsfrei oder zumindest störungsarm leben können, sind stark geschrumpft. Selbst absolute Schutzzonen werden auf Wegen durchwandert und durchfahren, oft auch überflogen.

Es kommt nach WOIKE (1989) (2) sowohl durch anlagengebundene wie ungebunden Erholungs- und Freizeitaktivitäten zumindest lokal stets zu einer Beeinträchtigung der zu schützenden Lebensgemeinschaften. Die wichtigsten ökologischen Auswirkungen sind:

- a) Beunruhigung/Streß von Tieren
- b) Zerstörung bzw. Veränderung der Pflanzen- und Tierwelt durch
 - Verlust von Lebensräumen durch Flächenversiegelung,
 - mechanische Belastungen z.B. durch Tritt, Skilaufen, Motocross, Klettern oder Mountainbikes,
 - Eutrophierung z.B. durch Abfälle oder Wildfütterung,

- direkte Vernichtung von Pflanzen und Tieren z.B. durch Sammeln, Jagd und Angeln,
- Aussetzen von Tieren (Jagd, Angeln, Haustiere)
- c) Verunreinigung von Luft, Boden und Wasser durch
 - Aufsuchen von Schutzgebieten mit Kraftfahrzeugen (Lärm, Abgase)
 - Einleitung von nicht ausreichend geklärten Abwässern von Erholungseinrichtungen wie z.B. Wochenendhäusern oder auch Berghütten,
 - Ablagerung von Müll,
- d) Bodenverdichtung/Bodenerosion durch Trittschall, Motor- und Wintersport

4. Einige populäre Sommersportarten und ihre Auswirkungen im Alpenraum

4 Sportarten sollen im folgenden in ihren Auswirkungen auf den Alpenraum etwas genauer unter die Lupe genommen werden:

Golf
 Gleitflugsport
 Mountainbiking
 Rafting und Hydrospeed

4.1 Golf

Weltweit wächst die Zahl der Golfer jährlich um 20 % (Tagesanzeiger, 14.6.91). Diese Entwicklung schlägt sich auch auf den Alpenraum nieder.

In der alten BRD erhöhte sich die Zahl der am Golfsport Interessierten in der Bevölkerung von 8 auf 12 %. Die Zahl der aktiven Golfer hat sich zwischen 1976 und 1989 auf 150.000 verdoppelt. Um 13,5 % stieg die Zahl der Mitglieder allein 1989. Derzeit gibt es knapp 300 Golfplätze, innerhalb weniger Jahre möchte der deutsche Golfverband die Zahl auf 400 erhöhen, bis zur Jahrtausendwende auf 500. In Bayern wurden in den letzten 10 Jahren 60 Golfplätze gebaut. Allein Oberbayern verfügte 1989 bereits über 31 Golfanlagen, 5 waren in Bau, 22 in Planung.

Nach Angaben des schweizerischen Bundesamtes für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL) gibt es in der Schweiz derzeit 31 Golfplätze plus 6 im benachbarten Ausland, 40 Projekte befinden sich in Planung. Zählt man die in Zeitungsberichten erwähnten Projekte zusammen, dürfte die tatsächliche Zahl aber noch darüber liegen. 20.000 Menschen spielen nach Angaben des schweizerischen Golfpräsidenten HODLER Golf, bis 1995 rechnet HODLER mit 20 weiteren Golfplätzen in der Schweiz. Auch wenn die Hürden, die Golfplatzprojekte in der Schweiz nehmen müssen, höher sind als in manch anderen Ländern, wird eine stattliche Zahl von Plätzen in ökologische Vorrangflächen projektiert. So soll der Golfplatz Saanenmöser im Berner Oberland in ein Hochmoor von nationaler Bedeutung gebaut werden, der Golfplatz am Ufer des Greyerzer Sees zerstört eine Auenlandschaft von nationaler Bedeutung, der Golfplatz bei Sion bedroht einen der allerletzten Lebens-

räume der Zwergohreule in der Schweiz (4-5 von ca. noch 15 Brutpaaren). Weitere Plätze drohen extensiv genutzte Kulturlandschaften von hohem ökologischen und landschaftlichen Wert zu verdrängen. Mindestens 5 Projekte sind bei Volksabstimmungen durchgefallen. Hauptgrund war die Verdrängung der Landwirtschaft an die Hanglagen, was zu einer Aufgabe der Betriebe führen würde. Mindestens drei Projekte sind gerichtlich untersagt worden. Sogar am Fuße des Rhône-Gletschers soll ein Golfplatz entstehen.

Österreich verfügte 1988 über 33 Golfplätze, 1990 waren es bereits 49, 18 weitere waren geplant. Einer Pressenotiz (Der Standard) vom 17.7.1991 zufolge ist der 50. Golfplatz in Österreich mittlerweile eröffnet, 15 Plätze befinden sich im konkreten Planungsstadium. Anfang 1989 gab es in 53 Clubs auf 37 Plätzen nur 9.200 Mitglieder. Österreich dürfte damit die geringste Golfplatzauslastung in den Alpenstaaten haben. Auf Tirol entfallen derzeit 10 Plätze, mindestens 13 weitere Plätze sind geplant. Österreichweit dürften sich etwa 30-40 Projekte in Planung befinden.

In Frankreich gibt es derzeit 330, in Italien 80 Golfplätze, davon 20 in der Lombardei. Detaillierte Informationen über die Lage im Alpenraum und Planungen liegen hier nicht vor.

Lagen 1987 bereits über 60 Golfplätze im Alpenraum, dürfte die Zahl mittlerweile nach unseren Schätzungen über 100 liegen. Die Ausübung des Golfsportes ist flächenintensiv. In den Alpen tritt der Golfsport in Konkurrenz zu den sich hier im Minimum befindlichen landwirtschaftlichen Gunstlagen (Talräume und Hochebenen). Die Landwirtschaft wird an die Hänge gedrückt, eine Bewirtschaftung ist hier häufig unrentabel, die Aufgabe der Bewirtschaftung droht. Werden die geplanten Projekte realisiert, dürften Mitte der neunziger Jahre bereits etwa 200 Golfplätze die Alpen zieren. Bei einem mittleren Flächenbedarf von 80 ha entspricht dies einer Gesamtfläche von 16.000 ha.

Aus Naturschutzsicht sind alle Projekte abzulehnen, die naturnahe Flächen oder extensiv genutzte Kulturlandschaften umwandeln. Diese stellen oft die letzten Rückzugsräume für viele Pflanzen- und Tierarten in Intensiv-Nutzungsgebieten dar. Aufschüttungen, Drainagen, Umbruch des Oberbodens, Veränderung der Vegetationsdecke bei der Anlage sowie Düngung, Pestizideinsatz und Wasserverbrauch beim Betrieb von Golfplätzen belasten Natur und Landschaft. Dabei schwanken Dünger- und Pestizideinsatz zwischen den Plätzen ebenso stark wie innerhalb der Plätze zwischen Intensivflächen (Grüns und Abschläge) und z.B. den Spielbahnen oder den Rauhflächen und den nicht behandelten Randflächen. Zumindest im Bereich der Intensivflächen sind bei wasserdurchlässigen Böden und Untergrund Grundwasserbeeinträchtigungen nicht auszuschließen. Einen Teil dieser Auswirkungen haben auch land- und forstwirtschaftliche Nutzungen zur Folge. Allerdings genießen Land- und Forstwirtschaft in unseren Gesetzen eine Sonder-

stellung (Land- und Forstwirtschaftsklausel, ordnungsgemäße Wirtschaft stellt keinen Eingriff in Natur und Landschaft dar). Dieses Privileg können Freizeitnutzungen nicht in Anspruch nehmen. Wir müssen also in Anwendung des Prinzips der Umweltvorsorge strengere Kriterien an Golfanlagen anlegen.

Es ist Aufgabe einer integrierten Naturschutzpolitik, eine Umwandlung ökologisch hochwertiger Flächen (auch zu Golfplätzen) zu vermeiden. Die Frage einer möglichen Aufwertung intensiv genutzter, ökologisch verarmter Agrarflächen, ist im Kontext einer integrierten Raumplanungspolitik zu beantworten.

Bezüglich weiterer Informationen darf ich Sie auf die CIPRA-Broschüre zum Golfsport hinweisen (4).

4.2 Gleitschirmfliegen und Deltasegeln

Bei diesen beiden Sportarten hat es alpenweit ebenfalls in den letzten beiden Jahren einen enormen Boom gegeben. In der Schweiz hat sich die Zahl der breviierten Delta- und Gleitschirmpiloten in nur vier Jahren verfünffacht auf 16.900 (1990), darunter 11.200 Gleitschirm- und 5.700 Deltapiloten. In Österreich wird die Zahl der Breviierten auf 15.000-20.000 geschätzt, ebenso in der Bundesrepublik Deutschland. In den sieben Alpenstaaten dürfte die Zahl der lizenzierten Piloten bereits über 100.000 liegen. Besonders an Wochenenden, in den Ferienzeiten und an Tagen mit ausgeprägter Thermik herrscht reger Flugbetrieb am Himmel vieler Alpentäler. Kritisiert wird der Hängegleitsport von Seiten der Landwirtschaft, der Forstwirtschaft, der Jagd und des Naturschutzes. Aus Naturschutzsicht fällt insbesondere der Aspekt *Beunruhigung und Störung wildlebender Tiere* ins Gewicht. Es häufen sich die Berichte über die zeitweise und dauernde Vertreibung von Tierpopulationen aus ihren Einstands-, Fortpflanzungs- und Aufzuchtgebieten. Besonders die Schalenwildarten, die störungsempfindlichen Rauhußhühner wie Auer-, Birk- und Haselhuhn und felsenbrütende Vögel sind davon betroffen. Von Panikfluchten, teilweise mit Todesstürzen verbunden, vom Verlassen von Gelegen und Jungen wird immer wieder berichtet. Das Weidevieh mag sich mit der Zeit an die plötzlich auftauchenden Riesenvögel gewöhnen, daß Wildtierpopulationen dies tun, konnte bisher nicht nachgewiesen werden. Wissenschaftliche Untersuchungen über die Auswirkungen der neuen Sportarten auf Wildtiere werden derzeit in zwei Projekten durch die Ethologische Station Hasli der Universität Bern und die Wildbiologische Gesellschaft in München durchgeführt. Zu den untersuchten Sportarten gehört auch der Hängegleitsport. Mit den abschliessenden Ergebnissen ist erst 1993 zu rechnen, doch weisen erste Resultate eindeutig darauf hin, daß bereits ein einmaliges Überfliegen ausreicht, damit offenes Gelände den ganzen Tag nicht mehr als Einstand benutzt wird. Gamsen fliehen oft kilometerweit in Wälder und Gehölzgruppen und verlassen diese nur zögerlich wieder. Die Zeit,

die zur Äsung in den Tageseinständen im Freiland verwendet werden kann, reduziert sich erheblich, Schäden in den Waldgebieten sind die Folge.

Neben diesem Aspekt des Hängegleitsports sind Erosionsschäden an Start- und Landeflächen von geringerer Bedeutung. Wichtiger ist schon der Aspekt, daß i.d.R. das Auto die Flieger mit ihrem Sportgerät an die Startplätze transportiert.

4.3 Mountainbiking

Das Mountainbike hat das Fahrrad in die Berge abseits von asphaltierten Straßen gebracht. Ist das Fahrrad auch das mit Abstand umweltfreundlichste und gesündeste Transportmittel, so ist sein Einsatz als Sportgerät jedoch auch mit einigen Problemen verbunden. 1990 wurden allein im deutschsprachigen Raum über 1 Mio. Mountainbikes verkauft. Auch wenn vielleicht nur ein Bruchteil davon in den Alpen zum Einsatz kommt, stellt diese Zahl immer noch ein ganz erhebliches Konflikt- und Konkurrenzpotential dar. Zum einen bestehen Nutzungskonflikte mit anderen Naturnutzern (Forstwirtschaft, Landwirtschaft, Jagd, Wanderern, Joggern, etc., zum anderen bestehen Konflikte mit Naturschutzinteressen, insbesondere was die Gruppe der Offroad-Fahrer (nach Schätzungen 5-10 %), die das freie Gelände befahren und Schäden an Vegetation und Boden sowie empfindliche Störungen in den Einstands- und Aufzuchtgebieten von Wildtierarten verursachen können, oft ohne viel davon zu bemerken. 1988 vermieteten bereits 43 % der Schweizer Ferienorte Mountainbikes, 1990 sind es bereits 80 %. Im gleichen Zeitraum stieg der Anteil der Gemeinden, die spezielle Mountainbike-Routen empfehlen, von 28 auf 58 %. Die Ergreifung von Lenkungsmitteln ist notwendig, doch sollte eine Absprache mit Naturschutzbehörden und -verbänden bei der Routenfestlegung erfolgen. Dieses geschieht leider sehr oft nicht oder nur unzureichend. *Generell zu unterbinden ist das Offroad-Fahren und der Transport von Mountainbikes durch Aufstiegsanlagen.*

Besonders gravierend sind Vegetationsschäden oberhalb der Waldgrenze. Ein alpentypischer Krummseggenrasen, aus dem ein Quadratmeter der Pflanzendecke herausgerissen wird (z.B. durch Bremsspuren), braucht aufgrund seines extrem langsamen Wachstums etwa 500 Jahre, um die Lücke wieder zu schließen. Die neuen Entwicklungen bei Mountainbikes (gefederte Gabeln und Sitze) werden in Zukunft das Fahren in immer extremerem Gelände ermöglichen, auch für Nicht-Hochleistungssportler.

4.4 River-Rafting und Hydrospeed

Alpine Fließgewässer werden traditionell von Anglern, Kanu- und Paddelfreunden zu ihrem Freizeitvergnügen genutzt. Die Zahl dieser traditionellen Nutzer ist allerdings in den letzten 10 Jahren stark angestiegen. Hinzu treten in den letzten Jahren neue Sportarten wie z.B. das

Rafting, das Wildwasser-Schlauchbootfahren, das sich in den letzten Jahren zu einem Renner in den Alpen entwickelt hat. Rafting wird zum einen kommerziell betrieben, nach unseren Informationen nimmt aber in jüngster Zeit das private Rafting, das sich praktisch jeder Kontrolle entzieht, stark zu. Man unterscheidet kleine Schlauchboote mit 1-3 Personen Kapazität, die sich besonders für den privaten Gebrauch eignen und große Boote mit 8-10 Plätzen, die eher im kommerziellen Bereich verwendet werden.

In Österreich ist eine Konzession erforderlich, die nur an Einheimische vergeben wird, doch wird diese Regelung häufig über Strohmänner unterlaufen. Besonders deutsche Rafting-Anbieter drängen verstärkt nach Österreich, da auf den deutschen Alpenflüssen die Möglichkeiten fehlen.

In Graubünden, wo das Zentrum des Raftings in der Schweiz liegt, gibt es seit 1987 eine amtliche Wegleitung für das bewilligungspflichtige Befahren von Fließgewässern, worunter auch das gewerbsmäßige und regelmäßige Schlauchbootfahren fallen. Es sind fünf Flußstrecken auf Inn, Vorderrhein und Hinterrhein zugelassen. Das Fahren ist zeitlich eingeschränkt (1.6. bis 15.9. zwischen 9 und 17 Uhr 30, ausgenommen bei Niedrigwasser), Plätze zum Ein- und Ausbooten sowie zum Rasten sind bewilligungspflichtig. Pro Strecke wird nur ein Rastplatz genehmigt. Die Bündner Regelung zeigt, daß lediglich die Fischer einen Teil ihrer Bedenken in die Wegleitung einbringen können (Laichzeit der Fische, Begrenzung der Ein- und Ausstiege und Rastplätze). Für noch störungsempfindlichere Bewohner der Ufer und Kiesbänke können die getroffenen Einschränkungen noch nicht weit genug gehen. Leider sind es gerade die weniger als 10 % noch natürlichen oder naturnahen Strecken unserer Alpenflüsse, die es den Freizeitsportlern besonders angetan haben. Schutz- und Nutzungsinteressen stehen hier in einem besonders engen, wenn auch bisher sehr wenig untersuchten Konflikt. Eine Anfrage von Seiten der kommerziellen Anbieter in Graubünden auf eine einmonatige Saisonverlängerung wurde mit Hinweis auf Laichzeiten und Beeinträchtigung der Lebensräume der Fische abgelehnt.

SPERLE und WILKEN (1990) (3) schätzen, daß 1988 in den Alpen etwa 200.000 Rafting-Buchungen zu verzeichnen waren. Durch die Imster Schlucht auf dem Inn werden pro Saison etwa 60.000 befördert, auf das Raftingzentrum Haiming/Ötztal entfallen allein 35.000. Auf den Schweizerischen Flüssen Vorderrhein, Inn, Simme und Saane sind 30.000 Fahrgäste zu verzeichnen, davon allein 20.000 auf dem Rhein. In Österreich wird nach unseren Informationen zumindest auf den Flüssen Inn, Tiroler Ache, Lech, Ötztaler Ache, Isel, Steyr, Lammer, Salzach und Möll geraftet. Auch in Frankreich und Italien erfreut sich das Rafting großer Beliebtheit, genaue Angaben liegen uns derzeit leider nicht vor.

Nicht nur Rafting, auch Hydrospeed, Riverbiking und Riversurfen sind in den letzten Jahren

in Mode gekommen. Besonders das Hydrospeed, über Frankreich und die Welschschweiz mittlerweile im deutschsprachigen Alpenraum angelangt, wirft viele Probleme auf. Man kleidet sich in einen Thermo-Tauchanzug, zieht Flossen an, setzt einen Helm auf und schlüpft in eine Art Rettungsweste mit einem luftmatratzenförmigen Aufsatz mit Handgriffen. So ausgerüstet kann man sich in fast jeden reissenden Alpenfluß stürzen, damit fallen die letzten Grenzen der Freizeitnutzung der alpinen Fließgewässer, zumal eine Kontrolle dieser Aktivität relativ schwer fallen dürfte.

5. Eine Zusammenschau

Das wesentliche der durch Tourismus-, Freizeit- und Sportaktivitäten im Alpenraum hervorgerufenen Umweltprobleme ist, daß sie in ihrer Summe ein bedenkliches Maß angenommen haben.

Aufgrund von gestiegener Mobilität und mehr Freizeit kommt der Erholungssuchende heute früher am Tag in sein Zielgebiet und verweilt dort länger. In Verbindung mit einer besseren Erschließung und neuen Sportgeräten (Gleitfluggeräte, Mountainbike) erreicht er heute Gebiete in kurzer Zeit, die für ihn früher gar nicht oder nur mit mehrtägigen Fußmärschen oder Skitouren mit einem höheren Zeit- und Kraftaufwand erreichbar waren. *Die Aktionsradien am Erholungs-ort haben sich also deutlich erhöht.*

Ein Beispiel aus dem liechtensteinischen Alpengebiet verdeutlicht noch einmal, um wieviel mehr und intensiver wir die Berge heute nutzen. Bis 1946 gab es keine Straße ins Berggebiet des Fürstentums Liechtenstein. Wer dorthin wollte, mußte sich auf Schusters Rappen über schmale Karrenwege begeben. War eine Wandertour von Vaduz auf den zweithöchsten liechtensteinischen Berg, das knapp 2600 m hohe Schwarzhorn, vor 1946 noch eine Tagestour von 12 Stunden, läßt sich das heute noch ab 16 Uhr nach Feierabend mit dem Mountainbike und zu Fuß in 4,5 bis 5 Stunden erledigen. Konnte sich ein Tageswanderer aus dem Rheintal Ende der vierziger Jahre vielleicht 2 Stunden an seinem Zielort, der Pfälzer Hütte auf 2.100 m aufhalten und von dort aus weiter in die Bergwelt streifen, stehen ihm heute mit Auto bis nach Steg schon 6 Stunden, mit dem Mountainbike gar 8 Stunden am Zielort zur Verfügung. Sein Aktionsradius hat sich damit vervielfacht. Noch gravierender fällt der Vergleich mit Franz Spätzlehobel aus Stuttgart aus, der als junger Bursche nach Kriegsende mit seiner Verlobten einen ganzen Tag mit dem Zug bis nach Vaduz unterwegs war, 12 Stunden. Am nächsten Tag ging es dann zu Fuß auf die Pfälzer Hütte. Dort wurde übernachtet und am nächsten Tag ging es durchs Saminatal nach Feldkirch hinunter. Vier Tage war die Familie auf ihrem Ausflug also unterwegs. Heute reduziert sich ein Ausflug der Familie Spätzlehobel auf eine Tagestour: mit dem Auto ist die Familie in 3 1/2 Std. in Steg, mit den mitgebrachten Mountainbikes ist man in 30 Min. auf der Valüna Obersäß und nach

weiteren 45 Min. Fußmarsch sitzt man um 12 Uhr auf der Pfälzer Hütte zum Mittagsvesper. Danach bleibt noch Zeit für eine fünfstündige Wanderung bis zurück zur Obersäfs. Um 22 Uhr 30 trifft unsere Familie etwas freizeitgestreift wieder in Stuttgart-Zuffenhausen ein. Seit 1991 ist Familie Spätzlehelob nun auf dem Öko-Trip, man wird langsam älter und überläßt das Mountainbike nun den Enkelkindern. Ein Wochenendausflug Anfang Juni nach Liechtenstein sieht nun wie folgt aus: am Samstag 7 Uhr 02 mit dem Zug ab Stuttgart, 11 Uhr 05 in Feldkirch, mit dem Bus Ankunft 12 Uhr 35 in Malbun, dort Mittagessen, Nachmittagswanderung zur Pfälzer Hütte, am Sonntag Tageswanderung zurück nach Feldkirch, Abfahrt dort um 18 Uhr 12, Ankunft in Stuttgart 22 Uhr 56.

Es wird ihnen nicht entgangen sein, daß wenige Daten über quantitative und qualitative Aspekte von Freizeitaktivitäten vorliegen, insbesondere für größere Areale oder gar den gesamten Alpenbogen *existiert bisher kein funktionierendes Umweltmonitoring*. Was bei der Luftbelastung heute eine Selbstverständlichkeit ist, gilt bisher für die Auswirkungen von Erholungs- und Freizeitaktivitäten nicht. Es stellt nahezu ein Paradoxon dar, daß das *Vorsorgeprinzip* in einige zeitgemäße Naturschutz-, Raumplanungs-, Umweltschutz- oder UVP-Gesetzen bereits eingeflossen ist, für den Bereich Tourismus und Erholung aber bisher sehr selten zur Anwendung gekommen ist. Daraus ergibt sich die erste zentrale Forderung, die die Internationale Alpen-schutzkommission CIPRA, insbesondere an die Vertragspartner der Alpenkonvention, erhebt:

Forderung 1:

Einrichtung eines flächendeckenden Umweltmonitorings in den Alpen bis 1995, insbesondere auch für den Bereich Tourismus und Freizeitaktivitäten.

Die Tourismus- und Freizeitindustrie sowie die Verbände dieses Bereiches sollten sich in konsequenter Umsetzung des Vorsorge- und Verursacherprinzips an dessen Finanzierung angemessen beteiligen. Nationalparks und Biosphärenreservate können diesbezüglich eine wichtige Vorreiterrolle spielen.

Der private und behördliche Naturschutz müssen sich heute selbstkritisch zwei Fragen stellen:

a) Warum ist es bisher nicht gelungen, den *Schritt von einem lediglich reagierenden zu einem agierenden Natur- und Landschaftsschutz zu vollziehen*? Eine große Zahl von Schutzgebieten ist primär entstanden, um Eingriffe in Natur und Landschaft zu verhindern und nicht weil eine besondere Schutzpriorität bestand. Auf der anderen Seite haben sowohl der behördliche als auch der ehrenamtliche Naturschutz bisher wohl kaum die finanziellen und personellen Mittel gehabt, um flächendeckende Ermittlungen des Naturpotentials durchzuführen. Die Qualität der durchgeführten Biotopkartierungen ist sehr unterschiedlich. Flächendeckende Naturschutzkonzepte und -leitbilder wie für die Kantone Basel-

land, Solothurn, Bern oder Aargau sind bisher eher die große Ausnahme. Wir müssen in den nächsten Jahren zu klaren, flächendeckenden Anforderungsprofilen und Prioritäten aus der Sicht des Natur- und Landschaftsschutzes gelangen. Mit aller Dringlichkeit müssen wir uns für die Beschaffung der dafür notwendigen Mittel einsetzen. Die Vertragspartner der Alpenkonvention sind die Adressaten. Daraus ergibt sich:

Forderung 2:

Erstellung von flächendeckenden Natur- und Landschaftsschutzkonzepten für den gesamten Alpenbogen, in denen die Vorrangflächen für Natur- und Landschaftsschutz benannt werden. Umsetzung der Konzepte in Landschafts- und Pflegepläne.

b) Aus der Not heraus, das Schlimmste zu verhindern und die letzten naturnahen Restflächen zu schützen, betreiben wir Naturschutzpolitik weiterhin als sektorale Politik, die ihr Terrain verteidigt. Die bereits sehr alte Einsicht, daß Naturschutzpolitik in alle anderen Sektoren unseres wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens zu integrieren ist, hat noch nicht zu einem Durchbruch auf breiter Front geführt und bietet erneut Anlaß zu einer Strategiedebatte. Die dritte Forderung lautet:

Forderung 3:

Anstellung von Naturschutzfachpersonal in Fachverwaltungen, großen Verbänden und Unternehmen, Ausweisung und Aufstockung von naturschutzfördernden Ausgaben in allen öffentlichen Budgets. Steuerliche Begünstigung von naturschutzfördernden Investitionen.

Forderung 3 berührt eine ethische Frage, die in Fachkreisen zunehmend diskutiert wird, über die aber bis heute kein gesellschaftlicher Konsens erzielt werden konnte: „*Hat die Natur ein Eigenrecht auf Existenz?*“ Ich verweise hier auf das ANL-Seminar vom November 1988 zum gleichen Thema und den Seminarbericht 4/89. Beantworten wir die Frage mit ja, ergibt sich daraus die Anschlußfrage: *Was müssen wir es uns kosten lassen, um das Fortbestehen naturnaher Lebensräume für unsere Nachwelt zu sichern?* Oder ist die Utopie einer Kapitalisierung von naturnahen Flächen als Investitionsgüter der Zukunft ein gangbarer Weg? Oder wie wäre es, wenn wir das Zurverfügungstellen von naturnahen und ökologisch hochwertigen Lebensräumen in unseren Verfassungen als Leistung definieren, für die dem Grundeigentümer oder Bewirtschafter oder Pfleger eine Gegenleistung zusteht? Ich muß Ihnen die Beantwortung dieser Fragen schuldig bleiben, aber ich hoffe, damit eine offene Diskussion der Probleme zu fördern. Ich darf sie auch auf die *diesjährige CIPRA-Jahrestagung zum Thema „Die Erhaltung der traditionellen bäuerlichen Kulturlandschaft in den Alpen?“* hinweisen und sie herzlich vom 10. bis 12. Oktober 1991 nach Château d’Oex in der Schweiz einladen.

Ziel einer wirksamen Naturschutzpolitik muß es sein, über einen wirksamen *Instrumentenmix* zu verfügen aus:

- ethischer Grundsatzentscheidung (Verfassung, konzertierte Aktion Mitwelt, Mitweltpartnerschaft)
- rechtlichen Bestimmungen (Ge- und Verbote)
- Planungsmitteln (Landschaftspläne, Naturschutzkonzepte und -programme, Flächennutzungskonzepte und -pläne, etc.)
- Aufklärung und Information (Routen, Verhaltensregeln, etc.)

Ein umweltschonender Bildungs- und Erlebnis-tourismus ist eine Marktnische für touristische Schwellenregionen in ökologisch weitgehend intakter Mitwelt. Für die Massentourismus-Gebiete kann er allenfalls eine Angebotsbereicherung darstellen. Hier ist eine ökologisch verträglichere Gestaltung unter Anwendung alpenweit harmonisierter strenger Harmonisierung der ökologisch besonders relevanten Kriterien zu fordern (Verkehr, Energieversorgung, Bauwesen, Regionalprodukte, etc.). Die Propagierung der Abschaffung des Massentourismus oder einer Umverteilung der Massentouristen auf die gesamte Fläche der Alpen ist unrealistisch, ökologischer Unsinn und führt für die Alpenbewohner zum Verlust der letzten vielleicht noch verbliebenen „*humanökologischen Ruhezonen*“

Wir haben die Grenze zur flächendeckenden Inanspruchnahme unserer Mitwelt in unserer Freizeit überschritten, wenn auch in unterschiedlichen Intensitäten. Wir müssen auf größeren Flächen der Natur eine Pause gönnen. Aber wie groß müssen diese Flächen sein und wie lang die Pausen? Hier werden wir experimentieren müssen. Es sind Zonen strengen Schutzes auszuweisen, aus denen sich der Mensch mit seinen Nutzungsinteressen ganz herauszuhalten hat (strenge Schutzgebiete), Zonen in denen die Nutzungsinteressen klar zu regeln und einzuschränken sind (Ruhegebiete und Extensiv-Erholungsgebiete). Für die restlichen Flächen ist festzulegen, wo die Grenzen der freien Verfügbarkeit liegen. Die *Alpenkonvention* kann zu einem wirkungsvollen Instrument für eine alpenweite Naturschutzpolitik werden, vorausgesetzt daß sich die sieben Alpenstaaten und die EG nicht auf den kleinsten gemeinsamen Nenner einigen, sondern die sich bietende Chance konsequent nutzen.

Für die angesprochenen neuen Sportarten bedeutet dieses, daß in Zukunft eine flächendeckende Reglementierung erforderlich werden wird. Wichtig wird es sein, keine einseitig diskriminierenden Regelungen zu schaffen, sondern *flächenbezogene Regelungen für alle Nutzer von Natur und Landschaft*. Dieses Anliegen sollte auch im Interesse der Sportler liegen, damit ihr Sport durch seine negativen Auswirkungen nicht ins gesellschaftliche Abseits gerät und die weitere Ausübung möglich bleibt. Ist es nach dem Krieg

in der Wiederaufbauphase zu einer breit abgestützten Sozialpartnerschaft in vielen Staaten gekommen, ist heute die Zeit reif für eine *Mitweltpartnerschaft* auf breiter Ebene. Die Gebirge, die Meere mit ihren Küsten und die Flüsse können hierfür die Flaggschiffe sein. Das steigende Umweltbewußtsein, das in den letzten Jahren festzustellen ist, könnte die bestehenden Kommunikationsschranken überwinden helfen. Es kann nicht darum gehen, neue Feindbilder aufzubauen, davon haben wir bereits mehr als genug. Wir müssen im Gegenteil die bestehenden abbauen. Daraus ergibt sich eine wesentliche Aufgabe für die Politik im allgemeinen und die Naturschutzpolitik im speziellen, für Bildung und Erziehung, aber auch für Wirtschaft, Forschung und Wissenschaft. Es gibt bereits erste Initiativen z.B. zwischen Sport- und Naturschutzverbänden oder Tourismus- und Naturschutzverbänden. Wichtig ist es, *Kontakt- und Gesprächsformen* zu schaffen, in denen alle Beteiligte ihre Meinung vertreten dürfen, ohne gleich in eine gewisse Ecke gestellt zu werden und vor allem muß jeder ausreden dürfen, sind uns die Argumente des anderen auch noch so fremd. Auch auf Naturschutzseite gibt es auf diesem Gebiet noch Defizite aufzuarbeiten.

6. Literaturverzeichnis:

1. Arbeitsgem. beruflicher u. ehrenamtl. Naturschutz (ABN) (1986):
Sport und Naturschutz im Konflikt. – Jahrbuch für Naturschutz und Landschaftspflege Nr 38, Bonn
2. ABN (1989):
Freizeit und Umwelt im Konflikt. – Jahrbuch für Naturschutz und Landschaftspflege Nr. 42, Bonn
3. STRAETER, Ilse und VOIGT, Susanna (1989):
Freizeit fatal. – Bund für Umwelt- und Naturschutz Deutschland (BUND) Landesverband Nordrhein-Westfalen; Volksblatt Verlag Köln, 1989.
4. CIPRA 1990:
Sport und Umwelt im Alpenraum (I) Golf – Kleine Schriften 6/90, Vaduz
5. LÖLF (Landesanstalt für Ökologie, Landschaftsentwicklung und Forstplanung Nordrhein-Westfalen) (1991):
Zielkonflikte: Naturschutz und Sport. – Mitteilungen der LÖLF Nr. 2/91
6. SGU (Schweizerische Gesellschaft für Umweltschutz) (1988):
Umweltschutz und Sommersport. – Bulletin Umweltschutz Nr. 3/1988

Anschrift des Verfassers:

Dipl.-Forstwirt Ulf Tödter
Geschäftsführer der
Internationalen Alpenschutz-Kommission
CIPRA
Heiligkreuz 52
FL-9490 Vaduz

Möglichkeiten eines natur- und kulturangepaßten Tourismus im Alpenraum

Zukunft der Freizeit: Arbeit die Spaß macht und sinnvoll ist!

Josef Heringer

Schöne Aussichten?

Da steht sie endlich vor der Tür, die 35-Stunden-Woche und eine Urlaubszeit, von der die Väter der Sozialbewegung allenfalls geträumt haben. Doch seien wir ehrlich – wird nicht manchem eher bange zumute angesichts dieses gewaltigen Füllhorns an Zeit? Wird man sie „totschlagen“ müssen die Zeit oder „zerstreuen“ oder „vertreiben“? Einen Ausweg bietet allenfalls vermehrte Schwarzarbeit oder die Schwerarbeit in einem Fitness-Center, wo man sich Bewegung holt, die ein bewegungsärmerer Alltag nicht mehr gibt. Und da wäre noch eine Lösung – eine sinnvolle vor allem. Könnte man nicht gar das ganze System unserer Arbeit, unseres Alltages in Frage stellen? SAINT-EXUPERYS kleiner Prinz tut dies auf seine ganz typische Manier – charmant und lapidar. Auf seiner Reise durch den Weltraum

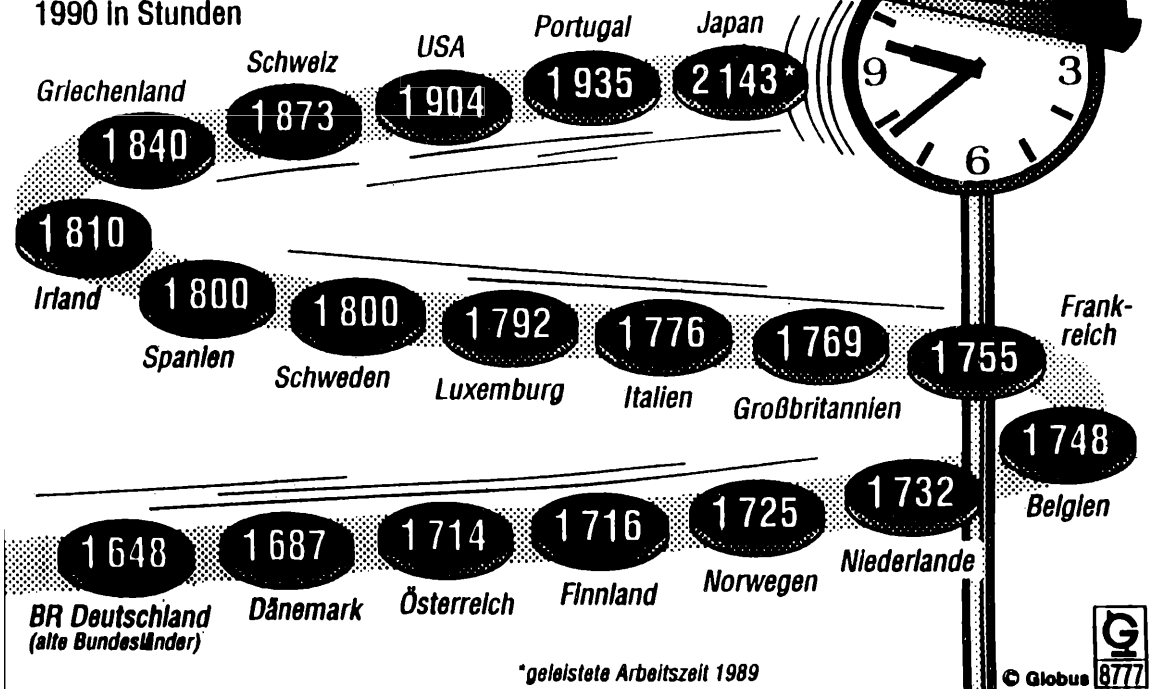
ergibt sich, auf einem Planetoiden zwischenlandend, folgendes Gespräch:

„Guten Tag“, sagte der kleine Prinz. „Guten Tag“, sagte der Händler. Er handelte mit höchst wirksamen, durststillenden Pillen. Man schluckt jede Woche eine und spürt überhaupt kein Bedürfnis mehr, zu trinken. „Warum verkaufst Du das?“, fragte der kleine Prinz. „Das ist eine große Zeitersparnis“, sagte der Händler. „Die Sachverständigen haben Berechnungen angestellt. Man erspart dreiundfünfzig Minuten in der Woche“ „Und was macht man mit den dreiundfünfzig Minuten?“. „Man macht damit, was man will ...“ „Wenn ich dreiundfünfzig Minuten übrig hätte“, sagte der kleine Prinz, „würde ich ganz gemächlich zu einem Brunnen laufen“

Ja wir tun gut, innezuhalten, zum Brunnen zu gehen und uns der Quellen zu besinnen. Denn unser „Way-of-life“ entfremdet uns immer mehr

Arbeitszeiten im Vergleich

Tariffliche Jahresarbeitszeit
für Industriearbeiter
1990 in Stunden



Die Japaner arbeiten am meisten

Abbildung 1

von der Natur, von den Mitmenschen, von unserer eigenen Technik und schließlich von uns selbst. Dies hat zur Folge, daß unser Lebensstil immer verrückter wird. Von allen Industrieländern haben die Deutschen die kürzeste Arbeitszeit (siehe Abb.1). Da sie im übrigen hochmechanisiert arbeiten, nimmt die Chance sich im Beruf auch angemessen körperlich auszulasten immer mehr ab. Die Folge ist: Sie müssen durch Fitness-Training und stark körperlich belastende (teils auch landschaftsbelastende) Sport- und Freizeitaktivitäten wie Jogging, Mountain-Biking, Paragliding, Riverrafting usw. ihre überschüssigen Kräfte abarbeiten. Wäre es da nicht sinnvoller einfach das Normalleben wieder etwas physisch anstrengender zu gestalten, bzw. die Freizeit mit einer sinnvollen sozial- und landschaftsverträglichen Arbeit zu verbinden?

Urlaubszeit sollte die Chance zum Erlernen neuer Ganzheitlichkeit sein. Nicht neue Entfremdung soll sie bringen, sondern Versöhnung und Harmonisierung auf möglichst vielen Sektoren (siehe Abb. 2). Gerade in einer Zeit, in der die Sehnsucht nach reiner, unverbrauchter Natur intensiver wird, gewahren wir, daß nicht nur die Umwelt des Alltags, sondern auch jene der „Feiertage“ schwer angeschlagen ist. Oft zerstört der Urlauber in der Natur das, was er sucht, indem er es findet. Es hat den Anschein, als sei dieser „Circulus vitiosus“ perfekt. Doch es gibt auch Anzeichen, die hoffen lassen.

Genügt „sanfter“ Tourismus?

Das Zentrum für die Erforschung des historischen Italiens an der Universität Turin sieht den 3. September 1786 als den Beginn der modernen Tourismus-Epoche an. Zu diesem Zeitpunkt machte sich der 37jährige Johann Wolfgang von Goethe von Karlsbad aus zu seiner berühmten Italienreise auf den Weg (STUTZER, 1987). Man darf mithin von einer 200jährigen Tourismusgeschichte sprechen. Seit KRIPPENDORF 1975 den Tourismus publizistisch gekannt als „Landschaftsfresser“ demaskierte, sieht jeder, der noch Augen statt Münzen im Kopf hat, daß das, was mit Goethes Kultur begann, in einer maßlosen Zerstörung der Landschaft und einer ebenso großen Enttäuschung für den Menschen enden kann. Die Antwort auf den „harten“ Tourismus soll nun der „sanfte“ sein. „Allgemein versteht man unter sanftem Tourismus einen Gästeverkehr, der gegenseitiges Verständnis der Einheimischen und der Gäste füreinander schafft, die kulturellen Eigenarten des besuchten Gebietes nicht beeinträchtigt und der Landschaft mit größtmöglicher Schonung begegnet“ (CIPRA, 1985). Die Zeichen der Zeit scheint auch kein Geringerer als der Deutsche Fremdenverkehrsverband zu erkennen. Er äußert sich in einem fremdenverkehrspolitischen Positionspapier schon 1983 wie folgt:

„Die Erhaltung und Pflege von Landschaft, Natur und Umwelt sowie Kulturdenkmälern ist eine

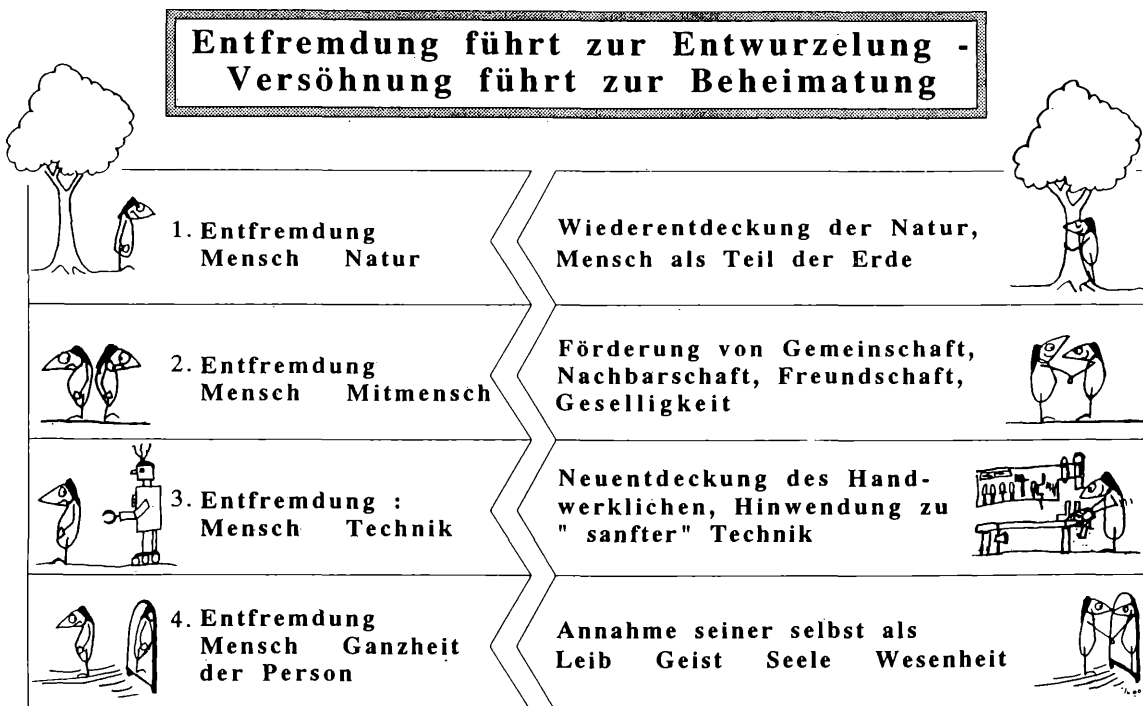


Abbildung 2

Grundvoraussetzung für den Bestand und die Entwicklung des Fremdenverkehrs. Beim Erlaß und der Handhabung der notwendigen Schutzbestimmungen sind Interessenabwägungen erforderlich. Die Belastbarkeit von Natur und Landschaft sollte die äußerste Grenze für die Nutzung durch den Fremdenverkehr sein“

Selbst der ADAC macht sich mit seinen Schriften „Tourismus auf neuen Wegen“ und „Tourismus und Landschaftserhaltung“ zu einem Fürsprecher für eine natur- und sozialverträgliche Fremdenverkehrswirtschaft. Eine grundsätzliche Einstellungsänderung macht sich darüber hinaus auch bei vielen anderen bemerkbar. „Sanfter“ Tourismus ist in aller Munde! Genügt dies angesichts einer rasanten Freizeitzunahme und

immer weiterer touristischer „Nischenbesetzungen“ von noch „unberührten“, weil extrem gelegenen Lagen zu Wasser, zu Land und zu Luft?

Der sanfte Tourismus berücksichtigt bisher zu wenig das aktionale Element. Zum einen will der Mensch nicht nur sanft sein, sondern sich im Urlaub betätigen. Die Landschaft als Spielwiese des Urlaubs wiederum braucht diese Betätigung im Sinne von Pflege, denn sie ist zum allergrößten Teil das sinnvolle und lebenswerte Ergebnis natürlicher Vorgabe und menschlichen Handelns. „Naturschutz allein ist noch kein sanfter Tourismus. Wer sein Verhalten bzw. Angebot als sanft bezeichnet, muß sich auch den umfassenden Zielen und Inhalten eines umwelt- und sozialverträglichen, für die ortsansässige Bevölkerung wirtschaftlichen Tourismus messen lassen. Absichtserklärungen müssen Taten folgen im Rahmen der eigenen und gemeinsamen Möglichkeiten“ (HAMELE, 1988). Dieser Experte hat im übrigen aufgrund eines Forschungsvorhabens, das das Bayerische Wirtschaftsministerium an den STUDIENKREIS FÜR TOURISMUS e.V. in Starnberg vergab, das touristisch „sanft“ ausgerichtete und interessierte Publikum auf etwa 2,9 Mio Urlauber geschätzt. Mit einer solchen Anzahl läßt sich sehr wohl eine Trendwende einleiten.

Der sanfte Tourismus muß sich zum „pfleglichen“ Tourismus weiterentwickeln. Beide – Mensch und Natur – brauchen das „Pfleghche“ als Mischung von Vorsicht, Rücksicht, Einsicht und Handeln. MEYER-ABICH nennt in diesem Zusammenhang „Landespflege eine allgemeine Aufgabe der Erneuerung der Industriegesellschaft. Es geht darum, eine vernachlässigte Dimension abendländischer Kultur, nämlich der Agri-Kultur und im weiteren Sinne die Landeskultur oder eben die Landespflege wieder zu beleben“ (MEYER-ABICH, 1987). Dies ist im Zusammenhang mit Tourismus nicht nur möglich, sondern sogar dringend erforderlich (siehe Übersicht 1).

Im übrigen ist diese Aufgabe so neu nicht. Die Fremdenverkehrsverbände brauchen nur an ihre rühmliche Vergangenheit als Verschönerungsvereine anzuknüpfen. Vielfach im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts gegründet, führten sie als „späte Kinder“ der Landesverschönerungsbewegung bis in die 30er Jahre dieses Jahrhunderts die Verschönerungen mit im „Firmenschild“ (SCHÖNER, 1971). Berg- und Wandervereine haben in ihrer Pionierzeit wesentliches für die Wegsamkeit und Kultur von Berg- und Waldgebieten beigetragen. Auch diese Vereine stellen sich zunehmend der Sorge um Erhalt und Pflege der Landschaft (ÖAV, DAV, AVS, 1981).

Übersicht 1

Kultur und Landschaft
<ul style="list-style-type: none"> - Kulturlandschaft ist das Ergebnis von jahrhundertelangem Hand- und Spanndienst, von sanftem Energie- und Technikeinsatz - Kulturlandschaft kann nur erhalten werden, wenn sie schützend genutzt und pfleglich behandelt wird - Kulturlandschaft verträgt Tourismus, wenn er maßvoll und landschaftskonform ist und konkret zu ihrer Erhaltung beiträgt - Kulturlandschaft kann nicht mit Großmaschinen und Chemie erhalten werden. Für ihre Pflege bedarf es angepaßter Technik und nach wie vor der Handarbeit - Kulturlandschaft kann von der Erwartung profitieren, daß die Zukunft der Freizeit Arbeit ist, die Freude macht und zu einem Ergebnis führt - Kulturlandschaft ihre Besorgung und Pflege kann die Entfremdung des Menschen von der Natur, vom Mitmenschen, von der Technik und von sich selbst aufheben helfen.
<p>Kulturlandschaftspflege ist Aufgabe aller. Die Landwirtschaft alleine schafft diese Arbeit nicht mehr. Ein pfleglicher Tourismus kann sie dabei unterstützen und Pflgetätigkeiten in sein Programm aufnehmen.</p>

Landschaft macht Spaß

Man möchte es nicht für Möglich halten, daß gemäß einer Umfrage aus dem Jahre 1989 (siehe Abb. 3) die „schöne Landschaft“ gleichrangig mit der Wertschätzung eines „Goethe, Schiller“ als das Gut bezeichnen, auf das sie am meisten stolz sind. Was nun macht die Landschaft schön? Das

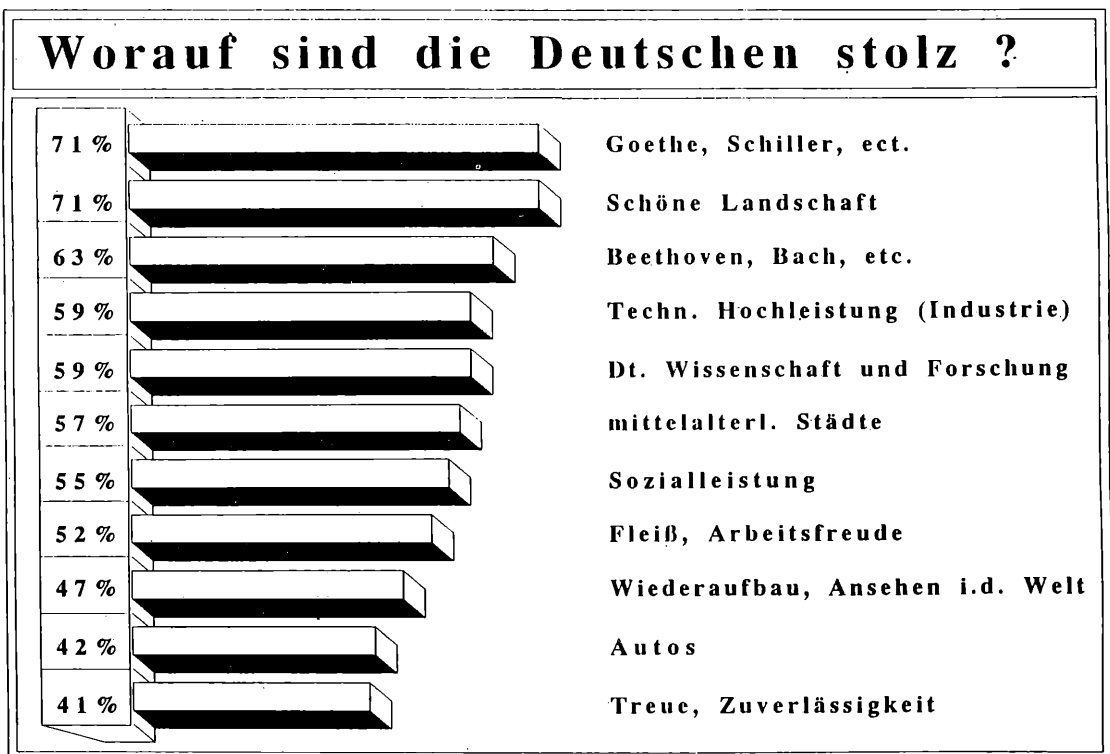
Schaffen in ihr, das über Jahrtausende hinweg aus der Urnatur eben Landschaft entstehen ließ. Landschaft ist der Wechsel von Feld, Wald und Wiese, ist ein offenes und geschlängeltes Bachtal, ist eine parkartige Hutungsfläche genauso wie ein freigestellter Moränenhügel, der die Topographie durch ein dichtes Baumkronen-Meer zum Vorschein bringt. Landschaft ist in hohem Maße ein buntstrukturiertes Vegetationskleid, das, soll es gefällig sein, der regelmäßigen Pflege bedarf. Das Aussehen der Landschaft ist das Ergebnis der Vorgabe durch die Natur und der menschlichen Nutzungsüberformung. Ihre Feinstruktur verdankt sie der Handarbeit, doch diese zu erbringen, ist zunehmend schwieriger geworden. Es gibt zu wenig Bauern und Handwerker, die Hand anlegen. Andererseits immer mehr "Kopfarbeiter", die dies gerne täten.

Folgende Ferienaktivitäten im Sinne von Mitarbeit bieten sich an:

- Das Schwenden, d.h. Heraushacken des Baumwuchses (meist Fichte) aus den erholungsattraktiven Waldgebieten ist Arbeit, die keine besondere handwerkliche Geschicklichkeit erfordert, sondern lediglich Anleitung. Sie kann praktisch vom Sommer bis zum Herbst durchgeführt werden und führt rasch zu sichtbaren Ergebnissen und somit zu Arbeitsfreude und Erfolgserlebnis. Solche Arbeit steht von der Lüneburger Heide bis zu den Alpen an. Schutzgebietskartierungen belegen es: Viele Weideflächen (sogenannte Wacholderheiden) in Forst- oder Privatbesitz sind schwend-

bedürftig, offensichtlich als Folge des Unterbesatzes an Weidetieren einerseits wie mangelnder Handarbeit andererseits. Der zunehmende Nadelgehölzaufwuchs dieser Fläche führt zu Einbußen an blumenreicher und gut durchlichteter Weide und verdrängt seltene Pflanzenarten.

- Die Magerrasenmahd stellt in aller Regel hohe Anforderungen an die Geschicklichkeit der Mähenden. Das Erlernen des Sensenmähens dieser Perfektionsstufe dürfte kaum für mithelfende Feriengäste in Frage kommen. Wohl aber kann die Bearbeit, wie das Zusammenrechen und Bergen des Mähguts, von ihnen erledigt werden. Der Artenreichtum dieser Magerrasen regt zum Kennenlernen der Pflanzen und zum Sammeln von Heilkräutern an – solche Blumenwiesen können zum Inbegriff des „besonderen Urlaubs“ werden. Geradezu ideal können Arbeiten wie das Entsteinen von Mähwiesen nach temporärer Überschattung durch ausufernde Bergbäche erbracht werden. Die Arbeit in der „Wiesenmahd“, wie man mundartlich auch zu sagen pflegt, ist nicht unbeschwerlich, doch außerordentlich reizvoll. Früher wurde sie vielfach als der Höhepunkt der sommerlichen Heuernte angesehen.
- Die Pflege von Baum- und Strauchhecken ist teils in einjährigem, teils in mehrjährigem Rhythmus notwendig und fällt meist in die Herbst- oder Spätwinterzeit. Der Handarbeitsaufwand ist teilweise beträchtlich: Schnitt, Abtransport und Verwertung des Zweigmate-



Quelle: Allensbacher Archiv, IFD-Umfrage 4049,

Abbildung 3

rials sind indes nicht schwierig, ebensowenig wie das Nachbessern der Hecken durch Anpflanzung. Ein besseres Kennenlernen des Artenreichtums an Bäumen und Sträuchern wäre ein zusätzlicher Gewinn bei dieser Tätigkeit.

- Spezielle Maßnahmen des tierischen Artenschutzes sind z.B. in Form der Schaffung kleiner Feuchtbiotope möglich. Da und dort könnte ein zugeschütteter Quellgrund oder ein verrohrtes Rinnsal wieder mit Pickel und Schaufel freigelegt und renaturiert werden. Bachpatenschaften des Bundes Naturschutz werden derzeit landesweit gut angenommen.
- Der Weideputz ist eine Tätigkeit, die das Ansäen oder Bepflanzen kleiner Erosions- oder Bodenwunden, das Schwenden von Aufwuchs, das Befreien der Weidefläche von schnee-, felssturz- oder wasserverfrachtetem Gesteinsmaterial, das Abmähen oder ausgraben von unerwünschtem Weidewildwuchs (z.B. Ampfer) umfaßt. Der Anteil der Handarbeit am Weideputz ist hoch, die Arbeit selbst bei Anleitung ohne besondere Schwierigkeiten zu erbringen und im allgemeinen erlebnisreich. Solche Tätigkeiten fallen vor allem in den Gebirgsweiden an und sind an „bukolischem Reiz“ kaum zu übertreffen.
- Blumenreiche Streuwiesen auf Niedermoor- und Quellhangflächen müssen in Abständen von 1-2 Jahren gemäht werden. Dies kann nicht mit schweren Maschinen geschehen, denn diese würden im Moorboden versinken. Leichtes Gerät und Handarbeit ist dem Wert dieser Flächen, auf denen Enziane, Knabenkräuter, Trollblumen, Sibirische Schwertlilie usw. wachsen können, jedoch angemessen. Im Herbst kann das „Rama-dama“, das Grabenräumen in den Streuwiesen Spaß besonderer Art machen (siehe „Natur-Aktiv-Ferien“ des Schweizerischen Naturschutzbundes 1991).
- Pflanzarbeiten sind dort nötig, wo nicht zuviel, sondern zuwenig Waldverjüngung stattfindet. Dies kann die Folge eines zu hohen Schalenwildbestandes, zunehmender Sterilität der Gehölze in Folge der „neuartigen Waldschäden“ oder in Steillagen die Konsequenz von Schneeschurf sein. Pflanzarbeiten in Steillagen sind Pionierarbeit und von beträchtlichem symbolischen Wert wie sportlichem Reiz. Manche der betroffenen Forstämter, vor allem im Gebirge, können sich vor Anfragen „pflanzwilliger“ Vereine kaum retten. Das deutsch-französische Jugendwerk veranstaltete 1987 im Allgäu erfolgreich eine Aufforstungs-Ferienaktion mit internationalen Gruppen. Karl PARTSCH kann mit seinen Pionierpflanzungen selbst als Pionier dieser Art von Urlaubsaktivitäten gelten.
- Waldarbeit in Bauernwäldern wie Aufforsten, Tannen- und Ahornreinbringen, Aufasten, Jungwuchspflege, Nachbessern – bei dem auch Ungeschulte gut zur Hand gehen können – vermögen starke Verbindungen zu einer Landschaft zu begründen. So hat die tiroler Gemein-

de Achenkirch einen „Gästemischwald“ angelegt, von ca. 900 Kindern gepflanzt.

Hauslandschaft will gepflegt sein

Haus- und siedlungslandschaftliche Eigenart ist Ergebnis von Handarbeit. Sie braucht zu ihrer Erhaltung und Entwicklung auch in Zukunft ein beträchtliches Maß davon. Wenn sie als Lohnarbeit geleistet wird, ist sie kaum bezahlbar. Deshalb nehmen die sogenannten pflegeleichten Bauarbeiten mit verstärktem Material- und Maschineneinsatz zu und die handarbeitsintensiven und materialextensiven ab. Die Fälle, da die halbe Nachbarschaft mit Gespann- und Handlangerdiensten mithilft, sind selten, doch könnte dieser gemeinschaftsfördernde Scharwerkdienst in Teilbereichen wieder eine gewisse Bedeutung erhalten. Im Bereich des Möglichen liegen Tätigkeiten wie:

- Sanierungsarbeiten von denkmalgeschützten Wohn- und Stallgebäuden, sei es durch Mithilfe beim Decken etwa von Schindel- oder Strohdächern oder bei der Instandsetzung von besonders prägenden bäuerlichen Nebenbauten wie Getreidekästen, Hausmühlen, Backöfen (Badstuben und Flachsdörren). Die Wiederinbetriebnahme der einen oder anderen Einrichtung, eventuell auch deren Neubau nach klassischem Vorbild, könnte eine echte Gästeattraktion werden.
- Die Gestaltung des Hofumgriffes mit Steinpflasterung, die Anlage des Heimgartens, des Pflanzen und Pflegen des Gemüse-, Gewürz- und Blumengartens beinhalten ein gutes Stück bäuerlicher Kultur. Es wäre denkbar, daß der eine oder andere Fremdenverkehrsverband ein Gartengelände für entsprechende Gartenpflegelehrgänge zur Verfügung stellt.
- Für den Obstgarten kann zunehmendes Interesse seitens bestimmter Gästegruppen angenommen werden. Obstbaumschneiden und -veredeln macht Spaß, ebenso die Verwertung von Obst (z.B. Mosten, Dörren, Schnäpsen).
- Die Ortsbildgestaltung lebt nicht nur von der guten Form und Anordnung der Baulichkeiten, sondern wesentlich auch von der Grüneinbindung. Ortseingänge, Ortsränder brauchen Baumgrün statt Reklametafeln. Dorfanger und -plätze haben ohne großkronige Bäume keinen optischen Mittelpunkt und Verweilcharakter. Aktive Ortsgestaltung sollte angeboten werden.
- Das feinste Endglied der Gestaltung mit Lebendigem ist der Hausschmuck an Fenster und Balkon. Der geschmackvolle und sachgerechte Umgang mit Blumenschmuck ist erlernbar, macht Freude und kann einigen Urlaubstagen besonderen Reiz verleihen.

Rekultivierung als Hobby

Rekultivation setzt voraus, daß man so etwas wie ein kulturelles Richtmaß besitzt, ein Kultur-Klimaxstadium je nach standörtlicher Gegebenheit

und Nutzungsgepflogenheit anstrebt. Sie bedeutet in der Regel: Behebung von Landschaftsschäden, die durch falsche oder überzogene Nutzung von Gütern der Landschaft an deren Bild und Gefüge entstanden sind. Die ständige Ausweitung der an der Landschaft Nutznießenden verteilt auch die Verpflichtung dafür auf viele Schultern. Was liegt näher, als auch den städtischen Verdichtungsraum, personifiziert in der Flut der Erholungssuchenden am vielgestaltigen Werk der Rekultivierung in geeigneter Weise zu beteiligen:

- In den Bergen häufen sich die Landschaftsschäden, wo der meist anonyme Verursacher zur Schadensbehebung kaum mehr eingefordert werden kann; so an stark begangenen Wanderbergen, wo als Folge des Trampel- und Tritteffekts die Erosion sich ständig vergrößert. Hier könnten mit Unterstützung der Stellen, die sich den Schutz des Berglandes zur Aufgabe gemacht haben, gezielte Arbeitseinsätze Rekultivation bewirken. Selbstverständlich erfordert eine solche Tätigkeit eine gewisse Opferwilligkeit, denn die Freude an der Rekultivierung wird nicht in allen Fällen den Ärger darüber verdecken, daß es viele sind, die Schäden verursachen, und wenige, die sie beheben helfen (siehe Programme der deutschen und österreichischen Alpenvereinsjugend im Sinne von Umweltbaustellen).
- Die Seeufer sind einem Erholungsdruck, ungeordnetem Bade- und Bootsbetrieb und damit einer Belastung ausgesetzt, der sie nicht gewachsen sind. Pflegearbeiten in Form von Röhricht-Nachbesserung, Ufertritt-Verbau, Zugangsverlegung usw. sind dringend erforderlich und eine lohnende Betätigung für all jene, denen das Konstruktive mehr liegt als das Zerstören von Seeufervegetation.
- Viele Wandertrassen und Aussichtspunkte im Bergland sind von Zivilisations-Markierungen der unschönsten Art begleitet. Viele moderne Picknick-Reste pflegen nicht mehr zu verrotten. Die Aktion „Saubere Landschaft“ sollte nicht nur ein Anliegen von Bergwacht- und Naturschutzgruppen, sondern zunehmend auch von Gästen sein!
- Baumaterial-Entnahmestellen bieten die Chance, die Rekultivierung mit einer Reihe von Versuchen der Biotopschaffung, der geologischen Schulbeispielschaffung usw. zu verbinden (AKADEMIE FÜR NATURSCHUTZ UND LANDSCHAFTSPFLEGE & BAYERISCHES LANDESAMT FÜR UMWELTSCHUTZ, o. J.). Diese würden von naturkundlich besonders interessierten Feriengästen bei entsprechender Führung sicher gerne genutzt.

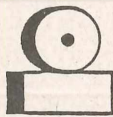
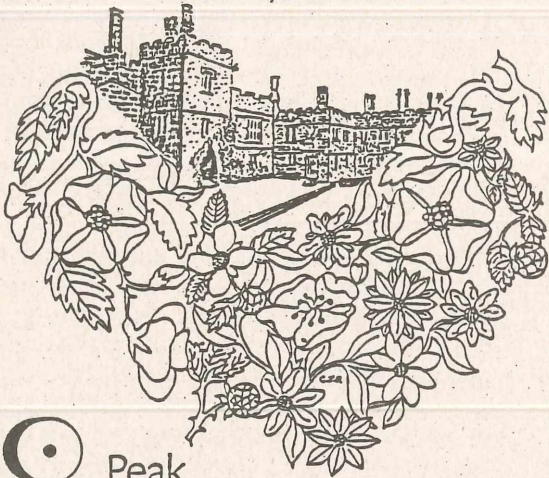
Weg- und Stegbau schaffen Wegsamkeit

Noch sind die erholungsattraktiven Landschaften von einem Netz unterschiedlichster Wege und Steige durchzogen, die als Erbe einer „fußläufigen Zeit“ anzusehen sind. Mensch wie Tier wählten bis zu dem Zeitpunkt, da ein Großteil der

Fortbewegung durch Rad, Wagen und Motor ersetzt wurde, stets die kürzesten der gangbaren Verbindungen zwischen zwei Punkten. Das Wegerecht zu Fuß wurde oft in Anspruch genommen. So bildete sich seit alters her – ausstrahlend von Kirche, Wirtshaus, Schule usw. – ein vielgestaltetes Gangsteigsystem, das man nicht bloß verfallen lassen, sondern auf neue Verwendung hin untersuchen und unterhalten sollte:

- Die Pflege des feinen „Adersystems“, das die Landschaft abseits der großen Straßen begehbar macht, könnte als Ferien-Teilzeitbeschäftigung unter kundiger Anleitung an Beliebtheit gewinnen. Markierungs- und Wegedecken-Ausbesserungsarbeiten sind z.B. seit Jahrzehnten Teil einer sinnvollen Freizeitaktivität der Berg- und Wandervereine.
- Wanderwegeneubau könnte eine nicht minder lohnende Aufgabe und Urlaubsbeschäftigung sein. Die Bewegungsarmut im Leben eines Großteils der Urlaubsgäste kann nicht nur durch Spazierstockschwingen und Minigolf ausgeglichen werden. Arbeit, die sinnvoll ist, freiwillig, erlebnisreich im Sinne von „elementar“ (Umgang mit Erde, Stein, Holz), ist eine neue Form der Freude. Sie schafft eine enge Beziehung zum Feriengebiet und erhöht den Treuegrad. Schon die Neugierde zu sehen, was aus dem Ergebnis der Arbeit im Laufe der Zeit geworden ist, zieht viele wieder an den Ort ihres Wirkens zurück.
- Die Anlage von Lehrpfaden mit den Sachgebieten Geologie, Vegetationskunde, Waldbau, Insektenkunde, Landschaftsökologie usw. erfordert einerseits breites Naturkundewissen, andererseits gute Ortskenntnisse und Geschicklichkeit. Theoretische wie praktische Arbeit könnten hier zur lohnenden Urlaubsaktivität werden.
- Zur typischen Eigenart des alten Wegesystems gehören Gatter, Zauntürl, Übersteigen, Drehkreuze, die zwar dem Menschen, nicht aber dem Vieh den Durchgang erlauben. Der Konstruktionsreichtum der alten Zäune aus Spältern, Stangen, Zaunstecken, Schwartlingen bietet viel handwerkliche Betätigung. Der Weg oder Steig, die begleitenden Zäune und Durchlässe bilden eine Benutzungs- und Bildeinheit und vermitteln im doppelten Sinn „Zugang“ zu Eigenart und Schönheit der Landschaft. Will man die Wegekultur retten, muß man freiwillige Dienstleistungen derer fordern, die sie nutzen, genießen und fotografieren wollen.
- Ein Sonderproblem vieler alter Kulturlandschaften stellt sich im Unterhalt der ehemals so zahlreichen, heute vielfach weggeräumten oder zusammengefallenen Trockensteinmauern aus Lesesteinen. Ihr Unterhalt erfordert neben der Toleranz des Bauern, der sie als Flurdenkmal akzeptieren sollte, wiederum in erheblichem Umfang Handarbeit. Wenn man die Liebe vieler städtischer Kleingärtner im Umgang mit Erde und Felsbrocken sieht (Alpinum), dann kann man sich gut vorstellen, daß sich solche Liebe auch bei manchem Ur-

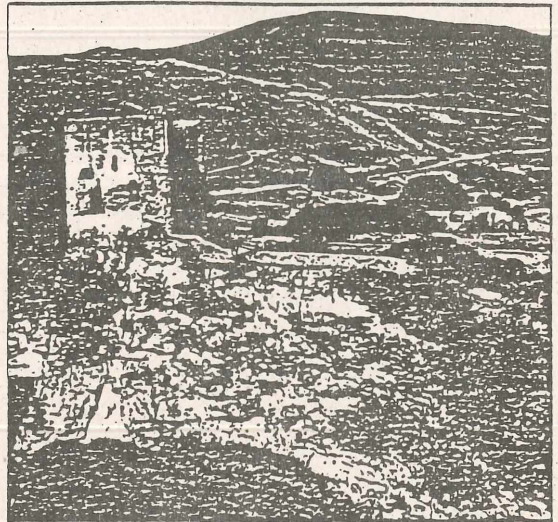
GREAT HOUSES & GARDENS



Peak
National Park

Losehill Hall

PRACTICAL FIELD ARCHAEOLOGY



Peak National Park Study Centre
April 23-25 1982



PRACTICAL COUNTRY CRAFTS



spinning, well dressing,
stone walling, lapidary,
brass rubbing, weaving



MAY 21 -23 1982



Peak National Park Study Centre



PRACTICAL COUNTRYSIDE CONSERVATION



A HOLIDAY WITH A DIFFERENCE AT

Losehill Study Centre
Castleton, Derbyshire

AUGUST 7-14 1982



PEAK NATIONAL PARK

Abbildung 4

Beispiele für Freizeitaktivitäten im Nationalpark

lauber zugunsten des Erhaltes besagter landschaftstypischer Steinmauern wecken läßt (siehe auch Aktivitäten im englischen Peak-Nationalpark Abb. 4).

- Sitzbänke, Wegweiser und Brunnen sind Teile des Wege-Ensembles, um die sich mancher Liedtext rankt und die infolgedessen im Erleben und in der Gemütswelt einen hohen Stellenwert haben. Liebevolle Handarbeit mit Holzwerkzeug und Grabegerät ist erforderlich, will man die passende Bank am passenden Ort errichten oder die Hangquelle in einen Brunnen fassen, der dem Wanderer zur Kühlung dienen kann. Geschmack im Entwurf und in der Ausführung tut Not. Zugeständnisse an den „Wurzel-Sepp-Stil“ bei Bänken, Wegweisern, Papierkörben sind nicht Zeichen von Heimatverbundenheit, sondern von Mißverständnis am Rande der dümmlichen Selbstverspottung. Solche Arbeit ist bei rechter Anleitung in besonderem Maße ein schöpferischer und interessanter Urlaubssport.

Natur und Denkmalpflege – lebendiges Geschichtserlebnis

Der Stellenwert von Denkmälern ist innerhalb der Bevölkerung sehr umstritten. Für jene, deren Umweltwahrnehmung aus der Innenseite-Sicht erfolgt – das sind vielfach die Einheimischen, denen der geschützte Baum oder Stadel im Wege steht – ist Denkmalschutz eine unehrliche Sache, mit der man Nichtlebensfähiges krampfhaft am Leben erhalten will. Für diejenigen mit Außenseite-Sicht steckt in den Denkmälern zunächst das, was der Name sagt: etwas Nachdenkenswertes. Darüber hinaus sehen sie in ihnen vielfältige Informationsträger geschichtlicher, handwerklicher oder genetischer Art. Beide Wertungen und Betrachtungen kann man verstehen, billigen jedoch nur eine von beiden. Die Sehnsucht der Großstädter, die das „einfache“ Leben auf dem Lande suchen und das Denkmal idolisieren, kann eine Flucht aus der Wirklichkeit sein – aber auch Ansatzpunkt, sich mit den denkwürdigen Zeugen der Vergangenheit im Rahmen von Ferienaktivitäten so auseinanderzusetzen, daß die Bedeutung ihrer Existenz auch für die Gegenwart und Zukunft wieder aufleuchtet. Das kann geschehen durch:

- Mithilfe bei der Realisierung von Pflegeplänen für Naturdenkmäler – etwa bei der Baumsanierung, der Freistellung von markanten Felsformationen, Säuberung von verunstalteter Landschaft;
- Gestaltung von Lehrpfaden, die der heimat- und naturkundlichen Einführung und zugleich der Lenkung der Besucher dienen;
- Verlegen von verkehrlicher Erschließung, um der touristischen Überschliefung vorzubeugen;
- Mitwirkung bei der Entladung von zugeschnittenen Dorfteichen, Burggräben, bei der Ausbesserung alten Mauerwerks, was sowohl botanisch-zoologisches als auch handwerkliches Feingefühl erfordert;

nisch-zoologisches als auch handwerkliches Feingefühl erfordert;

- Sicherung alter Flurdenkmäler wie Feldkapellen, Flurzeichen und deren Bepflanzung und landschaftliche Einbindung, soweit die nötig ist.

Ein niederländischer Automobil- und Touring-Club hat schon vor Jahren eine Aktion gestartet, die bei der Vermittlung von Caravan-Stellplätzen in Gutshöfen und Schloßparkanlagen bestand. Voraussetzung für eine zeitlich befristete Platzurlaubnis war es, bestimmte Arbeiten für die Natur- und Denkmalspflege im obengenannten Sinne zu erbringen. Wer das Privileg besonders attraktiver Lagen genießen möchte, sollte sich dieser von vielen so begehrten kulturlandschaftlichen Schönheit verpflichtet wissen. In die gleiche Richtung geht das Bemühen eines Reiseveranstalters, die Restaurierung eines nepalesischen Tempels zu unterstützen (SHASHI MALLA, 1987).

Die Landschaft – ein „Circus Maximus“?

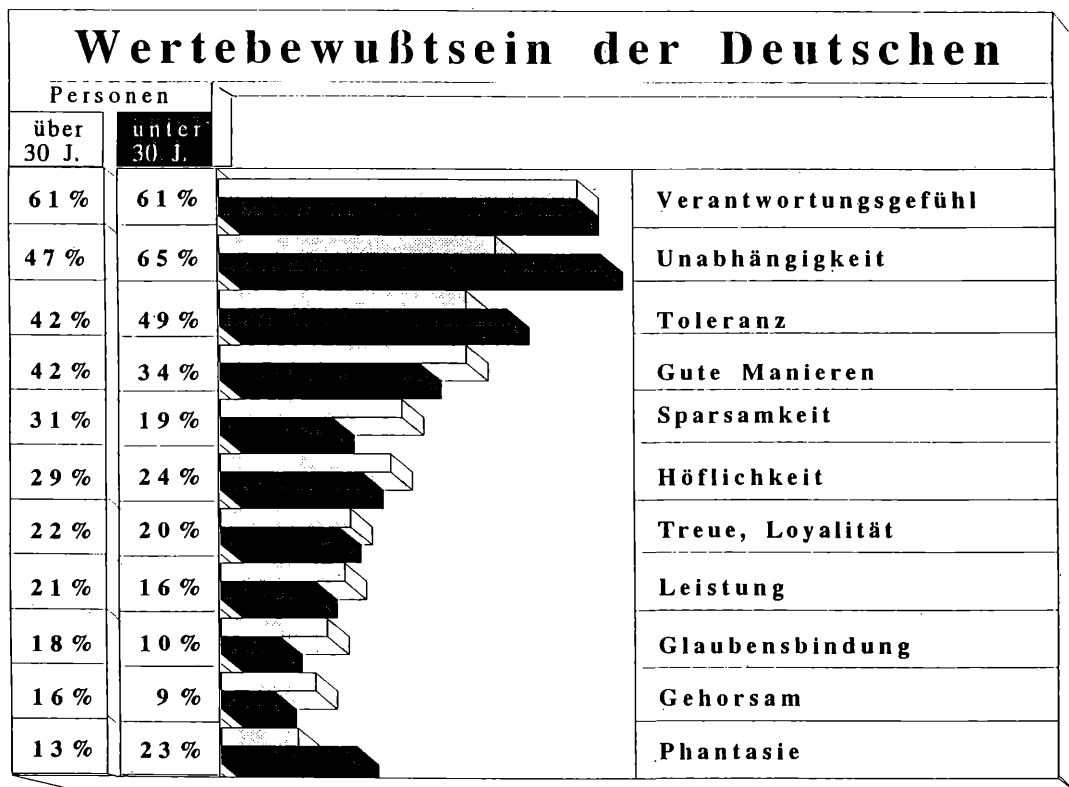
Der Tourismus vollzieht derzeit eine Metamorphose, wobei ungewiß ist, welche Art das „Häutungsergebnis“ sein wird. Die eine Möglichkeit wurde hinreichend als der „kultur- und landschaftspflegliche Tourismus“ beschrieben, der einer sanften und einsichtigen Naturbeziehung entspringt, die andere Richtung wird durch noch mehr und totalere Naturaneignung bis hin zur Pseudonaturerschaffung charakterisiert sein. Was sich in den USA seit Jahrzehnten als „Disneyland“ als riesiger Touristenmagnet entwickelt hat, scheint verstärkt auch in Europa Fuß zu fassen. „Bei erwarteten Ausgaben im Freizeitsektor von 300 Milliarden DM im Jahre 1995 und Zuwachsraten von 35% in den nächsten zehn Jahren (alte Bundesländer) sehen Investoren in Freizeitgroßprojekten derzeit mit die größten Profitmöglichkeiten“ (BUND, 1991). Die neuen Bundesländer mit ihren „kollektiven“ Landreserven gelten als das „Eldorado“ für „Center-Parc, Fitnessland, Golf and Squash, Alt-Berlin-Projekte“ und locken Investoren mit kolonialem Landhunger aus ganz Europa. Das was sich in „De Vossemeren“ in Ostbelgien zeigt oder demnächst mit dem Euro-Disneyland bei Paris an Erlebnis- und Abenteuer-Industrie ankündigt, von den Japanern in der Bucht von Tokio und ihren „Dreamlands“ perfekt vorgegaukelt wird, ist überall da als innewohnende Chance anzusehen, wo sich eine zentrale Verkehrslage, landschaftliche Schönheit oder billiger Grund, historische Attraktionen oder ein ausgedienter Truppenübungsplatz als „Weltfriedenspark“ andient. Nachdem ein immer größer werdender Anteil unserer Naturschutzgebiete durch Freizeit- und Erholungsaktivitäten erheblich belastet ist und dies nicht so weitergehen kann, gibt es nicht wenig im Naturschutz Tätige, die die Freizeitindustrie am Rand der Ballungsräume sogar als Entlastung für die Landschaft ansehen. Das Endstadium einer solchen Entwicklung wäre eine total segregierte Landschaft, zerlegt in scharf abgegrenzte, nutzungsoptimierte „Claims“ Die Kulturlandschaft Europas mit

ihrem mehrtausendjährigen Werden, ihrem Gartencharakter und vielfältigem Betätigungsreichtum hätte dann aufgehört zu existieren zugunsten einer „schönen neuen Welt“, vergleichbar der Huxley-Vision. Mag das eine oder andere Holiday-Land im Sinne einer Neutralisierung von erholungssuchenden Menschen am Rande eines Ballungsraumes möglicherweise Sinn haben, so sind sie doch keine generelle Lösung, sondern eine Verdrängung des Problems. Sie erweisen sich als Flop ähnlich den spätrömischen Cirkusspielen, denen die sozialen wie ökologischen Rahmenbedingungen rasch und dramatisch den Dienst versagten.

Tourismus – Wunsch und Wirklichkeit

„Die großen Formen lebendiger Ordnung brechen zusammen und ihr neues Entstehen stirbt ab unter der Last des zur Herde zusammengewürfelten Mittelmaßes, der Scharen, die hohe Anspannung und freien Verzicht scheuen. Diejenigen, die ihre Freiheit in der Vielfalt aufgegeben haben, heischen das völlige Gesichtslose (BURCKHARDT 1959, S. 10). Wenn man diese Sätze Burckhardts liest, fällt es nicht schwer an die große Herde der Touristen zu denken. Der noch immer anschwellende Touristenstrom hat denn auch Andre HELLER 1989 auf dem Jahresforum des Schweizerischen Verkehrsvereins zum Ausdruck veranlaßt: „Der Einfall touristischer Horden führt zur Ausrottung des Schönen“ Man könnte sagen, daß hier die touristische Wirklichkeit ohne alle Beschönigung angesprochen wird. Doch ist dies alles? Wird man dem erholungssu-

chenden Menschen gerecht, wenn man nur die zerstörerische Seite seiner neuerungenen Freiheit anprangert und die damit verbundene Chance übersieht? Umfrageergebnisse (siehe Abb. 5 und 6) u.a. lassen den Schluß zu, daß auch Einsicht, Rücksicht und Verantwortungsgefühl wächst. Was allerdings noch fehlt, sind ausreichende Konzepte und Vermittler von „pfleglichen Tourismusformen“, auf daß der „übliche“ Urlaub nicht zum „üblen“ wird (siehe Übersicht 2), sondern der Wohlfahrts-Leistung der Natur mit einem entsprechenden Pflegebeitrag geantwortet wird. Wenn das B.A.T. Freizeit-Forschungsinstitut 1991 bei einer Repräsentativumfrage zum Thema „Freizeit und Verpflichtung“ angesprochen wird und „Mit-der-Familie-zusammen-sein“ sowie „Mit-Kindern-spielen“ als besondere Freizeitengagements erachtet werden (siehe Abb. 7), dann läßt sich dies durchaus als Ermutigung für einen pfleglich-spielerischen Naturumgang deuten. Der Schweizer Bund Naturschutz nennt sein Natur-aktiv-Programm „Zäme schaffe, zäme dr Plausch ha – Ferienen einmal anders“. In Familien oder „Projekt-Familien“ zusammenzuarbeiten, die Kinder spielerisch daran zu beteiligen, bietet ein hohes Maß an befreiender Entfaltung, daß die Plage vieler Urlaube, die Langeweile, zu vertreiben hilft. Die Verhaltensforscher CUBE und ALSHUTH (1990) schreiben auf Seite 240 in ihrem bemerkenswerten Buch „Fordern statt verwöhnen“: „Wir behaupten, daß die von vielen Menschen, insbesondere von Jugendlichen angestrebte und auch von Freizeitpädagogen propagierte Selbstverwirklichung in der Freizeit weitgehend illusionär ist, es sei denn, die Freizeit wird



Quelle: Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 4049, Stand: 81/82

Abbildung 5

mindestens teilweise für Arbeit verwendet.“ Diese Ansicht wird damit begründet, daß nur auf diese Weise das Triebpotential sinnvolle Betätigung findet, daß gerade Berufsgruppen mit hoher persönlicher Anforderung und Verantwortung auch eine hohe Berufszufriedenheit äußern und im weiteren damit, daß diejenigen, die das Nichtstun und Spielen in der Freizeit schon satt haben und zu ernsthafter Tätigkeit übergehen, immer mehr werden. Im übrigen ist dieses Phänomen nicht neu: „Schon in früheren Jahr-

hundert haben sich reiche, von Erwerbsarbeit unabhängige Menschen in ernsthafte und anstrengende Arbeit gestürzt – die Forscher, Entdecker, Schriftsteller, Erfinder“ Es ist an der Zeit die scharfe Trennung zwischen „Freizeit gleich Nichtstun“ und „Arbeit gleich Anstrengung“ aufzuheben und eine Integration dieser Prinzipien anzustreben. Der Urlaub wird somit zum idealen Einübungsfeld zukunftssträchtiger und sinnvoller Lebensformen. Die vom amerikanischen Künstler Duane HANSON so realistisch geformten Glasfiber-Skulpturen des Normaltouristen, seine Ausstellungen in Deutschland und Österreich sind noch im Gange, geben zu denken. Der Künstler selbst will seine Objekte nicht als Witzfiguren sehen. Er kommentiert: „Indem ich ihre Müdigkeit und Verzweiflung darstelle, teile ich mein Einfühlungsvermögen und meine Sympathie für die Menschen, die ich porträtiere.“ Der "letzte" Mensch wird nicht der endgültige sein (siehe auch Abb. 8).

Das "sanfte" Nachfragepotential

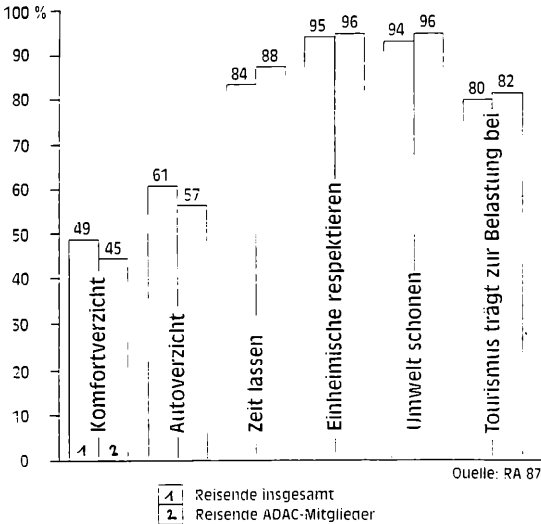


Abbildung 6

Die kultivierte Buckelwiesenlandschaft erfüllt zwar noch die Ansprüche von Routenmarschierern und Joggern, doch ihr Anruf „Verweile doch und lerne meine Schönheiten kennen!“ ist leiser geworden.

Warum vertauschen diese Menschen ihren Spazierstock nicht zeitweise mit dem Heurechen oder einer Gabel? Warum müssen sie ihre überflüssigen Pfunde belastend durch die Gegend tragen? Man hat ihnen die Landschaft noch zuwenig als interessantes Arbeitsbetätigungsfeld erschlossen! Sie kennen nicht den Duft von Wiesheu, nicht die

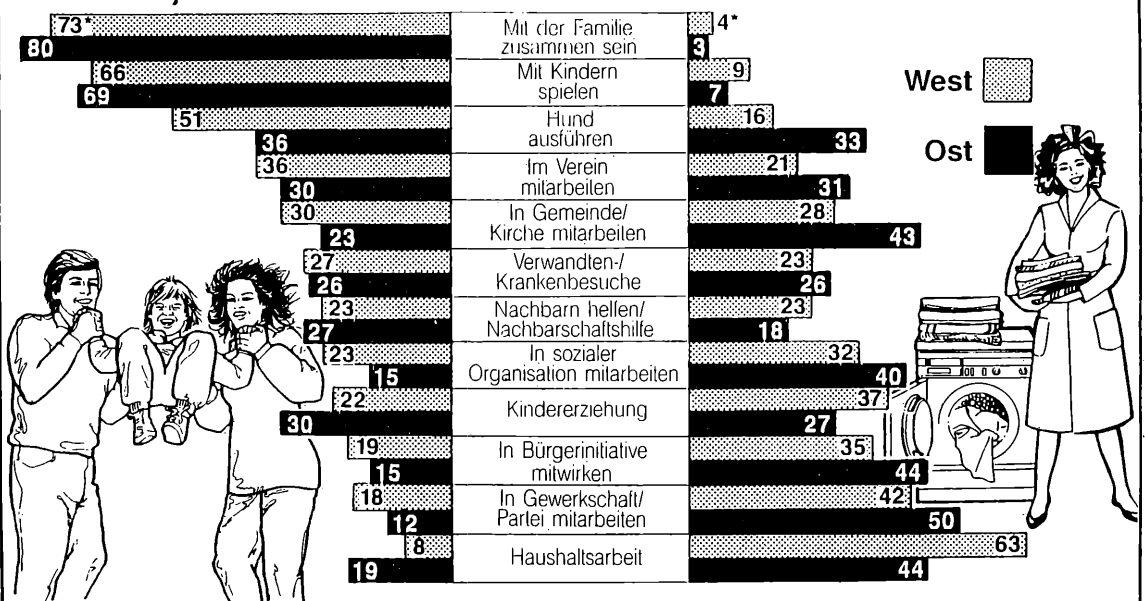
Freizeit: Bloß keine Verpflichtungen!

Soziales Engagement nur für die Familie

Von 100 Bundesbürgern empfinden

in jedem Fall als Freizeit

in keinem Fall als Freizeit



Repräsentativbefragung von 2000 Bundesbürgern ab 14 Jahren
Quelle: B A T Freizeit-Forschungsinstitut 1991

Die Differenz zu je 100 Befragten ergibt sich aus „teils/teils“-Antworten

Abbildung 7

Kulturlandschaft braucht Landschaftspflege (Bauern + Naturschützer + Urlauber)

„Üblicher“ Urlaub	Landschaftspfleglicher Urlaub
Wandern – Laufen	> Wandern und Wege und Stege richten
Fotografieren	> Fotografieren und Pflege schöner Aussicht/ Ansicht
Lagern	> Lagern und Weidepflege (Entbuschen)
Bergsteigen	> Bergsteigen und Rutschflächensanierung
Fischen	> Fischen und Gewässerpflege
Baden	> Baden und Ufersanierung
Bootfahren	> Bootfahren und Gewässerpflege
Tiere beobachten	> Tierbeobachtung und Biotoppflege
Ausruhen	> Ausruhen und Rastplätze gestalten
Früchte sammeln	> Früchte sammeln und Feldheckenpflege
Spazierengehen	> Spazierengehen und Zaun- und Einfriedungskultur pflegen
Skifahren	> Skifahren und Erosionsschäden beheben
Fliegen	> Fliegen und Vogelwelt fördern
Kräuter sammeln	> Kräuter sammeln und Magerrasenpflege
Jagen	> Jagen und Waldverjüngung und Artenvielfalt fördern

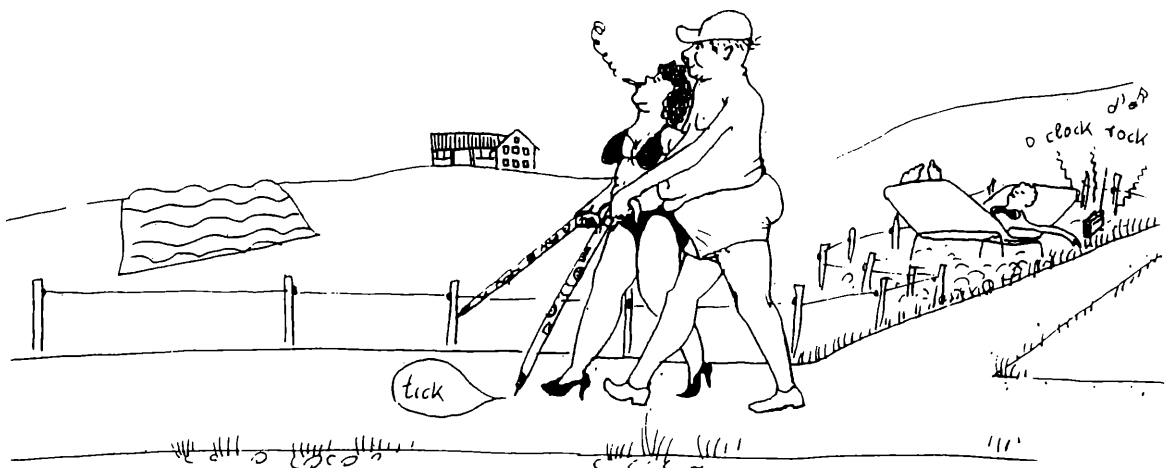


Abbildung 8

Typische Erholungsaktivitäten

Silberdisteln, die man dort als Trockenblumen auflesen kann und nicht das Gefühl, etwas Vernünftiges für den großen Garten Landschaft getan zu haben!

Für „maßgeschneiderte“ Tourismuskonzepte

Derzeit besteht die Gefahr, daß im Zuge abkassierbarer Natur- und Rückkehrsehnsucht (No-

stalgie-Welle) „alternativer Urlaub von der Stange“ angeboten wird, der nicht viel besser ist, als das, was zu ersetzen er vorgibt. Spinnen, Weben, Brotbacken, Kerbschnitzen, Vollkornbackkurse usw. im Urlaub haben sicher ihren Wert – doch oft wenig spezifisch kulturlandschaftlichen Bezug. Sie kommen allenfalls einem gewissen Beschäftigungsbedürfnis der Touristen entgegen. Vielfach dienen sie überdies nur einer krampfhaften

Saisonverlängerung und der Überbrückung von Regenperioden. Was fehlt, ist die Kenntnis und Annahme der typischen landschaftlichen und regional/lokalkulturellen Vorhaben. Vielfach wird vergessen, daß ein Großteil der begehrten reich strukturierten, vielgestalteten und eigenartigen Landschaft Menschenwerk ist und ohne menschliche Arbeit in einen Zustand zurückfällt, an dem weder der Naturschutz noch der Naturnutz seine Freude hat. Die Feinheit ihres Gefüges macht jeden großmaschinellen Pflegeversuch zu einem Unterfangen, den man wie folgend umschreiben kann: „Operation gelungen, Patient tot!“ Wer käme schon auf die Idee, etwa ein Dürer-Gemälde mit Kompressor und Farbspritzpistole restaurieren zu wollen? Mit anderen Worten heißt dies: Die herkömmliche Landwirtschaft wird trotz Landwirtschaftspflege-Prämie alleine die Fülle der anstehenden Sanierungs-, Pflege- und Gestaltungsarbeiten in der Kulturlandschaft nicht zuwege bringen. Unterstützung durch sachkundige, helfende und pflegende Hände aus der Menge der städtischen Natur-Sympathisanten, die sich in Freizeit und Urlaub gleichsam aus einer Mischung von Betätigungsdrang, Arbeitsfreude und Verpflichtung des Kulturellen der Landschaft annehmen ist notwendig. Da die Kulturlandschaft im Mittelgebirge anders ist als in den Alpen, dort wieder sich etwa ein Berchtesgadener Raum deutlich von dem eines Allgäus oder der Zentralalpen unterscheidet, kann es kein „Programm von der Stange“ geben, sondern nur „lokal-regionale Maßarbeits-Angebote“, die von interdisziplinären Arbeitsgruppen unter Beteiligung von Naturschutz- und Denkmalpflegebehörden, Fremdenverkehrs- und Bauernverbänden, Handwerkskammern usw. erarbeitet und entsprechend angeboten werden. ROMEISS-STRACKE hat sich 1989 in der ADAC-Schrift „Neues Denken im Tourismus“ mit dem entsprechenden Management sehr eingehend beschäftigt (siehe auch Abb.9).

Der Gedanke des In-die-Pflicht-Nehmens von Gästen für die Landschaft mag für's erste befremden, weil üblich meist das Gegenteil ist. Doch würde eine auswählende und bewußte Werbung und Fremdenverkehrspolitik nicht mit dem Erfolg auf sich warten lassen. Man wundert sich ohnehin, warum das touristische „Supermarkt-Angebot“ immer noch Gäste ködern kann. Da Erholung Wiedergewinn des durch die Beanspruchung verlorengegangenen physischen und psychischen Ausgangspotentials des Menschen Ziel sein soll, wird die Arbeit, die man während der Frei- und Ferienzeit verrichtet, sich nicht über Wochen, sondern lediglich über Tage erstrecken. Vorstellbar ist es, daß Gäste bei einer zweiwöchigen Urlaubsdauer etwa ein Drittel dieser Zeit aktiv, aber streßfrei für Landespflege tätig werden möchten.

Daß im allgemeinen für die geleistete Arbeit keine Bezahlung erfolgen kann, sondern vielmehr umgekehrt für das Mitmachendürfen ein „Lehrgeld“ zu bezahlen ist, versteht sich von selbst. Schließlich ist der Aufwand an Anleitung, Betreuung von

Ferienarbeitsvorhaben nicht unbeträchtlich und die Leistung mancher Urlauber nicht mehr als die Geste des guten Willens. Was allerdings notwendig ist: Zeichen der Anerkennung und zur rechten Zeit nach getanem Werk, z.B. nach dem Abschluß von Pflanzarbeiten, Feiern des Erfolges auch gastronomisch („Hebfeiern“). Für den Einheimischen bedeutet diese neue Art der Gästebetreuung eigentlich nichts sensationell Neues. Bergführertätigkeit früher und Skilehreraufgaben heute sind in manchen Bergregionen längst eingeführte nebenberufliche Dienstleistungen am Gast. Warum sollte es deshalb nicht möglich sein, daß neue Betreuungsaufgaben gegen Bezahlung von einem erweiterten Personenkreis aus befähigten Landwirten und Handwerkern übernommen werden? Wenn die Probleme der Landschaft, die vielfach identisch mit der Sorge um die Erhaltung ihrer Eigenart sind, nicht verdrängt, sondern zum Gegenstand öffentlicher Aufmerksamkeit und Sorge im Zusammenhang mit dem Fremden- (besser Gäste-)verkehr gemacht werden, dann könnte dies eine Trendwende einleiten.

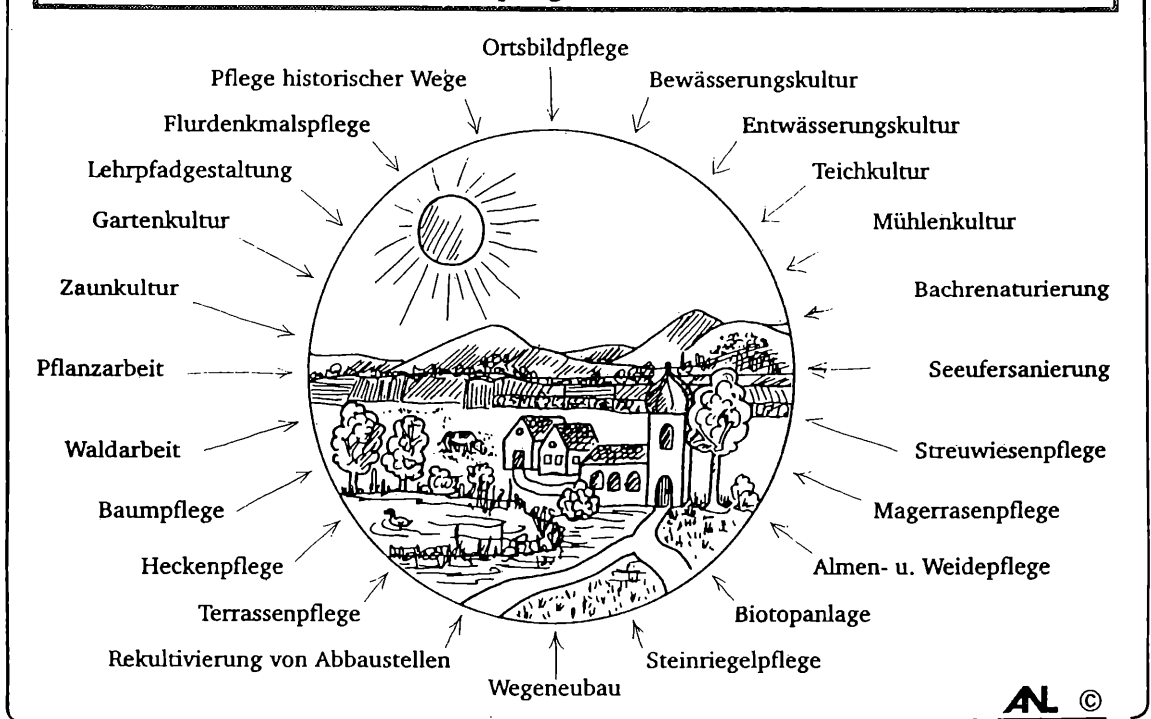
Übrigens: Man sollte an Mark Twains Geschichte von Tom Sawyer erinnern und den Gemeinden Mut machen, die Pflege der Landschaft so „anzudrehen“ wie dieser sein Zaunstreichen. Man braucht Arbeit nur von ihrem Reiz her in großen Tönen schildern und loben und sie wird so attraktiv, daß man dafür den, der sie erledigt auch noch bezahlen läßt.

Zusammenfassung

- Die Freizeit der Zukunft wird Arbeit sein, die Freude macht und zu einem Ergebnis führt. Eine immer stärkere einseitige Rationalisierung und Fraktionierung schädigt Mensch und Natur gleichermaßen.
- Die erholungswirksamste Landschaft ist meist ein vom Mensch und seiner Arbeit geprägtes feinstrukturiertes Gefüge hoher Ausgewogenheit.
- Die Sehnsucht nach Erholung in „unberührter Natur“ ist illusionär, da es diese kaum mehr gibt. Wo sie in Resten noch existiert, muß sie vor dem Menschen geschützt werden.
- Das Kulturelle in der Landschaft, das Urlandschaft zur Kulturlandschaft macht, braucht aktive Landespflege. Die Zeiten, da diese selbstverständlich von bäuerlich-handwerklicher Bevölkerung erbracht wurde, sind vorbei. Hier öffnet sich für den pfleglichen Tourismus eine Chance (siehe Abb. 9).
- Der Mensch braucht Betätigung in der Natur, um seine verkümmerten Fähigkeiten zu entwickeln. Er braucht Anleitung, damit er diesen Aktionsdrang in die richtigen Bahnen lenken kann und nicht landschaftsschädigend aktiv wird.
- Jede Landschaft bietet aufgrund ihrer geographisch-soziokulturellen Eigenart Ansätze zu einem entsprechend „eigenartigen“ touristischen Betätigungsangebot. Pflegebedarf der Landschaft einerseits und ihrer Attraktivität

Kulturlandschaft als Bio- und Psychotop des Menschen

- Landespflege als Aktivurlaub -



AL ©

Abbildung 9

andererseits können nach Maßgabe ökologischer Belastungsgrenzen programmlich verknüpft werden.

- Der Tourismus hat Wiedergutmachung an der Landschaft zu leisten. Touristen sollten an diesem Werk beteiligt werden und erkennen, daß die Landschaft ihre Wohlfahrtswirkungen nicht nur gratis, sondern um den Preis einfühlsamer, pfleglicher Gegenleistung (z.B. Rekultivierung, Aufforstung hier und Entbuschung da) erbringt.
- Fremdenverkehrsverbände, Touristen- und Wandervereine, Reiseunternehmer mögen an der Tradition ihrer Institution anknüpfen, die sich mit „Landesverschönerung“ (heute Landespflege) beschäftigte. Dies erfordert institutionelle wie organisatorische Umstellung.
- Die Zeit für einen qualitätsmäßigen „Quantensprung“ im Tourismus ist reif. Das wachsende Umweltbewußtsein weiter Bevölkerungskreise erfordert eine Entsprechung. „Sanfter“ Tourismus alleine genügt nicht, er muß sich zu einem „tätig-pflegenden“ (pfeglichen) weiterentwickeln.

Ein letztes Wort

„Und es gehen die Menschen, zu bestaunen die Gipfel der Berge und die ungeheuren Fluten des Meeres und die dahinfließenden Ströme und den Saum des Ozeans und die Kreisbahnen der Gestirne, und haben nicht acht ihrer selbst“ (Augustinus).

Petrarca, der von Malaucène am 26. April 1336 den Gipfel des Mont Ventoux erstieg, fand im

Anblick eines berausenden Berggipfel-Erlebnisses diese Worte Augustinus, als er spontan den berausenden Anblick der Natur genießend in dessen Werk blätterte und ihm dieser Satz in die Augen stach. Patrarca schämte sich darob. Der Ausblick wurde ihm rasch zum Einblick, der ihn rasch den Gipfel verlassen ließ.

Wir brauchen heute die Freude an der Natur nicht zu unterdrücken, doch sollten wir auch nicht vergessen, daß zwar das Maß aller Dinge der Mensch ist, jedoch dessen Maß die Natur als Schöpfung Gottes ist. Achten wir ihrer, dann achten wir uns selbst.

In Ergänzung zu Augustinus Betrachtungen aus dem 5. Jh. seien jene angefügt, die ein Bischof des 20. Jh. zur Natur-Mensch-Begegnung in Gebetsform äußerte:

„Erwecke in allen ein Verantwortungsbewußtsein für die Berge und Wälder, die Quellen und Bäche, die Luft und die Ruhe unseres Landes, das für uns und die kommenden Generationen eine schöne Heimat bleiben soll.

Du hast Deine eigenen Jünger nach anstrengenden Tagen eingeladen, mit Dir ans andere Ufer des Sees zu fahren. Unser Land ist für Millionen Menschen das andere Ufer, an dem sie sich von der Mühe des Alltags erholen wollen.

Gib uns das gesunde Maß und die rechte Lebensform in der Bewältigung des Fremdenverkehrs und bewahre uns davor, auch das Unverkäufliche zu verkaufen. Und laß viele Gäste in unserem Land neue Lebensfreude und innere Ruhe finden.“

(Reinhold Stecher, Bischof von Innsbruck)

Literaturverzeichnis

AKADEMIE FÜR NATURSCHUTZ UND LANDSCHAFTSPFLEGE & BAYERISCHES LANDESAMT FÜR UMWELTSCHUTZ (o.J.):

Biotopneuschaffung beim Kies- und Sandabbau. Merkl. 1.

ADAC (Hrsg.) 1988:

Tourismus und Landschaftserhaltung. – Hauptabteilung Touristische Dienste, München

BUND (1991):

Disney-Land im Osten. – Natur und Umwelt H.z./91

BURCKHARDT, C.J., (1959):

Bildnisse. – Fischer, Frankfurt

CIPRA (1985):

Sanfter Tourismus – Schlagwort oder Chance für den Alpenraum. – Heiligkreuz-Vaduz.

CUBE, F.V./ALSHUTH, D. (1990):

Fordern statt verwöhnen. – Serie Piper

HAMELE, H. (1988):

Stand und Entwicklung eines „Sanften Tourismus“ – eine Zwischenbilanz. – Naturschutz heute 5: 1-10; Wetzlar

HELLER, André (1989):

Der Einfall touristischer Horden... SZ Nr. 256 vom 7.11.1989

KRIPPENDORF, J (1975):

Die Landschaftsfresser. – Bern/Stuttgart (Hallwag.)

MEYER-ABICH, K.M. (1987):

Landespflege heute – Naturphilosophische und ethische Perspektiven. – In: Grün sichert Leben. Arbeitsgemeinschaft für Landesentwicklung (Hrsg.); Bonn.

ÖAV, DAV, AVS (1981):

Lebensraum Alpen – ein Symposium in Hall in Tirol.

ROMEISS-STRACKE, F. (1989):

Neues Denken im Tourismus. – München (ADAC).

SCHEMEL, H.-J., SCHARPF & W. HARFST (1987):

Touristisch motivierte Landschaftserhaltung – Beispiele und Folgerungen. – Natur und Landschaft 62: 139-143.

SCHÖNER, H. (1971):

Berchtesgadener Fremdenverkehrschronik 1871-1922. – Berchtesgadener Heft 9.

SCHWEIZERISCHER NATURSCHUTZBUND (1991):

Naturaktiv-Reisen. – Ferien, Bildung 1/91; Basel.

SHASHI MALLA (1987):

Neue Ansätze eines Reiseveranstalters. – In: Tourismus auf neuen Wegen; München (ADAC).

STUTZER, D. (1987):

„Doch einmal in der Welt zuhause ...“ Anmerkungen zu den Folgen des Tourismus. – Charivari 2.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Josef Heringer

Bayerische Akademie für Naturschutz

u. Landschaftspflege

D(W)-8229 Laufen/Salzach

Nationalpark und Tourismus - Erfahrungen aus dem Nationalpark Bayer. Wald

Michael Held

Im Gegensatz zu Naturschutzgebieten sind Nationalparke nach internationalem Standard der Bevölkerung für Bildungs- und Erholungszwecke zugänglich zu machen. In der Verordnung über den Nationalpark Bayer. Wald ist weiters festgeschrieben, daß der Park der Strukturförderung in seinem Umfeld zu dienen hat. Für die Öffentlichkeit und die Bewohner von Nationalpark-Regionen muß daher glaubhaft deutlich gemacht werden, daß die Randzonen um Nationalparke kommerzielle Innovationszonen für die Wirtschaft sein können. Naturschutz und wirtschaftlicher Fortschritt müssen sich nicht grundsätzlich ausschließen, sondern können im Tourismus miteinander verknüpft werden.

Der Tourismus wird sicher weiterwachsen, Stichworte wie Öffnung der Grenzen zwischen West- und Osteuropa oder die bevorstehende Öffnung des EG-Binnenmarktes mögen dies verdeutlichen. Auch die Zahl von Touristen, die in ihrem Urlaub ursprüngliche Natur erleben wollen, nimmt ständig zu. Ursprüngliche, naturnahe Landschaften sind heute das wichtigste Kapital für einen Tourismus mit Zukunft. Sie sind aber auch, angesichts einer ständigen Verschlechterung der Lebensgrundlagen und seiner natürlichen Umwelt letzte Refugien intakter Natur. So hat sich z.B. in Bayern die Anzahl der schützenswerten Landschaftsteile nach der Biotop-Kartierung in den letzten 15 Jahren nahezu halbiert. Der Zielkonflikt ist somit klar erkennbar.

Trotz seiner „Jugend“ von erst 20 Jahren zeigt die Entwicklung des Nationalparks Bayer. Wald eindrucksvoll auf, daß Tourismus und Naturschutz bei weitem keine unüberbrückbaren Gegensätze sind, sondern sich im Gegenteil zum beiderseitigen Vorteil ergänzen können, wenn sie in eine Gesamtkonzeption einfließen.

Der Nationalpark - ein herausragendes Schutzgebiet

Vor über 20 Jahren, am 7. Oktober 1970 wurde im größten mitteleuropäischen Waldgebiet der erste deutsche Nationalpark Bayer. Wald eröffnet. Initiiert wurde er von der örtlichen Bevölkerung und der örtlichen Politik unter kräftiger Mithilfe von engagierten Naturschützern wie Hubert WEINZIERL oder Bernhard GRIZMEK.

Auf einer Fläche von 130 km² schützt er die Vielfalt und Ursprünglichkeit von Wäldern, deren Naturnähe einzigartig für deutsche Mittelgebirgslandschaften ist. Diese natürlichen und na-

turnahen Lebensgemeinschaften mit ihrer artenreichen Tier- und Pflanzenwelt in ungestörter Entwicklung zu schützen ist vorrangiges Naturschutzziel. Der Schritt von naturnahen Waldformen zu natürlichen Wäldern – also Urwäldern wie vor rd. 200 Jahren – geht schneller voran als vor 20 Jahren mancher ahnte. Windwürfe und Borkenkäfer, natürlicher Alterstod und nachwachsende Verjüngung bestimmen die Dynamik unserer Wälder, der Mensch bleibt Betrachter. Derzeit sind bereits über 8.000 Hektar, als $\frac{2}{3}$ der Parkfläche frei von forstlicher und jagdlicher Nutzung (s. Bild 1).

In Anerkennung der konsequenten Verwirklichung der Naturschutzziele wurde der Nationalpark Bayer. Wald in die UN-Liste für „Nationalparke und vergleichbare Schutzgebiete“ aufgenommen. Im Jahre 1986 wurde er vom Europarat mit dem Europadiplom der Kategorie A ausgezeichnet. Zusätzlich wurde der Park von UNESCO als erstes deutsches Biosphärenreservat ausgewiesen.

Hinsichtlich der konsequenten Naturschutzarbeit gilt der Park heute als vorbildlich im mitteleuropäischen Raum.

Diese konsequente Naturschutzarbeit fordert andererseits aber auch einen radikalen Wandel unseres Naturverständnisses. Eine Akzeptanz dieser Natursicht führt nur über das Naturerleben und die Natur- und Umwelterziehung. Und dies ist der Ansatzpunkt für einen naturschonenden Tourismus.

Neben dem vorrangigen Naturschutzauftrag sind Bildung – also Umwelt- und Naturerziehung sowie Erholung – also Naturerleben fest definierte Nationalparkziele. Nationalparke sind hierfür besonders prädestiniert, wei

- in ihnen intakte Natur und Umwelt in ihrem Reichtum, aber auch in ihrer Gefährdung (wie z.B. Waldschäden) erlebt und erfahren werden kann
- sie eine hohe öffentliche Glaubwürdigkeit und Anerkennung in Natur –und Umweltfragen besitzen
- die Menschen, die sie in ihrem Urlaub besuchen, eine hohe Erwartungshaltung haben und besonders aufgeschlossen für neue Erfahrungen und Einsichten sind
- eine kompetente Betreuung durch geeignete Infrastrukturen und Personen möglich ist.

Bild 1

Vorrangiges Naturschutzziel ist der Schutz einer natürlichen, dynamischen Waldentwicklung. Bereits über 8.000 ha sind frei von jagdlicher Nutzung.



Bild 2

Das Besucherzentrum „Hans-Eisenmann-Haus“ mit dem Pflanzen- und Gesteinsfreige-lände stellt die wichtigste Bildungsstätte des Nationalparks dar. Rd. 250.000 Besucher jährlich besuchen diese Einrichtung.



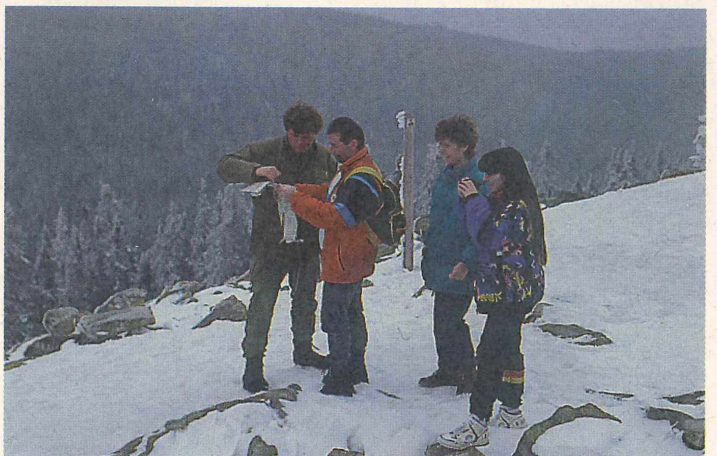
Bild 3

Geführte Wanderungen auf optimal unterhaltenen und ausgeschilderten Wegen – wichtiger Baustein eines qualifizierten Bildungs- und Erholungstourismus.



Bild 4

Der Nationalparkwächter ist vorrangig Ansprechpartner des Gastes im Nationalpark. Dazu hat er die Einhaltung der Schutzbestimmungen zu überwachen.



Für Parkverwaltungen resultieren daraus grundsätzlich folgende wichtige **Aufgaben**:

- Erarbeitung und Angebot zielgruppenorientierter Bildungs- und Erlebnismöglichkeiten
- Zusammenarbeit mit den örtlichen und regionalen Vertretern des Tourismus
- Zusammenarbeit mit Natur- und Umweltschutzverbänden.

Naturerziehung und Naturerlebnis sind die Schnittpunkte, an denen sich die Sorge um die Zukunft des Menschen und die wirtschaftlichen Interessen einer ländlichen Region mit den Anliegen des Naturschutzes in Nationalparks treffen können.

Zielgruppenorientierter Bildungs- und Erlebnistourismus

Unter Bildungs- und Erlebnistourismus verstehen wir eine Form des Fremdenverkehrs, die den Wunsch nach Erweiterung des Wissens über die Natur, nach einer Verbesserung des Naturverständnisses aktiv fördert und emotionales Naturerleben ermöglicht.

Die Zielgruppen sind definiert, nämlich

Kinder, Jugendliche, Schüler, Familien, Senioren und Behinderte
sowie Meinungsbildner wie

Jugendleiter, Touristikfachleute, Pädagogen, Medienvertreter und Politiker.

Nahezu 70% unserer Besucher sind junge Familien mit Kindern im Altersrahmen zwischen 25 und 40 Jahren mit überdurchschnittlicher Bildung. Damit ist eine hohe Bereitschaft für naturkundliche Bildung und Naturerleben gegeben.

Wir versuchen die in unserem Park angebotenen Erholungseinrichtungen ausschließlich danach auszurichten, daß sie dem Auftrag der Bildung und Erziehung zu ökologischer Verantwortung gerecht werden. Dabei muß immer noch geprüft werden

- die Auswirkung auf Pflanzen- und Tierwelt (als Indikator für die Verträglichkeit mit den Schutzziele)
- die Akzeptanz durch den Besucher bzw. der Erfüllungsgrad des Erholungsbedürfnisses.

Konkret heißt dies, daß reine Erholungseinrichtungen, wie z.B. Grillplätze im Nationalpark nur in Ausnahmefällen zulässig sind, vielmehr sollten sie in das Vorfeld des Parks verlagert werden oder es sollten z.B. Spielplätze immer in das Bildungsprogramm des Parks eingebunden sein.

Unter dem Motto „Wald erleben – Natur verstehen“ wird den Parkbesuchern ein vielfältiges naturkundliches Wissen vermittelt, wird die Einsicht in die komplizierten Wechselwirkungen in natürliche Lebensgemeinschaften – schwerpunktmäßig dem Ökosystem Wald – gefördert, wird Verständnis geweckt für die neuen Gefahren, die der Natur und somit auch dem Menschen drohen. Schließlich wird jeder Besucher angeregt, sich selbst aktiv für den Schutz von Natur und Umwelt einzusetzen.

Zur Umsetzung dieser Ziele wurden in den letzten 20 Jahren hohe Investitionen im Hinblick auf Angebote für naturinteressierte Besucher und Touristen vorgenommen, insgesamt rd. 150 Mio. DM.

Zu nennen sind vor allem:

- Besucherzentrum Hans-Eisenmann-Haus mit Filmen, Dia-Schauen, Dauer- und Wechselausstellungen, naturkundlicher Bibliothek und Erlebnisraum für Kinder (s. Bild 2)
- Waldgeschichtliches Museum mit Schwerpunkt der Darstellung der Nutzungs-, Siedlungs- und Kulturgeschichte des Bayerischen Waldes
- Botanisches Freigelände hier werden standortstypische Pflanzengemeinschaften des Bayerischen Waldes präsentiert und Fragen der Vergesellschaftung und der Sukzessionen dieser Gesellschaften behandelt
- Geologisches Freigelände mit den wichtigsten Angaben über die Entwicklungsgeschichte des Bayerischen Waldes sowie der Präsentation der wichtigsten Gesteinsarten
- Tierfreigelände eine Art Landschaftszoo, das angelegt wurde, um
 - dem Besucher die heimische Tierwelt näherzubringen
 - Möglichkeiten zu schaffen, die Tiere zu beobachten, zu fotografieren oder zu filmen
 - ökologisch Zusammenhänge zu vermitteln
- Waldspielgelände ein Spiel- und Informationsbereich für Familien, Jugendliche und Kinder. Ein Naturerlebnispfad ist derzeit im Bau
- Lehrpfade zu den Themen Bergbach, Waldgeschichte, Urwald und Eiszeit
- Wanderwegenetz ein rd. 200 km langes Wandernetz mit gutem Orientierungs- und Leitsystem. Rd. 80% der Wanderwege wurden neu angelegt, um den Erfordernissen des Naturschutzes und des Naturerlebens Rechnung zu tragen.

Hinzu kommen vielfältige Exkursionen und von qualifizierten Führern betreute Wanderungen zu jahreszeitlich abgestimmten Themen wie

- „Vogelstimmen im Frühlingwald“
- „sommerliche Erlebniswanderung“ oder
- „Natur erleben auf Skiern.“

Mit diesem Angebot erreichen wir jährlich bis zu 25.000 Personen.

Ein besonderer Schwerpunkt liegt bei der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Hierzu zählen Projekttag und Projektwochen, die vom Jugendwaldheim aus organisiert werden oder Führungen für Kleinkinder im Waldspielgelände unter dem Motto „Spielend die Natur begreifen“ Nahezu 6.000 Kinder und Jugendliche nutzen jährlich dieses Angebot.

Die personenbezogene Bildungsarbeit wird weiter verstärkt. Informationen im Gelände werden damit größtenteils überflüssig. So wird z.B. der Lehrpfad Bergbach ersetzt durch eine Führung zum gleichen Thema, der Urwaldlehrpfad wird ersetzt durch die Führung „Vom Wirtschaftswald zum Urwald“

Naturschutz und Tourismus – ein unüberwindbarer Konflikt?

Eine starke Zunahme des Tourismus in einem über Jahrzehnte abgeschiedenen Gebiet wie dem Bayerischen Wald hat tiefgreifende soziale, kulturelle, ökonomische und ökologische Veränderungen zur Folge. Fundierte Kenntnisse hat man bisher nur zu den ökonomischen und ökologischen Folgen.

Die starke Zunahme des Tourismus in den letzten 20 Jahren ließ erwarten, daß diejenigen Gegner eines Nationalparks unter den Naturschützern recht bekommen würden, die befürchteten, daß ein Nationalpark eine Landschaft eher zerstört, als ihren Schutz sicherstellt. Zu einigen der wichtigsten Fragestellungen wurden daher Untersuchungen durchgeführt, um die Auswirkungen zu quantifizieren.

• Schäden am Boden

Häufigste Schäden sind die Folgen der Trittbelastung. Sie liegen weit unter 1% der Nationalparkfläche. Durch Trittschäden bedingte Veränderungen der Vegetation und der Tierwelt halten sich in sehr engen Grenzen.

• Veränderungen des Wassers

Der Tourismus kann grundsätzlich zum einen den Wasserhaushalt und zum anderen die Wasserqualität, wie z.B. Veränderungen durch erhöhten Nitrateintrag bewirken. Negative Auswirkungen wurden bisher nicht festgestellt.

Luft

• Keine genauen Erkenntnisse gibt es bisher über die Einflüsse des Tourismus auf die Luft. Weder für Lärm, noch für Abgase, noch für andere Emissionen gibt es exakte Messungen entlang der öffentlichen Verkehrswege.

• Artenvielfalt

– Pflanzen:

Untersuchungen der Pflanzenwelt zeigen, daß es nur auf geringen Flächen Vegetationsänderungen in der Folge des Tritts gibt. Pflückeffekte, also das Fehlen attraktiver Arten entlang der Wanderwege wurden nicht beobachtet. Größere Bedeutung hat hingegen das Sammeln, also die intensive Nutzung der Beeren- und Pilzbestände. Hauptinteressenten sind hierbei allerdings die Einheimischen.

– Tiere:

Der denkbare Einfluß des Tourismus auf die Artenvielfalt bei Tieren kann unterschiedlich sein. Fördernd wirkt der Tourismus bei einigen Arten, die vom erhöhten Nahrungsangebot aus den Abfällen profitieren wie z.B. Rabenvögel, Füchse oder Marder. Nachteilig für die Artenvielfalt ist der Störeffekt. Beunruhigung etwa durch Ski-

langläufer und Wanderer hat zur Folge, daß Tiere mehr Energie verbrauchen, z.B. (Auerwild), daß sie aus ihren optimalen Einständen vertrieben werden können (z.B. Rotwild) oder daß sie beim Brut- und Aufzuchtsgeschäft gestört werden (z.B. Habichtskauz).

• Abfallbeseitigung

Abfälle bewirken Eutrophierungserscheinungen. Sie können zu einer Anreicherung von Stickstoff- und Phosphorverbindungen führen, die die Vegetation verändern. Vegetationskundliche Untersuchungen lassen zumindestens an der Pflanzenwelt keine nennenswerten Schäden durch Abfallbelastung erkennen.

Insgesamt gesehen ist der Einfluß des Tourismus auf den Naturhaushalt im Nationalpark als sehr gering anzusehen. Trotz stark ansteigender Besucherzahlen von rd. 200.000 im Jahr 1970 auf derzeit rd. 1,5 Mio. ist es gelungen, die nachteiligen ökologischen Wirkungen des Tourismus zu minimieren. Dies ist das Ergebnis einer ausgeklügelten Gegenstrategie; sie beruht im wesentlichen auf folgenden Punkten:

• Lenkung durch vorausschauende Planung

Wichtige Einrichtungen wie das Nationalpark-Besucherzentrum mit seinem Botanischen-, Geologischen- und Tierfreigelände, das Waldspielgelände oder das Waldgeschichtliche Wandergebiet wurden am Rande des Nationalparks geschaffen, um einerseits die Besucher anzulocken, sie aber auch an den Rand des Nationalparks zu binden. Ein Wanderwegenetz von über 200 km erfüllt den gleichen Zweck; es spart große Bereiche aus, erschließt die wesentlichen Naturschönheiten des Nationalparks und bindet die Wanderer durch ein komfortables Angebot an festen Linien (s. Bild 3)

• Lenkung durch gesetzliche Regelungen

Hier ist in erster Linie die Rechtsverordnung zur Einschränkung des Betretungsrechts zu nennen. Auf rund der Hälfte der Nationalparksfläche dürfen die markierten Wege nicht verlassen werden, vorrangig in den höheren Lagen des Parks sowie in den empfindlichen Moorbereichen. Hinzu kommen zeitlich begrenzte Betretungsverbote im Umfeld der beiden Rotwildwintergatter.

• Lenkung durch Überwachung

Hinweise, Verhaltensregeln oder gesetzliche Vorgaben helfen nichts, wenn sie nicht in geeigneter Weise überwacht werden. Im Nationalpark wurde daher ein Rangersystem aufgebaut, welches das Gebiet flächendeckend betreut. Die 14 Personen starke NP-Wacht ist vorrangig an den Besucherschwerpunkten eingesetzt und dient als „Ansprechpartner des Gastes im Park“ Bei jährlich rd. 100.000 Personenkontakten kommt es nur zu rd. 100-120 Anzeigen (s. Bild 4).

• Lenkung durch Aufklärung

Zahlreiche Hinweise im Gelände, Informationstafeln etc. weisen darauf hin, was erlaubt oder nicht

gestattet ist. Außerdem werden Besucher im Rahmen von Ausstellungen, Plakaten oder Faltblättern auf die Probleme aufmerksam gemacht, die durch den Tourismus oder das Fehlverhalten des einzelnen entstehen.

Im Hans-Eisenmann-Haus ist gerade eine aufwendige Ausstellung zum Thema „Naturschutz und Tourismus“ eröffnet worden.

Zusammenarbeit Nationalpark – Tourismus

Hier gibt es verschiedene Ebenen. Zu nennen sind einmal die überregionale Zusammenarbeit mit dem Studienkreis für Tourismus in Starnberg oder dem Fremdenverkehrsverband der Nationalparkgemeinden Ostbayern. Hier geht es vorwiegend um grundsätzliche touristische Entwicklungsfragen.

Entscheidend ist aber die Realisierung vor Ort. Und dazu wurde im Jahr 1990 ein Zweckverband der Nationalparkgemeinden gegründet. Grundlage hierfür war ein Konzept des Studienkreis für Tourismus zum Thema „Urlaub am Nationalpark Bayer. Wald“

Dieser Zweckverband verfolgt satzungsgemäß das Ziel, eines sozial-, kulturell- und ökologisch verträglichen Fremdenverkehrs. Besonders wichtig sind hierbei folgende Aufgaben:

- Die Erarbeitung ortsübergreifender Konzeptionen zur Verbesserung der äußeren Werbung und der Öffentlichkeitsarbeit.
- Die Erarbeitung von gemeinsamen Freizeitprogrammen und -einrichtungen für Feriengäste und Einheimische, die Beratung von Gastronomie und Vermietern zur Entwicklung und Pflege eines bodenständigen und ökologisch verträglichen Angebots und anderen Maßnahmen der inneren Werbung.
- Die Verbesserung des öffentlichen Personennahverkehrs.

Weitere Aufgaben des Zweckverbands sind die Erstellung und Umsetzung von

- Konzepten und Maßnahmen zum landschaftsgebundenen Bauen
- Konzepten und Maßnahmen zur Erhaltung und Verbesserung des Landschaftshaushaltes und des Landschaftsbildes
- Konzepten und Maßnahmen zur Existenzsicherung einer ökologisch vertretbaren Landwirtschaft
- Konzepten und Maßnahmen zur Existenzsicherung und -verbesserung einer ökologisch vertretbaren gewerblichen Wirtschaft.

Und schließlich gehört zu den Zielsetzungen des Zweckverbands

- die Integration des Nationalparks in den Lebens-, Erholungs- und Wirtschaftsraum der Nationalparkgemeinden, um das Zusammenleben mit dem Nationalpark zu optimieren
- die Beantragung von Zuschüssen und Werbung von Sponsoren für zweckgebundene Projekte.

In der Kürze seines Bestehens wurden – auch wegen Meinungsverschiedenheiten zwischen Parkverwaltung und Verkehrsämtern über die Zielsetzung des Verbandes – erst ansatzweise Konzepte verwirklicht, nämlich

- die Erstellung eines Gebietsprospektes
- die Erstellung eines Radwegekonzeptes
- die Erstellung eines Verkehrskonzeptes (Erstellung eines Faltblattes „Urlaub vom Auto“, Wandervorschläge mit Bussen und der Bahn; vorrangiges Naturschutzziel in den nächsten Jahren ist die Rücknahme des Individualverkehrs. Dann sollen die in den Park führenden Straßen für den Individualverkehr gesperrt werden. Parallel dazu werden in den Gemeinden Großparkplätze angelegt, von denen aus ein „Bus-shuttle-system“ mit Elektrobussen die Besucher in den Park bringt.
- Müllkonzept
Dieses Konzept ist im Bereich des Nationalparks bereits realisiert. Im Jahre 1990 wurden über 700 Abfallbehälter abgebaut. Gründe waren einmal, daß es in der heutigen Zeit nicht mehr zu verantworten ist, Müll unsortiert zu sammeln; mitentscheidend war aber auch, daß dort wo keine Abfälle liegen auch keine weggeworfen werden. In den Nationalparkgemeinden werden dieses Jahr Wertstoffhöfe zur getrennten Erfassung installiert.

Der Nationalpark als Wirtschaftsfaktor

Den hohen Investitions- und Betriebskosten des Nationalparks und den Verzicht auf Einnahmen aus der Holznutzung steht ein hoher volkswirtschaftlicher Ertrag aus dem Tourismus gegenüber. Eine Untersuchung der betriebswirtschaftlichen Fakultät der Universität Passau ergibt, daß der Nationalpark Bayerischer Wald als der wichtigste Faktor für die Imagewerbung der Ferienregion Bayerischer Wald anzusehen ist und daß er darüber hinaus unmittelbar für die nähere und weitere Umgebung als eine der wichtigsten touristischen Einrichtungen wirkt.

Anfang der 80er Jahre wurden die Auswirkungen des Nationalparks auf den Tourismus quantifiziert. Damals kamen 5% der Befragten ausschließlich wegen des Nationalparks, weitere 20-30% ließen sich bei der Wahl des Urlaubsortes durch den Nationalpark beeinflussen. Dies ergibt bei einem Volumen von rd. 1,7 Mio. Übernachtungen jährlich ein auf den Nationalpark zurückzuführendes Umsatzplus von 25-30 Mio. DM.

Für den Tourismus ist der Nationalpark Bayer. Wald inzwischen zu einem Markenzeichen für unzerstörte, heile Urlaubslandschaft von hohem Erholungswert geworden.

Abschließend darf ich feststellen:

- Das Beispiel Nationalpark Bayerischer Wald zeigt, daß Naturschutz und Tourismus gemeinsam zum effektiven Schutz einer Naturlandschaft beitragen können. Im Nationalpark Bayerischer Wald gab es von Anfang an eine enge partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen Parkverwaltung und Fremdenverkehr.

- Der Nationalpark und sein Vorfeld – eingebettet in die intakte harmonische Kulturlandschaft des Bayerischen Waldes – bieten hervorragende Voraussetzungen für einen naturnahen „sanften“ Tourismus. Der Zweckverband der Nationalparkgemeinden zeigt sich als geeignetes Instrument für die Umsetzung dieses Ziels.
- Der Park selbst trägt wesentlich dazu bei, mehr Naturverständnis, mehr Wissen über die Natur zu vermitteln und so der Umwelterziehung zu dienen. Dies ist Grundvoraussetzung für einen qualifizierten Bildungs- und Erlebnis-tourismus.
- Der in der Verordnung über den Nationalpark Bayerischer Wald geforderte Beitrag zur Strukturförderung der Region wird überzeugend geleistet; der Nationalpark dient als Katalysator für die quantitative, vor allem aber qualitative Entwicklung des Fremdenverkehrs im Bayerischen Wald.

Zum Schluß noch eine Bitte:

Die Erfahrung aus dem Nationalpark Bayerischer Wald können in ihren Grundaussagen auch für

andere großräumige Schutzgebiete gelten. Gerade in den großartigen Schutzgebieten der neuen Bundesländer sind integrierte Lösungsansätze vordringlich. Das vom Studienkreis für Tourismus in Starnberg und der Föderation der Natur- und Nationalparke Europas – Sektion Deutschland initiierte Projekt „Ecotrans und Parke“ bietet dazu hervorragende Voraussetzungen. Denn hier können – bei Vorrang des Naturschutzes in den Schutzgebieten – die wirtschaftlichen Interessen der Tourismusindustrie mit dem Interesse der Schutzgebiete, ihrer Vorfeldregionen und den Interessen der Urlaubsgäste koordiniert und vor allem gesteuert werden. Unterstützen sie dieses Projekt!

Anschrift des Verfassers:

Michael Held
Forstdirektor
Nationalparkverwaltung
8352 Grafenau

Nationalpark und Tourismus

Erfahrungen aus dem Nationalpark Berchtesgaden

Hubert Zierl

Eine touristische Großeinrichtung – die Seilbahn auf den Watzmann – stand zur Diskussion, als der Nationalpark Berchtesgaden Anfang der siebziger Jahre die Nachfolge im Naturschutzgebiet Königssee antreten sollte. In den fünfziger Jahren hatte es hier schon einmal einen Anstoß zu einem Nationalpark gegeben. Initiator war der damalige Präsident des Deutschen Naturschutzringes, Professor Dr. Hans KRIEG. Im Europäischen Naturschutzjahr 1970 war es wiederum der Präsident des Deutschen Naturschutzringes, diesmal Professor Dr. ENGELHARDT, der den Nationalpark forderte – nun aber als Kampfmaßnahme gegen die Seilbahn auf den Watzmann. Der Kampf zwischen Seilbahn und Nationalpark ging zugunsten des Nationalparks aus, auch wenn es schließlich bis 1978 dauerte, bis er mit Erlaß einer Rechtsverordnung errichtet wurde.

Eine Philosophie für den Nationalpark-Tourismus

Der neu gegründete Nationalpark Berchtesgaden konnte trotz oder gerade wegen der eben geschilderten Situation, die ein wesentlicher Anstoß zu seiner Errichtung war, nicht in dieser Abwehrhaltung gegenüber touristischen Initiativen verharren. Es gab da einmal die alte Aussage aus der Gründerzeit der ersten Nationalparke Nordamerikas, die Schutzgebiete seien einzurichten zur „Freude und Erbauung“ der Besucher. Auch war bekannt, daß nicht wenige Nationalparke versuchten, über ihr touristisches Angebot, insbesondere bei der örtlichen Bevölkerung für sich zu werben. Und schließlich war im Beschluß des Bayerischen Landtags von 1972 festgehalten, daß der zu planende Nationalpark neben dem Naturschutz auch der Naherholung und dem Fremdenverkehr zu dienen habe. Die Rechtsverordnung zur Errichtung des Nationalparks übernahm diesen Gedanken mit dem Auftrag, „das Gebiet der Bevölkerung zu Bildungs- und Erholungszwecken zu erschließen“ Die Berchtesgadener Bevölkerung, für die der Fremdenverkehr der wichtigste Wirtschaftszweig ist, wollte verständlicherweise auch vom Nationalpark einen überzeugenden Beitrag hierzu sehen. Sicher nicht ohne Grund hatte der Gesetzgeber seinen Erschließungsauftrag mit dem Nachsatz ergänzt: „...soweit der Schutzzweck es erlaubt.“

Konfrontiert mit dem Vorwurf, ein Verhinderer der Watzmann-Seilbahn zu sein, versuchte der noch junge Nationalpark, dieses touristische Negativbild abzubauen. Zu Hilfe kam dabei eine Aussage des ersten Deutschen Bundespräsidenten

ten Theodor HEUSS in seiner Rede zur Eröffnung der Deutschen Verkehrsausstellung 1953 in München: „Vergeßt ein Element des Verkehrs nicht ganz: die zwei Beine und die zwei Füße. Laßt auch ihnen ihre Aufgabe, denn sie sind auch heute noch dazu bestimmt, den Menschen dorthin zu bringen, wohin ihn der Verkehr nicht bringt und auch nicht bringen kann. Es muß nicht auf jeden Aussichtsberg eine Sesselbahn errichtet werden, an die sich eine Bar anschließt. Zum Verkehr gehört auch, daß man das Schöne und Einsame erwandern kann.“ Mit diesem Gedanken von Theodor HEUSS war der Grundstein für das touristische Konzept des Nationalparks Berchtesgaden gelegt.

Ein weiterer Meilenstein auf dem Weg zu einem nationalparkgerechten Erholungskonzept war das Symposium des Österreichischen, Südtiroler und Deutschen Alpenvereins 1981 in Hall in Tirol zum Thema „Lebensraum Alpen“ Die aus dem Symposium in das Tourismuskonzept des Nationalparks Berchtesgaden eingegangenen Aussagen stammten von Professor Dr. Jost KRIPPENDORF und von Professor und Bischof Dr. Reinhold STECHER.

Professor KRIPPENDORF sagte: „Im Mittelpunkt der touristischen Bedürfniswelt, an der Spitze der Urlaubsmotivationen, stehen die landschaftlichen Reize der Reiseziele. Die Form, die Schönheit, die Stimmung, mit einem Wort: Der Erlebniswert der Landschaft ist entscheidend. Die vielzitierte Flucht vor dem Alltag in einen Gegenalltag, das Bedürfnis nach Tapetenwechsel, die Suche nach dem Unterschiedlichen, die Ferien als Kontrasterlebnis prägen die touristische Bedürfniswelt.“

Professor STECHER bedauerte die „Innenverarmung des Menschen der urbanisierten, technisierten Überzivilisation“ und schloß daran die Frage: „Was gibt die Begegnung mit der unberührten Natur, die Begegnung mit dem elementaren Werk diesem Menschen heute? Was bedeutet der Berg diesem Menschen heute? Was bedeutet der Berg für die Innenweltbereicherung des Menschen?“ Professor Stecher führt die Verarmung der menschlichen Innenwelt darauf zurück, daß wir in unserem Alltag

- zu viel erleben
- zu schnell erleben
- zu laut erleben
- zu mühelos erleben
- zu viel aus zweiter Hand erleben.

Dagegen setzt STECHER das Erlebnis des Berges – natürlich jenes, das mit eigener Kraft geschafft wird. Der so erlebte Berg ist kein billiges oder geschenktes Erlebnis. Man muß es sich verdienen. „Müdigkeit und Muskelkater verhindern das Zuviel.“ Es wird auch nichts mühelos geschenkt. Und schnell mit einer raschen Abfolge von Bildern und Eindrücken geht es auch nicht. „Wir nehmen Abschied von dem filmischen Menschen, der nur den raschen Bildern ausgeliefert ist.“ – Der Berg, zu Fuß erlebt, ist schließlich auch ein „Erlebnis aus erster Hand, es ist die unmittelbare Berührung mit einer eben nicht manipulierten Welt.“

Die Philosophie für das touristische Angebot des Nationalparks Berchtesgaden war damit im Grunde fertig. Plakativ kann sie so beschrieben werden: Erholung und Naturerlebnis zu Fuß in einer weitgehend intakten Landschaft.

Die in den achziger Jahren aufkommenden Initiativen im Bereich der Umweltbildung haben sich verstärkt damit befaßt, ein besseres Naturverständnis zu vermitteln. Es wurde dabei noch etwas tiefer in die Möglichkeiten des Naturerlebnisses eingedrungen. Im Kern griff man auf den ganzheitlichen pädagogischen Ansatz Pestalozzi zurück, der dazu auffordert, die Dinge mit „Herz, Kopf und Verstand“ anzugehen. Ziel der in Erholung und Naturerlebnis integrierten Umweltbildung ist es, das touristische Erlebnis umweltschonend zu gestalten und zu betreiben und daraus die Erkenntnis mitzunehmen, auch nach Rückkehr in den Alltag mit Natur und Umwelt pfleglich umzugehen.

Erfahrungen mit dem touristischen Konzept des Nationalparks Berchtesgaden

Manchem mag das touristische Konzept des Nationalparks Berchtesgaden anfangs zu einfach und zu wenig attraktiv erschienen sein. Man konnte es ja auch nicht festlich eröffnen oder einweihen, wie dies beim Bau einer Watzmann-Seilbahn möglich gewesen wäre. Daß aber im Tourismusgeschäft nicht nur Großes und Aufdringliches von Bedeutung ist, sondern auch Kleines wichtig sein kann, darauf hat Professor KRIPPENDORF in seinen Thesen bei den „Toblach-Gesprächen für einen anderen Tourismus“ 1985 hingewiesen. „Small is beautiful“ war eine seiner Schlüsselbemerkungen – frei ins Deutsche übersetzt „Klein aber fein“

Die Berchtesgadener Urlaubssuchenden selbst neigen wohl sehr zur These des Schweizer Touristikprofessors KRIPPENDORF. So hat beispielsweise eine Untersuchung im Rahmen des MAB-Forschungsprojekts Berchtesgaden bei den Urlaubern eine besondere Zuneigung zur Hausbank und der dort geführten Unterhaltung mit der Gastfamilie und anderen Urlaubsgästen entdeckt. „Klein aber fein“ ist es ganz offensichtlich – das Hausbankerl. Dieses Einzelergebnis paßt gut in die häufig gegebene, mehr allgemein gültige Aussage von befragten Urlaubern, daß geruhame Erholung und Geselligkeit einen ho-

hen Stellenwert habe. Spitzenstellungen unter den Urlaubswünschen halten seit Jahren „Spazieren gehen und Wandern“ in Verbindung mit „Intakter Natur“ Zustand von Landschaft und Natur im Urlaubsgebiet treffen bei Urlaubsgästen auf steigendes Interesse und gewinnen offensichtlich Bedeutung für die Wahl des Urlaubsortes.

Ein Fremdenverkehrskonzept, das auf der Erholung zu Fuß aufbaut, hat nach den Erfahrungen im Nationalpark Berchtesgaden keine unüberwindlichen Probleme, mit der erhöhten Sensibilität und den steigenden Ansprüchen der Urlauber an die Umweltqualität des Urlaubsortes zurecht zu kommen. Wanderweg und Bergsteig brauchen keine „landschaftsfressenden“ Eingriffe. Nach wie vor notwendig erscheint der dringende Appell an die Besucher, auf den Wegen zu bleiben, nicht abzukürzen und ihren Abfall wieder mit nachhause zu nehmen. Der Weg ist auch dem Wildtier als Einrichtung für den Menschen vertraut. Sie bedeuten dort für das Wild kaum eine Beunruhigung. Wenn der Mensch auf dem Weg bleibt, kann das Wild den ihm individuell geeigneten Abstand selbst wählen. Vom Weg aus ist das Wild für den Wanderer und Bergsteiger mit ein wenig Erfahrung am besten zu beobachten.

Das Angebot, auf Wegen und Steigen zu wandern, ist eine wichtige Grundlage für ein nationalparkgerechtes Erholungsangebot. In Verbindung mit diesem Naturerlebnis bemühen wir uns intensiv darum, den Besuchern eine verantwortungsbewußte Einstellung gegenüber der Natur und bei ihrer touristischen Nutzung zu vermitteln. Unser Programmangebot ist reichlich und ich meine auch inhaltlich gut. Das zentrale Problem liegt in der mangelnden Personalausstattung. Es muß gerade bei denen, die diese Aufgabe kreativ weiterentwickeln sollen, gegenwärtig noch Vieles nebenbei erledigt werden. Da bleiben viele gute Ansätze schon im Ansatz stecken. Nur ein Bruchteil der Nationalparkbesucher wird direkt von unseren Mitarbeitern erreicht. Im vergangenen Jahr konnten auf etwa 160 geführten Wanderungen etwas mehr als 8.000 Teilnehmer persönlich betreut werden. Dem stehen 300 – 400.000 Jahresbesucher gegenüber, nicht berücksichtigt die etwa 800.000 Besucher, die mit dem Schiff über den Königssee fahren.

Wir müssen uns folglich konzentrieren und haben uns als bevorzugte Zielgruppe Kinder und Jugendliche ausgesucht. Daß wir damit gezielt in die Zukunft investieren wollen, ist unschwer zu erkennen. Bei den unterschiedlichsten Angeboten an Kinder und Jugendliche ist uns aufgefallen, daß Exkursionen mit Pferden sich besonderer Beliebtheit erfreuen. Wir sind hier noch in einem frühen Stadium des Überlegens. Folgendes könnten wir uns jedoch vorstellen: Ein für Kinder und Jugendliche derart attraktives Geschöpf wie ein Pferd könnte doch ein gut geeignetes Medium sein, den rechten Umgang mit der Natur oder – wenn man so will – mit der Schöpfung zu vermitteln. Was ist der Kern unserer Idee? Kinder und Jugendliche sollen lernen und erfahren, daß

man die Natur für sich nutzen kann und darf, wenn man sich mit ihr fair arrangiert. Dazu gehört insbesondere, daß man sich in den Partner Natur – hier vertreten durch das Pferd – hineinversetzt, ihn zu verstehen versucht, die Spielräume möglicher Nutzung verantwortungsvoll erkundet und als Konsequenz davon, die Grenzen dieser Spielräume akzeptiert. Im Umgang mit einem Pferd müßte dies erlernbar und erfahrbar sein. Dies alles schließlich vom Partner Pferd auf unseren Umgang mit der Natur insgesamt zu übertragen, müßte ein erreichbarer Schritt sein.

Schlußgedanke

Mit der Natur und Umwelt im Urlaub und am Urlaubsort pfleglich umgehen, ist erstes Ziel des Erholungsangebotes. Der Auftrag und auch der

eigene Ehrgeiz des Nationalparks geht weiter. Die Botschaft des Urlaubs, mit unserer Umwelt pfleglich umzugehen, sollte mitgenommen werden an den heimatlichen Wohn- und Arbeitsort, um dort Gleiches zu erreichen. So sehr der Nationalpark mit seiner Naturschutzvorstellung auf das eigene Schutzgebiet beschränkt bleiben muß, ebenso nachdrücklich möchte er mit seinem Anliegen des pfleglichen Umgangs mit der Natur über seine Grenzen hinaus wirken.

Anschrift des Verfassers:

Hubert Zierl
Nationalparkverwaltung Berchtesgaden
Am Doktorberg 6
8240 Berchtesgaden

Umweltverträglicher Tourismus im Alpenraum – Konzepte und ihre Verwirklichung

Karl-Heinz Rochlitz

1. Einführung

1991–1981: Ein Blick zehn Jahre zurück zeigt, daß der Umweltschutz im Alpenraum binnen weniger Jahre einen erheblichen Wandel erfahren hat. Noch vor zehn Jahren wurde der „Kampf gegen die Erschließelobby“ – ich setze diese Worte bewußt in Anführungszeichen – von den Auseinandersetzungen um neue Skigebiete – beispielsweise im Pitztal oder im Virgental auf der Großvenediger-Südseite – dominiert. Liest man die damals geschriebenen Artikel in Zeitungen und Zeitschriften nach, so finden sich darin aus heutiger Sicht eine Fülle von Übertreibungen und elitären Sichtweisen, die zu einem bisweilen unüberbrückbaren Gegeneinander von Erschließungsbefürwortern und -gegnern führte.

Diese Phase eines rein „verhindernden Umweltschutzes“ kann man heute als weitgehend überwunden bezeichnen: Ein Großteil der noch vor zehn Jahren angestrebten Erschließungsprojekte ist entweder verwirklicht worden oder war ohnehin – meist aus wirtschaftlichen Gründen – nicht zu realisieren; echte Neuerschließungen werden kaum mehr diskutiert. Institutionen wie die CIPRA, die Internationale Alpenschutzkommission, haben es geschafft, das Augenmerk auch auf Themen wie den Verkehr oder die alpine Landwirtschaft zu lenken, die neben und zusammen mit dem Tourismus eine ebenfalls sehr wichtige Rolle für die Zukunft des Alpenraums spielen. Die Diskussion um den „sanften Tourismus“ hat vor dem Hintergrund eines zunehmend positiveren Umweltschutz-Images überraschend schnell zu Ergebnissen in der Fremdenverkehrswirtschaft geführt: Selbst „Tirol“, die Werbezeitschrift der „Tirol Werbung“, quillt bisweilen von Umweltschutz-Beiträgen zu aktuellen Problemen über. Als Fremdenverkehrsverantwortlicher auch ökologisch argumentieren zu können, gehört inzwischen weitgehend zum guten Ton.

Doch sind damit die Probleme gelöst? Die folgende Bestandsaufnahme zur Umweltverträglichkeit des Tourismus im Alpenraum soll zeigen, daß sich entscheidende Erfolge trotz einer jahrzehntelangen Diskussion bis heute **nicht** eingestellt haben. Zwar gibt es inzwischen zahlreiche Projekte eines „naturschonenden Bildungs- und Erlebnistourismus“, von denen einige im Rahmen dieses Symposiums vorgestellt werden, doch obwohl diesen Projekten eine erhebliche Vorbildfunktion zukommt, ist gleichwohl die Frage zu stellen, welchen Beitrag diese Projekte dazu leisten können, die wichtigsten Hemmnisse eines

umweltverträglichen Tourismus im Alpenraum abzubauen.

2. Bestandsaufnahme zur Umweltverträglichkeit des Tourismus im Alpenraum

Die Umweltverträglichkeit des Tourismus im Alpenraum zu untersuchen, stellt eine ausgesprochen umfangreiche Aufgabe dar, die im Rahmen dieses Vortrages nicht bewältigt werden kann. Im folgenden möchte ich deshalb die beiden mir als am wichtigsten erscheinenden Probleme darstellen:

- Entsprechend dem Motto „Erlaubt ist, was Spaß macht“ hat der Alpentourismus erheblich hedonistischere Züge als bislang angenommen; das Image des Alpenurlaubs hat sich deutlich gewandelt;
- gleichzeitig wird der Verkehr, neben der Abfallproblematik sicher das wichtigste Umweltproblem in den 90er Jahren, im Hinblick auf den Tourismus bislang kaum diskutiert.

2.1 Erlaubt ist, was Spaß macht: Der Image-Wandel des Alpentouristen

Noch vor zehn Jahren wurde der Tourismus-Umwelt-Konflikt in den Alpen weitestgehend auf eine einzige Sportart reduziert: Auf das Pistenski fahren. Verantwortlich für diese einseitige Sichtweise waren insbesondere zwei Aspekte: Der Bau von Skipisten stellte in den 70er Jahren erhebliche Eingriffe in die Landschaft dar. Zum zweiten wurde der Protest gegen diese Erschließungen vor allem von den Alpenvereinen und von Alpinjournalisten getragen, die sich als Lobby von Wanderern, Bergsteigern und Tourenskigehern in ihrem Aktionsraum beeinträchtigt, ja manchmal auf weniger attraktive Räume zurückgedrängt fühlten. Unterschwellig spielte das Aufeinandertreffen zweier sehr unterschiedlicher „Tourismusstile“ eine wichtige Rolle: Die anfangs relativ elitäre Natursportart Skifahren hatte sich seit den 50er Jahren zum Massenvergnügen auf Kosten der Natur entwickelt, dem Bergsteiger, Wanderer und Tourenskifahrer mit wenig Verständnis gegenüberstanden. Angesichts dieses für den Tourismus typischen, wenngleich für die Betroffenen schmerzvollen Verdrängungsprozesses wurde die überfällige Frage nach der „idealen Fremdenverkehrsverteilung“ im alpinen Raum bis heute kaum diskutiert: Ohne Zweifel ist aber die heutige „dezentrale Konzentration“ des Tourismus im Alpenraum wesentlich umweltver-

träglich als eine völlige und damit alle Täler in gleicher Weise erfassende „Dekonzentration“ (vgl. ROCHLITZ 1988c:234).

Um 1983 setzt jedoch ein Prozeß ein, durch den nicht mehr nur das Pistenski fahren, sondern zunehmend auch andere alpine Freizeitaktivitäten in Frage gestellt werden. Die Zahl der Freizeitsportler steigt so stark an, daß Umweltschäden – zunächst vor allem beim Klettern in den Mittelgebirgen, dann aber auch durch das Bergwandern an vielbegangenen Hüttenaufstiegen und Gipfeln in den Alpen – nicht mehr zu übersehen sind (vor allem: Abschniederproblematik).

Hintergrund dieser Entwicklung ist der Wandel des Tourismus: Zwischen etwa 1960 und 1983 konnten vor allem die Winterferien in den Alpen als Sporturlaub, die Sommerferien jedoch eher als Erholungsurlaub gelten; auch sprachlich schlug sich diese Unterscheidung in den Begriffen „Wintersport“ und „Sommerfrische“ nieder, zu denen es bis heute keine – sprachlichen – Gegenstücke gibt. Seitdem haben sich aber mit neuen Formen des Kletterns, mit dem Mountainbiking, Drachen- und Gleitschirmfliegen, mit dem Wildwasser-Rafting und mit anderen Freizeitaktivitäten vor allem neue „Sommersport“-Arten entwickelt, die den zunehmend hedonistisch, also auf Vergnügung hin orientierten Bedürfnissen des „Freizeitmenschen“ entsprechen. Selbst der bis dahin eher konservative Alpenverein beginnt sich massiv zu wandeln: Aus der DAV Berg- und Skischule wird ein „Summit Club“ und aus Bergwander- und Hochtourenführern werden „Fachübungsleiter“. Mit dem Werbeprospekt „Erlebnis Berg – im Stil von heute“ wird nicht mehr primär der „Bergwanderer im rot karierten Hemd“, sondern der „kajakskifahrende Wanderkletterer“ angesprochen.

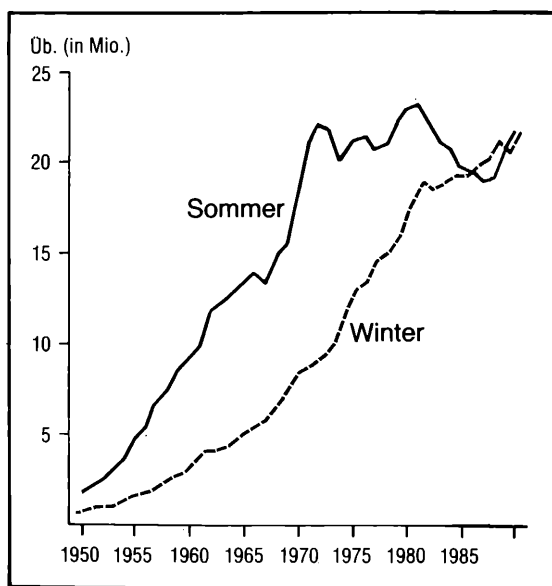


Abbildung 1

Nächtigungsentwicklung in Tirol 1950 – 1989

Quelle: Der Fremdenverkehr in Österreich im Jahre hrsg. v. Österr. Stat. Zentralamt, Wien.

Auch wenn dieser Wandel des Images des Alpenurlaubs noch relativ jung ist, schlägt er sich bereits in der Fremdenverkehrsstatistik nieder: In Tirol hatte beispielsweise das sommerliche Übernachtungsaufkommen seit 1972 stagniert und sich 1985 bis 1988 bei deutlich unter 20 Millionen Nächtigungen eingependelt; gleichzeitig waren 1987 und 1988 im Winter deutlich höhere Übernachtungszahlen als im Sommerhalbjahr zu verzeichnen. Nachdem inzwischen die Fremdenverkehrswerbung die „Zeichen der Zeit“ erkannt und mit einer auf den sportlich ambitionierten Sommertouristen ausgerichteten Werbung reagiert hat – hinzu kommen allerdings zahlreiche andere Gunstfaktoren für den österreichischen Fremdenverkehr wie die Verschmutzung des Mittelmeeres – kam es 1989 zu einem deutlichen Aufwärtstrend: Die Zahl der Nächtigungen im Sommerhalbjahr erhöhte sich auf fast wieder 21 Millionen. Die weitere Beobachtung dieses Prozesses wird allerdings in den kommenden Jahren erheblich durch die Öffnung der Grenzen im Osten erschwert, da die von dort zu erwartende touristische Nachfrage Änderungen der Übernachtungszahl durch den Wandel des Tourismus überlagern wird und vorübergehend touristische Verhaltensmuster, wie sie in den 60er und 70er Jahren dominant waren, wieder eine größere Rolle spielen dürften.

Welche Auswirkungen hat die beschriebene „Hedonisierung der Freizeitaktivitäten“ auf die Umweltverträglichkeit des Tourismus im Alpenraum? Die Eingriffe in Natur und Landschaft durch die „neuen Sportarten“ werden häufig überschätzt, was sich insbesondere beim Mountain-Bike recht deutlich zeigt: Denn nur dann, wenn Aufstiegsanlagen die Mitnahme von Mountain-Bikes ermöglichen und zusätzlich massiv vermarkten, kommt es durch das Querfeldeinfahren zu erwähnenswerten Eingriffen; folglich reduziert sich die Kritik des Mountain-Bikes im wesentlichen auf die Ablehnung seitens derjenigen Touristen, die sich durch Mountain-Biker gestört fühlen. Der positive Aspekt des Mountain-Bikes, mit dem selbst lange Forst- und Almstraßen-„Hatscher“ relativ angenehm und umweltverträglich gemeistert werden können, kommt in Diskussionen in der Regel zu kurz, ja er wird beispielsweise in Tirol konterkariert: Dann nämlich, wenn Forststraßen die Erlebnisqualität für den Wanderer beeinträchtigt, ja gelegentlich zerstört haben und gleichwohl für den Mountain-Biker gesperrt sind.

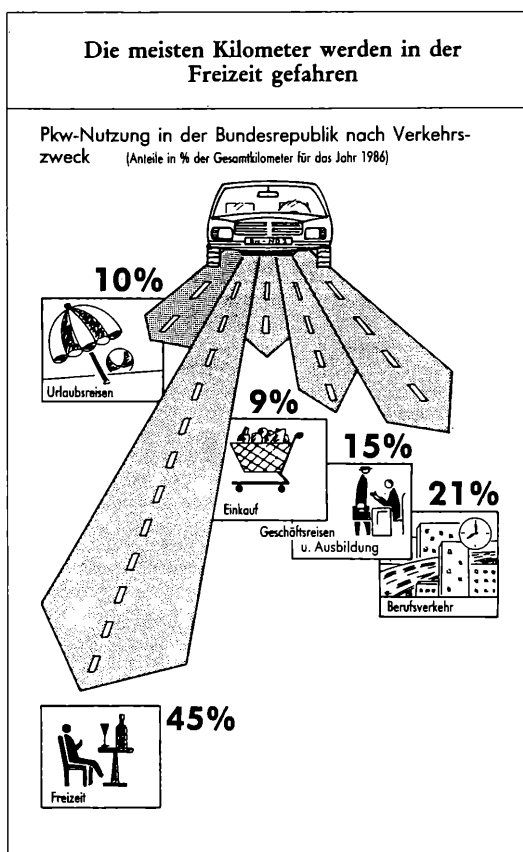
Weitaus wichtiger als die durch die „neuen Sportarten“ verursachten Landschaftseingriffe ist die sich ändernde Einstellung der Touristen durch den gegenüber früher weit ausgeprägteren „Konsum des Erlebnisses Berg“: Rücksichtnahme – sei es auf andere Touristen oder auf die Umwelt – wird seltener, auch wenn diese Verhaltensänderung kaum konkret nachweisbar und zudem durch zahlreiche Umweltschutzinitiativen – von der Mülltrennung in den Tälern bis hin zum Leinenschlafsack auf Alpenvereinshütten – überlagert wird. Selbst die „klassischen Freizeitdiszi-

plinen“ Bergwandern und Bergsteigen erscheinen inzwischen als völlig in die touristischen Vermarktungs- und Konsummechanismen einbezogen: Zeitschriften drucken massenweise und passend zur entsprechenden Jahreszeit Tourenvorschläge ab, und Wanderführer ermöglichen durch gleich miteingedruckte Tourenkärtchen überaus bequeme, wenngleich längst vorgedachte Erlebnisse. Die bekannten „100 lohnendsten Wanderungen, Bergtouren, Klettertouren“ von Walter Pause, die vor allem in den 60er und 70er Jahren große Verbreitung fanden, haben inzwischen eine vielfache, in der Regel aber weit stärker auf die Bedürfnisse von „Bergkonsumenten“ ausgerichtete Nachfolge erfahren.

2.2 „Fast jeder Freizeitsportler ist zunächst einmal Motorsportler“: Verkehr

Ohne Zweifel und ungeachtet der in den vergangenen Jahren geführten Diskussionen zur Umweltverträglichkeit wird der Tourismus-Umwelt-Konflikt beim Verkehr am deutlichsten: Selbst die geradezu paradoxe Verhaltensweise, daß Bergsteiger und Wanderer heute in der Regel möglichst weit mit dem eigenen Pkw ins Gebirge hinauffahren, um dann – erst dann! – Natur und Landschaft zu erleben, ist kaum einem dieser Touristen bewußt. Auch nahezu sämtliche Wander- und Tourenführer sowie die Bergsteigerzeitschriften, die sich so gern ihres Einsatzes für den Schutz der Alpen brüsten, verdrängen diese Problematik, und selbst der Alpenverein, der aufgrund jahrelanger Tourismus-Umwelt-Konflikte für diese Problematik eigentlich besonders sensibilisiert sein müßte, nähert sich gegenwärtig dem Verkehrsthema nur ausgesprochen zögernd. Da die Umweltbeeinträchtigungen durch den Verkehr im allgemeinen hinlänglich bekannt sind, kann ich meine Ausführungen auf spezielle Probleme des Alpenraums beschränken. Insbesondere möchte ich versuchen, diejenigen Aspekte darzustellen, über die bislang ungeachtet ihrer großen Bedeutung kaum diskutiert werden.

Festzustellen ist zunächst einmal vor allem, daß der motorisierte Individualverkehr in den Alpen durch seinen Landschaftsverbrauch und seine Lärm- und Abgasemissionen am stärksten die Umweltverträglichkeit des Tourismus gefährdet. Bemerkenswerterweise ist diese Tatsache außerhalb der Alpen weitgehend unbekannt, obwohl in den Ballungsräumen mittlerweile selbst Verbände, die man der Autolobby zurechnen muß, fordern, den Pkw-Verkehr zurückzudrängen. Hinterfragt man diese Forderungen jedoch näher, so beschränkt sich die Kritik am Auto weitestgehend auf die Innenstädte und auf den Berufs-, Ausbildungs- und Einkaufsverkehr; kaum bekannt ist demgegenüber, daß 55% aller in Deutschland zurückgelegten Pkw-Kilometer im Freizeitverkehr anfallen. Selbst die Autolobby kann aber damit leben, das Auto nur aus den Innenstädten – in denen es als Massenverkehrsmittel ganz offensichtlich versagt – zu verbannen, wenn es damit nicht grundsätzlich, also vor allem auch für den Freizeitbereich, infragegestellt wird.



Quelle: Bundesministerium für Verkehr

Abbildung 2

Die meisten Kilometer werden in der Freizeit gefahren

Zusätzlich zu dieser Problematik werden die Verkehrsprobleme im Alpenraum bei Diskussionen außerhalb der Alpen bislang vor allem als Probleme des Gütertransitverkehrs begriffen.

Die Wirklichkeit sieht anders aus: Neben dem Gütertransit spielt der touristische Transitverkehr als Belastungsfaktor eine erhebliche Rolle, und man kann ihn auf keinen Fall auf diejenigen Touristen beschränken, welche die Alpen auf dem Weg in die Mittelmeerländer durchfahren: Auch der Stuttgarter, der ins Südtiroler Unterland fährt, ist Teil des Transitproblems in den Alpen – in diesem Fall wahrscheinlich längs der Route Kempten – Pfronten – Außerfern – Fernpaß – Oberinntal – Vinschgau. Da in Deutschland zunehmend das Verlassen der überlasteten Autobahnen empfohlen wird, leiden inzwischen viele Regionen im Alpenraum unter dem Transit; beispielsweise sind im westlichen Tirol die Straßen durch das Außerfern, das Oberinntal und den Vinschgau monatelang überlastet. Fordert die Bevölkerung jedoch Umgehungsstraßen, so entstehen bis heute in der Regel überdimensionierte Schnellstraßen, die zwar vorübergehend Städte und Dörfer entlasten, mittelfristig aber als gute Alternativen zu den Autobahnen voll angenommen werden und langfristig ohne grundsätzlichen Wandel in der Verkehrspolitik zu neuen Autobahnen zu werden drohen. Zwar hat sich das Land Tirol in einem augenscheinlichen Umdenk-

prozeß gegen die geplante Autobahn „Ulm-Mailand“ ausgesprochen – die Geländearbeiten an der Umfahrung von Reutte dienten einem sechs-spurigen Ausbau, während die Straße selbst dann aber nur noch zweispurig gebaut wurde –, doch nach wie vor ist das Autobahnprojekt nicht vom Tisch: Das gesamte westliche Nord- und Südtirol sowie das oberitalienische Veltlin, in denen die touristische Sättigungsgrenze zum Teil noch lange nicht erreicht ist, sind bis heute nur mit dem Auto halbwegs gut zu erreichen.

Zwei wichtige Faktoren fördern die Anfahrt in die Alpen mit dem Auto: Zum einen die überaus hohen Fahrpreise der Deutschen Bundesbahn, die im Vergleich mit den variablen Kosten des Autos und bei mehreren gleichzeitig Reisenden in keiner Weise konkurrenzfähig ist. Zum zweiten sind viele Alpenregionen schon bei der Anreise nur schlecht bis fast gar nicht mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen. Während nahezu alle Orte in den mittleren Alpen – auch die höchstgelegenen Fremdenverkehrsorte! – aus der gesamten südlichen Hälfte Deutschlands mit dem Pkw in kaum mehr als drei bis sechs Stunden Anfahrt und damit problemlos selbst für Wochenendurlaube zu erreichen sind, benötigt man mit öffentlichen Verkehrsmitteln oft die doppelte Anfahrtszeit. Hinzu kommen noch die Notwendigkeit häufigen Umsteigens und die Ungewißheit des Busanschlusses vom nächstgelegenen Bahnhof zum eigentlichen Ziel.

Neben dem Transitverkehr ist auch der touristische Ausflugsverkehr im Alpenraum zu beachten; unter „Ausflugsverkehr“ verstehe ich insbesondere die Anfahrt der Touristen von ihrem Urlaubsquartier zum Ausgangspunkt ihrer täglichen Aktivitäten. Vor allem der Bergsteiger und –wanderer, der sich, oberflächlich betrachtet, besonders umweltverträglich zu verhalten scheint, ist heute in der Regel ein ausgesprochen mobiler Tourist, der im Laufe seines Urlaubs verschiedenste Ausgangspunkte für seine Touren ansteuert; Fahrleistungen von bis zu 1000 Kilometern in einem dreiwöchigen Urlaub – also ohne An- und Abreise – können durchaus erreicht werden. In kaum einer Alpenregion entspricht das Angebot an öffentlichen Verkehrsmitteln dem heute verbreiteten Mobilitätsbedürfnis der Touristen; die Busse fahren meist für die Anfahrt zur Tour zu spät oder am Abend zu früh, und mit dem Auto gelangt man fast immer ins eigentliche Gebirge weiter hinein oder hinauf als der Benutzer öffentlicher Verkehrsmittel. Stundenlange Märsche auf Forststraßen bleiben folglich dem autofahrenden Touristen meist erspart.

Es liegt natürlich auf der Hand, daß der wenig attraktive öffentliche Personennahverkehr in den Alpen auch wieder den Transitverkehr „in die Alpen“ mit dem Auto fördert.

Fassen wir zusammen: Im Mittelpunkt der Diskussionen um einen umweltverträglichen Tourismus im Alpenraum stand in den 70er und 80er Jahren vor allem die Neuerschließung von Skigebieten, die man – bezogen auf den Gesamttraum und selbst unter Einbezug des Siedlungsausbaus

in den Tälern – als punktuelle Eingriffe bezeichnen muß. Der Verkehr hingegen wirkt linien- bis flächenhaft: Längs der Transitrouten kommt es selbst dann zur Verlärmung ganzer Täler, wenn es sich „nur“ um starkbefahrene Straßen handelt; beispielsweise stellt im Vinschgau, in dem es bislang noch keine Autobahn gibt, der Verkehrslärm oft noch 1200 Höhenmeter über der Talsohle eine Störung dar. Die Ozonwerte, die vielerorts, wenngleich insgesamt leider viel zu wenig gemessen werden, sind besorgniserregend, zumal das Ozon im Hochgebirge in der Nacht – anders als in den Ballungsräumen – kaum abgebaut wird; 1988 übertraf an der Seegrube oberhalb von Innsbruck der Achtstundenmittelwert den Wert für die „maximale Arbeitsplatzkonzentration“ (MAK-Wert) – er liegt bei 200 ug/m^3 – an 32 Tagen. (Tiroler Forstzeitung 4/88) Eine Untersuchung der Verkehrsbelastungen im Grödner Tal kam 1985/86 zu dem Ergebnis, daß sich „eindeutig verschlechterte Lebensbedingungen für die ortsansässige Bevölkerung und infolge der reduzierten Erholungseignung erhebliche Attraktivitätsverluste für die Urlaubsgäste“ ergeben, die sich „mit hoher Wahrscheinlichkeit ... in absehbarer Zeit auch im ökonomischen Sektor spürbar niederschlagen“ werden; selbst das Langental als vom Grödner Tal abzweigendes, optisch noch intaktes Hochgebirgstal weist erhebliche Immisionsbelastungen durch den touristisch bedingten Verkehr auf (MEURER 1988:71).

3. Anspruch und Wirklichkeit des „sanften Tourismus“

Welche Rolle spielt nun in diesem Zusammenhang die Diskussion des „sanften Tourismus“? Über zehn Jahre sind vergangen, seit Robert JUNGK 1980 und die Virgental-Aktion des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, die von 1980 bis 1982 dauerte, den Begriff des „sanften Tourismus“ bekanntgemacht und eine über Jahre hinweg intensiv geführte Diskussion eingeleitet haben. Doch während bereits 1984 eine Definition (CIPRA 1985 auf der Basis von ROCHLITZ 1984) entwickelt werden konnte, die in ihren wesentlichen Aussagen bis heute Bestand hat, scheint die Diskussion in den letzten Jahren auf der Stelle zu treten. Das verdeutlichen nicht zuletzt die immer noch häufigen Hemmungen verschiedener Autoren, den Begriff des „sanften Tourismus“ zu verwenden: „Der neue Tourismus“ von LUDWIG/HAS/NEUER (1990), eine der wichtigsten neueren Veröffentlichungen, ist in dieser Hinsicht bezeichnend, zumal der ziemlich nichtssagende Begriff des „neuen Tourismus“ auch für das bereits zuvor beschriebene neue hedonistische Verhalten vieler Touristen, also für das Gegenteil eines „sanften Tourismus“ Verwendung finden könnte.

Doch ist die Angst vor dem sanften Tourismus als „Schlagwort“ überhaupt berechtigt? Wer die CIPRA-Definition Wort für Wort interpretiert, findet bereits in ihren nur zwei Sätzen alle wesentlichen Merkmale, um ernstzunehmende Projekte von Etikettenschwindeln unterscheiden

zu können. Dazu ein außeralpines Beispiel: Wenn die neueste ADAC-Broschüre „Mehr wissen, mehr handeln“ (ADAC 1991) ausgerechnet den Naturpark Altmühltal aufgrund seines dominierenden Radfahr-Tourismus als „Baustein einer umweltverträglichen Tourismusentwicklung“ bezeichnet, so mag das durchaus angehen; ihn jedoch – wie dies gleichzeitig geschieht – als Beispiel eines „sanften Tourismus“ anzusehen, geht an der Realität vorbei. Denn während die CIPRA-Definition festlegt, daß beim „sanften Tourismus“ die „Erholungssuchenden vor allem die in einem Raum vorhandenen Einrichtungen der Bevölkerung mitbenutzen“, empfiehlt der Leiter des Naturpark-Informationszentrums über die örtliche Presse den Einheimischen, „an den großen Feiertagen ... die Radwege möglichst zu meiden, denn da wird's garantiert eng“ Die Einheimischen dürfen also – umgekehrt, als es die Definition vorsieht! – die Touristen-Radwege mitbenutzen; die Zielsetzungen des sanften Tourismus sind folglich in ihr Gegenteil verkehrt. Zusätzlich blockiert der Werbeslogan „Radwandern abseits der Straßen“ den Ausbau eines auch für Einheimische attraktiven Radverkehrsnetzes im Naturpark Altmühltal, in das – bei Entschärfung weniger Gefahrenstellen – durchaus auch wenig befahrene Straßen einbezogen werden könnten.

Der **Anspruch** des „sanften Tourismus“, so wie ihn die CIPRA-Definition umreißt, dürfte wohl kaum das Problem der jetzigen Diskussion darstellen, zumal jeder Schritt in Richtung eines „sanfteren Tourismus“ bereits als Erfolg gewertet werden kann (vgl. STRASDAS 1988:166, These 7). Wenn trotzdem die Diskussion des „sanften Tourismus“ im Moment eher auf der Stelle tritt, so – aus meiner Sicht – vor allem deshalb, weil die sich von Anfang an öffnende „Schere“ zwischen den beiden Ansätzen des „sanften Tourismus“ als „Nischentourismus“ oder „neue Tourismusideologie“ (vgl. ROCHLITZ 1987:145, 1988a) bis heute sowohl theoretisch als auch praktisch nicht bewältigt worden ist.

Doch lassen sich heute beide Ansätze nicht sinnvoll miteinander verbinden? Anders als 1987/88, als sich diese „Schere“ noch als „entweder-oder-Alternative“ darstellte, ist inzwischen „die Bewußtseinsbildung bei den Touristen zugunsten eines 'mündigen', also um die Probleme der Sozial- und Umweltverträglichkeit wissenden Touristen“ (ROCHLITZ 1987:145) im Sinne einer neuen Tourismusideologie erheblich fortgeschritten (vgl. den Vortrag von Herbert Hamel und einige seiner Veröffentlichungen). Die Gefahr, die verschiedensten Initiativen in Richtung eines „sanfteren Tourismus“ zu überschätzen, besteht damit in erheblich geringerem Maß – zumindest dann, wenn man sie vor dem Hintergrund der beiden bereits aufgezeigten Haupthemmnisse eines umweltverträglicheren Tourismus im Alpenraum sieht. Angesichts eines zunehmend verbreiteten, gegenüber früher ausgeprägteren Hedonismus kommt den Modellen eines „sanften Tourismus“ eine zwar wichtige,

keineswegs aber überragende Rolle zu; immerhin zeigen sie, daß ein erheblich „sanfterer Tourismus“ durchaus vorstellbar ist. Die meist nicht oder viel zu wenig beachtete Verkehrsproblematik macht aber zugleich deutlich, daß eine weitergehende Annäherung an die Utopie eines „sanften Tourismus“ in den kommenden Jahren – neben der Fortführung der bestehenden und ähnlicher Projekte – der **Ergänzung** durch grundsätzlichere Konzepte bedarf.

Im folgenden möchte ich den Versuch unternehmen, solche grundsätzlichen Konzepte sowie Wege zu ihrer Realisierung aufzuzeigen.

4. Konzepte für einen umweltverträglicheren Tourismus im Alpenraum

Ohne einen umwelt- und sozialverträglichen touristischen Verkehr ist ein „sanfterer Tourismus“ nur eingeschränkt vorstellbar. Aus diesem Grund wende ich mich bei den Konzepten für einen umweltverträglichen Tourismus im Alpenraum zunächst dem Verkehr zu.

Die ohne Zweifel sinnvollste Strategie zur Minderung der Umweltprobleme durch den Verkehr stellt eine Dreistufen-Strategie dar, die aus den Schritten „vermeiden“ – „verlagern“ – „verträglicher gestalten“ besteht. Im Hinblick auf den Tourismus ist bereits bei der Reisemotivation anzusetzen, denn oft sind es just Verkehrsprobleme, welche die Lebensqualität am Wohnort massiv beeinträchtigen und zur Flucht vor dem Auto – mit dem Auto! – Anlaß geben; die „Verkehrsvermeidung“ muß vor allem bei Kurz- und Wochenendaufenthalten in den Alpen ansetzen. Da es dabei um Alternativen zum Tourismus und um die umfassende Problematik der „Humanisierung des Alltags“ geht, die allgemein und nicht nur bezogen auf den Alpenraum zu diskutieren sind, können wir uns gleich dem zweiten Schritt, der „Verkehrsverlagerung“, zuwenden. Dabei sind immer zwei sich gegenseitig bedingende Aspekte zu berücksichtigen: Einerseits die **Anreise in die Alpen** und andererseits der **Verkehr in den Alpen**.

4.1 Tourismus und Verkehr I: Anreise

1987 reiste nur jeder 20. (!) der 148 Mio. Auslands-touristen in Österreich mit den umweltfreundlichen Verkehrsmitteln Bahn und Schiff ein (HUTTER 1990:1); auch im Inlandstourismus dominierte der Pkw. Zentrales Hindernis für einen umweltverträglicheren Verkehr ist die Verkehrspolitik, die vor allem in Deutschland, zum großen Teil aber auch in allen anderen europäischen Ländern seit vier Jahrzehnten eine Auto-Vorrang-Politik ist. Auch die seit drei Jahren zunehmenden Aussagen der Politiker zugunsten der Eisenbahn haben in Deutschland an dieser unbefriedigenden Situation nichts geändert.

Vor allem die Verkehrsmittelkosten benachteiligen die Schiene gegenüber der Straße: Die Kilometerkosten sind beim Auto erheblich geringer als bei der Eisenbahn. Auf der Basis des verbreiteten Autobesitzes – sei es aus Prestige-

Verkehrsmittelkosten heute

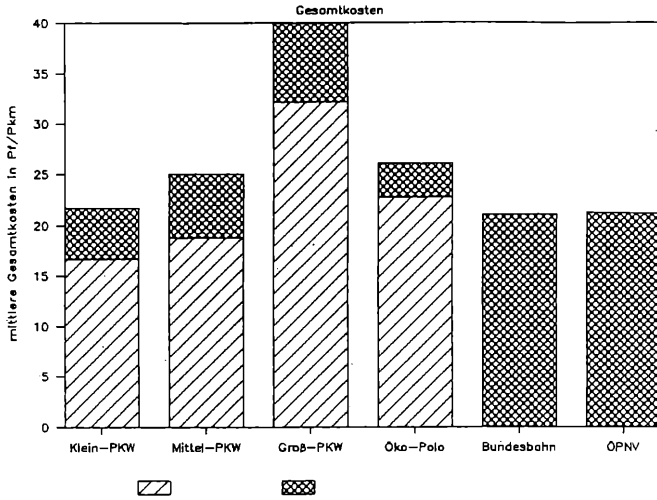
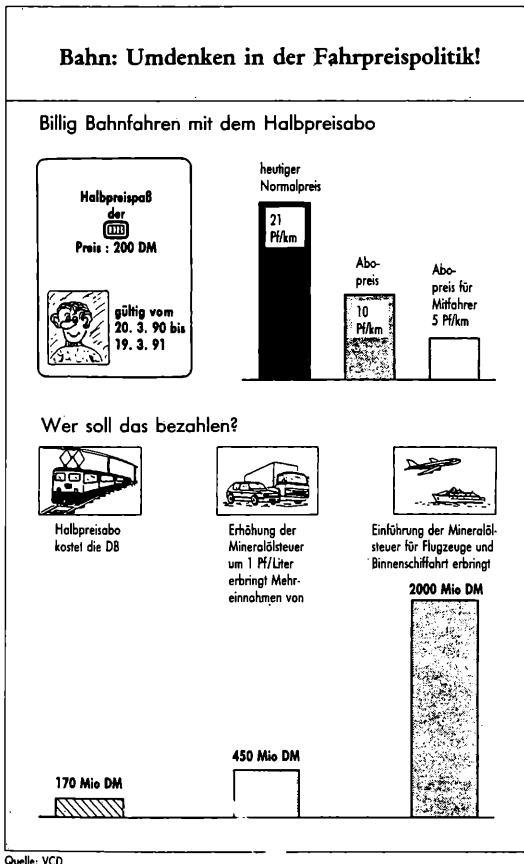


Abbildung 3

Verkehrsmittelkosten heute (UPI)

gründen oder wegen der Notwendigkeit im ländlichen Raum – beziffert das Umwelt- und Prognose-(UPI)-Institut Heidelberg die variablen Kosten für einen „Personenkilometer“ – ein Auto ist im Schnitt mit 1,4 Personen besetzt – auf fünf bis acht Pfennig; andere Berechnungen kommen auf zehn bis 15 Pfennig. Die Deutsche Bundesbahn verlangt hingegen pro Kilometer einen Regelpreis von 22 Pfennig. Der Bundesbahn-Werbeslogan „Mitfahrer fahren für die Hälfte“ entpuppt sich bei näherem Hinsehen als Eigentor: Denn Mitfahrer beim Pkw fahren faktisch um-

sonst, und da im Urlaubsverkehr mehr Personen als sonst im Auto sitzen, ist der Pkw das preislich weitaus attraktivere Verkehrsmittel. Vor allem für die weniger gut verdienende Bevölkerung in Deutschland stellt mittlerweile die Benutzung der Bahn als persönlicher Beitrag zum Umweltschutz oft einen ausgesprochenen Luxus dar. Zwar gibt es einige wenige Sonderangebote – vor allem Sonderrückfahrkarten – bei denen die Bundesbahn durchaus auch gegenüber dem Auto konkurrenzfähig ist, doch vermitteln diese Angebote keine sinnvolle Perspektive, weil sie im „Tarifdschungel“ untergehen.



D. Seifried, Gsm Argumente - Verkehr © Verlag C.H. Beck, München 1990

Abbildung 4

Der Halbpreispaß

Dringend erforderlich ist deshalb auch in Deutschland die Einführung des „Halbpreispasses“, den es in der Schweiz und in Österreich seit Jahren und mit großem Erfolg gibt. Für einen Betrag von 100 bis 200 DM könnten die Bahnkunden diesen Paß erwerben und dafür ein Jahr lang zum halben Preis fahren; gleichzeitig könnte der „Tarifdschungel“ bei der Deutschen Bundesbahn drastisch reduziert werden. Der Verkehrsclub Deutschland (VCD) beziffert die Kosten eines solchen Halbpreispasses auf jährlich 170 Mio. DM; auch Berechnungen des Bundesverkehrsministers kommen auf eine ähnliche Größenordnung. Bereits die Erhöhung der Mineralölsteuer um einen Pfennig würde jährlich 450 Mio. DM bringen; bedenkt man die volkswirtschaftlichen Kosten des Autos, die sich auf mindestens 50 Mrd. DM pro Jahr belaufen, so steht die Finanzierbarkeit des Halbpreispasses völlig außer Frage. Offensichtlich fehlt aber der politische Wille, wirklich Verkehr von der Straße auf die Schiene zu verlagern.

Der Halbpreispaß wäre allerdings nur ein erster Schritt in die richtige Richtung, weil er das Preisgefälle zwischen Auto und Bahn noch nicht völlig abbauen würde. Weitergehende Vorschläge wie das Öko-Bonus-Modell des Umwelt- und Prognose-Instituts Heidelberg sind jedoch ebenfalls zu diskutieren: Durchaus überlegenswert ist die Verteuerung des Benzinpreises um 2 DM je Liter mit der gleichzeitigen, jährlichen Zahlung eines Öko-Bonus von rund 1500 DM an jeden Bundesbürger – wobei man mit dem Öko-Bonus

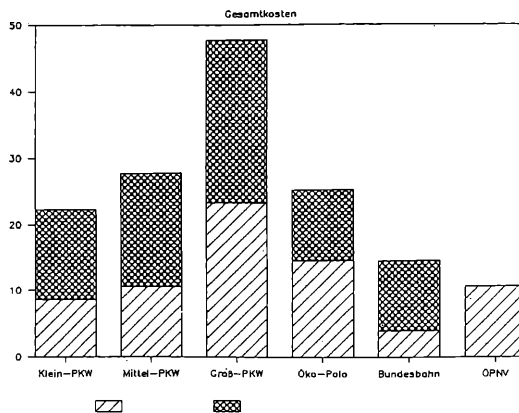


Abbildung 5

Verkehrsmittelkosten nach Einführung des Öko-Bonus

sehr stark zwischen Gebieten mit gutem oder schlechtem Angebot an öffentlichen Verkehrsmitteln differenzieren könnte. Dieses Modell würde die endgültige Einführung des Verursacherprinzips auch im Verkehrsbereich bedeuten: Wer viel mit dem Auto fährt, wird entsprechend zur Kasse gebeten, während Bürger ohne Auto oder umweltbewusste Autofahrer erheblich profitieren würden.

Nahezu ebenso wichtig wie der Preis ist beim Bahn-Auto-Vergleich die Erreichbarkeit der Urlaubsorte in den Alpen. Auch dabei zeigen sich erhebliche Probleme: Vor allem in den mittleren Alpen fehlt zwischen Bodensee und Garmisch-Partenkirchen, auf 110 Kilometern, eine leistungsfähige, in die Alpen hineinführende Eisenbahnstrecke. Während die Autobahn Hamburg-Kempten abgesehen vom „Flaschenhals“ Nesselwang/Pfronten mit einer relativ leistungsfähigen Straße über Fern- und Reschenpaß ihre Fortsetzung durch West- und Südtirol bis Meran und Bozen findet, sind die Außerfernbahn Kempten-Garmisch-Partenkirchen und die Vinschgaubahn Meran-Mals von der Stilllegung bedroht. Im Bereich des Alpenhauptkamms klafft sogar eine noch weit größere Lücke: Abgesehen von der straßenbahnähnlichen, wenig leistungsfähigen Eisenbahn Chur-St. Moritz-Tirano über Albula- und Berninapaß gibt es zwischen dem St. Gotthard und dem Brenner auf 210 Kilometern ein „Loch“, das im Mitteleuropa trotz des Rückzugs der Eisenbahnen aus der Fläche ziemlich einmalig ist.

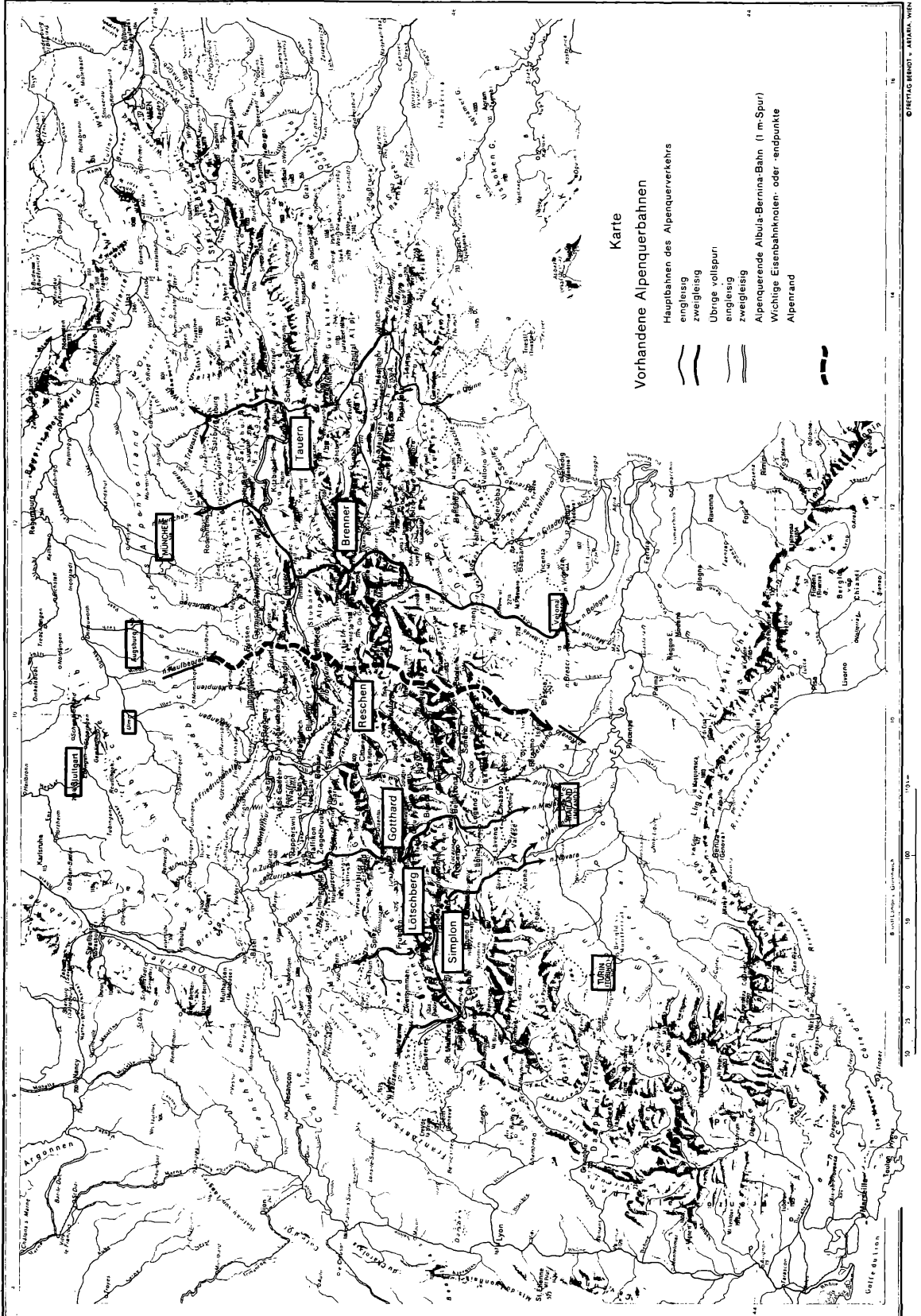
In diesem Zusammenhang ist nicht nur dieses Loch im Eisenbahnnetz, sondern auch ein anderes Loch von Bedeutung: Das „Milliarden-Verschlingungs-Loch“ des Brenner-Basistunnels, der für die Entwicklung eines leistungsfähigen und attraktiven Eisenbahnnetzes im Alpenraum keinerlei Fortschritt darstellt. Ein echter Fortschritt wäre demgegenüber der Bau der bereits seit Jahrzehnten projektierten Eisenbahnstrecke Füssen-Rovato, weil sie die umweltverträgliche Alternative zur Autobahn Ulm-Mailand darstellt. Baut man diese Eisenbahn zwischen Landeck und Tirano zudem nur für den Personenverkehr aus – beim Güterverkehr sollte ohnehin die Strategie der Verkehrsvermeidung Vorrang haben – so könnte diese Strecke den Reschenpaß über- statt mittels eines Tunnels unterfahren und würde ihren längsten, etwa 17 Kilometer langen Tunnel unter

dem Umbrailpaß hindurch benötigen. Zum Vergleich: Der Brenner-Basistunnel soll 55 Kilometer lang werden!

Sehr viel kurzfristiger als eine neue Eisenbahnstrecke sind Verbesserungen des bestehenden Angebots zu realisieren: Dringend erforderlich ist – nach dem Vorbild des schweizerischen Bahnkonzepts „Bahn 2000“ – die Optimierung des Zugangebots mit vertakteten Zügen und mehr Direktverbindungen. Ein bezeichnendes und typisches Beispiel für die heute geringe Attraktivität ist die von der Deutschen Bundesbahn angebotene Zugverbindung von Eichstätt – dem Wohnort des Referenten – zum Tagungsort Hollersbach: Für 200 Kilometer Luftlinie, die mit dem Auto auf durchweg gutausgebauten Straßen problemlos in drei bis vier Stunden zu bewältigen sind, benötigt man mit der Bahn sieben Stunden und 40 Minuten; selbst mit dem Bus Kufstein-Mittersill sind immer noch sechs Stunden erforderlich. Da in der Regel Anfahrten in die Alpen mehrfaches Umsteigen mit erheblichen Zeitverlusten erfordern, könnte eine verbesserte Organisation des öffentlichen Verkehrs ohne jeden Eingriff in die Umwelt zu erheblichen Verkürzungen der Reisezeiten führen.

Alle diese Maßnahmen setzen einen Wandel der Verkehrspolitik voraus, der sich zudem – wie beim Öko-Bonus-Modell – möglichst staatenübergreifend vollziehen muß; entsprechend schwer ist dieser Teil des Verkehrskonzepts zu realisieren. Den verbalen Aussagen der Politiker zugunsten der Schiene müssen endlich auch Taten wie die Einführung des Halbpreispasses bei der Bundes- und Reichsbahn in Deutschland folgen. Kann aber überhaupt ein Umdenken bei den Politikern bewirkt werden? Gehen nicht deren Überlegungen und die Privatisierungsabsichten bei den Bahnen in Deutschland – einschließlich eines drohenden weiteren Rückzugs aus der Fläche – in eine völlig andere Richtung? Strebt die Bahn überhaupt einen wesentlich höheren Anteil am Verkehrsaufkommen an? Ganz sicher wird es keinen grundsätzlichen Wandel geben, solange es keine politisch wirksame Lobby für eine umweltverträglichere Verkehrspolitik gibt. Hoffnung vermitteln allenfalls die inzwischen seit drei bis dreizehn Jahren bestehenden Verkehrsclubs in der Schweiz, in Österreich und in Deutschland – VCS, VCÖ und VCD –, die sich gemäß ihren Satzungen als

Das Projekt einer „Re-scher-Eisenbahn“ in den mittleren Alpen
 Quelle: ROCHLITZ 1991 nach RUTZ 1969 (verändert)



Interessenvertretungen für den öffentlichen Verkehr verstehen. Während jedoch der VCS in der Schweiz inzwischen 130.000 Mitglieder zählt, haben VCD und VCO mit ihren zusammen 60.000 Mitgliedern angesichts bislang fehlender professioneller Strukturen nur wenig politisches Gewicht.

4.2 Tourismus und Verkehr II: Vor Ort im Alpenraum

Weniger auf die Preise als auf die Attraktivität der öffentlichen Verkehrsmittel kommt es an, wenn der touristische Verkehr im Alpenraum selbst umweltverträglicher gestaltet werden soll. Auch hier geht es um die Zurückdrängung des Autos, vor allem

- durch die Verlagerung auf öffentliche Verkehrsmittel, aber auch
- durch Verkehrsvermeidung und die verträglichere Gestaltung des Verkehrs.

Weit verbreitet ist immer noch der Stolz in vielen Alpentälern, wenn die bis in den Talschluß führende Straße „endlich“ entsprechend fragwürdigmodernen Verkehrsbedürfnissen ausgebaut worden ist. Die Folgen – der auch in „blind“ endenden Tälern morgens hinauf- und abends hinunterflutende Duchgangsverkehr und der immense Flächenverbrauch für Großparkplätze an den oft schönsten Stellen des Tales, im Talschluß - werden bis heute kaum der Kritik unterzogen.

Da jedoch das Auto zunehmend als Belastungsfaktor angesehen wird, streben derzeit vor allem größere Erholungsorte Verkehrsberuhigungen bis hin zur völligen Autofreiheit an; besondere Bekanntheit hat dabei die „Gemeinschaft Autofreier Schweizer Tourismusorte (GAST)“ erlangt. Trotz der Erkenntnis, daß sich „Ferien vom Auto“ positiv vermarkten lassen und einen wichtigen Teil zur allgemeinen Bewußtseinsbildung darstellen, bleiben aber die Fortschritte dieser Initiative punktuell beschränkt, wie vor allem die Großparkplätze in Saas-Fee und im Mattertal zeigen.

Weitaus wichtiger als die punktuelle Zurückdrängung des Autos ist die Schaffung attraktiver Verkehrsverbund-Angebote, mit denen die Mobilitätsbedürfnisse am Urlaubsort und in seiner Umgebung befriedigt werden können. Nur selten entsprechen derzeit die Verkehrszeiten der Busse touristischen Bedürfnissen oder ermöglichen – als wichtiger Vorzug gegenüber dem Auto! – die Rückkehr zum Urlaubsort, wenn man von einem Tal ins andere gewandert ist. Nur so ist es zu verstehen, daß der Österreichische Alpenverein in Fügen im Zillertal bei einer Verkehrszählung zwischen 7 und 19 Uhr fast 19.000 Fahrzeuge zählen konnte (HUTTER 1990:2); der touristische Ausflugsverkehr kann also durchaus zu Belastungen führen, die denen des Transitverkehrs nicht unähnlich sind.

Gelegentlich eröffnen jedoch schon heute Busse ausgesprochen gute Möglichkeiten, wenn Ausgangs- und Endpunkt einer Wanderung innerhalb eines Tales liegen und es frühmorgens oder spätabends verkehrende Busse gibt; durchweg

fehlt es aber an der Information der Touristen über diese Möglichkeiten. Ein „Tälerbus-Projekt“ im Lungau, bei dem flexible Kleinbusse eingesetzt werden, erzielt sogar einen Kostendeckungsgrad von 40%, der für jeden öffentlichen Nahverkehr im ländlichen Raum beachtlich ist; besonders positiv im Sinne des „sanften“, also eines umwelt- und sozialverträglichen Tourismus ist die Ausarbeitung dieses Projektes durch einen Arbeitskreis der Volkshochschule in Tamsweg.

Ein bislang viel zu einseitig diskutiertes Problem bedeutet der Bau zahlreicher Forst-, Alm- und Höfstraßen in den vergangenen Jahrzehnten: Denn oft stellen sie nicht nur schwerwiegende Eingriffe in das Landschaftsbild, sondern auch in die Erlebnisqualität dar. Auf vielen dieser Straßen kann man mittlerweile erlaubt oder zumindest geduldet bis nahe an die Waldgrenze hinauf- oder in viele Hochtäler hineinfahren, und häufig ist es gleichzeitig zum Verfall der bisherigen Fußwege gekommen, so daß der Benutzer öffentlicher Verkehrsmittel oder der besonders umweltbewußte Tourist gegenüber dem Autofahrer erheblich benachteiligt ist. Daraus sind folgende konzeptionellen Forderungen, die durchaus realisierbar sind, abzuleiten:

- Das eigentliche Gebirge oberhalb der Daueriedlungsgrenze muß autofrei werden, so daß die Erlebnisqualität größerer autofreier Regionen wieder erlebbar wird.
- Die früheren Fußwege müssen erhalten oder, in manchen Fällen, Alternativwege zu langweiligen Forst- und Almstraßen neugeschaffen werden. Anzustreben ist die Verlagerung der heute oft massenhaft im sensiblen Hochgebirgsbereich auftretenden Touristen in tiefergelegene, meist auch wettermäßig bevorteilte Tal- und Hangregionen, die zudem oft auch kulturell weitaus attraktiver sind.
- Ganz wichtig ist: Öffentliche Verkehrsmittel müssen immer mindestens ebenso weit wie das Auto fahren (vgl. „Tälerbus“-Projekt im Lungau). Heikel sind jedoch Taxidienste, die bei entsprechender Nachfrage und ohne die verbindliche Festlegung von Ausbaugrenzen zu ähnlichen Belastungen wie Touristenautos werden können. Wo Straßen auf hochgelegene Bergbauernhöfe oder zu Almen hinaufführen und gleichzeitig attraktive Wandergebiete erschließen, sind Kleinseilbahnen weitaus umweltverträglichere Verkehrsmittel als das Auto (Taxi), zumal sie auch der einheimischen Bevölkerung zugutekommen; ein positives Beispiel stellen die zahlreichen „Bauernbahnen“ im Untervinschgau dar, auch wenn bei ihnen der Personentransport offiziell meist verboten ist.

Die Zurückdrängung des Autos aus dem Hochgebirge kann zugleich die Tendenz der Umwandlung zahlreicher Schutzhütten in Wirtshäuser umkehren und ökologisch sensible Hochlagen vor einem Massenansturm zu vieler Touristen bewahren. Die Vorbildfunktion eines weitgehend autofreien Hochgebirges wäre erheblich. Die Umsetzung dieses Konzepts kann auf kommunal-

ler und regionaler Basis erfolgen; Schwierigkeiten kann allerdings die bislang häufig noch fehlende Problemsensibilisierung bereiten: Selbst viele Sektionen des „Naturschutzverbandes“ Alpenverein markieren zur Zeit in ihrem Betreuungsgebiet nur die Wanderwege vom Ende der Forststraßen zum Gipfel, und im Matscher Tal im Vinschgau hat eine Sektion des Südtiroler Alpenvereins noch Ende der 80er Jahre mit dem Bau einer entlegenen Schutzhütte eine regelrechte Autolawine in ein bis dahin weitgehend autofreies Hochtal in Gang gebracht.

4.3 Für eine neue Reisepädagogik I: „In der Landschaft lesen“

Ohne Zweifel ist das Image des Alpentourismus im vergangenen Jahrzehnt zunehmend von einem sportlich ambitionierten, sehr hedonistischen Freizeitverhalten dominiert worden; vor allem die Sportartikel-Industrie war und ist ein wichtiger Förderer dieser Entwicklung. Gleichwohl gibt es aber auf dem Reisemarkt eine bislang in Bezug auf den Alpenraum zu wenig beachtete zweite Entwicklung, die schon seit Jahren auch weltweit tätige Reiseunternehmen wie etwa die Touristik Union International (TUI) beschäftigt und deshalb durchaus als Gegenbewegung interpretiert und gefördert werden kann: Viele Reisende – die sich durchaus nicht unbedingt vom sportlich ambitionierten Touristen unterscheiden müssen – haben zunehmend das Bedürfnis, mehr Informationen über das Reiseland zu erhalten. „Assoziationen an Ferienvolkshochschulen oder an die Bildungsreise klassischen Zuschnitts,“ so Produktberater Horst-Martin MÜLLENMEISTER (1986:133) von der TUI, „wären jedoch völlig irrig. Es handelt sich um die Vermittlung von Informationen als Serviceleistung. Weil ein uninformatierter Urlauber allzu häufig ein ungeschickter, ein glückloser, ein unzufriedener, ein informierter Urlauber dagegen ein tüchtiger, ein fröhlicher, ein erfolgreicher Urlauber ist.“

Ohne Zweifel wächst die Zahl der – im weitesten Sinn – geographisch interessierten Touristen; Vorstellungen wie die einer „Länderkunde für Urlauber“, der „Spurensuche“ oder des „in-der-Landschaft-Lesens“ werden in verschiedenen freizeitpädagogischen Zeitschriften, aber auch auf verschiedensten Tourismustagungen zunehmend diskutiert. Das Hauptproblem ist dabei gegenwärtig das Fehlen entsprechend geschulter Reiseleiter und einer diesen Bedürfnissen entsprechenden Reiseleiter-Ausbildung – noch einmal MÜLLENMEISTER (1988:129) von der TUI: „Urlaubsberater, die ihr Handwerk gelernt haben, animateure, die Urlauber tatsächlich aktivieren können (statt abends auf der Clubbühne Kasperle zu spielen), Freizeitpädagogen, die keine hochschulgebundenen Wissenschaftler, sondern zu praktischer Tätigkeit fähige Urlauberbetreuer sind, kann man vorläufig nicht einstellen, weil es sie nicht gibt.“

Leider ist in den vergangenen Jahrzehnten das Bewußtsein für die Alpen als eine der touristisch-geographisch interessantesten Landschaften, die

man sich überhaupt vorstellen kann, weitgehend verlorengegangen: Der Wandel der alpinen Landwirtschaft, deren traditionelle Wirtschaftsweisen sich nach wie vor als „Spuren“ im Bild der Landschaft erhalten, wird bis heute in der umfangreichen touristischen Literatur über die Alpen kaum bemerkt, so daß heute immer noch das Klischee des Bergbauern als autark wirtschaftender „König auf seinem Hof“ fortbesteht. Auch der Alpenverein, dessen Satzung als eine der vier Hauptaufgaben – neben der Förderung des Bergsteigens, der Jugendarbeit und dem Naturschutz – die Förderung der Kenntnis alpiner Gebirge vorsieht, hat diese Aufgabe eklatant vernachlässigt. Seit wenigen Monaten scheint sich jedoch beim Deutschen Alpenverein (DAV) eine Trendwende zu vollziehen: Mit der Integration ökologischer Inhalte in die Ausbildung der Fachübungsleiter, für die ein neugeschaffenes „Naturschutz-Lehrteam“ sorgt, und vor allem mit der Schaffung eines DAV-;Wanderleiters“ als „Naturwanderführer“ könnte sich im immerhin über 500.000 Mitglieder zählenden DAV eine Entwicklung anbahnen, aufgrund derer die alpine Landschaft nicht mehr nur als Sportstätte für die verschiedensten Freizeitaktivitäten begriffen wird.

Die Vorzüge des Konzepts, sich als Tourist mit der bereisten Landschaft auseinanderzusetzen und sich damit zwangsläufig umweltverträglicher zu verhalten, liegen auf der Hand. Obwohl sich dazu das „in-der-Landschaft-Lesen“ anbietet – schon der Begriff beinhaltet ein ungefähres Programm – beginnen die eigentlichen Schwierigkeiten bei der konkreten Umsetzung des Konzepts in die Praxis: Denn wie vermittelt man dem Touristen möglichst interessant und ohne pädagogischen Zeigefinger Wissenswertes? Wie vermeidet man den Eindruck, es gehe um die Aneignung von Wissen als Selbstzweck? Gefragt sind auf keinen Fall geographisch-wissenschaftliche Exkursionen: Viel wichtiger ist das von spontaner Neugier bestimmte Interesse, bei dem sich in Gruppen jedes Mitglied entsprechend seinen Neigungen einbringen kann. Nicht das Erfassen von komplexen Systemen, sondern das Ausgehen von Details, von „Spuren“, ist das primäre Ziel. Fragen aufzuwerfen, ist pädagogisch weit geschickter, als mit raschen Antworten die Neugier bereits im Keim zu ersticken. Trifft man im Alpenraum beispielsweise in großer Höhe auf einen sehr guten Weg, so drängt sich sofort eine Vielzahl von Fragen auf – etwa: Warum ist dieser Weg hier oben gepflastert? Warum bereichert er das Landschaftsbild, statt es – wie die „modernen“ Fahrwege – auf Jahrzehnte zu zerstören? Warum verfallen diese Wege heute sehr oft? Dadurch können solche „Spuren“ in der Landschaft Ausgangspunkte für Diskussionen über den alpinen Wege- und Straßenbau, über Landschaftsästhetik und Ökologie, über Landwirtschaft und Agrobusiness bis hin zu grundsätzlichen Fragen der Gesellschaftspolitik sein.

Das Konzept des „in-der-Landschaft-Lesens“ basiert auf einer Verbindung von Pädagogik und

Geographie. Besonders die Geographie mit ihrer traditionell wichtigsten Arbeitsweise, der Geländebeobachtung, wird jedoch in diesem Kontext ihrer Rolle kaum gerecht: Denn „trotz des Glaubens der Geographen, am ehesten in der Lage zu sein, eine ausgewogene länderkundliche Information zu vermitteln, und trotz der alltagsweltlichen, naiven Dimension der Geographie ist es zu keiner besonderen Kultivierung der Erfassung der Alltagswirklichkeit in laienzugänglicher Form gekommen ... Die offizielle Geographie (d.h. die Hochschul- und Schulgeographie) hat es bei aller Sorge um die Zukunft ihrer Disziplin bisher versäumt, auf das Interesse an einer touristischen Länderkunde mit einer Revitalisierung ihres traditionellen Kernparadigmas zu reagieren.“ (ISENBERG 1989:40). Dringend erforderlich sind die Sammlung und der interdisziplinäre Austausch der Erfahrungen zu allen Aktivitäten, die sich mit dem „Lesen einer Landschaft“ in Zusammenhang bringen lassen; neben der Reisebranche mit entsprechenden Versuchen sowie Reiseleitern und Verbänden wie Naturfreunden und Alpenverein sind insbesondere die Nationalparks gefordert, weil zu ihren originären Aufgaben die „Freizeitpädagogik“ gehört und Erfahrungen vorliegen, die für die Reiseleiter-Ausbildung bislang nicht genutzt wurden.

4.4 Für eine neue Reisepädagogik II: Alpine Reiseführer

Der überwiegende Teil aller Touristen im Alpenraum gehört zur Gruppe der Individualreisenden und kann damit allenfalls sporadisch von „Reiseleitern“ angesprochen werden, beispielsweise bei Wanderangeboten der örtlichen Fremdenverkehrsverbände. Überaus bedeutsam ist gerade für den Alpentouristen die Literatur von „Führern“, deren Palette vom klassischen Alpenvereinsführer über Wander- und Spezialführer, Kulturführer und Informationen der Verkehrsverbände bis hin zu den als „alpine Rezeptbücher“ bekannten Auswahlführern reicht.

Auch diese alpinen Reiseführer könnten sich einer „kritischen Alltagsgeographie“ (ISENBERG 1989:40) bedienen, um im Sinne des sanften Tourismus für mehr Umweltverträglichkeit zu sorgen. Eine Analyse zeigt jedoch, daß in der Regel das beschriebene Gebiet beschönigend dargestellt wird: Schließlich wird der Verkaufserfolg beispielsweise eines Wanderführers über die Ötztaler Alpen durch kritische Bemerkungen zu den vier Gletscherskigebieten in diesem Gebiet weitaus stärker infragegestellt als einige kritische Bemerkungen in einem Reiseführer über ein Fernreiseziel, das gerade voll im Modetrend liegt. Zum zweiten wird in Wander- und insbesondere in den Alpenvereinsführern der Berg meist zum Gerüst bergsteigerisch-sportlicher Aktivitäten degradiert; kurlandschaftliche und ökologische Aspekte bleiben unberücksichtigt.

Die Frage drängt sich auf, inwieweit solche Reiseführer noch zeitgemäß sind. Auch alpine Führer sollten möglichst viele Informationen über das besuchte Gebiet in einer an den Erkenntnissen

der Freizeitpädagogik orientierten Weise vermitteln. Die üblichen landeskundlichen Kapitel, welche die Alpenvereinsführer, aber auch viele andere Reiseführer in immer derselben, schematisch-trockenen Weise einleiten, werden wohl kaum gelesen; beispielsweise gehören Ausführungen zur Geologie nur dann in einen Führer, wenn es sich auch um ein geologisch wirklich interessantes Gebiet handelt, und am besten sind sie dort aufgehoben, wo der Tourist die Geologie im Zusammenhang mit seiner Tour unmittelbar nachvollziehen kann.

Ausgesprochen heikel sollte für jeden Führerautor der Umgang mit Forststraßen und Pisten-sportanlagen sein: Handelt es sich nicht um einen Auswahlführer, müssen in der Regel auch Wanderungen und Bergtouren im Bereich dieser wenig umweltverträglichen Eingriffe in die Landschaft beschrieben werden. „Zwischen den Zeilen“ ist jedoch Kritik – nicht: Polemik! – durchaus möglich. Schließlich findet sich eine Bemerkung wie „Aus Naturschutzgründen ist von einer Besteigung abzuraten“, weil es zu „erheblichen Trittschäden auch schon bei nur wenigen Besteigungen im Jahr“ kommt (ROCHLITZ 1990:163), leider in kaum einem Führer, obwohl Führerautorenen erhebliche Verantwortung für die „Besucherlenkung“ in den von ihnen beschriebenen Gebieten innehaben.

Ohne Zweifel können die Autoren alpiner Führer einen erheblichen Beitrag für einen umweltverträglicheren Tourismus leisten, indem sie sich um eine kritische Reflexion der Folgen ihrer Werke und um die Vermittlung von mehr Wissenswertem im Sinne eines „in-der-Landschaft-Lesens“ bemühen. Auch anderen Medien wie Zeitschriften, Hörfunk-, Fernseh- und Videoproduktionen kommt erhebliche Verantwortung zu, der sie bis heute nicht gerecht werden. Insbesondere die Alpenvereine sind zu dieser Problematik gefordert: Diskussionen mit den Führerautorenen bis hin zu einem „Gütesiegel für umweltverträgliche Publikationen“ sind überfällig, wie die Verleihung eines „Preises zum Schutz der Bergwelt“ für das Maßstäbe setzende Alpen-Buch von Werner BÄTZING (1991) durch „Geobuch“ München belegt.

5. Zusammenfassung

Ganz bewußt habe ich in diesem Referat versucht, der Vielzahl der aufgezeigten Modelle eines umweltverträglicheren Tourismus im Alpenraum einige grundsätzliche Gedanken zur Seite zu stellen: Verkehr und ein zunehmender Hedonismus sind Probleme, die meines Erachtens neben den konkreten Modellen eines „sanften Tourismus“ mitdiskutiert werden müssen. Einfache Konzepte zur Bewältigung der beiden genannten Probleme gibt es ohne Zweifel zur Zeit nicht.

Beim Verkehr habe ich gleichwohl den Ausflug in die Verkehrspolitik nicht gescheut, weil diese mittels der Verkehrsmittelkosten über die Art der Anreise in die Alpen entscheidet. Wesentlich einfachere Lösungsmöglichkeiten und Ansätze

zur Konzeptrealisierung („Tälerbus“) gibt es immerhin beim Verkehr in den Alpen; weniger Auto und mehr Umweltverbund aus öffentlichen Verkehrsmitteln, Fahrrad und Zu-Fuß-Gehen heißt die einfache Devise, wenngleich über die Finanzierbarkeit attraktiver Angebote des öffentlichen Personennahverkehrs auch wieder die Verkehrspolitik mitentscheidet.

Das Konzept des „In-der-Landschaft-Lesens“ ist durchaus geeignet, das Freizeitvergnügen in umweltverträglichere Bahnen zu lenken und ein Gegenmodell zum „Erlaubt ist, was Spaß macht“ darzustellen. Während es im Hinblick auf Reiseleiter einer noch zu diskutierenden Verbindung von Pädagogik und Geographie bedarf, erfordern umweltverträglichere alpine Reiseführer vor allem das Engagement der alpinen Verbände.

Literatur

ADAC (Hrsg., 1991):

Mehr wissen – mehr handeln. Bausteine für eine umweltverträgliche Tourismusentwicklung. Eine Planungs- und Orientierungshilfe für Anbieter im Tourismus. Text von H. Hamele und D.v. Laßberg, Studienkreis für Tourismus, Starnberg. München.

BÄTZING, W. (1990):

Vom verhindernden zum gestaltenden Umweltschutz. Perspektiven für eine integrale Umweltschutzpolitik im Alpenraum der neunziger Jahre. – In: *Geographica Helvetica*, 45. Jg., H. 3, S. 105-112.

BÄTZING, W. (1991):

Die Alpen. Entstehung und Gefährdung einer europäischen Kulturlandschaft. (Völlige Neufassung von „Die Alpen – Naturbearbeitung und Umweltzerstörung. Eine ökologisch-geographische Untersuchung“, Frankfurt 1984). München.

CIPRA (1985):

Definition des sanften Tourismus („Deklaration von Chur 1984“). – In: *Sanfter Tourismus: Schlagwort oder Chance für den Alpenraum? Schlußbericht mit Referaten, schriftlichen Beiträgen, Nachlese sowie Bibliographie der CIPRA-Jahresfachtagung vom 5./6. Oktober 1984 in Chur/Schweiz (= CIPRA-Schriften 1)*. Vaduz. S. 284-287.

HUTTER, M. (1990):

Vom Freizeitverkehr zur Zeit ohne Verkehr? Referat anlässlich der Tagung „Verkehr wohin“ der Österr. Ges. f. Natur- und Umweltschutz am 8.6.1990 in Feldkirch. Hektographiert vertrieben vom VCÖ (Verkehrsclub Österreich, Dingelstedtgasse 15, A-1150 Wien). 8 Seiten.

ISENBERG, W. (1989):

Spontane Länderkunde. Der Beitrag der Geographie zu Inhalt und Methodik der Studienreise. – In: *Animation*, 10. Jg., H. 2., S. 38-42.

LUDWIG, K./M. HAS u. M. NEUER (Hrsg., 1990):

Der neue Tourismus. Rücksicht auf Land und Leute, München.

MEURER, M. (1988):

Verkehrbelastungen im Alpenraum und ihre Auswir-

kungen auf den Naturhaushalt. Zwei Beispiele aus Südtirol. – In: *Jb. d. Vereins zum Schutz der Bergwelt* 53, S. 55-79.

MÜLLENMEISTER, H-M. (1986):

Animation durch Information – Länderkunde für Urlauber als Service eines Touristikunternehmens. – In: *Freizeitpädagogik. Zeitschrift für kritische Kulturarbeit, Freizeitpolitik und Tourismusforschung*. 8. Jg., H. 3-4, S. 127-134.

ROCHLITZ, K-H. (1984):

Das Virgental in Osttirol: Ein Modell für den „sanften Tourismus“? Unveröffentl. Diplomarbeit Bochum. Leicht verändert veröffentl. in: *Naturnaher Tourismus im Alpenraum – Möglichkeiten und Grenzen (= Arbeitsmaterialien zur Raumordnung und Raumplanung)*. Bayreuth 1986, S. 1-233.

ROCHLITZ, K-H. (1987):

Das Virgental in Osttirol – ein Modell für den sanften Tourismus? – In: *Tourismus und Umwelt. Bericht über eine Fachtagung des Studienkreises für Tourismus e.V. im Rahmen der 21. Internationalen Tourismus-Börse am 11. März 1987 in Berlin*. Starnberg. S. 135-147.

ROCHLITZ, K-H. (1988a):

Begriffsentwicklung und -diskussion des „sanften Tourismus“ – In: *Freizeitpädagogik. Zeitschrift für kritische Kulturarbeit, Freizeitpolitik und Tourismusforschung*. 10. Jg., H. 3-4, S. 105-115.

ROCHLITZ, K-H. (1988b):

Der Alpenraum im Spannungsfeld von Sport, Tourismus und Umweltschutz. – In: *Zeitschrift für Angewandte Umweltforschung (ZAU)*, 1. Jg., H. 4, S: 329-342. Berlin 1988.

ROCHLITZ, K-H. (1988c):

Sanfter Tourismus: Entwicklungsfaktor für den ländlichen Raum in den Alpen? In: *Probleme des ländlichen Raumes im Hochgebirge. Ergebnisse einer Tagung der Kontaktgruppe französischer und deutscher Geographen vom 18. bis 20. September 1986 in Innsbruck*. Hrsg. v. P. Haimayer (=Innsbrucker Geographische Studien 16). Innsbruck. S. 233-244.

ROCHLITZ, K-H. (1990):

Vinschgau. Ortler- und Sesvennagruppe, Öztaler Alpen (= Südtirol für Bergwanderer, Bd. 1). Bozen/München.

STRASDAS, W. (1988):

Der sanfte Tourismus – Theorie und Praxis (= Arbeitsmaterialien 8 der Schriftenreihe d. Inst. f. Landschaftspflege und Naturschutz am Fachbereich Landespflege der Univ. Hannover). Hannover.

Anschrift des Verfassers:

Karl-Heinz Rochlitz
Verkehrsclub der Bundesrepublik
Deutschland e.V.
Postfach 1301
8078 Erlstätt

Umweltbaustellen der Jugend des Deutschen Alpenvereins: Konzepte – Ziele – Umsetzung

Michael Friedel

Symbolische Gipfelbesetzung, Mahnwachen, Demonstrationen und Resolutionen mögen in der Umweltarbeit zwar sehr öffentlichkeits- und medienwirksam sein, doch bringen sie – isoliert betrachtet – für die Umwelt unmittelbar nichts. Genau diese Erkenntnis bildete in der Vergangenheit ein Kernproblem in der Natur- und Umweltschutzarbeit innerhalb der Jugend des Deutschen Alpenvereins (JDAV). Allzu oft blieben Veranstaltungen im Sumpf der Theorie stecken. Der jugendliche Drang nach sinnvollen Aktivitäten, der Wunsch, selbst Hand anzulegen bei der Lösung von Umweltproblemen und Erfolge zu spüren, war nur selten zu befriedigen. Dieser häufig beklagte fehlende Praxisbezug unserer Umweltarbeit und das starke Bedürfnis nach handlungsorientierten Konzepten ermutigte im Herbst 1984 – auf dem Höhepunkt der Waldsterbensdiskussion – die Mitarbeiter der Jugendbildungsstätte der JDAV in Burgberg/Allgäu, den Kontakt zu Waldbauern und Forstbehörden zu suchen und die Mitarbeit der Alpenvereinsjugend bei der Schutzwaldsanierung am Grünten anzubieten.

Die Schutzwälder des Grütennordhanges sind überaltert, stark verlichtet und durch Schadstoffimmissionen geschädigt. Sie sind bereits von Lawenbahnen durchzogen, und auf den waldfreien Flächen setzt massiv die Erosion in Form von Hangrutschungen und Blaikenbildung ein. Die Ortschaft Wagneritz am Fuße des Grütennordhanges ist akut von Lawinen und Muren bedroht. Vor diesem Hintergrund begann das Forstamt Immenstadt zusammen mit den Wagneritzer Bürgern Sanierungsarbeiten in den geschädigten Schutzwäldern. Von Anfang an beteiligte sich auch die JDAV an diesen Sanierungsarbeiten. Im Rahmen von Ferienmaßnahmen und Jugendleiterschulungen schleppten die teilnehmenden Jugendlichen Kleinballenpflanzen und Zaunbaumaterial in die Sanierungsflächen, pflanzten Tausende von Jungbäumen in schwierigstem Gelände, brachten Wildverbißschutzmittel aus und führten Pflegearbeiten durch. Die Einrichtung der Jugendbildungsstätte im benachbarten Burgberg mit ihren hauptamtlichen Mitarbeitern bot Gewähr für Kontinuität in der Zusammenarbeit zwischen Grundeigentümern, Behörden und der Alpenvereinsjugend sowie die Möglichkeit der argumentativen und medienmäßigen Unterstützung des Projekts. Gleichzeitig fanden die bei den praktischen Sanierungsarbeiten gewonnenen Er-

fahrungen Eingang in das pädagogische Konzept der JDAV.

Der Umweltbaustelle „Hangschutz am Grünten“ folgten ähnliche Maßnahmen in anderen Bereichen. Der Gedanke langfristiger, handlungsorientierter Umweltschutzarbeit wurde weiterentwickelt, und heute – nach sechs Jahren praktischer Arbeit – lassen sich die Ziele von Umweltbaustellen folgendermaßen charakterisieren:

Hauptziel ist ein aktiver Beitrag zur Erhaltung einer naturnahen, intakten Landschaft. Die Kenntnis und das Erleben eines weitgehend intakten Naturraums ist für die beteiligten Jugendlichen die beste Basis zu späterem Engagement für eine bedrohte Natur und Umwelt (DEWALD, 1990). Daneben sollen anthropogen bedingte, insbesondere von Bergsteigern verursachte Umweltschäden saniert werden. Die JDAV will nicht nur diskutieren und Forderungen an Politiker und Institutionen stellen, sondern im Bewußtsein ihrer Verantwortung für die Umwelt und deren Zukunft bei der Bewältigung von Problemen selbst aktiv anpacken (FRIEDEL, 1991). Gerade dieser Verantwortung des Bergsteigers für sein Tun messen wir – wegen der Übertragbarkeit in andere Lebensbereiche – eine hohe Bedeutung zu.

Ein entscheidendes Kriterium für die Qualität von Umweltbaustellenprojekten ist die ihnen zugrunde liegende pädagogische Konzeption. Die Umweltbaustellenteilnehmer sollen für die vielfältigen ökologischen Zusammenhänge sensibilisiert werden sowie das Zusammenwirken und die Abhängigkeit von biotischen und abiotischen Umweltfaktoren kennenlernen. Sie sollen erfahren, wie schwierig, mühsam und aufwendig – vor allem zeitaufwendig – die Sanierung von oft leichtfertig verursachten Umweltschäden ist. Theoretisch lassen sich derart komplexe Wirkzusammenhänge nur schwer verdeutlichen. Der Praxisbezug bei den Umweltbaustellen jedoch, der heute in der schulischen und beruflichen Ausbildung der Jugendlichen so oft vermißt wird, ermöglicht eine Wissensvermittlung ohne Verwissenschaftlichung und Lerneffekte von einer Qualität, die ein Unterricht so leicht nicht bieten kann (UMBACH, 1991). Jugendliche, die auf diese Art und Weise Theorie und Praxis verknüpfen lernen, Natur erfahren und begreifen und das Ergebnis ihrer Arbeit unmittelbar sehen und erleben, sind hochmotivierte „Anwälte“ einer bedrohten Natur.

Die körperlich schwere und für die meisten Baustellenteilnehmer ungewohnte Arbeit weckt bei den Jugendlichen vorher oft unerkannte handwerkliche Neigungen und Fertigkeiten. Die Erfahrung, selbst etwas Sinnvolles zu schaffen und gestalterisch – umweltgestalterisch – tätig zu werden, wird von den Beteiligten allgemein als überaus positiv bewertet. Daneben zählt zu den wesentlichen Erlebnissphären einer Umweltbaustelle, daß durch den Einsatz jedes einzelnen Teilnehmers und das Zusammenwirken in der Gruppe Erfolge erzielt werden können. Diese Erfahrung der Solidarität, das Überwinden der Ohnmacht vor überwältigend erscheinenden Problemen, gibt den Umweltbaustellen auch eine nicht zu unterschätzende politische Dimension. Die Teilnehmer lernen modellhaft, wie derartige Probleme durch konstruktive Zusammenarbeit Gleichgesinnter, durch beharrliche Kontinuität und durch Kooperation mit Behörden und Institutionen lösbar werden und welche Bedeutung dabei dem Einzelnen zukommt. Schließlich fördert das gemeinsame Arbeiten am Berg, zum Teil in extremen Situationen und unter widrigen Bedingungen den Zusammenhalt innerhalb der Gruppe. Bei der Arbeit, aber auch bei Geselligkeit, beim Sport und bei Spielen am Rande der Umweltbaustellen, entstehen spontan Freundschaften, die über die Baustellenwoche hinaus fortleben.

Sicherlich dürfen diese Effekte nicht überschätzt werden, da es sich ja nur jeweils um einwöchige Maßnahmen handelt und mit der Rückkehr in die gewohnte Umgebung sich meist auch die gewohnten Haltungen und Handlungsweisen wieder einstellen. Dennoch sollte man den positiven Impuls nicht unterschätzen, der von solchen kurzzeitlichen Maßnahmen ausgehen kann. Viele Erfahrungen – sind sie erst einmal gemacht – können nicht mehr ausradiert werden (UMBACH, 1991).

Wie groß das Interesse von jungen Menschen an der Ökologie und wie hoch gleichzeitig das Defizit an praktischer, pädagogisch begleiteter Naturschutzarbeit ist, zeigt die Reaktion auf ein 90 Sekunden dauerndes Rundfunkinterview über die Umweltbaustellen der JDAV: Mehr als 300 schriftliche und telefonische Anfragen von Einzelpersonen bis hin zu ganzen Schulklassen aus dem gesamten Bundesgebiet liefen daraufhin in der Münchner Alpenvereinszentrale ein. Die JDAV ist weder personell noch finanziell imstande, diese Ansprüche, den dokumentierten Bedarf an sinnvoller aktiver Umweltschutzarbeit zu befriedigen. Es ist jedoch ein Hauptanliegen der Umweltbaustellen, die eigentlich Zuständigen – Gemeinden, Fremdenverkehrsverbände, Behörden – wachzurütteln und zum Handeln zu bewegen. Deshalb wird einer gezielt eingesetzten Öffentlichkeitsarbeit im Rahmen der Umweltbaustellen eine entscheidende Bedeutung zugemessen. Dem Einzelnen, dem Bergsteiger und Wanderer, soll dabei die Tragweite seines Verhaltens in der Natur verdeutlicht werden. Er soll für die Auswirkungen von Eingriffen in den Natur-

haushalt sensibilisiert und auf die Problematik bei der Beseitigung von Umweltschäden hingewiesen werden. Hierzu verfolgen wir eine zweigleisige Strategie: Mit Artikeln in der Tagespresse und in einschlägigen Fachzeitschriften sowie – wenn realisierbar – mit Beiträgen in Hörfunk und Fernsehen zielen wir auf eine möglichst breite Information der Bevölkerung, insbesondere auch der betroffenen einheimischen Bevölkerung, ab. Gleichzeitig wird der direkten Information von Passanten im Rahmen der Umweltbaustellenwochen durch Schautafeln und vor allem durch persönliche Gespräche ein hoher Stellenwert beigemessen. Dies setzt allerdings voraus, daß jeder einzelne Baustellenteilnehmer die ökologischen Zusammenhänge und den Sinn seiner Arbeiten kennt und weitergeben kann. Aus diesem Grund wurden die bisherigen Umweltbaustellen stets mit einem Informations- und Exkursionstag für die Teilnehmer begonnen, in dessen Verlauf sie von Fachleuten in den Naturraum und die bevorstehenden Arbeiten eingeführt wurden. Befragungen und Beobachtungen bei der Umweltbaustelle Herzogstand zeigten, daß dieses Informationsangebot von der überwiegenden Mehrzahl der Bergwanderer sehr positiv aufgenommen wurde.

Nach dieser allgemeinen Einführung in die Konzeption und Zielsetzung von Umweltbaustellen der Jugend des Deutschen Alpenvereins, soll anschließend anhand eines konkreten Projekts beispielhaft deren Umsetzung vorgestellt werden. Als Beispiel dient die Umweltbaustelle am Herzogstand in den Bayerischen Voralpen. Hauptsächlich seiner Aussicht und seiner leichten Erreichbarkeit wegen zählt der Herzogstand zu den am stärksten frequentierten Bergen Oberbayerns und wird jährlich von ungefähr 80.000 Menschen besucht. Der Gipfelhang des Herzogstands, eine südostexponierte, mit Latschenbeständen bestockte Steiflanke, ist von zahlreichen Erosionsrinnen durchfurcht, in denen sowohl die Vegetation als auch die von Natur aus dünne Bodenauflage zerstört sind. Entstanden sind diese Erosionsrinnen in erster Linie aus „Wegabschneidern“ zahlloser Bergwanderer, die auf diese Weise den relativ flach angelegten Serpentinsteig zum Gipfel abkürzen wollen.

Ziel der insgesamt vier Umweltbaustellen der Jugend des Deutschen Alpenvereins am Herzogstand war die Sanierung der von Bergsteigern verursachten Erosionsschäden, kombiniert mit Maßnahmen zur Erosionsvorbeugung. Dazu wurde 1988 begonnen, entlang des gesamten Gipfelsteiges sog. „Wasserauskehren“ (vgl. Abb. 1) zu errichten, um Oberflächenwasser, das sich auf dem Weg sammelt, frühzeitig und dosiert in den Hang abzuleiten und dort – ohne Schäden zu verursachen – versickern zu lassen. Daneben wurden die Erosionsrinnen mit *Holzrechen* verbaut, die weggespültes Grobmaterial, wie beispielsweise größere Steine und Äste, auffangen und das Begehen der Rinne als Abscheider erschweren sollen.

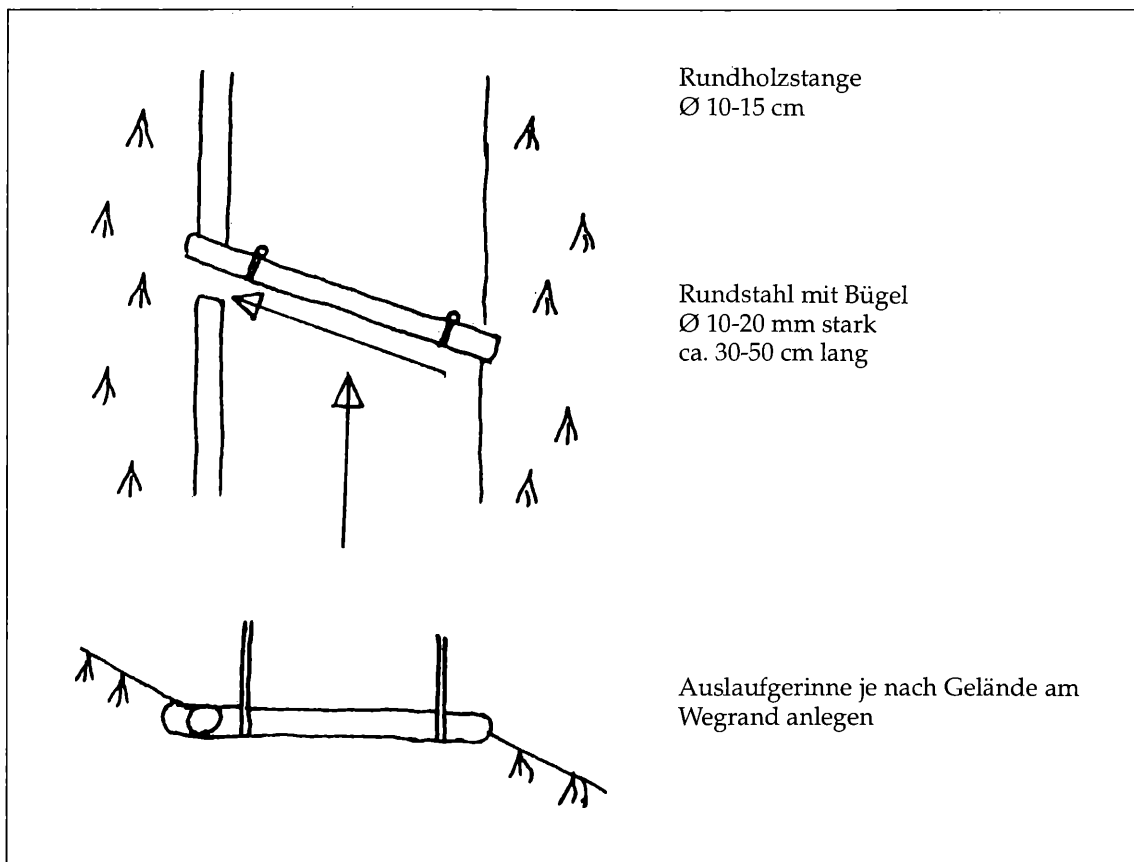


Abbildung 1

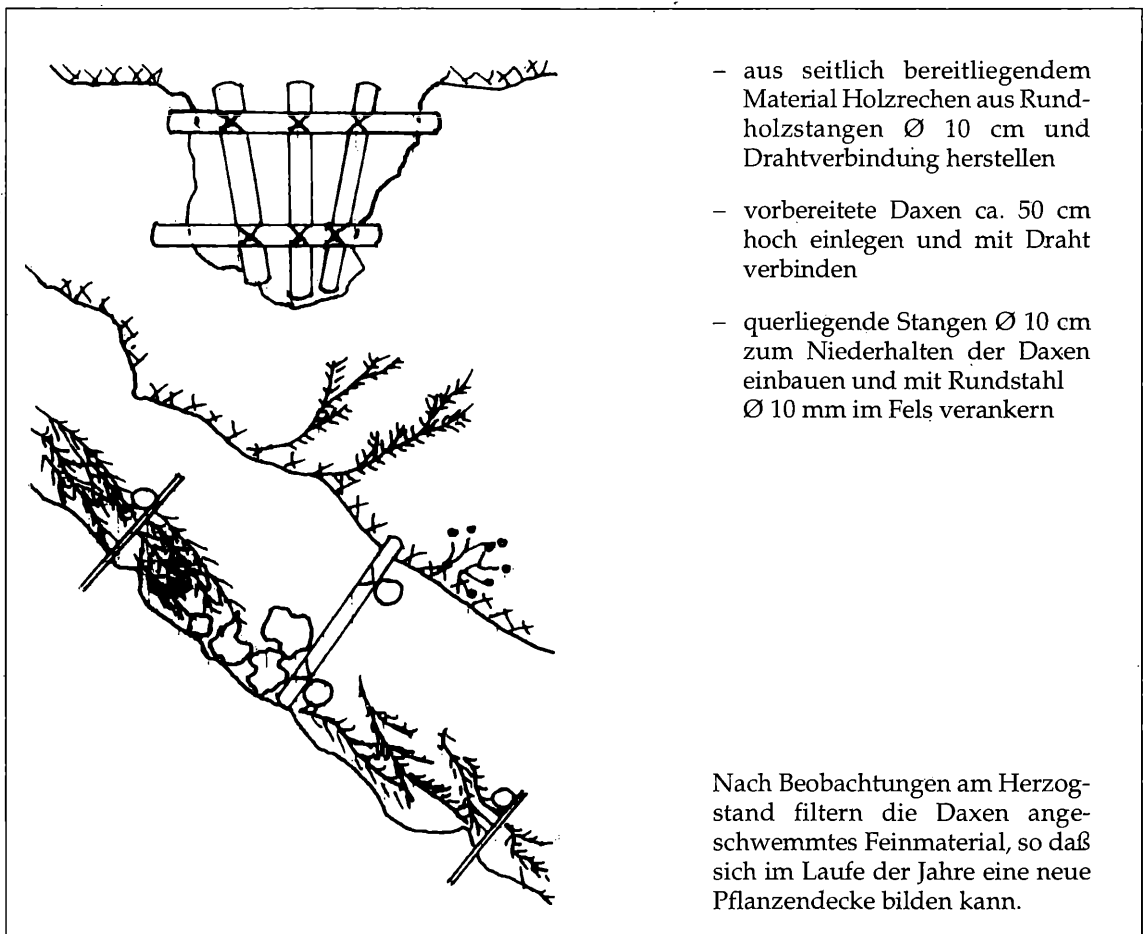
Schematische Darstellung einer Wasserauskehr (SCHÖFMANN, 1991)

In einem weiteren Arbeitsgang wurden die mit Holzrechen verbauten Rinnen ausgedaxt (vgl. Abb. 2). Unter „Ausdaxen“ versteht man das Einlegen bzw. den Einbau von Fichten- und Tannenästen zur Sanierung der Erosionsrinne. Das Astwerk bremst die Abflußgeschwindigkeit des Regenwassers, so daß sich mitgeführtes Stein- und Erdmaterial absetzt. Die Rinne beginnt, sich von selbst zu verfüllen. In diesem abgelagerten Geschiebe können sich auf natürlichem Wege Pionierpflanzen ansamen, die durch die beschattende Wirkung des Astmaterials und eine Verbesserung des Mikroklimas in ihrem Wachstum begünstigt und gut vor übermäßiger Austrocknung geschützt sind. Gleichzeitig verhindern die Äste ein weiteres Begehen der Rinne und schützen somit die aufkommenden Pflanzen vor Trittschäden. Im Laufe der Zeit verrottet das Astmaterial und bildet die Grundlage für neuen Humus. Schließlich wird sich nach Jahren auf dem Wege der natürlichen Sukzession und ohne menschlichen Eingriff in die floristische Zusammensetzung der Vegetationsdecke die ehemalige Erosionsrinne mit standortgerechten Pflanzen wiederbegrünt haben, die mit ihrem intensiven Wurzelwerk den besten Erosionsschutz gewähren. Großflächig vegetationsfreie Stellen, insbesondere im Bereich der Wegserpentina, auf denen das zuvor beschriebene Verfahren keinen ausreichenden Erfolg verspricht, wurden 1991 mittels einer *Mulchsaat* begrünt. Dazu wurde auf eine Mulchschicht aus Stroh eine Mischung aus

standorttauglich erscheinenden Gräsern und Kräutern ausgesät. Zum Schutz vor einem Verblasen bzw. einem Auswaschen wurde das Ganze mit einem auf organischer Basis hergestellten Bodenkleber fixiert.

Neben diesen eigentlichen Sanierungsarbeiten brachten die teilnehmenden Jugendlichen entlang des gesamten Gipfelsteiges Hinweistafeln an, die die Wanderer zum Verbleiben auf dem Weg auffordern. Am Fuß des Gipfelhanges wurden zwei große Informationstafeln aufgestellt, auf denen sowohl die Erosionsproblematik als auch die Sanierungsarbeiten im Rahmen der Umweltbaustellen erläutert sind. In zahllosen Gesprächen mit Passanten versuchten wir, dem Einzelnen die Auswirkungen seines Tuns auf die Natur bewußt zu machen, und mit Zeitungsartikeln, Rundfunkinterviews und Fernsehbeiträgen bemühten wir uns, eine breite Öffentlichkeit – speziell auch Entscheidungsträger in Politik und Verwaltung – für die Problematik in unserem Arbeitsgebiet zu sensibilisieren.

Im Verlauf der vier Umweltbaustellen am Herzogstand, an denen sich jeweils 15-20 Jugendliche im Alter von 16-25 Jahren beteiligten, wurden ca. 1.550 freiwillige Arbeitsstunden geleistet. Die Unterbringung der Teilnehmer erfolgte in der Jugendherberge Urfeld am Walchensee, was sich – trotz der täglich anfallenden Wegzeiten zur Baustelle – als vorteilhaft erwies, da die Jugendherberge zahlreiche Möglichkeiten zur Abend-



- aus seitlich bereitliegendem Material Holzrechen aus Rundholzstangen \varnothing 10 cm und Drahtverbindung herstellen
- vorbereitete Daxen ca. 50 cm hoch einlegen und mit Draht verbinden
- querliegende Stangen \varnothing 10 cm zum Niederhalten der Daxen einbauen und mit Rundstahl \varnothing 10 mm im Fels verankern

Nach Beobachtungen am Herzogstand filtern die Daxen angeschwemmtes Feinmaterial, so daß sich im Laufe der Jahre eine neue Pflanzendecke bilden kann.

Abbildung 2

Schematische Darstellung der Verbauung von Erosionsrinnen mit Holzrechen und anschließendem Ausdaxen (SCHÖFMANN, 1991)

und Freizeitgestaltung bot und das Abschalten nach der Arbeit erleichterte und förderte. Bereits im Planungsstadium und während der gesamten Durchführung der Baustellenwochen suchten wir stets den Kontakt und die Zusammenarbeit mit den örtlich Verantwortlichen, die dadurch konsequent in die Sanierungsarbeiten eingebunden wurden. So stellte beispielsweise das Forstamt Bad Tölz als grundstücksverwaltende Behörde das gesamte Bauholz sowie das Astmaterial zum Ausdaxen kostenlos zur Verfügung. Die Gemeinde Kochel, in deren Bereich das Arbeitsgebiet liegt, unterstützte die Umweltbaustellen durch die Bereitstellung von Werkzeugen, den Seilbahntransport von Personen und Material, sowie durch die Beteiligung an den Verpflegungskosten. Die wegebetreuende Alpenvereinssektion Tutzing kam für notwendige Hubschraubertransporte des Baumaterials auf und stand mit der örtlichen Erfahrung ortsansässiger Mitglieder bei vielerlei Organisationsfragen hilfreich zur Seite. Das Deutsche Jugendherbergwerk finanzierte aus seinem Ernst-Enzensperger-Fond die Unterbringung und Verpflegung aller Teilnehmer, so daß den Jugendlichen außer ihrer Anreise keinerlei Kosten entstanden. Dieser Zusammenarbeit über mehrere Jahre hinweg messen wir einen bedeutenden Stellenwert bei, da sie hilft, vorhandene

Spannungen zwischen den Generationen, aber auch Spannungen zwischen öffentlichen Stellen und der Naturschutzbewegung abzubauen und ein beiderseitiges Vertrauensverhältnis zu schaffen. Die JDAV möchte sich deshalb nach Abschluß der Sanierungsarbeiten nicht gänzlich aus dem Herzogstandprojekt zurückziehen. Vielmehr ist daran gedacht, auch zukünftig – im Rahmen einer „Bergpatenschaft“ beispielsweise – Pflege- und Ausbesserungsarbeiten an den errichteten Verbauungen durchzuführen, um deren Wirksamkeit sicherzustellen und aus der laufenden Beobachtung Erfahrungen für spätere Sanierungsmaßnahmen zu sammeln.

Neben der eingangs erwähnten Umweltbaustelle „Hangschutz Grünten“ und der exemplarisch vorgestellten Sanierung von Erosionsrinnen am Herzogstand, führte die Jugend des Deutschen Alpenvereins weitere Umweltbaustellen – zum Teil auf regionaler Ebene in den Sektionen – durch. Dabei wurden zum Beispiel in Zusammenarbeit mit dem Nationalpark Berchtesgaden Vegetationsschäden im touristisch stark frequentierten Jennergebiet saniert, oder es wurde in den Klettergärten der Mittelgebirge der Erosion im Bereich der Kletterfelsen durch die Anlage von Zustiegs- und Abstiegs Pfaden entgegengewirkt.

Die bei den bisherigen Umweltbaustellen gewonnenen positiven Erfahrungen, insbesondere die dabei erzielten pädagogischen Effekte und die erfolgte Sensibilisierung einer breiten Öffentlichkeit, ermutigt uns, auch in Zukunft am Konzept der Umweltbaustellen festzuhalten. „Die meisten Menschen wissen gar nicht“ – schrieb RAINER MARIA RILKE bereits vor 80 Jahren – „wie schön die Welt ist und wieviel Pracht in den kleinsten Dingen, in irgendeiner Blume, einem Stein, einer Baumrinde oder einem Birkenblatt sich offenbart. Die erwachsenen Menschen, die Geschäfte und Sorgen haben, sich mit lauter Kleinigkeiten quälen, verlieren allmählich ganz den Blick für diese Reichtümer.“ Wir hoffen, daß es uns als Jugendverband – insbesondere auch bei den Umweltbaustellen – gelingt, jungen Menschen diesen Blick für die Reichtümer der Natur zurückzugeben und sie zu deren Bewahrung zu motivieren.

Literatur

DEWALD, WILFRIED (1990):

Beim nächsten Mal voll 'reinbauen?: Zur Verknüpfung von erlebnispädagogischen und ökologischen Ansätzen. – Jugendschutz heute 2/90. Seiten 12 ff.

FRIEDEL, MICHAEL (1991):

Sanierung von Erosionsrinnen im Rahmen einer Umweltbaustelle der Jugend des Deutschen Alpenvereins

am Herzogstand/Oberbayern. – In: Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt. Band 56. München. Seiten 153-164.

JUGEND DES DEUTSCHEN ALPENVEREINS (Hrsg.) (1989):

Projekt Hangschutz der JDAV. Unveröffentlichtes Manuskript. München. 17 Seiten.

JUGEND DES DEUTSCHEN ALPENVEREINS (Hrsg.) (1990):

Umweltbaustelle der JDAV am Herzogstand/Oberbayern. München. 29 Seiten.

SCHÖFMANN, MICHAEL (1991):

Technische Blätter und Leistungsverzeichnis für den Bau und Unterhalt von Wanderwegen im Bergland und für die Sanierung von Folgeschäden. Unveröffentlichte Loseblattsammlung. Kochel a. See.

UMBACH, KLAUS (1991):

Die Ohnmacht überwinden: Momentaufnahmen einer Umweltbaustelle – nicht ohne Hintergründe. – In: Berg 92. Alpenvereinsjahrbuch. Band 116. München; Innsbruck; Bozen. (Erschien im Herbst 1991.)

Anschrift des Verfassers:

Diplom-Forstingenieur (FH) Michael Friedel
Jugend des Deutschen Alpenvereins
Praterinsel 5
8000 München 22

Umweltbaustellen – ein Modell für sanften Aktivurlaub

Franz Maier

Helmut POLZ, Chefredakteur einer österreichischen Tageszeitung, hat den Begriff Tourismus einmal folgendermaßen definiert: „Tourismus: Alle Ecken der Welt mit dem Fotoapparat markieren.“ – Ziemlich genau das Gegenteil davon sind Umweltbaustellen: Man saniert Erosionsschäden im Gebirge, greift Bergbauern unter die Arme oder unterstützt Nationalpark-Projekte in allen Teilen der Alpen. Tue Gutes und verlange nichts dafür – wer so denkt, eignet sich für eine Umweltbaustelle der Alpenvereinsjugend. Die Arbeit wird mit intensivem Natur- und Gemeinschaftserlebnissen belohnt. Und mit dem Gefühl zumindest „etwas“ getan zu haben.

Rahmenbedingungen für umweltbezogene Jugendarbeit

Wer heute in der Jugendarbeit tätig ist, muß attraktive Alternativen bieten können: Als Fluchtchance vor familiärer Tristesse und einzig legitimer Freiraum haben Jugendorganisationen längst ausgedient. Eine ständig wachsende Freizeit- und Konsumindustrie (vgl. z.B. LUGER 1988) kommerzialisiert das Jung-Sein und schafft Konsumzwänge, denen zu trotzen gelernt sein will. Selbstgestrickter Pullover und Askese als Lebensstil sind weniger die Regel als seltene Ausnahme. Die Flucht Jugendlicher führt heute anderswo hin, oft in privates Biedermeier mit Freund oder Freundin oder eine als hedonistische Bedürfnisbefriedigung bezeichnete, unverbindliche Lebensweise, die mit Politikabstinenz und diffuser Unzufriedenheit korrespondiert (PILZ 1989, vgl. auch LUGER 1991b). „Jugendliche verarbeiten die Widersprüchlichkeit der Welt, ihre Beliebbarkeit zu subjektiver Freiheit“ (PILZ 1989, S.4). Heute von „der Jugend“ zu sprechen, ist – entgegen allen Klischees und Wunschvorstellungen – ohnehin hoffnungslos unmöglich geworden. „Jugend in den 90er Jahren“ steht für einen zunehmenden Pluralismus von unterschiedlichen Milieus und Stilen, der zur Auflösung des herkömmlichen Jugendbegriffs geführt hat (LUGER 1991a, FRIESL 1991).¹⁾

Mehr als die Hälfte der österreichischen Kinder und Jugendlichen sieht im wahrsten Sinne des Wortes „schwarz“: Über 50% aller Jugendlichen bezeichnen die Angst vor Umweltkatastrophen und Naturzerstörung – wie in mehreren Untersuchungen dargelegt wird (BRUNMAYR 1989,

UNTERBRUNER 1991)²⁾ – als ihre größte Zukunftssorge. Nur ein Viertel der Jugendlichen glaubt, daß die Welt in 20 Jahren lebenswert sein wird (UNTERBRUNER 1991). Nirgendwo sonst gibt es eine Jugend wie hier im industrialisierten Mitteleuropa, die gleichzeitig ihr Wirtschaftssystem derart befürwortet, seine Konsumfrüchte in so hohem Maß beansprucht und genießt und zugleich auch derart unter den ökologischen Folgen dieses Systems leidet.

Obwohl Jugendliche den neuen sozialen Bewegungen (Umwelt-, Friedens- und Demokratieinkl. Frauenbewegung, Bürgerinitiativen) nahe stehen, lassen sie sich selbst von der Durchsetzung ihrer (umwelt-)politischen (und sonstigen) Vorstellungen allzu häufig abhalten. Wenn Jugendliche sich überhaupt irgendwo gesellschaftlich engagieren – das weltanschaulich-politische und im besonderen das parteipolitische Engagement der Jugendlichen ist ja sehr zurückgegangen (Institut Dr. BRUNMAYR 1989, JANIG u.a. 1990, vgl. auch LIEBAU 1990) (das spürt auch die AV-Jugend! – vgl. UMBACH 1989) –, dann noch am ehesten in Bürgerinitiativen oder ähnlich problem- und aktionsbezogenen Gruppen für ganz konkrete (umweltpolitische) Ziele (AUTISCHER 1990, vgl. z.B. NOUAK 1987). Greenpeace und der Bund Naturschutz (BUND) sind laut SELBMANN (1990) so auch jene Organisationen, die bei Umfragen in der (alten) Bundesrepublik Deutschland diesbezüglich von Jugendlichen am häufigsten genannt werden.

Vor diesem Hintergrund muß Umwelterziehung – und Umweltbaustellen werden als Teil davon verstanden –, heute stattfinden, will sie – abseits von Katastrophenpädagogik (vgl. UNTERBRUNER 1986) – einen produktiven und zeitgemäßen Umgang mit der Umweltproblematik und den dabei vorhandenen Ängsten gewährleisten³⁾ In den letzten Jahren waren Umweltbaustellen in diesem Sinne denn auch das wichtigste Aktionsmodell der Alpenvereinsjugend (vgl. auch MAIER 1990a und MAIER 1991).

¹⁾ Vgl. auch die Untersuchung „Jugendtrends 90“ des Fessel+GfK-Instituts. Zitiert in: profil Nr. 33/12. August 1991, S.24-26.

²⁾ Vgl. auch den im Frühjahr 1990 österreichweit durchgeführten Zukunftsideenwettbewerb der Bausparkasse Wüstenrot. Zitiert in: Blizz Nr. 15/90 – Oktober/I.

³⁾ Zur Umwelterziehung generell sei besonders auf das ganzheitliche Modell der „Miwelterziehung“ (HOFER 1990) hingewiesen.



Abbildung 1

Tue Gutes und rede darüber

Umweltbaustellen – Aktivurlaube im Dienste des Naturschutzes

Unter dem Titel „Umweltbaustellen“ finden solche freiwilligen Arbeitseinsätze seit 1986 statt, wobei es allein in Österreich bislang gut 30 derartiger Projektwochen gegeben hat. Umweltbaustellen bedeuten Knochenarbeit für die Natur. „Die Arbeit soll aber möglichst vielfältig sein und deutlich dem Natur- und Landschaftsschutz dienen“, heißt es in einer internen Kriterienliste für Umweltbaustellen. Dazu kommt ein ergänzendes Freizeitprogramm (Bergsteigen, Kultur, etc.), bei dem – versteht sich wohl von selbst – Spaß und Geselligkeit nicht zu kurz kommen. Naturgemäß wird auch die Öffentlichkeitsarbeit drumherum großgeschrieben. Selbst bei der Finanzierung der Umweltbaustellen läßt sich die Bundeszentrale der AV-Jugend nicht lumpen: Die Teilnehmerbeiträge werden bewußt niedrig gehalten.

Bei Umweltbaustellen rackerten österreichweit seit Beginn der Aktion pro Jahr jeweils rund 100 junge Leute zwischen 15 und 25, wenn es beispielsweise hieß (vgl. z.B. FABER 1988):

- einen Weg aus einem empfindlichen Biotop herauszuverlegen (so geschehen in der Gamsgrube, dem ersten Sonderschutzgebiet im Nationalpark Hohe Tauern),
- Almwiesen von Müll oder Lawinenresten zu säubern

- häßliche Drahtverhaue durch traditionelle Holzzäune zu ersetzen oder Wellblech gegen ein Schindeldach auszutauschen,
- Wegabkürzer und Erosionsschäden zu sanieren und zu begrünen (z.B. am Peilstein und im Hochschwabgebiet – vgl. GRABHERR u. HOHENGARTNER 1989 – oder im Zuge eines Liftrückbaus in der niederösterreichischen Gemeinde Hollenstein),
- Bäumchen im Schutzwald zu pflanzen (einmal schon gemeinsam mit 40 PfadfinderInnen aus Annecy/Frankreich),
- in Naturschutzgebieten Biotopmanagement zu betreiben (beispielsweise Wildzäune gegen den Wildverbiß zu errichten) oder sogar
- eine Sandfilter-Kläranlage (wie bei der Stickerhütte) zu bauen.

In der Zwischenzeit machen die Umweltbaustellen längst Schule: Auch die Jugend des Deutschen und des Alpenvereins Südtirol organisiert seit mehreren Jahren Umweltreparatureinsätze als zugkräftige Umweltbaustellen (zur Umweltbaustelle am Herzogstand in Oberbayern vgl. ROCHLITZ 1989, RAIBLE 1990, FRIEDEL u. UMBACH 1990 und FRIEDEL 1991). Eine erfolgreiche Umweltbaustelle der AVS-Jugend fand 1989 beispielsweise am Peitlerkofel im Naturpark Puez-Geisler statt. Aufgabenstellung: Wegsanierung und Begrünung von Abschnidern. Eine weitere Umweltbaustelle beschäftigte sich 1990 mit derselben Problematik am Sella-Joch. In den Jahren 1989 und 1990 wurde sogar ein internationales Umweltbaustellen-Programm der drei Jugendverbände des Alpenvereins ausgeschrieben, das grenzüberschreitend mit Gleichgesinnten der jeweils anderen zwei Alpenländer die Möglichkeit schuf, für die Erhaltung der Bergwelt aktiv zu werden (vgl. SCHIMPFLE u.a. 1989). Auf Wunsch der internationalen Bergsteigerunion (UIAA) wird im August 1992 wieder eine große internationale Umweltbaustelle stattfinden – österreichisches Gastgeber-Bundesland wird die Steiermark sein.

Umweltbaustellen-Nachlese 1990

Allein in Österreich waren im Sommer 1990 sechs Umweltbaustellen eingerichtet: Die Palette reichte von den verschiedensten Umweltreparatur- und Sanierungsprojekten (Wegsanierung und -verlegung aus einem Feuchtgebiet bei der Rudolf-Schober-Hütte, Renaturierung von Erosionsschäden am Peilstein, Sanierung des Alpengartens auf der Rax) bis zur Unterstützung der Nationalpark-Entwicklung im Salzburger Anteil des Nationalparks Hohe Tauern oder der Nationalpark-Forschung im oberösterreichischen Anteil des projektierten Nationalparks Kalkalpen. So wurden in Zusammenarbeit mit den örtlichen Zukunftskollegien des Nationalparks Hohe Tauern im Felbertal alte Steinhage wiederhergestellt, im Untersulzbachtal hingegen alte Bergwerksanlagen als Vorarbeiten für die Errichtung des Lehrweges „Knappenweg Untersulzbachtal“ freigelegt.

Im geplanten Kalkalpen-Nationalpark (OÖ) unterstützten die Umweltbaustellen-Teilnehmer unter fachkundiger Anleitung hydrologische Untersuchungen von Karstquellen, um den verschlungenen Wegen der Wässer im Sengengebirge, allfälligen Verschmutzern und den ökologischen Wirkungsmechanismen zwischen Wasser, Boden und Vegetation auf die Schliche zu kommen. Diese Messungen bildeten den Auftakt zu karsthydrologischen Forschungen im Rahmen der Nationalpark-Entwicklung (vgl. ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR BILDUNGSPOLITIK 1990).

Auch die Steirische Alpenvereinsjugend brachte mit ihrer Umweltbaustelle einen seit den siebziger Jahren projektierten Nationalpark (wieder einmal) ins Gespräch: Inmitten der vorgesehenen Kernzone des in Vergessenheit geratenen Nationalparks Niedere Tauern sanierten 14 junge Leute, darunter eine Teilnehmerin aus Moskau, den Weg vom Etrachsee zur Rudolf-Schober-Hütte.

Erstmals im Jahr 1990 waren Interessierte zwischen 16 und 25 Jahren auch zu einer Umweltbaustelle nach Slowenien eingeladen. Dabei setzte sich die „Alpine Association of Slovenia“ zum Ziel, Wegeerosionsschäden zu sanieren und Bergbauern bei ihrer Arbeit zu unterstützen.

Im Jahr 1990 wurde auch das 5-Jahres-Jubiläum der Umweltbaustellen-Idee gefeiert: Als seinerzeitige Geburtshelfer sind Luis Töchterle, OeAV-Bundesjugendsekretär, und der heutige Nationalpark-Planer in Oberösterreich, Mag. Kurt Rußmann, nach wie vor eng mit der (Weiter-)entwicklung dieser Aktionsform verbunden.

Das Umweltbaustellen-Programm 1991

Im Sommer 1991 wurden vier Umweltbaustellen angeboten:

Bei der Umweltbaustelle Peilsteiner Alm am Schoberpaß (Steiermark) hat man sich eines klassischen Themas der Umweltreparatur angenommen. So wurde erfolgreich versucht, die Sanierung eines Bann- und Schutzwaldes einzuleiten. Dabei mußten Erlensträucher ausgeschnitten werden, Containerpflanzen wurden gesetzt. Die fachliche Betreuung lag in den Händen der Steirischen Land- und Forstwirtschaftskammer.

Eine interessante Umweltbaustelle hat die Landesjugendleitung Tirol gemeinsam mit dem Alpenverein Matrei am Brenner organisiert: Am Blaser – „Blumenberg der Wipptaler“ –, einem beliebten Wanderziel westlich von Matrei, wurden die jahrhundertlang als Bergmäher genutzten Rasenmatten, die sich heute im Besitz des Alpenvereins befinden, der Behandlung durch unsere Umweltbauarbeiter unterzogen. Mit der Extensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung und insbesondere durch das Aussetzen bzw. Ausbleiben der regelmäßigen Mahd wurde auf den Hängen des Blasers in den letzten Jahrzehnten eine Dynamik in Gang gesetzt, die letztlich eine landschaftszerstörerische Wirkung

einleitete. Langgrasbildung infolge fehlender Bewirtschaftung hat die Lawinenentwicklung gefördert, Bodennarben entstanden und wurden nicht mehr verheilt wie früher, verschiedene geomorphologische Prozesse (z.B. Schneeschurf) konnten wirksam werden und der Abtragung von Boden und Vegetation Vorschub leisten. Vorläufiges Endstadium ist die Entstehung von Blaiken, wie es sie in Zeiten traditioneller Bewirtschaftung nie gegeben hatte.

Ziel der Umweltbaustelle war es nun, Blaiken und Erosionsflächen unter Zuhilfenahme von Geotextilien wieder zu befestigen, um einen weiteren Fortgang der Blaikendynamik zu verhindern. Die offenen Stellen wurden mit Stroh abgedeckt, darüber ein Jute- oder Kokosgeflecht gespannt. Mit der Einsaat von Heublumen aus der letztjährigen Ernte wurde die Initialzündung für die Entwicklung einer neuen Pflanzendecke geschaffen.

Freizeitprogramm: Botanisieren, Bergsteigen, Naturerleben.

Eine dritte Umweltbaustelle fand am Traunstein in Oberösterreich statt, wo am Hernlersteig Erosionsschäden behoben und Wegabschneider ungangbar gemacht wurden. Methodisch gibt es dazu ja bereits jede Menge Erfahrungen (vgl. z.B. FRIEDEL 1991)⁴, weshalb hier nicht näher darauf eingegangen werden soll.

Zur thematischen Abrundung hätte dann – mit einer etwas anderen „Philosophie“ als bislang – eine Umweltbaustelle zum Thema „Wasser“ durchgeführt werden sollen. Leider ist sie aus organisatorischen Gründen nicht zustande gekommen. Das Interesse dieser Umweltbaustelle hätte dem Wasserlauf der Schwechat bei Wien gegolten. Der Schwechat-Fluß wäre nämlich von der Quelle bis zur Mündung verfolgt worden, selbstverständlich möglichst einfach – sprich: umweltfreundlich – mit Rad und Zelt. Verschiedenste Parameter wie pH-Wert, Chlor- und Nitratgehalt, Wassertrübung, Uferbewuchs u.s.w. wären im Zuge dieser Bachverfolgung untersucht worden. Daneben waren auch noch einige spannende Exkursionen geplant, so etwa in die Tropfsteinhöhle Alland oder durch das Kanalnetz von Wien.

Erfahrungen und Perspektiven

Eines hat sich zweifelsfrei herausgestellt: Gar nicht so wenig Jugendliche sind unentgeltlich für die Aktiveinsätze auf einer Umweltbaustelle bereit, auf eine Woche Ferien bzw. Urlaub zu „verzichten“ Insbesondere lassen sich die nicht in einer fixen Gruppe organisierten AV-Jugendmitglieder durch das Umweltbaustellen-Konzept ansprechen (vgl. z.B. RAIBLE 1990), ein Faktum, das die Intention junggebliebener Ju-

⁴ Sh. auch den 23-minütigen Film „Wegabschneider“ der HVS-Seeböck-Film, Innsbruck. Hergestellt im Auftrag d. Oesterr. u. d. Deutschen Alpenvereins unter fachlicher Beratung von Prof. Hugo M. Schiechl.

gendorganisationen bestärken sollte, Akzente in der offenen Jugendarbeit zu setzen (vgl. z.B. HEINZLMAIER 1990).

Ganz im Sinne der Initiatoren zieht die Idee auch auf örtlicher und regionaler Ebene Kreise, nicht zuletzt um dadurch den entstandenen „Umwelt(-baustellen)-Tourismus“ wieder etwas einzudämmen: „Lokale“ Umweltbaustellen wurden sehr erfolgreich etwa vom Alpenverein Steyr oder von der Imster OeAV-Jugend durchgeführt, die beide auch mit Umweltpreisen ausgezeichnet wurden. Von der OeAV-Sektion Villach wurde in den Jahren 1990/91 der Normalanstieg auf den Mittagkogel durch die Verbauung der Hohlwegstrecken und die Beseitigung der Varianten in den Schuttkaren saniert. Der Spittaler Alpenverein veranstaltete auf dem Goldeck eine Umweltbaustelle zur Renaturierung von Wegabschnidern. Eine laufende Nachbetreuung und Identifikation der TeilnehmerInnen ist durch solche Umwelteinsätze während des ganzen Jahres über gewährleistet. Ein Arbeitsgebiet, das auch einmal zu Fuß erreicht und dessen Veränderung ständig beobachtet, kontrolliert und erlebt werden kann, schafft größere emotionale Bindung und inhaltliche Auseinandersetzung.

Ferienjobs im Umweltschutz gewinnen bei Naturschutzorganisationen mittlerweile im gesamten mitteleuropäischen Raum an Bedeutung, wie für Deutschland z.B. die Zusammenstellungen von JEDICKE (1990, 1991) zeigen. Vergleichbare Arbeitseinsätze bietet seit 1990 auch der Schweizerische Bund für Naturschutz (SBN) in seinem „Natur Aktiv-Programm“ an. Speziell englischsprachige Ökohelfer zwischen 16 und 26 sucht der deutsche Zweig des Service Civil International (SCI) für seine internationalen Workcamps. Im Angebot finden sich Ferienjobs zur Pflege von Naturschutzgebieten, für die Anlage von Schilfkärlanlagen, Feuchtbiotopen und Gehölzen oder Biotopkartierungen und die Renaturierung von Gewässern⁵ Auch Nationalparks oder solche, die es werden wollen, besinnen sich ihrer Aufgabe als moderne Bildungsinstitutionen und organisieren internationale Jugendnaturschutztreffen wie etwa im Nationalpark Bayerischer Wald (vgl. MAIER 1990) oder großangelegte Ferienaktionen wie im entstehenden Nationalpark Kalkalpen (vgl. DÄMON 1990). Von Ferienjobs zu sprechen, ist in diesem Zusammenhang etwas irreführend: Als Lohn gibt's in der Regel lediglich einen warmen Händedruck oder ein dankbares „Vergelt's Gott“

Natürlich wittern auch kommerzielle Reiseveranstalter längst den Trend und bieten bereits allerlei an, was „sanft“, „angepaßt“ und gleichzeitig „aktiv“ klingt (vgl. z.B. BETTSCHART 1990). Allein zu hoffen bleibt, daß diese „Alternativurlauber“ nicht zur Vorhut der Neckermänner mutieren.

In einem Forderungskatalog für einen „neuen Jugendtourismus“ wünscht sich THALER (1988,

S.23) von den Jugendreiseveranstaltern „Reiseprogramme, die prozeßbezogen statt objektbezogen sind und Reiseprogramme, die soziale, pädagogische und politische Inhalte haben“ Umweltbaustellen wollen genau das sein.

Folgende Erfahrungen aus den Umweltbaustellen lassen sich als generelle Empfehlungen für die Organisation vergleichbarer Aktionen formulieren:

- Es ist notwendig, für jeden derartigen Einsatz eine/n gesamtverantwortliche/n Leiter/in zu engagieren. Auch wenn es sich bei den TeilnehmerInnen um keine Kinder mehr handelt, ist eine Rund-um-die-Uhr-Betreuung unerlässlich. Allein eine scheinbar noch so kooperative Person etwa von einer Verwaltungsbehörde oder Kammer mit der Leitung zu beauftragen, kann sich als nicht befriedigend herausstellen.
- Die fachlichen, inhaltlichen und methodischen Grundlagen für ein Umweltbaustellen-Projekt sind rechtzeitig zu erarbeiten. Fachleute sollten bei Planung und Realisierung beigezogen werden. Alibi-Umweltaktionen gehen allzu schnell nach hinten los. Jugendliche haben gerade dafür eine empfindliche Antenne. So ist es einmal vorgekommen, daß ein Forstmann justament dort Schutzwaldsanieren – sprich: aufforsten – wollte, wo die artenreichsten Orchideenwiesen der Region versteckt lagen.
- Das Programm soll nicht nur aus Arbeit bestehen, ein ergänzendes Freizeitprogramm ist wichtig für die Gruppendynamik. Die freiwilligen HelferInnen dürfen sich keinesfalls als billige Arbeitstiere mißbraucht fühlen.
- Müllsammelaktionen sind für Umweltbaustellen eher ungeeignet, vor allem, wenn dabei Personen oder Organisationen unterstützt werden, die ausschließlich gewinnorientiert arbeiten. Im Zweifelsfall sind vorsorgende, innovative Projekte reinen Umweltreparaturmaßnahmen vorzuziehen.
- Jedenfalls soll die Arbeit manueller Art sein. Die Teilnehmer/innen sollten über die Anforderungen bereits in der Ausschreibung genau informiert werden.
- Rechtzeitig ist abzuklären, ob und wenn ja, welche behördlichen Genehmigungen einzuholen sind (Naturschutz, Grundeigentümer, etc.). Es ist nicht selbstverständlich, daß Umweltbaustellen auch von der Öffentlichkeit als Aktivitäten im Sinne des Naturschutzes aufgefaßt werden.

„Vertrauensbildende Maßnahmen“ in Bezug auf die örtliche Bevölkerung (inkl. der vor Ort tätigen Alpenvereins-Sektion), allenfalls tangierte Interessensgruppen und die Gemeindepolitiker können nie schaden.

Pilotprojekt „Mithilfe am Bergbauernhof“

Ermutigt durch den Erfolg (oder trotz des Erfolges) des Umweltbaustellen-Konzeptes wurde im Sommer 1991 zusätzlich zu den Umweltbaustellen eine Aktion „Mithilfe am Bergbauernhof“ gestartet. Durch die Kooperation mit der

⁵) Zitiert in: natur Nr. 8/91, S. 22.



Abbildung 2
Bau einer Sandfilter-Kläranlage (Stickerhütte)



Abbildung 3
Pflanzenmaterial für Begrünungen



Abbildung 4
Aus- bzw. eingesetzte Poa alpina-Horste



Abbildung 5
Mühselige Handarbeit

Abbildung 6
Knochenarbeit für die Umwelt



Abbildung 7
Baustellen, die ganz anders sind



Abbildung 8
Nach getaner Arbeit

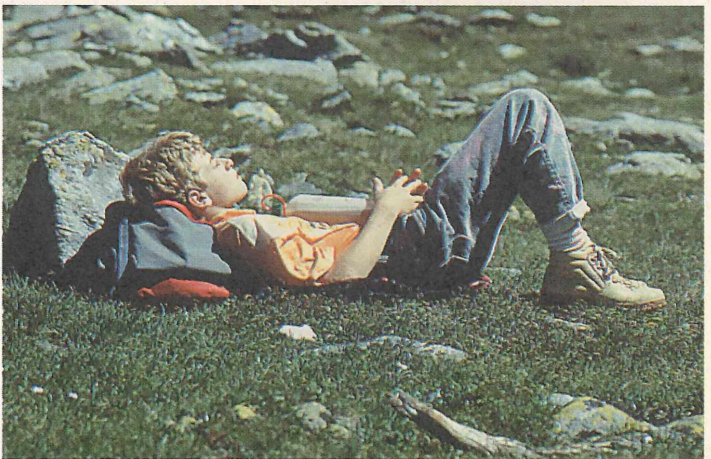


Abbildung 9
Nachbearbeitung einer Umweltbaustelle



Alle Aufnahmen: Archiv OeAV-Jugend

Bezirkslandwirtschaftskammer Lienz sollte damit auch ein Zeichen für die unerläßliche Partnerschaft zwischen Alpenverein und einheimischer Bevölkerung gesetzt werden (vgl. OBERWALDER 1990). Die Ausschreibung erging an die AV-Jugendlichen mit dem Angebot (oder sollte man sagen: der Bitte oder der Einladung?), zwei Wochen lang unentgeltlich auf einem extrem gelegenen Bergbauernhof der Zone 4 bei der Bewirtschaftung mitzuarbeiten. Dabei sollten ein bis zwei Jugendliche auf je einem von insgesamt vier zur Auswahl stehenden Osttiroler Bergbauernbetrieben untergebracht werden. Und auch die Verköstigung sollte im Familienkreis erfolgen.

Um die freiwilligen Knechte und Mägde aber nicht vereinsamen zu lassen und einen Erfahrungsaustausch zu ermöglichen, wurden vier räumlich benachbarte Höfe ausgewählt. (Eine Direkt-Betreuung durch Jugendleiter wie bei den Umweltbaustellen ist bei dieser Aktion nämlich nicht vorgesehen.) Sollten also nach des Tages harter Müh' noch überschüssige Energien vorhanden sein – so die Ausgangsüberlegung –, sei der Weg zum Fensterln wenigstens nicht allzu weit...

Umwelt-Lernort Ferienwiese Weißbach

Mindestens eine entscheidende Frage drängt sich nun noch auf: Was tun mit jenen Jugendlichen (und nicht nur Jugendlichen!), die niemals freiwillig an einer Umweltbaustelle teilnehmen würden? Wie sind gerade die, die's so bitter nötig hätten, zu bekehren?

Um diesem Anspruch wenigstens ansatzweise begegnen zu können, hat der Oesterreichische Alpenverein in der kleinen Pinzgauer Gemeinde Weißbach bei Lofer im Sommer 1990 einen Jugend- und Familienzeltplatz in Betrieb genommen. Von Anfang an wurden mit diesem Projekt auch einige umweltpädagogische Zielsetzungen verbunden (vgl. auch TÖCHTERLE 1990, HEISS 1990 und MAIER 1991). Vor allem sollen mit der Ferienwiese zwei Ideen modellhaft verwirklicht werden:

- ein Lernort für umweltverträgliches Verhalten und
- ein Vorzeigeprojekt für den sanften Tourismus.

Mittelfristig könnte sich das Feriencamp zu einer Art „Ökozentrum“ der Alpenvereinsjugend entwickeln: Freizeit *und* Umwelt anstatt Freizeit *versus* Umwelt. Von der Anreise der Besucher mit Bahn und Bus über die Müll-Trennung bis zur Entsorgung der Abwässer über eine eigene Kläranlage ist im Feriencamp alles auf Umweltverträglichkeit ausgerichtet. Die Palette reicht bis hin zur möglichst umweltschonenden Ausübung der modernen Natursportarten Rafting, Paddeln, Klettern und Mountain-Biking, mit denen ja auch intensiv geworben wird. Für die Sommermonate wird jeweils eine hauptamtliche Umweltpädagogin engagiert, deren Aufgabe darin besteht, die Gruppen, jungen Leute und

Familien bei allen Aktivitäten rund um das Ferien-Camp umweltberaterisch zu betreuen.

Es werden aber nicht nur die Natursportarten aus ökologischer Sicht unter die Lupe genommen und möglichst verträglich gestaltet, sondern auch Öko-Rallyes und Naturerfahrungsspiele angeboten. Ein diesbezügliches Konzept wurde in Zusammenarbeit mit dem Institut für Didaktik der Naturwissenschaften an der Universität Salzburg entwickelt. Weiters sei an dieser Stelle lediglich auf die einschlägige Literatur verwiesen: vgl. z.B. CORNELL (1979), KOWALSKI u.a. (1981), MEINERS (1982), BAER u.a. (1983), PFLIGERSDORFFER (1984), THOMAS-MARTIN u. HEUSER (1984), UNTERBRUNER (1986), TÖCHTERLE (o.J.), LIESCHKE (1988), PFLIGERSDORFFER (1988) und MAIER (1990b). Was sanfter Tourismus in der Praxis heißt bzw. heißen kann, soll mit der Ferienwiese erprobt werden, und zwar ganzheitlich. Vielerlei Ideen und Vorbilder für ähnliche „grüne Lernorte“ werden seit Jahren entwickelt und umgesetzt (vgl. z.B. MICHELSEN u. SIEBERT 1985, Stiftung Naturschutz Berlin 1985, Verein für Bildung, Kultur und Ökologie im oberösterreichischen Ennstal o.J., KOBLER u.a. 1990, KRATZER 1989, HEUSER 1990 und GRETT 1991). Wie HASSLACHER (1990) deutlich macht, ist für den sanften Tourismus nun das Zeitalter der Umsetzungsbeispiele angebrochen. Vom Ansatz her neu im OeAV-Feriencamp ist der integrierende Anspruch der Umwelterziehung. Öko-Programme also nicht nur für jene, die ohnehin gerade deswegen ins Feriencamp kommen würden (für die allein die Bezeichnung „Umwelt-Lernort“ schon Werbung genug ist), sondern Umweltbewußtsein als Harmonisierungsmaxime im und um das Camp für alle Besucher.

Die modernen Natursportarten und der Tourismus an sich sind zu Recht oft härtester Kritik von naturschützerischer Seite ausgesetzt. Für Gäste der Ferienwiese soll ein Verhaltenskodex spürbar und selbstverständlich werden, der solche Kritik unnötig macht (TÖCHTERLE 1990). Dafür wurde das Symbol des „Weißbach-Indianers“ geschaffen. Ein solcher Weißbach-Indianer

- reist mit öffentlichen Verkehrsmitteln an,
- produziert wenig Müll,
- verhält sich einsichtig gegenüber den Interessen der einheimischen Bevölkerung und
- hält sich in der Natur an den amerikanischen Nationalpark-Slogan: Take nothing but your pictures, leave nothing but your footprints.

Schlußbemerkung

Wie Menschen in der Kindheit und Jugend die Natur erleben, ist für ihre spätere ökologische Handlungskompetenz von entscheidender Bedeutung (LANGEHEINE u. LEHMANN 1986, DEVIVERE 1989). Jugendorganisationen haben sich angesichts der allzu realen Umwelt- und Lebensbedrohung diesem verantwortungsvollen Anspruch heute mehr denn je zu stellen. In Zeiten der Umweltkrise braucht es zweifellos

Gelegenheit (nicht nur für Jugendliche!), erworbenes Wissen und Erkenntnisse in die Tat umzusetzen (UNTERBRUNER 1989, vgl. BRUNMAYR 1990), zumindest also kleine Erfolgserlebnisse verbuchen zu können (Motto: „Global denken, lokal handeln“). Umweltbaustellen und Umwelterziehung generell sollen das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und die Sinnhaftigkeit von Engagement stärken, dem Gefühl der Hilflosigkeit entgegenwirken.

Zur abschließenden „Entruhigung“ ein Gedicht von Eberhard HAIDEGGER:

Zeitsprung

Fünf vor zwölf für den Wald
und für die Luft
und das Wasser
den Boden natürlich auch
für den Frieden sowieso.
Ergibt zusammengerechnet
fünfundzwanzig Minuten.
Warum also diese Panik
ist ja erst halbzwölf.

Literatur

ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR BILDUNGSPOLITIK (Hrsg.), 1990:
Forschung auf „Umweltbaustellen“ – ibf-aktuell Nr. 6228/24.7.90/4.

AUTISCHER, A., 1990:
Aktionismus statt Konsumismus. – Jugendreport 2, 30-32.

BAER, U. u.a., 1983:
Remscheider Spielkartei. – 2.Aufl. Kölner Institut für Pädagogik + Spiel und Akademie Remscheid, Köln.

BETTSCHEIT, R., 1990:
Die sanfte Versuchung. – profil 21/19, 68-74.

BRUNMAYR, E., 1989: Jugend im Zeitvergleich. – Amt der o.ö. Landesregierung, Linz.

BRUNMAYR, E., 1990:
Jugendorganisation ohne Jugendliche. – Jugendreport 2, 12-15.

CORNELL, J.B., 1979:
Mit Kindern die Natur erleben. – Ahorn Verl., Prien.

DÄMON, H., 1990:
Nationalpark Kalkalpen – Ferialaktion 1990. – Verein Nationalpark Kalkalpen, Kirchdorf/Krems.

DEVIVERE, B. v., 1989:
Die erlebte Kindheit. – natur 7, 38-39.

FABER, C., 1988:
Jetzt etwas tun. Ein Sommer auf einer Umwelt-Baustelle des Alpenvereins. – In: Alpenvereinsjahrbuch Berg '88 (Hrsg.: Deutscher und Österreichischer Alpenverein und Alpenverein Südtirol). S. 246-254. München, Innsbruck, Bozen.

FRIEDEL, M., 1991:
Sanierung von Erosionsrinnen im Rahmen einer Umweltbaustelle der Jugend des Deutschen Alpenvereins am Herzogstand/Oberbayern. – Jahrbuch d. Vereins z. Schutze d. Bergwelt 56, 153-164.

FRIEDEL, M. und K. UMBACH, 1990:
Umweltbaustelle der Jugend des Deutschen Alpenver-

eins am Herzogstand/Oberbayern. – Jugend des Deutschen Alpenvereins, München.

FRIESL, Ch., 1991:
Pragmatisch, optimistisch, selbstbewußt. – Jugendreport 3, 12-16.

GRABHERR, G. und H. HOHENGARTNER, 1989:
Die „Junggärtnermethode“ – Eine neue Methode zur Renaturierung hochalpiner Rohbodenflächen mit autochthonem Pflanzgut. – Arbeitsgemeinschaft österr. Junggärtner, Wien.

GRETT, P., 1991:
Nationalparke – Orte der Umweltbildung. – Vortrag im Rahmen des Vortragsprogrammes Winter 1990/91 der Nationalparkverwaltung am 18. 4. 1991, Berchtesgaden.

HASSLACHER, P., 1990:
Sanfter Tourismus: Praktische Beispiele müssen folgen.... – OeAV-Mitteilungen 45/4, 11-12.

HEINZLMAIER, B., 1990:
Wer will was von wem? Plädoyer für neue Formen der Jugendarbeit. Jugendreport 2, 7-9.

HEISS, J., 1990:
Der letzte Mohikaner?! – Everest 3, 60-63.

HEUSSER, H., 1990:
Familienferien im Jurawald. Ein Augenschein bei den Schweizer Waldwochen. – Neue Zürcher Zeitung, 19./20. 8. 1990, S. 21.

HOFER, G., 1990:
Erlebnis Mitwelt – Neue Wege in der Umwelterziehung. – hpt-Verlagsges., Wien, Stuttgart.

Institut Dr. Brunmayr, 1989:
Österreichische Jugendstudie. Wien.

JANIG, H., HEXEL, P., LUGER, K. und B. RATHMAYR (Hrsg.), 1990:
Schöner Vogel Jugend. Analysen zur Lebenssituation Jugendlicher. – 2. Aufl. Sozialwissenschaftliche Materialien, Bd. 20. Trauner Verl., Linz.

JEDICKE, E., 1990:
In den Ferien für Natur und Umwelt rackern. – natur 3, 77-81.

JEDICKE, E., 1991:
Naturschutz in Feld und Büro. – natur 2, 68-70.

KOBLER, R. u.a., 1990:
Lernraum Natur. Ideen für Ökowerken, Wandertage und Jugendgruppen erprobt im Freilandlabor HS Bürmoos. ARGE Umwelterziehung in der Österreichischen Gesellschaft für Natur- und Umweltschutz, Wien.

KOWALSKI, T., MÖLLER, A. und H.-K. SCHNELL, 1981:
Naturallye, ein Spiel im Wald. – Unterricht Biologie 5/64, 16-19.

KRATZER, W., 1989:
Praktische Beispiele aus der Bildungsarbeit im Nationalpark Bayerischer Wald. Vortrag bei der konstituierenden Hauptversammlung des Instituts für angewandte Umwelterziehung am 3. 3. 1989, Steyr.

LANGEHEINE, R. und J. LEHMANN, 1986:
Die Bedeutung der Erziehung für das Umweltbewußtsein. Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften, Kiel.

LIEBAU, E., 1990:
Jugend gibt es nur im Plural. . Pädagogik 42/7-8, 6-9.

- LIESCHKE, M., 1988:
Ökorallye – auf zwei Beinen. Der „Projekttag“ einer Wiener Volksschule einmal anders. – Lehrer-Service Umwelterziehung 2a, 21-23.
- LUGER, K., 1988:
Als wären sie ein Teil von ihnen. Mediennutzung und Freizeitverhalten Jugendlicher. – Jugendreport 3, 9-15.
- LUGER, K., 1991a:
Die Freizeitprofis – Jugendliche Lebensstile in den 90er Jahren. – Salzburger Nachrichten, 16. 2. 1991, S. IV.
- LUGER, K., 1991b:
Die konsumierte Rebellion. Geschichte der Jugendkultur 1945-1990. Im Druck.
- MAIER, A., 1990:
Waldnatur – hautnah erlebt. – Nationalpark 69, 11-12.
- MAIER, F., 1990a:
Umweltbaustellen – Baustellen einmal anders. – Jugendreport 2, 38-39.
- MAIER, F., 1990b:
Rallyes für Umweltbewußte. – OeAV-Mitteilungen 45/4, 27-28.
- MAIER, F., 1991:
Umwelterziehung in der Alpenvereinsjugend – Entwicklung, Beispiele, Perspektiven. – Fachbeiträge d. Oesterr. Alpenvereins, Serie: Alpine Raumordnung Nr. 5. Im Druck.
- MEINERS, W., 1982:
Öko-Rallye ohne Motorlärm, aber mit „Drive“. – natur 10, 102-103.
- MICHELSEN, G. und H. SIEBERT, 1985:
Ökologie lernen. Anleitungen zu einem veränderten Umgang mit der Natur. – Fischer Taschenbuch Verl., Frankfurt.
- NOUAK, A., 1987:
Natur- und Umweltschutzaktivitäten von Jugendorganisationen in Oberösterreich. – Diplomarbeit, Universität Linz.
- OBERWALDER, L., 1990:
Arbeitskreis II – Alpenverein und einheimische Bevölkerung. – Fachbeiträge d. Oesterr. Alpenvereins, Serie: Alpine Raumordnung Nr. 4 (Symposium „Alpen in Not“ – Tagungsbericht), 31-33.
- PFLIGERSDORFFER, G., 1984:
Empirische Untersuchung über Lerneffekte auf Biologieexkursionen. – In: Biologieunterricht in der Diskussion (Hrsg.: HEDEWIG, R. und L. STAECK). S. 174-186. Aulis Verl., Köln.
- PFLIGERSDORFFER, G., 1988:
Ein Konzept zur methodisch-didaktischen Gestaltung von Freilandunterricht. – Praxis der Naturwissenschaften – Biologie 37/8, 35-37.
- PILZ, S., 1989:
Die Situation der Jugend heute und die Chancen der Jugendarbeit. – In: Bericht über das Symposium „Jugend morgen – Wohin geht die Jugendarbeit in Salzburg?“ am 2. 6. 1989.
- RAIBLE, U., 1990:
Dax'n am Herzogstand. – Mitteilungen des Deutschen Alpenvereins 42/1, 38-39.
- ROCHLITZ, K. H., 1989:
Retter einer geschundenen Landschaft. – Alpin 11, 40-41.
- SCHIMPFLE, M., JEBINGER, R. und T. PREINDL, 1989:
Umweltbaustellen – ein internationales Konzept. – Mitteilungen des Deutschen Alpenvereins 41/5, 368.
- SELBMANN, M., 1990:
Kindheit und Jugend heute (Interview). – Umwelterziehung 2, 3-6.
- Stiftung Naturschutz Berlin (Hrsg.), 1985:
Hundert Grüne Lernorte – Schulgärten, Freilandlabore, Gartenarbeitsschulen. – SNB-Publikation Nr. 3. Selbstverlag, Berlin.
- THALER, G., 1988:
Zukunftsperspektiven des Jugendtourismus. – Jugendreport 2, 22-23.
- THOMAS-MARTIN, K. und H.-H. HEUSER, 1984:
Naturerfahrungsspiele. – In: Das Umwelt-Spiele-Buch. Brett-, Rollen-, Plan- und Naturerkundungsspiele, Spiele-Ketten (Hrsg.: Institut für ökologische Forschung und Bildung e.V.). S. 65-70. Gegenwind Verl., Göttingen.
- TÖCHTERLE, L. (Red.), o.J.:
Naturerfahrungsspiele, Heimabendbedarf. – OeAV, Innsbruck.
- TÖCHTERLE, L., 1990:
Ferienwiese. Jugend- & Familienzeltplatz Weißbach bei Lofer. OeAV-Mitteilungen 45/3, 32-34.
- UMBACH, K., 1989:
Bergsteigen und Jugendarbeit heute. – In: Alpenvereinsjahrbuch Berg '89 (Hrsg.: Deutscher und Österreichischer Alpenverein und Alpenverein Südtirol). S. 149-155. München, Innsbruck, Bozen.
- UNTERBRUNER, U., 1986:
Lebendiges Lernen in der Umwelterziehung. ARGE Umwelterziehung in der Österreichischen Gesellschaft für Natur- und Umweltschutz, Wien.
- UNTERBRUNER, U., 1989:
Ängste Jugendlicher vor Umweltzerstörung und Atomkrieg – eine Herausforderung für die Umwelterziehung. – Erziehung und Unterricht 1, 36-41.
- UNTERBRUNER, U., 1991:
Umweltangst – Umwelterziehung. Vorschläge zur Bewältigung der Ängste Jugendlicher vor Umweltzerstörung. 1. Aufl. Veritas-Verl., Linz.
- VEREIN FÜR BILDUNG, KULTUR UND ÖKOLOGIE IM OBERÖSTERREICHISCHEN ENNSTAL (Hrsg.), o.J.:
Brunnbachschule Hintergebirge. Eine Projektbeschreibung. – Institut für angewandte Umwelterziehung, Steyr.

Anschrift des Verfassers:

Franz Maier
Bundesjugendleitung des
Österreichischen Alpenvereins
Wilhelm-Greil-Straße 15
A-6010 Innsbruck

„Sanfter Tourismus“ im internationalen Vergleich – Möglichkeiten für den Alpenraum

Ernst Miglbauer

„Ganze Tage in den Bäumen – Brasilien setzt auf Öko-Tourismus im Regenwald am Amazonas“ lautet die Überschrift zu einem Bericht über ein internationales Seminar in der „Frankfurter Rundschau“¹⁾ von Anfang dieses Jahres, zu dem die brasilianische Regierung geladen hatte. Der Fremdenverkehr solle zur Haupterwerbsquelle am Amazonas ausgebaut werden, unter dem „neuen Begriff“ Ökotourismus. Das ökologische Urlaubsprogramm umfaßt dabei organisierte Reisen in kleinen Gruppen, Übernachtungen in komfortablen Lodges, Tiere beobachten und den Besuch von landschaftlich beeindruckenden Gebieten.

Ende der 80er Jahre haben „Die Naturfreunde“ das „Projekt sanfter Tourismus im Saarland“ gestartet – just in einer Region mit ausgerauchten Schloten und riesigen Schlackenhalde. Nicht um das Abklappern von Sehenswürdigkeiten geht es dabei, sondern vielmehr um Einblicke in den Alltag. Eine Besichtigung der Völklinger Stahlhütte oder der ältesten saarländischen Arbeitersiedlung ist da genauso im Programm wie Naturspiele für Kinder auf einem Waldstück, etwa eine Schnitzeljagd oder eine Ökoralley²⁾

Der deutsche Reisegigant „TUI“ hat seit November 1990 einen Umweltbeauftragten engagiert, er soll „in den touristischen Reisegebieten die Umweltprobleme unvoreingenommen ausloten und helfen, sie zu beseitigen“. Denn intakte Natur und Umwelt sind für dieses Unternehmen zu einem „strategischen Erfolgsfaktor“ geworden³⁾

In einer „Club-2“-Fernsehdiskussion über die Problematik des Wintertourismus in den Alpen, aus Anlaß der bevorstehenden alpinen Skiweltmeisterschaften 1991, verweist der Bürgermeister des Veranstalterortes Saalbach auf sanfte touristische Aktivitäten in seiner Gemeinde und führt als einzigen Beleg hierfür die Fußgängerzone im Ortskern an.

„Sanfter Tourismus“ bzw. Tourismus mit sanften Beigaben wie „Öko“ oder „Natur“ ist anscheinend „in“. So manche/r ist vielleicht ein bißchen verunsichert, was von dem einen oder anderen zu halten ist, ob da überhaupt „sanfter“ Tourismus möglich ist. Bis schließlich die Frage übrigbleibt – „Was ist denn eigentlich sanfter Tourismus?“

Diese Fragen stellen sich mir oft beim Schmökern touristischer Literatur und Werbemittel. Und dabei versuche ich „Sanftes“ in meinen Reisegeohnheiten zu praktizieren als auch „Sanftes“ in der Beratung von Tourismusverbänden bei der Aufbereitung von Angeboten umzusetzen, als

Tourismusberater der ÖAR-Regionalberatung Mühlviertel.

Und nun soll ich „sanften Tourismus“ international vergleichen.

Dabei tun sich ein paar grundlegende Probleme auf: Was sind die zu vergleichenden „sanften“ Kriterien? Was steht denn überhaupt an Vergleichbarem zur Verfügung? Ab wann gilt ein Tourismus als sanft? Wie erfolgt die Quantifizierung und Bewertung? Stellen „sanft Reisende“ (Beispiel Donau-Radtouristen⁴⁾) für sich schon einen sanften Tourismus dar oder gehört da doch auch etwas von der touristischen Angebotsseite dazu? Oder ist „sanfter Tourismus“ überhaupt „Urlaub vom Urlaub“?

Will man diese Fragen einigermaßen beantworten, so wird bis auf eine reine Theorie letztlich kaum etwas Konkretes zum Vergleich übrig bleiben. So plädiere ich zur Überwindung dieses Dilemmas für folgenden praktischen Weg: einerseits die angepriesenen touristischen Angebote auf ihren explizierten „sanften Gehalt“ zu betrachten und sie auch danach zu bewerten, andererseits mit dem Adjektiv „sanft“ sparsamer – bzw. „sanfter“ – umzugehen, um es nicht inflationär werden zu lassen. „Sanfter Tourismus“ kann eigentlich nur eine Orientierung auf ein idealtypisches Ziel hin sein, und nicht eine dogmatisierte „Entweder-Oder-Angelegenheit“ ohne Nuancen.

Jetzt ist aber immer noch nicht präzisiert worden, was unter dem Wörtchen „sanft“ alles subsummiert ist.

1.1 Was ist das „Sanfte“ am „sanften Tourismus“?

Anfang der 70er Jahre konstatierte der US-amerikanische Politologe Ronald INGLEHART in der westlichen Welt einen beginnenden Wandel von den materiellen Werten hin zu postmaterialistischen Werten, eine tendenzielle Abkehr vom Haben zum Sein, von der Leistungs- zur Entfaltungsgesellschaft. Zehn Jahre später propagierte Fritjof CAPRA die „Wendezeit“, die Abkehr vom mechanistischen Weltbild hin zu einer ganzheitlichen und ökologischen Sicht, von den umweltfeindlichen harten Technologien hin zu den umweltfreundlichen „sanften“ Technologien. Zur selben Zeit verfaßte Robert JUNGK seinen inzwischen berühmt gewordenen GEO-Artikel, worin er dem „harten“ das „sanfte“ Reisen gegenüberstellte⁵⁾ Dieser Artikel hat ein starkes Echo ausgelöst, JUNGK wird vielfach als der

„Vater des sanften Tourismus“ bezeichnet. Merkmale des sanften Tourismus⁶⁾ (vgl. Übersicht 1 im Anhang!) sind danach vor allem die Auseinandersetzung mit der Urlaubsregion, mit ihrer Natur und Kultur, mit ihren Leuten; der Respekt vor den Bewohnern der Urlaubsregion; Reisen in angemessenen Verkehrsmitteln; Aktivität statt Passivität;

1984 formulierte dann Jost KRIPPENDORF in seinem Buch „Die Ferienmenschen“ seine Thesen für eine Humanisierung des Reisens⁷⁾ (vgl. Übersicht 2 im Anhang). KRIPPENDORF thematisiert dabei ebenso die Angebotsseite, betont dabei unter anderem die Steuerung der touristischen Investitionen im Sinne einer ausgewogenen Nutzenverteilung, die Hervorstreichung des Landestypischen oder die Notwendigkeit der Arbeitsplatzqualität. Ebenfalls 1984 streicht die „Internationale Alpenschutzkommission (CIPRA)“ in ihrem Verständnis von sanftem Tourismus die Nutzung der in der Urlaubsregion vorhandenen Einrichtungen für die Bevölkerung, den Verzicht auf zusätzlich landschaftsbelastende Tourismusinfrastruktur und die gewaltlose Begegnung der Erholungslandschaft durch die Urlauber in den Vordergrund⁸⁾

Die Themen „Natur“ und „Umwelt“ kommen dann erst ein Jahr später im „Bierenwanger Aufruf für einen sanften Tourismus“⁹⁾ zum Zug (vgl. Übersicht 3 im Anhang!). Darin wird bei „sanften Tourismus“ für die volle Anwendung der Umweltschutzbestimmungen wie auch deren Verschärfung plädiert, wird die Rücknahme touristischer Erschließungen zur Wiederherstellung natürlicher und naturnaher Ökosysteme als notwendig erachtet, wird die volle Anwendung des Verursacherprinzips im Tourismus gefordert. In den folgenden Jahren wurde immer mehr der Versuch unternommen, „sanften Tourismus“ konkret zu definieren. Die Ergebnisse waren dann mehr oder weniger vom jeweiligen Hintergrund gefärbt (Alpen, anfänglich vor allem auch Dritte-Welt-Länder).

Interessant ist zur Klärung des Begriffs „sanfter Tourismus“ auch die Betrachtung des internationalen Sprachgebrauchs. Denn das Adjektiv „sanft“ ist eigentlich nur im deutschsprachigen Raum gängig. In den romanischen Ländern wird die Beifügung „grün“ verwendet („tourismo verde“, „tourisme vert“), auch in England wird „sanfter Tourismus“ mit „green tourism“ (hin und wieder kommt auch „soft tourism“ vor) übersetzt. In intellektuellen Kreisen findet sich die Bezeichnung „sustainable tourism“, womit der Nachhaltigkeits- und Erhaltungsaspekt herausgestrichen werden soll¹⁰⁾ Vom Englischen ins Französische übernommen wurde die Bezeichnung „coconing“, womit anscheinend der Selbstfindungsgedanke im „sanften Tourismus“ betont werden soll.

Wie man sieht, ist es nicht so einfach, „sanften Tourismus“ „einfach“ zu definieren. Aber das liegt eben im ganzheitlichen und damit komplexen Wesen dieser Materie. Die gebräuchlichste Kurzdefinition lautet in etwa: Umwelt- und

Sozialverträglichkeit unter Mitwirkung und Mitverantwortlichkeit aller am Tourismus Beteiligten, von den Reisenden über die Tourismusbranche bis zu den Bewohnern der Ferienregion.

Was den Unterschied zwischen „hartem“ und „sanftem Tourismus“ ausmacht, habe ich im Rahmen einer Radtour durch die französischen Nordalpen im Juni 1990 erfahren können. Wir waren mittags im berühmten Val d'Isere angekommen. Die Suche nach einem geöffneten Restaurant – im Ortskern – war nach etwa 20 Minuten erfolgreich. Dieses reduzierte sich dann, mangels anderer Alternativen, auf einen Kaffee mit Kuchen. Von den etwa 60 Unterkünften hatten damals, zu Sommerbeginn, ganze drei offen. Noch ein bißchen mehr überrascht waren wir, als wir den offiziellen Tourismuskatalog mit dem Titel „Val d'Isere – L'harmonie retrouvée“ durchblättern. Harmonie ist überhaupt der rote Faden, der sich durchzieht. Auf Seite drei erfährt man gar, daß die Natur hier privilegiert sei. Wenn man danach Ausschau hält, ergeht es einem wie bei der Suche nach unserem Mittagessen, nach langer Suche findet man vielleicht ein kleines Stück. Denn unübersehbar dominant sind braune Hänge, kahlgeschlagene breite Schneisen und graue Betonburgen.

Dann fünf Stunden später, nach dem Überqueren des berühmten Col de l'Iseran die andere, die sanfte Seite: Bonneval sur Arc. Was fällt beim Vergleich mit Val d'Isere hier auf?

Das Ortsbild vermittelt noch relativ viel Harmonie. Das im Prospekt vermittelte Bild stimmt auch mit der Realität überein. Es gibt viel Grün, die Architektur ist im großen und ganzen recht gut angepaßt. Strommasten und Parkplätze sind kaum sichtbar, sie befinden sich unter der Erde bzw. im Berg. Die Restaurants und Unterkünfte weisen viel Liebe zum Detail auf, die zahlreichen Gäste finden eine reiche Auswahl in der Speisekarte vor, das Personal ist unkompliziert und überaus freundlich.

Soweit das erst einmal Wahrnehmbare: Hinter dieser „Anti-Retorten-Station“ steht eine gezielte kommunale Tourismuspolitik: eine starke Verknüpfung von Tourismus, Landwirtschaft und Kleingewerbe; Baugründe werden nur an Einheimische verkauft; lokalspezifischer Baustil als Auflage. Das Ergebnis: fast alle Dorfbewohner können über das ganze Jahr direkt oder indirekt vom Tourismus leben. Denn die Auslastung der Bettenkapazitäten (1000, ca. 200 Einwohner) ist das ganze Jahr relativ gleichmäßig.

Resümee – der „sanfte Tourismus“ von Bonneval besteht im wesentlichen aus: einem hohen Maß an Natur- und Umweltverträglichkeit; einer lokal angepaßten Architektur; einem hohen Maß an Verknüpfung der Wirtschaftssektoren Tourismus, Landwirtschaft und Kleingewerbe; einem hohen Maß an Tourismusgesinnung unter der einheimischen Bevölkerung; einer gleichmäßigen Verteilung der Touristen über den Jahresverlauf.

Alles im allem ein recht gutes Modell für einen sanfteren Tourismus, das aber auch unter bestimmten Voraussetzungen entstanden ist: der

amtierende Bürgermeister kam 1953 von auswärts, der Ort wurde damals nach schweren Unwetterschäden wieder aufgebaut; Bonneval liegt im „Parc National de la Vanoise“; mit der staatlichen Stromgesellschaft „Electricité de France“ konnten günstige Verträge über die Wassernutzung ausgehandelt werden.

Es gibt natürlich kein vollkommenes sanft-touristisches Modellprojekt, vielmehr ist das eine und/oder andere Segment sanft ausgeprägt. Im folgenden wird deshalb sanfter Tourismus fragmentarisch anhand einiger Musterbeispiele mit mehr oder weniger stark ausgeprägten sanften touristischen Inhalten illustriert.

1.2 „Sanftere Beispiele“ und „sanfte Elemente“ im Tourismus

1. Beispiel:

UMWELTSIEGEL – KLEINWALSERTAL
Gemeindeamt, A-6992 Hirschegg,
Vorarlberg, Österreich

Die „Initiative Umweltbewußte Gastgeber“ des Kleinwalsertales hat 1990 in Zusammenarbeit mit der Gemeinde einen acht Bereiche umfassenden Kriterienkatalog ¹¹⁾ erarbeitet. Die Prüfung der Betriebe wird durch einen neutralen Beobachter vorgenommen, im ersten Jahr haben bereits 36 Betriebe (15% der Bettenkapazitäten des Kleinwalsertales) die Qualitätsauszeichnung „Silberdistel“ bekommen. Diese Betriebe boykottieren unter anderem Getränkedosen und Plastikflaschen, Verpackungsmaterialien werden den Anlieferern wieder mitgegeben oder führen Zeichnungen über Strom- oder Heizölverbrauch, um so die Energienutzung zu optimieren. In der Pension Schuster in Hirschegg werden die ankommenden Gäste in einer Informationsmappe zu „sanften Ferien“ angeregt. Erste Erfolge, etwa eine 40%ige Recyclingquote oder 70% weniger Einweg-Portionspackungen beim Frühstück, im ganzen Tal, sind unübersehbar.

Wesentlich daran ist zu sehen, wie man sich selbst als Gastronom bzw. als Geschäftsbetrieb Restriktionen zugunsten der Umwelt unterwerfen kann – und dabei – doch – erfolgreich ist. An diesem Beispiel wird aber auch deutlich, daß eine der Voraussetzungen für die Praxis von „sanften Tourismus“ ein gemeinsam erarbeitetes Verständnis bzw. eine gemeinsame Vereinbarung ist.

2. Beispiel:

CORPORAZIUN
QUATERFEGGL/HOTEL UCLIVA
CH-7185 Waltersburg/Vuorz, Schweiz

1978 wurde im Graubündner Bergbauerndorf Waltersburg eine Genossenschaft mit dem Ziel der Förderung eines „vernünftigen“ Tourismus gegründet, um Arbeitsplätze zu sichern und somit die Abwanderung zu verhindern – nachdem lange Zeit mit einem großen touristischen „Patentrezept“ als Problemlöser spekuliert wurde. Fünf Jahre später realisierten die 600 Genossenschafter mit dem Bau des „Hotel Ucliva“ eine „utopische Idee“: volle Anwendung baubiologischer Grundsätze, 75%ige Verwendung von alter-

nativen Energieformen, Bezug lokaler Ressourcen (bäuerlicher Produkte, etc.), abwechslungsreiche und saisonal angepaßte Speisekarte, behinderten- und kindergerechte Ausstattung, keine Flächenversiegelung bei den Außenanlagen, Selbstverwaltungsbetrieb, „sanfte“ hauseigene Ferienprogramme (Skifahren als „inneres Landschaftserlebnis“, etc.) und Seminare, etc. Und der Erfolg? Das „Hotel Ucliva“ dürfte das erfolgreichste Hotel der Schweiz sein, mit einer Auslastung von 80% im Winter und 70% im Sommer. Die durchschnittliche Auslastung der 7.000 Schweizer Hotels liegt bei 34% ¹²⁾

Das Wichtige an diesem Beispiel ist eine konsequente Ökologie im Investitionsbereich und in der Geschäftsführung. Und vor allem auch der Beweis, daß Ökologie überhaupt nicht ökonomisch unverträglich sein muß.

3. Beispiel:

„G A S T – GEMEINSCHAFT AUTOFREIER SCHWEIZER TOURISMUSORTE“
CH-8784 Braunwald, Schweiz

Neun Mitglieder umfaßt inzwischen diese Gemeinschaft von Orten, deren Erscheinungsbild sich durch die Abwesenheit der „heiligen Kuh“ Auto auszeichnet. Statt dessen prägen Pferdefuhrwerke den touristischen Alltag, etwa den von Braunwald im Kanton Glarus, das Reisegepäck wird von zu Hause ins Hotelzimmer, und zurück, mit Bahn und Fuhrwerk, transportiert. „Richtige“ Straßen und Parkplätze fehlen, Verbrennungsmotoren sind nur bei der landwirtschaftlichen Arbeit erlaubt. Mit der Standseilbahn überwindet man die gewaltige Landschaftsstufe von einigen hundert Metern. Dieser abrupte Höhenunterschied hat gewiß die Erschließung mit Straßen für Autos beinahe unmöglich gemacht.

Dieses Beispiel ist natürlich kaum übertragbar. Dennoch liegt der Wert dieses Modells einfach darin, ganz praktisch zu sehen, wie ein Alltag bzw. ein touristischer Alltag ohne Auto aussieht. Da kann man dann nicht mehr so einfach sagen, es geht absolut nicht ohne Auto.

4. Beispiel:

OSTFRIESISCHE INSELN –
„SANFTER URLAUB MIT KÖPFCHEN“
Stadt Borkum, Neue Straße 1, D-2972 Borkum

Die Gefährdung des Ökosystems Nordsee durch die zunehmende Umweltbelastung und damit auch der Lebensgrundlage der Bewohner führte bei der Gemeinschaft der Ostfriesischen Inseln zur Erstellung der Broschüre „Sanfter Urlaub mit Köpfchen“, in Zusammenarbeit mit 14 großen Umweltverbänden. Darin werden Tips gegeben, wie man zu einer abwasserärmeren Insel beitragen kann oder wie man statt Berge von Verpackungsmüll eine abfallärmere Insel schaffen kann. Weiters wird zu einem ökologiebewußten Umgang mit der Umgebung animiert, werden fachliche Informationen über das niedersächsische Wattenmeer gegeben. Diese Aktion ist ein weiterer Schritt in einer Reihe von umweltpolitischen Maßnahmen, wie etwa der Errichtung von vollbiologischen Kläranlagen in der Mitte der 70er

Jahre, Erschließungsstop bei Betten oder Verkehrsrestriktionen.

An diesem Modell sieht man, wie Umweltschutzappelle in den Tourismusalltag, aber auch in den heimischen Alltag, verpackt werden können. Wichtig ist dabei weiters die Tatsache der Zusammenarbeit von Tourismus- und Umweltschutzverbänden. Denn letztere haben ja bislang in der Tourismusgestaltung kaum mitgewirkt.

5. Beispiel:

RAD-WANDERERLEBNIS

DONAULAND-STRUDENGAU

A-4360 Grein, Postfach, Österreich

15 Gemeinden im südöstlichen Mühlviertel haben sich 1989 zur Realisierung eines neuartigen touristischen Angebotes in beispielhafter Weise zusammengeschlossen, das auf die behutsame Nutzung der regionalen Ressourcen Natur und Kultur setzt. Kernstück dieses Modellprojektes ist ein Netz von regionsspezifischen Themenwegen mit einer Gesamtlänge von 400 km. Informationspulte entlang dieser beschilderten Routen vermitteln blitzlichtartige Einblicke in die Geschichte von Burgen und Klöstern, erzählen von legendenumwobenen Wackelsteinen, geben Einblick in den bäuerlichen Alltag einer Region. Auf allen Buslinien der Region ist ein kostenloser Radtransport möglich.

Dieses Projekt weist wenig an ökologischen Elementen auf, es ist aber – ganz im Sinne der ersten Definitionen von „sanftem Tourismus“ – sehr regionskulturell und sozialverträglich ausgerichtet. Es ist in einem von mir geleiteten Team der ÖAR-Regionalberatung, mit meiner Kollegin Ingrid Wiederschwinger und meinen Kollegen Andreas Zemann und Leo Gander, im Auftrag von 15 Gemeinden dieser Region umgesetzt worden.

Soweit ein kleiner, fragmentarischer Einblick in die Landschaft sanfter touristischer Projekte oder Ansätzen¹³⁾

Sanfter Tourismus ist in den Ländern Europas unterschiedlich entwickelt. Länder wie die Schweiz oder auch Deutschland können schon auf einiges verweisen. Oft sind es schwächere Regionen, die auf eine ökologisch und sozial verträgliche Entwicklung setzen. Gegenden, in denen noch keine touristische Monstruktur Fuß gefaßt hat. Oft hätte es dazu kommen können bzw. sollen, als Alternative ist dann ein sanftes Entwicklungsprogramm eingeschlagen worden.

Sanfter Tourismus kann sich aber nur in Ländern und Regionen entwickeln, wo sich auch schon die Mentalität der Bewohner einigermaßen ökologisch orientiert hat, sei es durch die zunehmende Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen oder als einzig gangbarer wirtschaftlicher Entwicklungsweg. Aber es bedarf dazu auch der Setzung politischer Maßnahmen. Und diese Praxis, die Mentalität und die Politik, ist in den europäischen Ländern noch sehr unterschiedlich entwickelt. Kursänderungen in der offiziellen Touristikpolitik sind aber vielerorts absehbar, bei

aller Berücksichtigung des praktizierten Werbegags „sanfter Tourismus“. So hat etwa Frankreich heuer den Betonboom in den Bergen gestoppt und sich eine mehrjährige Nachdenkpause verordnet¹⁴⁾, auf Korsika sucht man nach Alternativen zum „harten“ Club-Strandtourismus¹⁵⁾ In Großbritannien ist Ökotourismus noch eher eine intellektuelle Angelegenheit, stärker ausgeprägt sind hier die sanften regional-kulturellen Akzente („cultural heritage“). In Italien sind die Küstenregionen durch Algen- und Ölteppiche vor den Kopf gestoßen, die Trauminsel Capri scheint sich zu einem Vorreiter für einen sanfteren Tourismus zu entwickeln (Touristenbeschränkungen, Verbot von Neonreklame). Die neuesten Ansätze zu großflächigeren ökologischen Lösungen gibt es nun mit dem Fall des Eisernen Vorhangs, wo nun in den ehemaligen „todsicheren“ Grenzstreifen Nationalparks und Biosphären-Reservate entstehen sollen.

In Österreich wurde Ende der 70er Jahre im Virgental der erste sanfte touristische Versuch unternommen. Ein weiterer Schritt wurde Mitte der 80er Jahre im Osttiroler Innervillgraten mit dem Alpdorf „Stalleralpe“, in Zusammenarbeit mit der ÖAR-Regionalberatung gesetzt. Inzwischen setzt der „Arbeitskreis für Freizeit und Tourismus“ in Innsbruck „intelligente“, sanfte Elemente in touristischen Intensivzonen um. Dazwischen gibt es Serfaus und Vent, letzteres in Kombination mit Sölden vielleicht ein bißchen die österreichische Version von Bonneval und Val d'Isere.

Die Palette an sanften Elementen und Ansätzen ist vielfältig, eine abgerundete Wirklichkeit können noch ganz wenige aufweisen. Sanfter Tourismus verlangt letztlich nach sanften Regionalentwicklungskonzepten, umwelt- und sozialverträgliche Kombinationen der wirtschaftlichen Sektoren Landwirtschaft, Gewerbe, Dienstleistungen und Tourismus. Dazu gehört ein regionaler Landschaftsplan genauso wie ein regionales Wirtschaftskonzept, ein Verkehrsplan genauso wie Umweltverträglichkeitsprüfungen oder ökologische Qualitätsvereinbarungen von Betrieben und Einrichtungen.

Doch es ist nicht alles von heute auf morgen umsetzbar, weil es ebenso der Entwicklung begleitender politischer Maßnahmen bedarf, auch auf die Gefahr hin, daß der Mensch und die Politik nur durch realisierte Umweltschäden und Katastrophen zu Verhaltensänderungen motiviert werden. Aber es gibt jetzt schon wesentlich mehr verwirklichte Utopien, die zeigen wie „es“ gehen kann – wie man einen Betrieb ökologisch führt, wie ein Dorf ohne Autoverkehr existiert, wie Betriebe nach einem Öko-Gütesiegel funktionieren.

Aber sanfter Tourismus kann nicht nur eine Angelegenheit der Urlaubsanbieter sein, sanfter Tourismus muß ebenso ein Anliegen der Gäste sein. Die Nachfrage nach Urlaub in intakter Natur nimmt seit Jahren zu ebenso wie die Sensibilisierung für Umweltschäden am Urlaubsort. Ein relativ hoher Anteil der Gäste bekundet auch die

Absicht, Verhaltensänderungen vorzunehmen¹⁶⁾ Dennoch scheint dieses Potential für eine Kursänderung im größeren Ausmaß zu wenig zu sein. So sieht etwa jeder zweite Skifahrer Umweltgefahren – und fährt weiter!¹⁷⁾ Jost KRIPPENDORF plädiert daher für Vorschriften und Sanktionen, um das Umdenken in Richtung „Homo Oekologischer“ zu beschleunigen¹⁸⁾

1.3 „Sanfte Möglichkeiten“ für die Alpen

Viele der angeführten Beispiele befinden sich in den Alpen, womit bei aller Beachtung der „ganzheitlichen Unzulänglichkeit“ und der spezifischen Voraussetzungen – schon mögliche gangbare Wege aufgezeichnet sind.

Die große sanfte touristische Gesamtlösung gibt es nicht. Vielmehr ist ein langfristig ausgelegtes Handlungskonzept erforderlich, gepaart mit einer Umsetzung in Etappen, mit begleitenden politischen Maßnahmen.

Die touristische Realität in den Alpen ist Massentourismus. So tut sich die Frage nach der möglichen Größenordnung von „sanftem Tourismus“ auf. Darüber hinaus sollte vor allem auch gefragt werden, wie die bestehende Infra- und Superstruktur in touristischen Intensivzonen „ökologisch verträglicher“ gestaltet bzw. umgewandelt werden kann. Und das nicht nur unter dem Gesichtspunkt der Umweltverträglichkeit als auch unter dem der Sozialverträglichkeit – gegenüber den Touristen. So vermerkt Christel BURGHOFF in der „taz“¹⁹⁾ statt einem sanften touristischen Trend eher das Entstehen einer „touristischen Zweiklassengesellschaft“, „denn irgend jemand muß die Betonscheußlichkeiten der Tourismusindustrie auch noch buchen“

Tourismus in den Alpen muß hinkünftig mehr thematisiert werden. Die Urlauber müssen mit den negativen Auswirkungen von Tourismus in den Alpen konfrontiert werden. Nicht auf belehrende Art als vielmehr auf spielerische Weise. Denn wieviel wissen schon, daß nur 3.000 Wanderer genügen, um einen hochalpinen Grasfleck in nackte Erde zu verwandeln²⁰⁾, und daß die Renaturierung dieser Flächen wieder viele Jahre beansprucht. Der Tourist müßte wieder dazu animiert werden, den Berg nicht als Kulisse oder Gerät zu benützen, sondern die Natur zu entdecken.

Sanfte Wege, die zeigen, wie es gehen „könnte“, gibt es schon vielerorts. Eine solche „ökotouristische Werkstatt“ in großflächigerem Ausmaß, befindet sich in der Alpenregion Allgäu, etwa mit dem „Öko-Modell Hindelang“ oder mit mehreren sanften Ansätzen in Oberstdorf.

Von den sanften Inhalten her ist schon vieles möglich. Um diese umzusetzen, bedarf es auch einiger sanfter Vorgehensweisen. Etwa die Vermittlung des prozeßhaften in der Entwicklung von sanften touristischen Angeboten und die Sicht für die Nuancen, gegenüber Tourismusanbietern als auch Gästen. Ankündigungspolitik ist da fehl am Platz, vielmehr muß die Kommunikation mit Interessierten und Betroffenen gesucht werden. Dann ist vieles möglich.

Anmerkungen:

- 1) SCHICKLING, Ulla
Frankfurter Rundschau, 26.1.1991, M1;
- 2) Prospekt „Projekt Sanfter Tourismus“, Saarbrücken 1991
- 3) Interview mit dem TUI-Umweltbeauftragten Wolf Michael IWAND; in „Der Spiegel“, 24/1991, S. 220-221;
- 4) MIGLBAUER, Ernst/SCHULLER, Ernst/ÖAR-Regionalberatung
Gästabefragung Donau-Radtouristen 1988-1990, unveröffentlichter Bericht, Bad Leonfelden 1990;
- 5) JUNGK, Robert
„Wieviel Touristen pro Hektar Strand?“, in: GEO, Heft 10, 1980;
- 6) Gegenüberstellung ... siehe Anhang A1);
- 7) KRIPPENDORF, Jost
Die Ferienmenschen. Für ein neues Verständnis von Freizeit und Reisen; Bern 1984;
Darstellung ... siehe Anhang A2);
- 8) ROCHLITZ, Karl Heinz
Begriffsentwicklung und -diskussion des „sanften Tourismus“, in: Freizeit-Pädagogik, 10. Jahrgang, Heft 3-4, Juli/Oktober 1988, Bielefeld, S. 105-115;
- 9) GRUPPE NEUES REISEN
Sanfter Tourismus – ein Schlagwort mehr? Schriften zur Tourismuskritik, Band 17/18, Berlin 1986, S. 46;
Darstellung ... siehe Anhang A3);
- 10) Bernhard LANE (Department for Continuing Education, University of Bristol), Manuskript;
- 11) Darstellung ... siehe Anhang A5);
- 12) GERBERT, Frank
„Wedeln auf die sanfte Tour“, in: Die Zeit, Nr. 51, 15.12.1989;
- 13) weitere Beispiele in:
MÄDER, Ueli
Sanfter Tourismus: Alibi oder Chance? Zürich 1985;
ADAC (Hg.)
Mehr Wissen – Mehr Handeln, Bausteine für eine umweltverträgliche Tourismusentwicklung; München 1991;
- 14) Süddeutsche Zeitung, 23.4.1991;
- 15) Corse-Matin, Supplément „Le Parc Naturel Regional“, 13.7.1991;
- 16) HAMELE, Herbert/Studienkreis für Tourismus
Sanfter Tourismus – Das Nachfragepotential für umwelt- und sozialverträglichen Fremdenverkehr in Bayern, Starnberg 1989;
- 17) Frankfurter Rundschau, 25.11.1989;
- 18) Frankfurter Rundschau, 17.11.1990;
- 19) „taz“, 2.3.1991;
- 20) Frankfurter Rundschau, 24.3.1990

Anhang: Übersichten 1-3

Anschrift des Verfassers:

Ernst Miglbauer
ÖAR-Regionalberatung Mühlviertel
Hauptplatz 19/1
A-4190 Bad Leonfelden
07213/8505

Übersicht 1

Hartes und „sanftes Reisen“ nach Jungk 1980 (S.156)

entnommen aus Haßbacher, P. (1984), S.13. Quelle: GEO, Nr. 10, 1980, S.154-156

Verhalten der Touristen

(Nach Robert Jungk)

- HARTES REISEN – SANFTES REISEN
- Massentourismus – Einzel-, Familien- und Freundesreisen
- Wenig Zeit – Viel Zeit
- Schnelle Verkehrsmittel – Angemessene (auch langsame) Verkehrsmittel
- Festes Programm – Spontane Entscheidungen
- Außengelenkt – Innengelenkt
- Importierter Lebensstil – Landesüblicher Lebensstil
- „Sehenswürdigkeiten“ – Erlebnisse
- Bequem und passiv – Anstrengend und aktiv
- Wenig oder keine geistige Vorbereitung – Vorhergehende Beschäftigung mit dem Besucherland
- Keine Fremdsprache – Sprachen lernen
- Überlegenheitsgefühl – Lernfreude
- Einkaufen („Shopping“) – Geschenke bringen
- Souvenirs – Erinnerungen, Aufzeichnungen, neue Erkenntnisse
- Knipsen und Ansichtskarten – Fotografieren, Zeichnen, Malen
- Neugier – Takt
- Laut – Leise

HOLZHACKER-URLAUB AUF DEM BAUERNHOF

1 Woche OF, Zimmer mit Dusche
und WC, für 1 Person.
Holzhacken täglich 1 Stunde
am Hof, nur im Frühjahr.
Abschlußabend am Kamin.

Anbieter:

Ottókar Kloker

Tel.

DM 78,-

Thesen für eine Humanisierung des Reisens

Die „Thesen für eine Humanisierung des Reisens“ hat Jost Krippendorf 1984 in seinem Buch „Die Ferienmenschen. Für ein neues Verständnis von Freizeit und Reisen“ aufgestellt; sie werden im Buch (S. 175 ff.) ausführlich erläutert.

1. Für einen sanften und menschlichen Tourismus eintreten – oberste Ziele neu gewichten
 2. Schritte in der richtigen Richtung tun – nicht auf die große Veränderung warten
 3. Den Freiheitsbegriff in der Freizeit- und Tourismuspolitik recht interpretieren (im Sinne von mehr Verantwortung, d. Red.)
 4. Den Massencharakter des Reisens und die eigene Touristenrolle akzeptieren
 5. Die Reiseströme entzerren und besser verteilen
 6. Die Voraussetzungen für einen fairen Tauschhandel und für partnerschaftliche Beziehungen schaffen
 7. Tourismusförderung nicht als Selbstzweck und Allheilmittel betrachten – breitgefächerte Wirtschaftsstruktur anstreben – Monokultur vermeiden
 8. Die Bedürfnisse und Interessen von Reisenden und Bereisten in den Mittelpunkt stellen und vereinbar machen
 9. Die Kontrolle über Grund und Boden in einheimischen Händen behalten
 10. Den Kapitaleinsatz für touristische Investitionen steuern (im Sinne ausgewogener Nutzenverteilung, d. Red.)
 11. Entwicklung auf einheimische Arbeitsplätze ausrichten – Qualität der Arbeitsplätze verbessern
 12. Das Einheimische und Landestypische betonen und kultivieren
 13. Die Vorteile neu geschaffener künstlicher Urlaubszentren einsehen und nutzen
 14. Traditionelle Reise- und Ferienformen weiter entwickeln und neue Formen ausprobieren
 15. In den Ferien zu sich selber finden und gemütvolles Verhalten einüben
 16. Eine kritische Konsumhaltung einnehmen
 17. Einige Ratschläge und Regeln für ein rücksichtsvolles Reisen beherzigen
 18. Selbstbeschränkt reisen: Weniger weit – weniger wechseln – weniger oft – hin und wieder zu Hause bleiben
 19. Ein ehrliches und verantwortungsvolles Reise-Marketing betreiben
 20. Tourismusverantwortliche umfassender und besser ausbilden
 21. Die Menschen in den Ferien zu einem neuen Erleben und Verhalten animieren
 22. Die Bereisten über die Reisenden und die Tourismusprobleme informieren
 23. Reisen lernen – die Menschen auf das Reisen vorbereiten und schulen
- Der Schlüssel zu einer Humanisierung des Reisens ist der neue, der souveräne Mensch. Nicht mehr der Ferienmensch, sondern der Mensch als das Eine – Ganze.

Bierwanger Aufruf "Für einen sanften Tourismus"

Der Bierwanger Aufruf wurde im August 1985 von den Teilnehmern einer von der Naturfreundejugend Deutschlands durchgeführten Tagung zum Thema "Formen und Möglichkeiten eines umwelt- und sozialverträglichen Tourismus" verabschiedet

1. SANFTER TOURISMUS ist Teil jenes notwendigen gesellschaftlichen Wandels, der für die Bewältigung der heutigen lebensbedrohlichen Krisen unverzichtbar ist.
 2. SANFTER TOURISMUS verlangt die volle Anwendung der bestehenden Umweltschutzbestimmungen und in vielen Fällen ihre Verschärfung.
 3. SANFTER TOURISMUS bedeutet: sofortigen Erschließungsstopp – zumindest als Denkpause – und, wo notwendig, Rücknahme touristischer Erschließungen zur Wiederherstellung natürlicher und naturnaher Ökosysteme.
 4. SANFTER TOURISMUS heißt: volle Anwendung des Verursacherprinzips auch bei Schäden durch Tourismus.
 5. Gemeinnützige Organisationen und nicht-profitorientierte Reiseveranstalter tragen hier eine besondere Verantwortung:
 - sie machen Theorie und Praxis des SANFTEN TOURISMUS' zum Schwerpunkt ihrer Arbeit
 - sie müssen die öffentliche Diskussion über Alternativen zum und im Tourismus in Politik, in Medien und im Bildungswesen vorantreiben
 - sie prüfen jede ihrer touristischen Maßnahmen auf ihre Umwelt- und Sozialverträglichkeit.
 - Sie reisen mit umweltfreundlichen Verkehrsmitteln, sie unterstützen die Verwendung von Fahrrad, Bahn und Bus. Sie tragen weiterhin die Verantwortung dafür, daß SANFTER TOURISMUS nicht zum Privilegierten-Tourismus wird.
- SANFTER TOURISMUS strebt den Übergang vom FREMDENverkehr zum GÄSTEverkehr an, der Verständnis und Rücksichtnahme bei Gast und Gastgeber zur Grundlage hat. SANFTER TOURISMUS darf nicht zu touristischer Monokultur führen. SANFTER TOURISMUS muß auch in den bereisten Regionen zum Thema werden. Bisher hat die Öffentliche Hand einseitig den harten Tourismus gefördert. In Zukunft muß sie verstärkt den SANFTEN TOURISMUS – mit Aufklärung und Beratung, nicht mit Erschließungsmaßnahmen – begünstigen.

Wege zu einem umweltfreundlichen Tourismus – Das Konzept des Salzburger Landes und erste Schritte zur Umsetzung

Andrea Huemer

Die Salzburger Land Tourismus Gesellschaft (SLTG) ist die Fremdenverkehrsorganisation des Bundeslandes Salzburg. Unser touristisches Marketingkonzept für die Neunziger Jahre ist eine klare Handlungsanweisung für alle MitarbeiterInnen dieser Firma. Gleichzeitig ist es als Anregung und Empfehlung für die gesamte Salzburger Fremdenverkehrswirtschaft gedacht, d. h. für Beherbergungsbetriebe, örtliche Fremdenverkehrsverbände, aber auch für Gemeinde- und LandespolitikerInnen.

Zentraler Gedanke dieses Konzeptes ist die gemeinsame Verantwortung nicht nur für einen wirtschaftlichen Erfolg der Tourismusbranche, sondern insbesondere für einen sorgsam Umgang mit Umwelt, Natur und kulturellem Erbe.

Für die Wahl des Urlaubszieles hat kein Thema in den vergangenen Jahren so an Bedeutung gewonnen wie der Wunsch nach einer intakten Umwelt. Für den Salzburger Alpenraum ist dies zunächst eine Chance. Unsere Seen, Berge und Wälder gelten als ökologisch ziemlich intakt und erfreuen sich immer größeren Zuspruchs. Und gerade deswegen ist Vorsicht angebracht.

Die Natur ist der wichtigste Rohstoff für den Tourismus im Salzburger Land. Dieses Kapital gilt es zu erhalten – einerseits, um die Lebensqualität für die BewohnerInnen zu bewahren, andererseits, um die Basis unseres wichtigsten Wirtschaftszweiges, des Fremdenverkehrs, zu gewährleisten. Deshalb sind im Marketingkonzept der Salzburger Land Tourismus Gesellschaft folgende Ziele festgeschrieben:

Ziele:

1. Ausgleich Winter – Sommer

Eine ausgeglichene Auslastung im Winter und im Sommer ist anzustreben. Der Schwerpunkt des Salzburger Fremdenverkehrs darf sich nicht weiter Richtung Wintersaison verschieben. Das bedeutet, daß die Salzburger Land Tourismus Gesellschaft hauptsächlich die Sommersaison sowie Vor- und Nachsaison bewirbt.

2. Verringerung des Autoverkehrs

Der Verkehr ist das größte Umweltproblem im Salzburger Land. Deshalb sind verkehrsberuhigende Maßnahmen wie Fußgängerzonen, Wohnstraßen etc. unerlässlich. Aus touristischer Sicht

können folgende Maßnahmen zur Verringerung des Individualverkehrs beitragen: verstärkte Anreise mit Massenverkehrsmitteln und Anreise-Entzerrung.

3. Zielgruppe: der Sommerhaupturlauber

Um den Trend zu einer immer kürzeren Aufenthaltsdauer zu stoppen und die Zahl der Verkehrsbewegungen zu reduzieren, soll in den wichtigsten Herkunftsmärkten der Sommerhaupturlaub wieder forciert werden. Zwei oder mehr Wochen Aufenthaltsdauer sind für Gastgeber, Gast und Umwelt besser verträglich.

4. Endausbauziele festlegen

Intensiv erschlossene Wintersportgebiete mit einer im Verhältnis zur Bevölkerungszahl bereits jetzt sehr hohen Bettenanzahl sollten Endausbauziele ihrer touristischen Infrastruktur festlegen, um negative Begleiterscheinungen des Massentourismus zu vermeiden.

5. Sanfter Tourismus

„Sanfter Tourismus“ ist eine Spezialisierungsmöglichkeit für viele kleinere Orte, in denen dafür nötige kulturelle und ökologische Voraussetzungen vorhanden sind: z.B. ein Verhältnis Betten Einwohner von maximal 1 : 1, ein großzügiges Natur- und Umweltangebot, keine intensive Erschließung.

6. Bewußtseinsbildung und Schulung

Es ist ein allgemeiner Wertewandel festzustellen. Das Streben nach „immer mehr und immer schneller“ wird zunehmend in Frage gestellt. Ein sorgfältiger Umgang mit der Umwelt ist zweifellos vonnöten. Und zwar in allen Bereichen. Gleichzeitig gilt es, ökonomische Ziele zu erreichen. Diese Gegebenheiten erfordern eine ständige Weiterentwicklung des Bewußtseins. Information, Schulung und Motivation aller Betroffenen ist daher unumgänglich.

Soweit einige wesentliche Ziele aus dem Marketingkonzept der Salzburger Land Tourismus Gesellschaft. Welche Schritte wurden bisher gesetzt, um diese Ziele zu erreichen?

Erste Schritte zur Umsetzung

1. Die „Umweltkampagne“ der Salzburger Land Tourismus Gesellschaft

Im Mai 1990 starteten wir eine großangelegte Kampagne für Gastgeber und Gäste im Salzburger Land. Ziel war es, das gemeinsame Verantwortungsgefühl für die Umwelt zu stärken und mit einfachen Tips zum aktiven Handeln anzuregen.

Von Mai bis August 1990 zierte ein Plakat mit dem Titel „Ich bin Dein Urlaubsparadies und unsere Zukunft. Willkommen im Lebensraum Natur“ 150 Plakatflächen in Stadt und Land Salzburg. Das Bild zeigt eine Allegorie der Natur: Eine Frau mit einem wallenden Kleid, das einen bewaldeten Berg mit schneebedecktem Gipfel und darüber blauem Himmel darstellt. Auf dem Kleid sitzen Tiere, die in den Alpen vorkommen. Diese Plakate gab es in Deutsch, Englisch und Japanisch. In kleinerem Format hingen sie bei den örtlichen Fremdenverkehrsverbänden aus.

Dasselbe Bild fand sich auf zwei Broschüren mit Umwelttips: einer für Gastgeber, einer für Gäste. Die Gastgeber-Broschüre wurde per Post an alle Salzburger VermieterInnen versandt. Die Gästebroschüre (in Deutsch und Englisch) wurde an die Fremdenverkehrsverbände geliefert mit der Bitte, sie direkt oder über die Vermieter an die Gäste zu verteilen.

In drei Informationsveranstaltungen wurden die Salzburger VermieterInnen über diese Aktion in Kenntnis gesetzt und gebeten, die Gästebroschüre an all ihre Gäste weiterzugeben. Die Überreichung der Broschüre durch die Gastgeber erschien uns am erfolgversprechendsten, weil sie den direkten Kontakt zu den Gästen ihres Hauses haben.

In der Gästebroschüre war auch ein Fragebogen enthalten, in dem die Gäste um ihre Meinung zur Umweltsituation am Urlaubsort gefragt wurden. Die Ergebnisse dieser Umfrage wurden den örtlichen Fremdenverkehrsverbänden zur Verfügung gestellt. Außerdem enthielt die Gästebroschüre eine Postkarte, mit der die Gäste die Daheimgebliebenen aus dem „kleinen Paradies“ – so der Slogan des Salzburger Landes – grüßen konnten.

Für die Gastgeber wurden von der Brauerei Zipf, die die gesamte Kampagne unterstützte, zwei **Umweltpreise** zu je öS 25.000,- ausgeschrieben. Der eine (Kategorie A) für ein bereits realisiertes Projekt, der andere (Kategorie B) für eine neue, noch nicht realisierte Idee zum Umweltschutz im Salzburger Fremdenverkehr.

Preisträger:

Den Preis der Kategorie A gewann das Jugendgästehaus Vögeihof in Forstau für sein Projekt „Natur begreifen am Vögeihof“ Dort lernen vor allem Stadtkinder im Rahmen von Schulprojektwochen das Leben am (organisch-biologisch bewirtschafteten) Bauernhof kennen. Indem sie selbst Butter machen, Brot backen, Kraut schneiden, Bäume pflanzen, Heu ernten etc. bekommen

die Kinder einen direkten Bezug zur Landwirtschaft, zur Natur und lernen ökologische Zusammenhänge zu „begreifen“

Der Preis für neue Umweltideen (Kategorie B) wurde zu gleichen Teilen an zwei Projekte verliehen:

Christl Deutinger, Hotelbesitzerin aus Saalbach-Hinterglemm, entwickelte Kriterien für umweltbewusste Hotels. Dieses Konzept wird derzeit in Saalbach-Hinterglemm umgesetzt. Beherbergungsbetriebe, die die Saalbacher Umweltschutzplakette erhalten wollen, müssen in den Bereichen Service, Küche, Etage, Keller, Verwaltung, Mitarbeiter- und Gästemotivation sowie auf lokaler oder regionaler Ebene eine Reihe von Kriterien erfüllen. Die Überprüfung erfolgt einmal pro Jahr.

Ebenfalls ausgezeichnet wurde der Thalgauer Lehrer Dr. Bernhard Iglhauser. Sein Projekt ist das „Salzburger Pomarium“, ein Obstbaum-Schaugarten, der anhand von Schautafeln über die wichtigsten Obstbaumarten des Landes informiert. Okospiele und Kostproben sollen dieses Pomarium für ein breites Publikum attraktiv machen. Nach letzten Informationen wird so ein Pomarium nun in Bramberg realisiert.

Begleitet wurde diese Umwelt-Kampagne von einer sehr intensiven Pressearbeit. Die Tatsache, daß eine touristische Marketing-Organisation einen großen Teil ihres Budgets in eine Umweltkampagne anstatt in klassische Werbung gesteckt hatte, fand sehr viel Zustimmung. Auch bei unseren Gästen rief die Aktion durchwegs positives Echo hervor. Allerdings, und das ist der Wermutstropfen, wußte nur ein Teil unserer Gäste von dieser Aktion. Die Weitergabe der Broschüren an die Gäste klappte nicht so gut, wie wir uns das vorgestellt hatten.

Oberstes Ziel der Fortsetzung der Kampagne heuer ist es also, die Broschüren wirklich an ihre AdressatInnen zu bringen. Nach dem Motto „Steter Tropfen höhlt den Stein“ wird der eingeschlagene Weg im Sommer 1991 folgendermaßen fortgesetzt:

Im Mai 1991 wurden sieben Informationsveranstaltungen für Salzburger Beherbergungsbetriebe abgehalten. Mit der Einladung erhielten die VermieterInnen die neue **Gastgeber-Broschüre**, deren Schwerpunkt das Thema „**Energiesparen**“ ist. Bei den Veranstaltungen wurden die Ergebnisse der Gästebefragung erläutert. Außerdem wurden die VermieterInnen über neue Umweltinitiativen informiert und noch einmal zum Mitmachen aufgefordert.

Die Gästebroschüre wurde drucktechnisch ansprechender gestaltet (4-Farben-Druck) und um eine Beilage zum Thema öffentliche Verkehrsmittel nach/in der Stadt Salzburg erweitert. Dadurch gewinnt die Broschüre unserer Meinung nach sehr an Attraktivität, weil fast alle Gäste im Lauf ihres Urlaubs einmal die Stadt Salzburg besuchen.

Wie im Vorjahr werden auch heuer wieder zwei Zipfer-Umweltpreise verliehen. Um das Engagement seitens der Gastgeber zu erhöhen, wird

außerdem ein Öko-Quiz für ArbeitnehmerInnen des Hotel- und Gastgewerbes veranstaltet. Alle MitarbeiterInnen des Salzburger Hotel- und Gastgewerbes erhalten einen Fragebogen, auf dem sie ihr Wissen in Sachen Umweltschutz unter Beweis stellen können. Von den Einsendern werden acht KandidatInnen zu einer öffentlichen Schlußveranstaltung (gemeinsam mit dem ORF) im Oktober eingeladen, wo sie wertvolle Preise gewinnen können.

Begleitende Pressearbeit und interne Öffentlichkeitsarbeit (via Rundschreiben, bei Sitzungen mit Fremdenverkehrsverbänden etc.) verstehen sich von selbst.

Um den Salzburger GastgeberInnen den aktiven Umweltschutz in ihrem Haus zu erleichtern, sind bei der SLTG seit kurzem auch einige Umweltschutzprodukte für Gast und Wirt erhältlich:

- ein Aufkleber fürs Bad, damit sich die Gäste entscheiden können, ob sie ihr Handtuch noch einmal verwenden wollen oder ob es gewaschen werden soll
- ein Trenneimer für Mülltrennung am Gästezimmer
- eine nach Wunsch bedruckte Stofftasche als Geschenk oder zum Verkauf an Gäste (Ersatz für Plastiksackerl und gleichzeitig Werbeträger)
- eine nach Wunsch bedruckte Trinkflasche (Ersatz für Alu-Dosen und gleichzeitig Werbeträger)

2. Weitere Aktivitäten in einzelnen Bereichen

Als Landesorganisation für Tourismus versucht die SLTG, überregionale und auch lokale Angebote für umweltfreundlichen Tourismus zu forcieren. Einige der folgenden Beispiele sind direkt auf Betreiben der Salzburger Land Tourismus Gesellschaft zustande gekommen. Andere beruhen auf lokalen oder regionalen Initiativen, die wir mit Know-how und durch unsere Öffentlichkeitsarbeit unterstützen.

Salzburg-Schnupper-Paß

Um ein weiteres Anwachsen des Individualverkehrs in unseren Urlaubsregionen zu verhindern, werden gezielt Anreize gesetzt, damit nach Möglichkeit mehr Gäste mit Massenverkehrsmitteln anreisen. So erhalten z.B. alle jene Gäste, die über den deutschen Reiseveranstalter Ameropa mit der Bahn ins Salzburger Land anreisen, quasi als Belohnung den „Salzburg-Schnupper-Paß“ Dieser Paß berechtigt während des Urlaubsaufenthaltes zu Bahnfahrten zum halben Preis sowie zu Ermäßigungen beim Besuch der schönsten Salzburger Sehenswürdigkeiten. Derzeit finden Verhandlungen statt, damit auch die Postbuslinien in dieses Paket aufgenommen werden können. Nächstes Jahr soll die Aktion auf andere deutsche und niederländische Reiseveranstalter ausgeweitet werden.

Mittwoch-Anreise

Um in der Hauptreisezeit den Stau an den Wochenenden zu entzerren, startete die Salzburger Land Tourismus Gesellschaft gemeinsam mit dem deutschen Reiseveranstalter TUI folgende Initiative: Die Anreise am Mittwoch ist in der Sommersaison 1991 preisgünstiger als die Wochenend-Anreise. Erste Trends stimmen optimistisch, denn schon jetzt haben mehr als 30 % der TUI-Kunden ihren Salzburg-Urlaub 1991 von Mittwoch bis Mittwoch gebucht und leisten damit einen wichtigen Beitrag gegen Stau und Umweltbelastung.

Die SLTG erhofft sich für 1992 eine noch größere Beteiligung der Vermieter – bisher machen nur zwei Drittel der TUI-Vertragshäuser mit – sowie zahlreiche Nachahmer südlich des Alpenhauptkamms. Denn erst eine gestaffelte Anreise in Kärnten, Italien und Jugoslawien würde die Transitstaus auf der Tauernautobahn nachhaltig entschärfen. Für nächstes Jahr sollen weitere Reiseveranstalter für einen Anreisetag unter der Woche gewonnen werden.

Wanderbusse

Der „Lungauer Tälerbus“ war der erste: Einige Täler wurden für den Autoverkehr gänzlich gesperrt. Kleinbusse bringen die Wanderer zu den Ausgangspunkten der Touren. Das ermöglicht tälereiberschreitende Wanderungen, ohne auf den Standplatz des Autos Rücksicht nehmen zu müssen. Seit heuer sind sogar zwei abgasfreie Elektrobusse im Einsatz!

Inzwischen gibt es erfreulicherweise auch in anderen Salzburger Regionen ähnliche Initiativen:

Im Hochköniggebiet zwischen Bischofshofen, Mühlbach, Dienten, Hinterthal, Maria Alm und Saalfelden verkehren acht Mal täglich „Wanderbusse“ der Post, die von den örtlichen Fremdenverkehrsverbänden mitfinanziert werden. Eine spezielle Broschüre gibt Wandertips, die auf den Fahrplan des Wanderbusses abgestimmt sind.

In der Salzburger Sportwelt Amadé können Urlauber mit der Gästekarte zum halben Preis mit dem Postbus fahren. Damit werden die Gäste auch über den Preis dazu animiert, das Auto stehen zu lassen und für ihre Ausflüge ein öffentliches Verkehrsmittel zu benützen. Der Fahrplan ist so konzipiert, daß Wartezeiten vermieden werden. Auf diese Weise bietet auch die Salzburger Sportwelt Amadé ideale Voraussetzungen für „Urlaub vom Auto“

Umweltfreundliche Häuser

In der Zimmerliste von Mauterndorf im Lungau wurden alle umweltfreundlichen Häuser besonders gekennzeichnet. Dafür müssen mindestens sieben Kriterien aus einer langen Liste erfüllt werden: z.B. kostenlose Leihräder, Frühstück ohne Verpackungsmüll, kostenloser Verleih von Thermosflaschen für Wanderungen, Biotop beim Haus, Energiesparlampen, Baumwolltasche oder

Körbe zum Einkaufen, Nichtraucheräume, Gemeinschaftstransfers, keine Alu-Dosen oder PET-Flaschen, Kräutersäckchen statt Chemieduft im WC etc.

Dies sind nur einige Beispiele für lokale oder regionale Initiativen, die versuchen, aktiv zum Umweltschutz beizutragen. Angebotsgestaltung ist keine primäre Aufgabe der SLTG, sondern vielmehr eine Sache der einzelnen Betriebe bzw. Orte und Regionen. Dennoch engagieren wir uns auch in der Angebotsgestaltung auf überregionaler Ebene.

Der Tauernradweg

Derzeit arbeiten wir intensiv an einem neuen, umweltfreundlichen Angebot für das Salzburger Land: dem Tauernradweg. Es ist dies ein 300 km langer Radweg entlang der Salzach, der von Krimml über Taxenbach, Werfen und Salzburg bis zur Innmündung und schließlich nach Passau führt.

Momentan wird an der Beschilderung gearbeitet. Zur offiziellen Eröffnung im September 1991 erscheint auch ein umfangreicher Führer, der die

Streckenführung detailgenau mit Hinweisen auf Sehenswürdigkeiten, Nächtigungsmöglichkeiten, Geschichte, Land und Leute etc. dokumentiert. In nächster Zukunft sollen die an der Strecke befindlichen Hotels und Privatzimmervermieter speziell auf RadfahrerInnen abgestimmte Angebote entwickeln. Der österreichische Spezialreiseveranstalter Austria-Radreisen wird den Tauernradweg bereits 1992 in sein Programm aufnehmen.

Dies ist unsere neueste Initiative in Sachen umweltfreundlichen Tourismus. Viele weitere werden sicher noch folgen! Wir wollen den eingeschlagenen Weg konsequent weitergehen. Daß es in dieser Richtung für die nächsten Jahre noch genug zu tun gibt, ist wohl keine Frage.

Anschrift der Verfasserin:

Mag. Andrea Huemer
Salzburger Land Tourismus Gesellschaft
Alpenstraße 96
A-5033 Salzburg

Bibliographie „Sanfter Tourismus – naturschonender Bildungs- und Erlebnistourismus“

(Stand November 1991)

Bearbeitung: Dipl.-Biol. Gerti Fluhr-Meyer und Dipl.-Biol. Evelin Köstler

Zusammenstellung: Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL),
8229 Laufen/Salzach
Referat: Dokumentation und Bibliothek

Gliederung

1. Einleitung

2. Grundlagen

- 2.1 Begriffsbestimmung „Sanfter Tourismus“
- 2.2 Planungshilfen für eine ökologisch orientierte Tourismuspolitik

3. Tourismus und Umwelt in verschiedenen Regionen

- 3.1 Alpenraum
 - 3.1.1 Alpen allgemein
 - 3.1.2 Deutschland
 - 3.1.3 Schweiz
 - 3.1.4 Österreich
 - 3.1.5 Frankreich
 - 3.1.6 Italien
 - 3.1.7 Liechtenstein
 - 3.1.8 Jugoslawien
- 3.2 Mittelgebirge
- 3.3 Sonstige

4. Sanfter Tourismus und Sport

5. Adressen

1. Einleitung

Diese Bibliographie entstand begleitend zum ANL – Symposium 55/91 „Naturschonender Bildungs- und Erlebnistourismus – Chance und Gefahr für die Natur“

Die Suche nach Literatur zum Thema hatte zwei Schwerpunkte:

- 1. allgemeine Werke zum Konfliktfeld „Tourismus-Umwelt-Freizeitverhalten“
- 2. Fallbeispiele für eine ökologisch orientierte Tourismusplanung.

Die Literatursammlung konzentrierte sich in erster Linie auf den deutschsprachigen Alpen- und Mittelgebirgsraum. Es wurden jedoch auch Publikationen außerhalb dieser Region aufgenommen.

Zahlreiche Berührungspunkte ergaben sich zwischen Tourismus und Sport. Deshalb wurde ein zusätzlicher Gliederungspunkt „Sanfter Tourismus und Sport“ eingeführt. Eine scharfe Abgrenzung Sport – Tourismus ist jedoch nicht möglich. Das Schrifttum über das Spannungsfeld „Sport –

Naturschutz“ ist so umfangreich, daß hier eine eigene Bibliographie erforderlich ist. Es wird in diesem Zusammenhang auf die Bibliographie Nr. 49 der BFANL „Sport und Naturschutz“ (Stand August 1985) verwiesen.

Die Bibliographie enthält 366 Zitate zum Thema „Naturschonender Bildungs- und Erlebnistourismus“ Es soll darauf hingewiesen werden, daß das vorhandene Schrifttum so umfangreich ist und laufend erneuert wird, daß diese Bibliographie wirklich nur einen Ausschnitt der vorhandenen Literatur im November 1991 repräsentiert.

2. Grundlagen

2.1 Begriffsbestimmung „Sanfter Tourismus“

AISNER, P. & PLEISS, C. (1983):

La rue vers le soleil. Le tourisme a destination du tiers monde. – L'Harmattan, Paris, 281 S.

ANONYMUS (1984):

Eine Zukunft für den „sanften Tourismus“ – Neue Züricher Zeitung, 12.Jan.1984, S. 33

ANRIG, P. (1982):

Unternehmen Tourismus – Wachstum mit Widersprüchen? Gedanken zu aktuellen tourismuspolitischen Problemen. – Dokumente und Informationen zur Schweizerischen Orts-, Regional- und Landesplanung der ETH Zürich, Nr. 65, S. 15 – 20

ARBEITSGEMEINSCHAFT BERUFLICHER UND EHRENAMTLICHER NATURSCHUTZ (1988):

Freizeit und Umwelt im Konflikt. Referate, Ergebnisse und Dokumentation des 19.Deutschen Naturschutztages vom 24. bis 29. Mai 1988 in Berlin. – Jahrbuch für Naturschutz und Landschaftspflege, 42, o. O., 224 S.

ARMANSKI, G. (1986):

Die kostbarsten Tage des Jahres. Tourismus – Ursachen, Formen, Folgen. – Peter Rump Verlag, o.O., 200 S.

BAUD-BOVY, M. (1983):

Vers un „nouveau tourisme“: comment? – In: Raumplanung Informationshefte, 11, H.3, S. 28-30

- BAYERISCHES STAATSMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFT UND VERKEHR (Hrsg.) (1988): Umweltschutz, Fremdenverkehr, Denkmalpflege. – Reihe Tagungsberichte, Bd. 4, 211 S.
- BLEISTEIN, R. (o.J.): Das verdrängte Gemüt. Mehr Freizeit – mehr Freiheit? Chancen des Tourismus. Wege zu einer sinnvollen Freizeitgestaltung. – Herderbücherei, Freiburg, 159 S.
- BROCHER, T. (1983): Flucht aus der Enge – Natur und Zivilisation im Widerspruch. – Forstwissenschaftliches Centralblatt, 102, S. 261-275
- BUND – KAMPAGNENABTEILUNG (Hrsg.) (1991): Sanfter Tourismus – aber wie? – BUND-Kampagne: Freizeit, Sport, Tourismus. – BUND Kampagnenabteilung, Bonn, 16 S.
- BUND – KAMPAGNENABTEILUNG (Hrsg.) (1991): Urlaub und Freizeit mit der Natur. – BUND-Kampagne, Bonn, 4 S.
- BUND NATURSCHUTZ IN BAYERN E.V. (Hrsg.) (1991): Rettet der Tourismus die Natur? Die neue BUND-Kampagne aus bayerischer Sicht. – Der Bund Naturschutz in Bayern e.V., München, 2 S.
- BUND NATURSCHUTZ IN BAYERN E.V. (1991): Zeitung im Stau. – Bund Naturschutz, München, 8 S.
- DER RAT VON SACHVERSTÄNDIGEN IN UMWELTFRAGEN (Hrsg.) (1987): Umwelt, Freizeit und Fremdenverkehr. – Umweltgutachten, Verlag W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart, S. 568-586
- DEUTSCHER RAT FÜR LANDESPFLEGE (1990): Freizeit und Erholung – Herausforderungen und Antworten der Landespflge. – Gutachterliche Stellungnahme und Ergebnisse eines Kolloquiums des Deutschen Rates für Landespflge, H. 57, Bonn-Bad Godesberg, 719 S.
- DORNER, R., GLATZ, H. & SCHREMMER, CH. (1986): Regionale Entwicklung durch Ausbau des Fremdenverkehrs? Die Fremdenverkehrsentwicklung im Spannungsfeld von wirtschaftlicher Ertragskraft und ökologischer Schonung. – Raumplanung für Österreich, Nr. 13, 130 S.
- FACHSCHAFT LANDESPFLEGE (Hrsg.) (1989): Reisen zwischen Anspruch und Wirklichkeit. – Studentische Schriftenreihe am Fachbereich Landespflge Hannover, Hannover, 88 S.
- FISCHER, D. (1985): Qualitativer Fremdenverkehr. Neuorientierung der Tourismuspolitik auf der Grundlage einer Synthese von Tourismus und Landschaftsschutz. – Verlag Paul Haupt, Bern, 351 S.
- HABICH, I. (1989): Sanfter Tourismus und seine Bedeutung für Reiseveranstalter. – Fachhochschule Ludwigsburg-Worms, Worms, 185 S.
- HAID, H. (1988): Tourismus als Stress- und Störfaktor – Soziokulturelle Folgen für die Bevölkerung in den Zielregionen. – Schriftenreihe des Instituts für Kultur-anthropologie und Europäische Ethnologie, Bd. 28
- HAMELE, H. & LASSBERG, D.v. (1991): Mehr Wissen – mehr Handeln. Bausteine für eine umweltverträgliche Tourismusedwicklung. – ADAC München, 71 S.
- HAMELE, H. (1988): Wie wild auf den sanften Tourismus. – In: Studienkreis für Tourismus e.V. (Hrsg.): Festschrift zum 60. Geburtstag von Paul Rieger. – Starnberg, S. 62-64
- HAMELE, H. (1989): Tourismus und Umwelt – kein Widerspruch? – Jahrbuch für Naturschutz und Landespflge, 42, S. 146-159
- HAMELE, H. (1989): Wer die Umweltprobleme nicht ernst nimmt, ist selber eines. – In: Voigt S. & Straeter, I.: Freizeit fatal. – Volksblatt Verlag, Köln, S. 151-156
- HAMELE, H. (1989): Sanfter Tourismus. – In: Voigt S. & Straeter I. (1989): Freizeit fatal. – Volksblatt Verlag, Köln, S. 147
- HASSE, J. & SCHUMACHER, F. (1990): Sanfter Tourismus. Über ein konstruktives Verhältnis von Tourismus, Freizeit und Umweltschutz. – Institut für Umweltforschung, Bunderhee, 128 S.
- HASSLACHER, P. (1989): Sanfter Tourismus – Theorie und Praxis. Markierungen für die weitere Diskussion. – Fachbeiträge des Österreichischen Alpenvereins, Serie Alpine Raumordnung, Nr. 3, Innsbruck, 148 S.
- HAULOT, A. (1985): Un certain tourisme. – Federation du Tourisme, Hainaut à Mons, 210 S.
- HERINGER, J. (1989): Möglichkeiten eines natur- und kulturangepaßten Tourismus. – Schriftenreihe des Landesfremdenverkehrsverbandes Bayern e.V., H. 15, Berchtesgaden, S. 77-103
- HERINGER, J. (1990): Möglichkeiten eines natur- und kulturangepaßten Tourismus. – Praxis der Naturwissenschaften/Biologie, Köln, S. 31-38
- HETTERICH, V. (1989): Gesellschaftsorientiertes Marketing für Reiseveranstalter: Sanfter Tourismus – Trick oder echte Herausforderung. – Universität Mannheim, Mannheim, 115 S.
- HOPLITSCHKE, E., SCHARPF, H. & THIEL, F. (Hrsg.) (1991): Urlaub und Freizeit mit der Natur. Das praktische Handbuch für ein umweltschonendes Freizeitverhalten. – Edition Weitbrecht, Stuttgart, Wien, 168 S.

- JUGENDORGANISATION BUND NATURSCHUTZ (o.J.):
Jugend für einen sanften Tourismus. Lernen für einen besseren Urlaub. – Jugendorganisation Bund Naturschutz, München, 64 S.
- KLOPP, H. (1988):
Unsere Wirtschaft an der Grenze des Wachstums – auch im Tourismus? – In: Studienkreis für Tourismus e.V. (Hrsg.): Festschrift zum 60. Geburtstag von Paul Rieger. S. 54-58
- KRIPPENDORF, J. (1981):
Die Landschaftsfresser, Tourismus und Erholungslandschaft – Verderben oder Segen? – Forschungsinstitut für Fremdenverkehr der Universität Bern, 160 S.
- KRIPPENDORF, J. (1982):
Towards new tourism policies. The importance of environmental and sociocultural factors. – Tourism management, Vol. 3, Nr. 3, S.135-148
- KRIPPENDORF, J. (1984):
Die Ferienmenschen. Für ein neues Verständnis von Freizeit und Reisen. – Verlag Orell Füssli, Zürich, 241 S.
- KRIPPENDORF, J. (1984):
Das Kapital des Tourismus in Gefahr – Wechselwirkungen zwischen Landschaft und Tourismus. – In: Brugger, E.A.: Umbruch im Berggebiet, Verlag Paul Haupt, Bern, S. 603-629
- KRIPPENDORF, J. (1986):
Die Ferienmenschen. Für ein neues Verständnis von Freizeit und Reisen. – Deutscher Taschenbuch Verlag, München, 226 S.
- KRIPPENDORF, J., ZIMMER, P. & GLAUBER, H. (1988):
Für einen anderen Tourismus – Probleme, Perspektiven, Ratschläge. – Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt, 207 S.
- KRYSMANSKI, R. (1974):
Naturorientiertes Erholungsverhalten. – Informationen zur Raumentwicklung, H. 9, S. 347-353
- LANDESFREMDENERKEHRSVERBAND BAYERN E.V. (Hrsg.) (1989):
Tourismus und Umwelt. Referate. Tagung am 28.11.1989 in Eichstätt. – Schriftenreihe des Landesfremdenverkehrsverbandes Bayern e.V., 15, S. 1-116
- LANDESHYPOTHEKENBANK TIROL (Hrsg.) (1988):
Intelligenter Tourismus – eine Chance für die Zukunft. Umwelt – Wirtschaft – Gesellschaft. – Hypobank, Schriftenreihe, Nr. 3, Innsbruck, 87 S.
- LUDWIG, K., HAS, M. & NEUER, M. (1990):
Der neue Tourismus. Rücksicht auf Land und Leute. – Beck Verlag, München, 171 S.
- MÄDER, U. (1985):
Sanfter Tourismus: Alibi oder Chance? Die Schweiz ein Vorbild für Entwicklungsländer. – Rotpunktverlag, Zürich, 223 S.
- MURPHY, P.E. (1983):
Tourism as a community industry. An ecological model of Tourism development. – Tourism management, Vol. 4, Nr. 3, 9/83, S. 180-193
- NATUR (1985):
Mit Rücksicht abfahren. – Natur 2, München, S. 91
- NATURFREUNDEJUGEND DEUTSCHLANDS (Hrsg.) (1989):
4. Allgäuer Gespräche zum sanften Tourismus. 13.-15. Oktober 1989. – Dokumentation der Naturfreundejugend Deutschland in Zusammenarbeit mit dem Naturschutzring, o.O., 147 S.
- NATURSCHUTZZENTRUM HESSEN E.V. (Hrsg.) (1988):
„Sanfter Tourismus“ Tagungsbericht. – Wetzlar-Bergmann GmbH
- OBERKIRCHNER, S. (1983):
Ökologie und Fremdenverkehr – Für einen sanften Tourismus. – In: Rot-Grüner Anstoß. – Verlag Jugend und Volk, Wien, S. 141-151
- OPASCHOWSKI, H.W. (1984):
Wohin die Reise geht. – Bild der Wissenschaft 6, S. 119-123
- ÖSTERREICHISCHER ALPENVEREIN (Hrsg.) (1989):
Sanfter Tourismus – Theorie und Praxis. Markierungen für die weitere Diskussion. – Fachbeiträge des ÖAV, Serie: Alpine Raumordnung, Nr.3, 147 S.
- POLITISCHE AKADEMIE (ÖSTERREICH) (1988):
Fremdenverkehr – Natur – Umwelt: Tagungsbericht einer Studientagung der Politischen Akademie vom 1.-2.11.1988 in Grossarl mit der Österreichischen Gesellschaft für Ökologie. – Forschungsbericht, 56, Wien, 108 S.
- PREGLAU, M. (1983):
Grenzen des Massentourismus? – Journal für Sozialforschung, 23, 3, o.O., S. 325-349
- REITH, W. J. (1985):
Umwelt- und sozialverträglicher Tourismus – eigentlich eine Selbstverständlichkeit? – In: CIPRA (Hrsg.) (1985): Sanfter Tourismus: Schlagwort oder Chance für den Alpenraum? – Schlußbericht der CIPRA – Jahresfachtagung vom 5./6.10.1984 in Chur/Schweiz, Vaduz, S. 17-53
- ROCHLITZ, K.-H. (1984):
Fremdenverkehr: Wachstum ohne Ende? Einige theoretische aber durchaus nicht trockene Grundlagen. – Deutscher Alpenverein, Mitteilungen, 36. Jg., H. 5, S. 335-337
- ROCHLITZ, K.-H. (1985):
„Sanfter Tourismus“ – mehr als eine Utopie? – CIPRA-Schriften, 1, Vaduz, S. 265-280
- ROCHLITZ, K.H. (1988):
Begriffsentwicklung und -diskussion des „sanften Tourismus“ – Sonderheft Freizeitpädagogik, 10, H. 3-4, Baltmannsweiler, S. 105-115
- REUTHER, M. (1991):
Verträglich Reisen. Ausgezeichnete Hotels, Pensionen, Ferienwohnungen und Seminarhäuser. – Verträglich Reisen, Velden, 36 S.
- SCHICKER, I. (1989):
Heile Umwelt als inklusive Tour. Umweltverträglicher Tourismus – eine zukunftssträchtige Geschäftschance? – Touristik management 5, S. 10-24

- SEILER, B. (1989):
Kennziffern einer harmonisierten touristischen Entwicklung. Sanfter Tourismus in Zahlen (Forschungsbericht). – Berner Studien zu Freizeit und Tourismus, Bd. 24, Bern, 194 S.
- STRASDAS, W. (1988):
Der sanfte Tourismus. Theorie und Praxis. – Schriftenreihe des Instituts für Landschaftspflege und Naturschutz am FB Landespflege der Uni Hannover, Bd. 8, Hannover, 177 S.
- STUDIENKREIS FÜR TOURISMUS E.V. (Hrsg.) (1987):
Tourismus und Umwelt. Zusammengestellt von H. Hamele. – Starnberg, 187 S.
- STUDIENKREIS FÜR TOURISMUS E.V. (Hrsg.) (1988):
Sanfter Tourismus. Aufsatzsammlung. Festschrift zum 60. Geburtstag von Paul Rieger. – Starnberg, 128 S.
- TEGEDER, T. (1991):
Tourismus geht neue Wege. Das Naturerlebnis soll wieder im Vordergrund stehen. – SZ, 10. Juli 1991, München
- TÜTING, L. (1989):
Sanfter Tourismus als Teil der Ökologiebewegung. – In: Voigt, S. & Straeter, I. (Hrsg.): Freizeit fatal.- Volksblatt Verlag, Köln, S. 143-150
- UMWELTSTIFTUNG WWF-DEUTSCHLAND (HRSG) (1990):
Natourismus – Urlaub auf die sanfte Tour. Umwelttips für Ihre Reise. – Frankfurt, 11 S.
- VOIGT, S. & STRAETER, I. (Hrsg.) (1989):
Freizeit fatal. Über den Umgang mit der Natur in unserer freien Zeit. – Köln, Volksblatt Verlag, 267 S.
- WEIGER, H. (1983):
Schutz der Natur vor dem erholungssuchenden Menschen. – Forstwissenschaftliches Centralblatt, 102, S. 253-266
- ZIMMER, P. (1984):
Alternativtourismus Anspruch und Wirklichkeit. – Berner Studien zum Fremdenverkehr, 21, 180 S.
- ZIMMER, P. (1988):
Die Gruppe Neues Reisen: 10 Jahre tourismuskritische Öffentlichkeitsarbeit. – In: Studienkreis für Tourismus e.V. (Hrsg.): Festschrift zum 60. Geburtstag von Paul Rieger. – Starnberg, S. 59-61
- 2.2 Planungshilfen für eine ökologisch orientierte Tourismuspolitik**
- AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDSCHAFTSPLANUNG (1972):
Die Landschaftsbewertung für die Erholung. – Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung – Forschungs- und Sitzungsberichte, Bd. 76, Raum und Fremdenverkehr, 3, Gebrüder Jänicke Verlag, Hannover
- AMMER, U. (1983):
Erholung und Landschaft – haben wir des Guten zuviel getan? – Forstwissenschaftliches Centralblatt, 102, S. 218-232
- ANONYMUS (1978):
Probleme der Belastung und Raumplanung im Berggebiet. – Themenheft, Raumplanung Schweiz, Bd. 3, Bern
- ANONYMUS (1978):
Belastung und Raumplanung im Berggebiet. – Themenheft, Stadtbauwelt/Bauwelt, H. 59, S. 1300-1347
- ANONYMUS (1978):
Belastungen im Alpenraum. – Themenheft, Informationen zur Raumentwicklung, H. 10, Bonn-Bad Godesberg, S. 767-855
- ANONYMUS (1982):
Der richtige Weg. Die Fremdenverkehrsgemeinde Vent hat ein Rezept. – Bergwelt, H. 3, S. 10-12
- BAUMGARTNER, F. (1984):
Wegmarken zu einer touristischen Entwicklungspolitik im Berggebiet. – In: Brugger, E.A.: Umbruch im Berggebiet, Verlag Paul Haupt, Bern, S. 1021-1030
- BAYERISCHES STAATSMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFT UND VERKEHR (1988):
Umweltschutz, Fremdenverkehr, Denkmalpflege. – Reihe Tagungsberichte, Bd. 4., 211 S.
- BÄTZING, W. (1986):
Bad Hofgastein – Gemeindeentwicklung zwischen Ökologie und Tourismus. Perspektiven für eine Gemeinde im Brennpunkt des alpinen Fremdenverkehrs. – Institut für Stadt- und Regionalplanung der TU Berlin, Diskussionsbeiträge, Nr. 20, Berlin
- BÄTZING, W. (1988):
Ökologische und ökonomische Probleme alpiner Touristenzentren. Das Beispiel Gastein. – Innsbrucker Geographische Studien, Bd. 16, S. 245-253
- BECKER, C. (1983):
Einfache Tourismusentwicklung im Interesse der Kommunen? – Informationen zur Raumentwicklung, H. 1, S. 61-69
- BEHREND, K. & GRATZFELD, R. (1982):
Umweltorientiertes Touristik-Marketing. – Diplom-Arbeit Universität Essen, Essen, 230 S.
- BENEDIKTER, G. (1990):
Symposium „Alpen in Not“ – Tagungsbericht. Ziele und Strategien für einen handlungsorientierten Natur- und Umweltschutz in den Alpen. – Fachbeiträge des Österreichischen Alpenvereins, Serie: Alpine Raumordnung, Nr. 4, 68 S.
- BENTRUP, H.-A. (1991):
Landschaftsplanung und Sport, Grundsätze der Landesregierung. – LÖLF-Mitteilungen, 2, S. 14-17
- BERATENDE KOMMISSION FÜR FREMDENVERKEHR DES BUNDESRATES (1979):
Das schweizerische Tourismuskonzept. Grundlagen für die Tourismuspolitik. – Schlußberichte Eidgen. Verkehrs- und Energiewirtschaftsdepartement, Bern, 126 S.
- BEZZOLA, A. (1975):
Probleme der Eignung und der Aufnahmekapazität touristischer Bergregionen der Schweiz. – St.

- Galler Beiträge zum Fremdenverkehr und zur Verkehrswirtschaft, Reihe Fremdenverkehr, Bd. 7, Verlag Paul Haupt, Bern, 138 S.
- BOESCH, M. (1987):
Fremdenverkehr im Spannungsfeld von ökonomischen, soziokulturellen und ökologischen Anforderungen. – CIPRA, Kleine Schriften, Vaduz, S. 49-58
- BUNDESKANZLERAMT WIEN/ABT. RAUMPLANUNG (1978):
Probleme der Belastung und der Raumplanung im Berggebiet, insbesondere der Alpen. Seminarbericht zum gleichnamigen Thema in Grindelwald/Schweiz 1978. – Wien, 74+39 S.
- BUNDESMINISTER FÜR WIRTSCHAFTLICHE ANGELEGENHEITEN (Hrsg.) (1989):
Fremdenpolitik 2000. Leitlinien. – Österreichischer Fremdenverkehrstag 1989. – Wien, 41 S.
- CIPRA (Hrsg.) (1989):
Umweltpolitik im Alpenraum. – CIPRA – Schriften, 5, Vaduz, 528 S.
- CIPRA (Hrsg.) (1987):
Grenzen der Touristischen Entwicklung im Alpenraum. – 3 Diskussionsbeiträge. – CIPRA, Kleine Schriften, 1, 58 S.
- DANZ, W. & HENZ, H.-R. (1981):
Integrierte Entwicklung der Gebirgsregionen – Der Alpenraum. – In: Europäische Gemeinschaften (Hrsg.): Studien-Reihe Regionalpolitik, 20, Luxemburg, 90 S.
- DANZ, W. & HERINGER, J. (1973):
Ökologische Modellanalyse zur Planung von Wintersportgebieten. – Garten und Landschaft 83, 11, S. 561-563
- DANZ, W. (1974):
Entwicklungsprobleme in Bergregionen – interdisziplinärer Versuch einer Strategieplanung. Dokumente der 1. Konferenz des Club of Munich – Schriftenreihe des Alpeninstituts, Bd. 3, München, 88 S.
- DANZ, W. (1980):
Oekonomie und Ökologie in der Raumordnung – Versuch einer Integration mit Beispielen aus dem Alpenraum. – Schriftenreihe des Alpeninstituts, 8, München, 127 S.
- DANZ, W. (1989):
Leitbild für eine Alpenkonvention. – CIPRA, Kleine Schriften, 5, Vaduz, 90 S.
- DANZ, W. (1989):
Umweltpolitik im Alpenraum. Ergebnisse der internationalen Konferenz 24.-25.06.1988 in Lindau (Bodensee), BRD. – CIPRA, München, 528 S.
- DANZ, W., RUHL, G. & SCHEMEL, H.-J. (1978):
Belastete Fremdenverkehrsgebiete. – Raumordnung 06.031, Bonn, 141 S.
- DER BUNDESMINISTER FÜR ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT UND FORSTEN (1984):
Bundeswettbewerb 1984. Vorbildliche Campingplätze in der Landschaft. – Abschlußbericht BELF, Bonn, 69 S.
- DER BUNDESMINISTER FÜR RAUMORDNUNG, BAUWESEN UND STÄDTEBAU (1986):
Entwicklung ländlicher Räume durch den Fremdenverkehr. Forschungsberichte und Seminarergebnisse. – Raumordnung Nr. 06058, o.O., 92 S.
- DER RAT VON SACHVERSTÄNDIGEN IN UMWELTFRAGEN (Hrsg.) (1987):
Umwelt, Freizeit und Fremdenverkehr. – In: Der Rat von Sachverständigen in Umweltfragen (Hrsg.): Umweltgutachten 1987, Verlag W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart, Mainz, S. 568-586
- DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR FREIZEIT (1983):
Natur und Erholung. Probleme, Grundsätze, Forderungen. – Deutsche Gesellschaft für Freizeit, Heft 54, Düsseldorf, 95 S.
- DEUTSCHES SEMINAR FÜR FREMDENVERKEHR (1989):
Tourismus 2000. Praktiker inszenieren die Zukunft. Dokumentation zum Seminar für Führungskräfte 1989. – Deutsches Seminar für Fremdenverkehr, Berlin, 205 S.
- DEUTSCHES TOURISTIK INSTITUT (1990):
Ökologisches Marketing im Tourismus. Bericht zur Fachtagung 9. und 10. Februar 1990, Astrotel, München. – Deutsches Touristik Institut, 132 S.
- ELSASSER, B., FEHR, U. & MAURHOFER, F. (1977):
Erholungsräume im Berggebiet. Verfahren, Methoden und Eignungskriterien zur Bewertung und Selektion bestehender und potentieller Erholungsgebiete. – Elektrowatt Ingenieurunternehmung, o.O., 181 S.
- ERLWEIN, W. (1981):
Transnationale Kooperation im Alpenraum. Dargestellt am Beispiel der Arbeitsgruppe Alpenländer ARGEALP. Eine politikwissenschaftliche Analyse der Instrumente und Möglichkeiten transnationaler Problembewältigung. – Stud. Sozialwiss., Bd. 20, München, VI + 268 S.
- ERNST, W. (1987):
Fremdenverkehr und Umweltschutz unter Berücksichtigung des Freizeitverkehrs. – Diplomarbeit, Universität München, 146 S.
- EUROPÄISCHE BILDUNGS- UND AKTIONSGEMEINSCHAFT (Hrsg.) (1988):
Tourismus und Umwelt in Europa 26.9.1988-30.9.1988. 11. Internationale Konferenz. – Berichte Europäische Bildungs- und Aktionsgemeinschaft, Bonn, 149 S.
- ÉVERTS, W., MOTHES, A. & NICOLAI, M. (1977):
Fremdenverkehrsentwicklungsplanung Ostfriesische Küste. Planungsverfahren und Konzepte für die regionale Entwicklung des Fremdenverkehrs am Beispiel eines ausgewählten Beispiels in Ostfriesland. – Arbeitsbericht Nr. 4, Institut für Hochschulbau, Stuttgart, 206 S.
- FLIRI, F. (1979):
Konflikte und Konfliktlösungen in der Nutzung des Alpenraumes. – Der Alm- und Bergbauer, 29, Innsbruck, H. 8/9, S. 278-286, H. 10, S. 358-361

- FRAAZ, K. (1983):
Instrumente zur Vermeidung von Belastungen in
Fremdenverkehrsgebieten. – Informationen zur
Raumentwicklung, 1,
S. 47-59
- GFELLER, M., KIAS, U. & TRACHSLER, H.
(1986):
Ausgewählte Arbeiten zur ökologischen Plan-
nung. – Ökologische Planung im Grenzraum,
Wien, S. 413-420
- GLATZ, H. (1986):
Fremdenverkehr und Umweltbelastung. Grund-
lagen, Argumente und Vorschläge für eine um-
weltsensible Fremdenverkehrspolitik. – Informa-
tionen zur Raumpolitik, Wien, 70 S.
- GUTZLER, H. (1978):
Tourismuspolitik zwischen Wirtschaft, Umwelt
und Kultur. – Zeitschrift für Kulturaustausch, 3,
28. Jg., S. 80-85
- GÜNTER, T. (1987):
Natur- und Landschaftsschutz als Element der
qualitativen Fremdenverkehrsentwicklung. –
Fachbeiträge zur Schweizerischen MAB-Inforna-
tion, Nr. 26, S. 1-54
- GÜNTER, T.F. (1985):
Landnutzungsänderungen in einem alpinen Tou-
rismusort. Ein integraler Ansatz zur Erfassung
von Wechselbeziehungen zwischen raumwirksa-
men, sozioökonomischen Prozessen und dem
Naturhaushalt dargestellt am Beispiel Davos. –
Schlußbericht zum Schweizer MAB-Programm,
Nr. 13, Bern, 170 S.
- HAIMAYER, P. (1979):
Der Piburger See (Ötztal) als Freizeitraum. – Ein
Beitrag zur Frage der Belastbarkeit touristischer
Landschaften. – Innsbrucker Geographische Stu-
dien, 6, Innsbruck, S. 183-208
- HAIMAYER, P. (1988):
Probleme des ländlichen Raumes im Hochgebir-
ge. – Innsbrucker Geographische Studien, Bd. 16,
358 S.
- HANNS, C. (1984):
Neue Wege der Fremdenverkehrsentwicklung in
den französischen Nordalpen. Die Antiretorten-
station Bonneval (Hoch-Maurienne). – Tübinger
Geographische Schriften, H. 89, Tübingen
- HASSE, J. & SCHUMACHER, F. (1990):
Sanfter Tourismus. Über ein konstruktives Ver-
hältnis von Tourismus, Freizeit und Umwelt-
schutz – ein konzeptioneller Rahmen für die
Verwaltung. – Verlag für die Umweltforschung,
Bunderhee, 128 S.
- HASSLACHER, P. (1981):
Alternative Regionalpolitik für entwicklungs-
schwache Berggebiete. – Alpenvereinsjahrbuch,
München, Innsbruck, S. 169-183
- HASSLACHER, P. (1982a):
Der „sanfte Tourismus“ Eine Möglichkeit der
Regionalentwicklung. – Allgemeine Forstzeit-
ung, 93, S. 93-94
- HÄNNI, H. (1984):
Die Steuerung der touristischen Entwicklung:
Möglichkeiten und Hindernisse. – In: Brugger,
E.A.: Umbruch im Berggebiet, Verlag Paul Haupt,
Bern S. 1030-1041
- INSTITUT FÜR ORTS-, REGIONAL- UND LAN-
DESPLANUNG ZÜRICH (Hrsg.) (1982):
Nichttouristische Entwicklungsmöglichkeiten im
Berggebiet. – Schriftenreihe zur Regional- und
Landesplanung, 29, Zürich, 306 S.
- JACSMAN, J. (1990):
Die mutmaßliche Belastung der Wälder durch die
Erholungssuchenden. Eine makroanalytische
Studie zur Schätzung der Nutzungsintensitäten
der Walderholung in der Schweiz. – ORL –
Bericht, Zürich, 328 S.
- JURCZEK, P. (1982):
Tourismus in Peripherregionen. Chancen und
Grenzen der touristischen Entwicklung von Wal-
lenfels/Frankenwald. – Beiträge zur angewand-
ten Wirtschafts- und Sozialforschung: Raumwiss.
3, R.G. Fischer Verlag, o.O., 161 S.
- JURCZEK, P. (1988):
Die Folgeerscheinungen des Urlaubreiseverkehrs
und dessen Veränderungen in der Bundesrepu-
blik Deutschland. Mit Beispielen aus den bayeri-
schen Alpen und Voralpen. – Innsbrucker Geo-
graphische Studien, 16, S. 219-232
- KLEINHENZ, G. (1982):
Die fremdenverkehrswirtschaftliche Bedeutung
des Nationalparks Bayerischer Wald, Fachgut-
achten. – Verein der Freunde des ersten Deut-
schen Nationalparks, Grafenau, 143 S.
- KLEMM, K. (1989):
Sanfter Tourismus – ein regionalpolitisches In-
strument. – Jahrbuch für Naturschutz und Lan-
despflege, 42, S. 160-170
- KNEUBÜCHL, U. & KELLER, P. (1982):
Die Entwicklungssteuerung an einem Tourismus-
ort. Untersuchung am Beispiel Davos für den
Zeitraum 1930-1980. – MAB-Schlußbericht, Bern,
421 S.
- KOVACS, A. (1989):
Ansatz zu einer umwelt- und sozialverträglichen
Fremdenverkehrskonzeption am Beispiel der
Marktgemeinde Hindelang im Ostrachtal. – Di-
plomarbeit Fachhochschule München, München,
135 S.
- KRIPPENDORF, J. (1982):
Tourismus und regionale Entwicklung. – Versuch
einer Synthese. – In: Krippendorf, J., Messerli, P.
& Haenni, H. (1982): Tourismus und regionale
Entwicklung, Diessenhofen, S. 365-382
- KRIPPENDORF, J., MESSERLI, P. & HANNI, H.
(Hrsg.) (1982):
Tourismus und regionale Entwicklung. Thema-
band NFP „Regionalprobleme und MAB“ –
Verlag Rüegger, Diessenhofen, 387 S.
- LEUPI, D. & VATTER, A. (1989):
Tourismuspolitik schweizerischer Umwelt-
schutzorganisationen. Bestandsaufnahme, System-
atisierung und Analyse einer ökologischen
Tourismuskritik. – Universität Bern, Bern, 128 S.

- MESSERLI, P. (1986):
Touristische Entwicklung im schweizerischen Berggebiet: Auswirkungen auf Wirtschaft, Gesellschaft und Umwelt. – Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft Bern, Bd.55, Bern, S. 342-360
- MOSIMANN, T. (1980):
Eine Legende für ökologische Standort- und Schadenskartierungen im Bereich von Skipisten. – Natur und Landschaft, 55, H. 11, S. 425-431
- ÖSTERREICHISCHER GEMEINDEBUND (Hrsg.) (1989):
Tourismus, Landschaft, Umwelt. Ein Leitfaden zur Erhaltung des Erholungs- und Erlebniswertes der touristischen Landschaft. – o.O., 127 S.
- REITH, W.J., LENDI, M. & SCHMID, W.A. (Hrsg.) (1986):
Ökologische Planung im Grenzraum. Berichte und Fallbeispiele aus Vorarlberg, Liechtenstein, Graubünden und St. Gallen. – BOKU-Raumplanung, Schriftenreihe, Nr. 2, Wien, 478 S.
- ROCHLITZ, K.-H. (1988):
Sanfter Tourismus: Entwicklungsfaktor für den ländlichen Raum in den Alpen. – Innsbrucker Geographische Studien Bd. 16, Innsbruck, S. 233-245
- ROMEIß-STRACKE, F. (1983):
Tourismuspolitik im Spiegel zukünftiger Freizeitrends. – Informationen zur Raumentwicklung, 1, Bonn, S. 1-10
- SCHARPF, H. (1984):
Regionalisierung der Fremdenverkehrspolitik – ein Beitrag zum Abbau touristischer Belastungserscheinungen. – Landschaft und Stadt, 16, 1/2, S. 127 ff.
- SCHARPF, H. (1989):
Steuerungsinstrumente zur umweltgerechten Entwicklung des Tourismus im Nationalpark-Umfeld an der Küste. – In: Lamp, J. & Fricke, H. (1989): Sanfter Tourismus eine Chance für die Küste. – Tagungsberichte 3 der Umweltstiftung WWF Deutschland, Naturfreunde Verlag, Freizeit und Wandern GmbH, Stuttgart, S. 43-56
- SCHEMEL, H.-J. & RUHL, G. (1980):
Umweltverträgliche Planung im Alpenraum. Arbeitshilfen zur Beachtung ökologischer Gesichtspunkte bei raumrelevanten Planungen. – Deutscher Alpenverein, München, 263 S.
- SCHEMEL, H.-J. (1988):
Tourismus und Landschaftserhaltung. Eine Planungshilfe für Ferienorte mit praktischen Beispielen. – ADAC, München, 82 S.
- SCHEMEL, H.J. (1984):
Geeignete Standorte für Campingplätze. Ein Leitfaden für die Kommunalplanung zur umweltgerechten Standortfindung. – ADAC, München, 60 S.
- SCHEMEL, H.J. (1987):
Landschaftserhaltung durch Tourismus. Touristisch motivierte Maßnahmen zum Schutz, zur Pflege und zur Neuanlage naturnaher Landschaftsteile – Beispiele und Schlußfolgerungen. – Texte Umweltbundesamt, 12, Berlin, 228 S.
- SCHEMEL, H.J., RUHL, G. & DANZ, W. (1978):
Belastete Fremdenverkehrsgebiete. – Schriftenreihe Raumordnung des Bundesministers für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau 06031, Bonn Bad Godesberg, 141 S.
- SCHMIDT, A. (1991):
Freizeitgesellschaft und ihre Folgen. Auswirkungen von Freizeitaktivitäten auf Natur und Landschaft. – LÖLF-Mitteilungen, Nr.2, S. 8-13
- SCHREIBER, E. (1985):
Sanfter Tourismus und Regionalpolitik. – Schriftenreihe Club Niederösterreich, Wien, 111 S.
- SCHÜTZE, G. (1989):
Ist ein umweltverträglicher Tourismus in voll erschlossenen Fremdenverkehrszentren aus der Sicht der Insel Berkum möglich? – Tagungsbericht 3 der Umweltstiftung WWF-Deutschland, Naturfreunde Verlag „Freizeit und Wandern“, Stuttgart, S. 73-89
- SCHWARZE, M. (1983):
Tourismus und Erholung in Beziehung zur Land- und Forstwirtschaft. – Schlußbericht zum schweizerischen MAB-Programm Nr. 1, Bern, 150 S.
- SCHWARZENBACH, F.H. (1987):
Grundlagen einer zeitgemäßen Natur-, Landschafts- und Umweltschutzpolitik im Berggebiet. – Schlußbericht zum schweizerischen MAB-Programm, Nr. 31, Bern, S. 1-153
- SLUPETZKI, W. & TISCHLER, K. (1985):
Fremdenverkehr und Raumplanung im Waldviertel. – Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft für Raumforschung und Raumplanung, Bd. 29, o.O., S. 241-244
- TIEFENTHALER, H. (1991):
Tourismus und Raumplanung. – In: Bätzing, W. & Messerli, P.: Die Alpen im Europa der 90er Jahre. – Geographica Bernensia, Bern, S. 83-91
- TRAVIS, A.J. (1982):
Managing the environmental and cultural impacts of tourism and leisure development. – Tourism management Vol. 3, Nr. 4, o.O., S. 256-262
- TROTHA, TH. v. (1983):
Freizeit im Wandel. – Chancen für die Kommunen. – Informationen zur Raumentwicklung, 1, o.O., S. 11-19
- TSCHURTSCHENTHALER, P. (1986):
Das Landschaftsproblem im Fremdenverkehr, dargestellt anhand der Situation des Alpenraumes. Eine ökonomische Analyse. – Bern, Stuttgart, 380 S.
- VOLLERT, J. (1989):
Tourismuskonzept des Landes Schleswig-Holstein. – Tagungsbericht 3 der Umweltstiftung WWF Deutschland, Naturfreunde Verlag „Freizeit und Wandern“, Stuttgart S. 115 ff.
- VONDERACH, G. (1988):
Tourismus in der Region. – Texte zur Sozialforschung, Vilseck, S. 1-98
- WEIGER, H. (1981):
Naturparke – Vorranggebiete für Fremdenverkehr und Naherholung. Problemendarstellung und

Forderungen eines ehrenamtlichen Naturschützers. – Garten und Landschaft, 12, S. 945-951
WIESMANN, U. (1988):
Ergebnisse der Untersuchungen im MAB-Testgebiet Grindelwald und deren Umsetzung in Politik und Praxis. Teil 1: Chancen und Konflikte im Zusammenspiel von Fremdenverkehr, Berglandwirtschaft und natürlicher Umwelt. – Bern, S. 1-27
WIESMANN, U. (1988):
Ergebnisse der Untersuchungen im MAB-Testgebiet Grindelwald und deren Umsetzung in Politik und Praxis. Teil 2: Entwicklungshilfe der Gemeinde Grindelwald: Ergebnis der Zusammenarbeit zwischen MAB-Forschern und der Gemeinde Grindelwald. – Bern, S. 31-69

3. Tourismus und Umwelt in verschiedenen Regionen

3.1 Alpenraum

3.1.1 Alpen allgemein

AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (Hrsg.) (1985):
Die Alpen als Lebens-, Erholungs- und Durchgangsraum. Vortragsveranstaltung der ARL am 12.12.1985. – ARL-Arbeitsmaterialien, Nr. 108, Hannover, 163 S.
ALPENINSTITUT FÜR UMWELTFORSCHUNG UND ENTWICKLUNGSPLANUNG (1975):
Die Zukunft der Alpen I. Bevölkerung, Wirtschaft, Umweltprobleme. – Schriftenreihe des Alpeninstituts, H. 4., München 177 S.
ALPENINSTITUT FÜR UMWELTFORSCHUNG UND ENTWICKLUNGSPLANUNG (1975):
Die Zukunft der Alpen II. Schutzmaßnahmen, Rechtslage, Aktionsplan. – Schriftenreihe des Alpeninstituts, H. 5, München 173 S.
AMT DER OBERÖSTERREICHISCHEN LANDESREGIERUNG (1987):
Arge Alp-Adria: Wirtschaft, Tourismus und Verkehr als Komponenten der räumlichen Entwicklung im Gebiet der Arbeitsgemeinschaft Alpen-Adria. – Linz, 170 S.
AMT DER OBERÖSTERREICHISCHEN LANDESREGIERUNG LINZ (Hrsg.) (1987):
Arge Alp-Adria: Wirtschaft, Tourismus und Verkehr als Komponenten der räumlichen Entwicklung im Gebiet der Arbeitsgemeinschaft Alpen-Adria. – Linz, 170 S.
ANRIG, P. (1982):
Unternehmen Tourismus – Wachstum mit Widersprüchen? Gedanken zu aktuellen tourismuspolitischen Problemen. – Dokumente und Informationen zur Schweizerischen Orts-, Regional- und Landesplanung der ETH Zürich, Nr. 65, Zürich, S. 15-20
BASSEMIR, M. (1985):
Sanfter Tourismus in den Alpen. – Diplomarbeit, Universität Gießen, Gießen, 119 S.
BÄTZING, W. & MESSERLI, P. (1991):
Die Alpen im Europa der 90er Jahre. – Geographica Bernensia, P 22, Bern, 315 S.

BÄTZING, W. (1989):
Der Alpenraum als Vorreiter einer ökologischen Wende in Europa. – Forum für Politik, Ökonomie, Kultur, 7, Frankfurt, S. 50-57
BÄTZING, W. (1991):
Die Alpen im Europa der 90er Jahre. Ein ökologisch gefährdeter Raum im Zentrum Europas zwischen Eigenständigkeit und Abhängigkeit. – In: Bätzing, W.: Die Alpen im Europa der 90er Jahre. – Geographica Bernensia, P 22, Bern, 315 S.
BÄTZING, W. (1991):
Die Alpen 1980-1990. Eine Auswahlbibliographie. – In: Bätzing, W.: Die Alpen im Europa der 90er Jahre. – Geographica Bernensia, P 22, Bern, S. 292-315
BÄTZING, W. (1991):
Die Alpen: Entstehung und Gefährdung einer Kulturlandschaft. – Beck Verlag, München
BAUMGARTNER, F. (1984):
Wegmarken zu einer touristischen Entwicklung im Berggebiet. – In: Brugger, E. A.: Umbruch im Berggebiet.- Verlag Paul Haupt, Bern, S. 1021-1030
BENEDIKTER, G. (1990):
Symposium „Alpen in Not“ – Tagungsbericht. Ziele und Strategien für einen handlungsorientierten Natur- und Umweltschutz in den Alpen. – Fachbeiträge des Österreichischen Alpenvereins, Serie: Alpine Raumordnung, Nr. 4, 68 S.
BIRKENHAUER, J. (1988):
Die Alpen – gefährdeter Lebensraum im Gebirge. – Problemräume Europas, Bd. 6, Köln, 47 S.
BROGGI, M.F. (1987):
Sanfter oder harter Tourismus – wo liegen die Zukunftschancen im Alpenraum? – CIPRA, Kleine Schriften, 1, Vaduz, S. 6-28
CIPRA (Hrsg.) (1985):
Sanfter Tourismus: Schlagwort oder Chance für den Alpenraum? Dokumentation über die CIPRA-Jahresfachtagung vom 5./6.10.1984, 341 S. – CIPRA-Schriften, 1, Vaduz, 341 S.
CIPRA (Hrsg.) (1987):
Grenzen der touristischen Entwicklung im Alpenraum. – 3 Diskussionsbeiträge. – CIPRA, Kleine Schriften, 1, Vaduz, 58 S.
CIPRA (Hrsg.) (1989):
Umweltpolitik im Alpenraum. – CIPRA-Schriften, 5, Vaduz, 528 S.
CIPRA (Hrsg.) (1989):
Leitbild für eine neue Alpenkonvention. – CIPRA, Kleine Schriften, 5, 87 S.
DANZ, W. (1979):
Zur Funktion des Alpenraumes in der europäischen Raumordnung. Bericht im Auftrag des Europarats. – Schriftenreihe des Alpeninstituts, 11, München, 33 S.
DANZ, W. (1980):
Oekonomie und Ökologie in der Raumordnung – Versuch einer Integration mit Beispielen aus dem Alpenraum. – Schriftenreihe des Alpeninstituts, 8, München

- DANZ, W. (1989):
Umweltpolitik im Alpenraum. Ergebnisse der Internationalen Konferenz 24./25.06.1988, Lindau (Bodensee), BRD. – CIPRA, München, 528 S.
- DANZ, W. (1991):
CIPRA-Alpenschutzkonvention nimmt Gestalt an. – Mitteilungen DAV, 43, S. 190-192
- DANZ, W. (Hrsg.) (1975):
Entwicklungsprobleme in Bergregionen – interdisziplinärer Versuch einer Strategieplanung. Dokumente der 1. Konferenz des Club of Munich. Schriftenreihe des Alpeninstituts, 3, München, 88 S.
- ELSASSER, H. & LEIBUNDGUT, H. (1980):
Touristische Monostrukturen – zum Problem der Gefährdung von Bergregionen. – Dokumente und Informationen zur Schweizerischen Orts-, Regional und Landesplanung der ETH Zürich, 57, Zürich, S. 26-43
- ELSASSER, H., FEHR, U. & MAURHOFER, F. (1977):
Erholungsräume im Berggebiet. Verfahren, Methoden und Eignungskriterien zur Bewertung und Selektion bestehender und potentieller Erholungsräume. – Elektrowatt Ingenieurunternehmung, o. O., 181 S.
- ELSASSER, H., FRÖSCH, R. & FINSTERLE, M. (1990):
Sättigung in Fremdenverkehrsgebieten. – Dokumente und Informationen zur Schweizerischen Orts-, Regional und Landesplanung der ETH Zürich, 100, Zürich, S. 33-41
- FISCHER, D. (1985):
Qualitativer Fremdenverkehr. Neuorientierung der Tourismuspolitik auf der Grundlage einer Synthese von Tourismus und Landschaftsschutz. – St. Gallener Beiträge zum Fremdenverkehr und Verkehrswirtschaft, Bd. 17, St. Gallen, 351 S.
- FLIRI, F. (1979):
Entwicklung oder Untergang der bergbäuerlichen Kulturlandschaft. – Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Bd. 104, Innsbruck-München, S. 92-103
- HAID, H. (1989):
Vom neuen Leben. Alternative Wirtschafts- und Lebensformen in den Alpen. – Haymen-Verlag, Innsbruck, 287 S.
- HAID, H. (1991):
Vom neuen Leben in den Alpen. – In: Bätzing, W. & Messerli, H. (1991): Die Alpen im Europa der 90er Jahre. – Geographica Bernensia, Bern, S. 230-246
- HAIMAYER, P. (1984):
Tourismus im Alpenraum. – Geographische Rundschau, 36, H. 8, S. 417-423
- HASSLACHER, P. (1981):
Alternative Regionalpolitik für entwicklungschwache Berggebiete. – Alpenvereinsjahrbuch, München, Innsbruck, S. 169-183
- HASSLACHER, P. (1989):
Bibliographie zum Thema „Sanfter Tourismus“ (Stand: Ende 1989). – In: Österreichischer Alpenverein (Hrsg.): Sanfter Tourismus – Theorie und Praxis. – Schriftenreihe der Serie Alpine Raumordnung, H.3, Innsbruck, S. 51-121
- INSTITUT FÜR ORTS-, REGIONAL- UND LANDESPLANUNG (1982):
Nichttouristische Entwicklungsmöglichkeiten im Berggebiet. – Schriftenreihe zur Orts-, Regional- und Landesplanung, 29, Zürich, 306 S.
- KRAMER, D. (1983):
Der sanfte Tourismus – Umwelt- und sozialverträglicher Tourismus in den Alpen. – Österreichischer Bundesverlag, Wien, 208 S.
- KURT, F. & PRIEWE, J. (1981):
Ein Gebirge wird vermarktet. – Natur, Nr.12, München, S. 15 ff.
- LICHTENBERGER, E. (1991):
Das „Haus“ Europa und die Alpen. Sozialgeographische Szenarien. – In: Bätzing, W. & Messerli, P.: Die Alpen im Europa der 90er Jahre. – Geographica Bernensia, Bern, S. 14-49
- MEIER, R. (1985):
Möglichkeiten und Grenzen des sanften Tourismus aus der Sicht der Bergbevölkerung. – CIPRA-Schriften, 5, Vaduz, S. 55-100
- MESSERLI, B. & MESSERLI, P. (1979):
Wirtschaftliche Entwicklung und ökologische Belastung im Berggebiet. – Fachbeiträge zur Schweizerischen MAB-Information, 1, Bern
- MESSERLI, P. & MATTIG, F. (1979):
Touristische Entwicklung im inneralpinen Raum – Konsequenzen, Probleme, Alternativen. – Fachbeiträge zur Schweizerischen MAB-Information, 2, Bern
- MESSERLI, P. (1989):
Mensch und Natur im alpinen Lebensraum – Risiken, Chancen, Perspektiven. – Verlag Paul Haupt, Bern, 368 S.
- MOSE, I. (1985):
„Sanfter Tourismus“ – Eine Alternative für den Alpenraum? – Geographie und Schule, o.O., S. 35-36
- MOSE, I. (1988):
Sanfter Tourismus im Alpenraum. – In: Vonderrach, G. (Hrsg.): Texte zur Sozialforschung, Bd. 1, Verlag Dr. Tesdorpf, o.O., S. 25-36
- MÜLLER, H.R. (1986):
Tourismus in Berggemeinden: Nutzen und Schaden. Eine Synthese der MAB-Forschungsarbeiten aus tourismuspolitischer Sicht. – Schlußbericht zum Schweizerischen MAB-Programm, Nr. 19, Bern, 297 S.
- ÖSTERREICHISCHE GESELLSCHAFT FÜR LAND- UND FORSTWIRTSCHAFTSPOLITIK (Hrsg.) (1975):
Der Alpenraum als europäische Aufgabe und Herausforderung – Leitbilder zum Leben und Überleben. Dokumente des gleichnamigen Symposiums in Mayrhofen (Tirol) 1974. – Wien, 163 S.
- ÖSTERREICHISCHER ALPENVEREIN (1990):
Alpen in Not. Ziele und Strategien für einen handlungsorientierten Natur- und Umweltschutz des Alpenvereins für die 90er Jahre. Eine Arbeitstagung des Österreichischen Alpenver-

eins gemeinsam mit dem Deutschen Alpenverein und dem Alpenverein Südtirol 20.-22.4.1990 im Kongreßhaus Salzburg. – Fachbeiträge des ÖAV, Serie Alpine Raumordnung, Nr.4, 68 S.

PARTSCH, K. UNTER MITARBEIT VON ZAUNBERGER K. (1991):
Alpenbericht. – Alpen- und Europabüro Karl Partsch MdEP, Sonthofen, 79 S.

ROCHLITZ, K.-H. (1988):
Sanfter Tourismus: Entwicklungsfaktor für den ländlichen Raum. – Innsbrucker Geographische Studien, Bd. 16, S. 233-245

ROCHLITZ, K.-H. (1988):
Sanfter Tourismus im Alpenraum. – Geographische Rundschau, 40, H.6, o.O., S. 14-19

SCHEMEL, H.-J. & RUHL, G. (1980):
Umweltverträgliche Planung im Alpenraum. Arbeitshilfen zur Beachtung ökologischer Gesichtspunkte bei raumrelevanten Planungen. – Deutscher Alpenverein, München, 263 S.

SCHWARZENBACH, F.H. (1987):
Grundlagen einer zeitgemäßen Natur-, Landschafts- und Umweltschutzpolitik im Berggebiet. – Schlußbericht zum Schweizerischen MAB-Programm, Nr. 31, Bern, S. 1-153

SPRING, L., FRACHEBOUD, J.-F., DARBELLAY, CH. & STUCKI, E. (1986):
Tourisme menace ou salut? – Schlußberichte zum Schweizerischen MAB-Programm, Nr. 27, Bern, S. 187-197

SPRING, S., FRACHEBOU, J.-F., DARBELLAY, CH. & STUCKI, E. (1986):
Agriculture montagnarde et environnement naturel: Une symbiose à redécouvrir, à recréer et à perpétuer. – Schlußberichte zum Schweizerischen MAB-Programm, Nr. 27, Bern, 262 S.

TSCHURTSCHENTHALER, P. (1983):
Die Erholungsfunktion der Alpen. Nachfrageseitige Rahmenbedingungen und angebotsseitige Grenzen. – In: Andreae, C.A. (Hrsg.): Die Alpen als europäischer Erholungsraum. Teil 1. – Innsbruck, S. 1-112

3.1.2 Deutschland

BRENDEL, R. (1967):
Das Münchner Naherholungskonzept im Bereich des Ammersees und des Starnbergersees. – Diplomarbeit, Universität München, München, 237 S.

BUND NATURSCHUTZ IN BAYERN E.V. (Hrsg.) (1991):
Rettet der Tourismus die Natur? Die neue BUND-Kampagne aus bayerischer Sicht. – Der Bund Naturschutz in Bayern e.V., München, 2 S.

BUND NATURSCHUTZ IN BAYERN E.V. (Hrsg.) (1991):
Das Ökomodell Hindelang. Ein Weg zu intelligentem Tourismus. – Merkblatt Bund Naturschutz in Bayern, 4 S.

CORDT, G., EHM, E. & WEBER, P. (1991):
Das Schlagwort heißt Ökokonzept. Halbzeit im Jahrzehnt für den verstärkten Umweltschutz im Bereich von Hütten und Wegen. – DAV-Mitteilungen, 43, H. 3, München, S. 141-150

DANZ, W. (1985):
Sanfter Tourismus. Eine Chance für ökologisch empfindliche Erholungsgebiete mit Beispielen aus Deutschland. – Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt, 50, München, S. 95-105

DANZ, W. (1985):
Länderbericht Deutschland. – CIPRA – Schriften, 1, Vaduz, S. 103-122

FREIBOTT, R. (1985):
Der geplante Ausbau des Skigebietes am Wallberg – mögliche Auswirkungen auf Ökologie und Fremdenverkehrsbetriebe. – Diplomarbeit Universität München, München, 113 S.

HERINGER, J. (1981):
Die Eigenart der Berchtesgadener Landschaft – ihre Sicherung und Pflege aus landschaftsökologischer Sicht unter Berücksichtigung des Siedlungswesens und Fremdenverkehrs. – Dissertation, Beiheft 1 zu den Berichten der ANL, Laufen/Salzach

HERINGER, J. (1989):
Möglichkeiten eines natur- und kulturangepaßten Tourismus. – In: Tourismus und Umwelt, Schriftenreihe des Landesfremdenverkehrsverbandes Bayern e.V., H. 15

HERINGER, J. (1990):
Möglichkeiten eines natur- und kulturangepaßten Tourismus. – Praxis der Naturwissenschaften/Biologie, Köln, S. 31-38

JURCZEK, P. (1988):
Die Folgeerscheinungen des Urlaubsreiseverkehrs und dessen Veränderungen in der Bundesrepublik Deutschland. Mit Beispielen aus den bayerischen Alpen und Voralpen. – Innsbrucker Geographische Studien 16, Innsbruck, S. 219-232

KOVACS, A. (1989):
Ansatz zu einer umwelt- und sozialverträglichen Fremdenverkehrskonzeption am Beispiel der Marktgemeinde Hindelang im Ostrachtal. – Fachhochschule München, München, 135 S.

LAßBERG, D.v. (1989):
Konflikte durch Freizeitverhalten im Starnberger 5-Seen-Land. – Diplomarbeit Universität Würzburg, Würzburg, 261 + 86 S.

MANGHABATI, A. (1988):
Einfluß des Tourismus auf die Hochgebirgslandschaft: am Beispiel des Nationalparks Berchtesgaden. – Nationalpark Berchtesgaden: Forschungsbericht, 13, Berchtesgaden, 87 S.

NATURFREUNDEJUGEND DEUTSCHLANDS (Hrsg.) (1989):
4. Allgäuer Gespräche zum Sanften Tourismus. 13.-15. Oktober 1989. – Dokumentation der Naturfreundejugend Deutschlands in Zusammenarbeit mit dem Naturschutzring, o.O., 147 S.

RITTER, A. (1982):
 Untersuchungen über Umfang und Auswirkungen von Skitouren im Nationalpark Berchtesgaden. – Diplomarbeit, Universität München – Fakultät für Forstwissenschaften, München, 72 S.

RÖSSLER, K.-H. (1991):
 Mit der Bahn in die Berge. – Mitteilungen DAV, 43, München, S. 244

SUDA, M. (1989):
 Auswirkungen des Waldsterbens auf Siedlungen, Infrastruktureinrichtungen und den Fremdenverkehr im bayerischen Alpenraum. – Forschungsberichte des DAV, Bd. 4, München, 279 S.

3.1.3 Schweiz

AUCHLIN, P. & VIETTI-VIOLI, PH. (1983):
 Perception du Pays d'Enhaut par ses touristes (1980-81). Schlußberichte zum schweizerischen MAB-Programm, Nr. 3, 134 S.

BAUMGARTNER, F. (1984):
 Wegmarken zu einer touristischen Entwicklungspolitik im Berggebiet. – In: Brugger, E.A.: Umbruch im Berggebiet. – Verlag Paul Haupt, Bern, S. 1021-1030

BERATENDE KOMMISSION FÜR FREMDENVERKEHR DES BUNDESRATES (Hrsg.) (1979):
 Das schweizerische Tourismuskonzept. Grundlagen für die Tourismuspolitik. – Schlußberichte des Eidgenössischen Verkehrs- und Energiewirtschaftsdepartement, Bern, 126 S.

BEZZOLA, A. (1975):
 Probleme der Eignung und der Aufnahmekapazität touristischer Bergregionen der Schweiz. – St. Galler Beiträge zum Fremdenverkehr und zur Verkehrswirtschaft, Reihe Fremdenverkehr, Bd. 7, Verlag Paul Haupt, Bern, 138 S.

BOESCH, M. (1985):
 „Sanfter Tourismus“ – Lokaltermin Surselva GR. – CIPRA-Schriften, 5, Vaduz, S. 279-280

BUNDESAMT FÜR UMWELTSCHUTZ (SCHWEIZ) (Hrsg.) (1988):
 L'Homme et la Nature au Pays-D'Enhaut. – Schlußbericht zum schweizerischen MAB-Programm, 36/1 u. 36/2, Bern, 219 S. und 136 S.

DIRECTION DU PROJECT MAB-PAYS-D'ENHAUT (Hrsg.) (1985):
 Tourisme Pays d'Enhaut. Synthèse partielle. – Schlußberichte zum Schweizerischen MAB-Programm, 15, 106 S.

DIRECTION DU PROJECT MAB-PAYS-D'ENHAUT (Hrsg.) (1985):
 Population et économie régionale. Synthèse partielle. – Schlußberichte zum Schweizerischen MAB-Programm, 14, Bern, 64 S.

DIRECTION DU PROJECT MAB-PAYS-D'ENHAUT (Hrsg.) (1986):
 Amenagement du territoire et protection de la nature au Pays-d'Enhaut. Synthèse partielle. – Schlußberichte zum Schweizerischen MAB-Programm, 26, Bern, 145 S.

EGGER, M. (1989):
 Wald und Tourismus. Wechselwirkungen, Perspektiven, Strategien. Grundlagenbericht zum

Forschungsbericht „Wald und Tourismus“ – Berner Studien zu Freizeit und Tourismus, Bern, 237 S.

EIDGENÖSSISCHES VERKEHRS- UND ENERGIEWIRTSCHAFTSDEPARTEMENT (1983):
 Schweizer Tourismus: Weichen für die Zukunft richtig gestellt?. – Schweizerischer Fremdenverkehrsverband, Bern, 126 S.

ELSASSER, H. & MESSERLI, P. (Hrsg.) (1983):
 Ökologie und Ökonomie im Berggebiet. Referate anlässlich der Jahresversammlung der schweizerischen Gesellschaft für angewandte Geographie vom 25./26. Juni 1983. – Fachbeiträge zur schweizerischen MAB-Information, 18, Bern, 61 S.

FORSCHUNGSINSTITUT FÜR FREIZEIT UND TOURISMUS (1989):
 Bis hierher und wie weiter? Protokoll eines Kaminfeuergesprächs mit Pfuschi-Cartoons. – Berner Studien zu Freizeit und Tourismus, Bern, 77 S.

FORSCHUNGSINSTITUT FÜR FREIZEIT UND TOURISMUS (1989):
 Tourismus – Förderer oder Zerstörer der Kultur? Swiss Forum 15.-18. Oktober 1989, Lausanne. – Berner Studien zu Freizeit und Tourismus, H. 26, Bern, 127 S.

FORSCHUNGSINSTITUT FÜR FREMDENVERKEHR AN DER UNIVERSITÄT BERN (1982):
 Das Phänomen des Reisens. Referate einer Vortragsreihe des Collegiums generale der Universität Bern im Sommersemester 1982. – Berner Studien zum Fremdenverkehr, H. 19, Bern, 107 S.

GONSETH, M.-O., MULLER, A & TANNER, R. (1984):
 Le tourisme dans une culture paysanne: une métamorphose contrariante et contrariée. – In: Lieberherr-Gardiol, F. (1984): Des Hommes et des Natures. Le Pays-D'Enhaut en 1984. – Schlußbericht zum schweizerischen MAB-Programm, Nr. 8/1, Bern, S. 57-101

GROSJEAN, G. (1982):
 Die vom Tourismus verursachte Veränderung von Landschaft und Umwelt. Die ökologische Dimension. – Berner Studien zum Fremdenverkehr, H.19, Bern, S. 43-59

GÜNTER, T.F. (1985):
 Landnutzungsänderungen in einem alpinen Tourismusort. Ein integraler Ansatz zur Erfassung von Wechselbeziehungen zwischen raumwirksamen sozioökonomischen Prozessen und dem Naturhaushalt dargestellt am Beispiel Davos. – Schlußbericht zum schweizerischen MAB-Programm, Nr. 13, Bern, 170 S.

JACSMAN, J. (1990):
 Die mutmaßliche Belastung der Wälder durch die Erholungssuchenden. Eine makroanalytische Studie zur Schätzung der Nutzungsintensitäten der Walderholung in der Schweiz. – ORL-Bericht, Zürich, 328 S.

JACSMAN, J., SCHILTER, R. & SCHMID, W. A. (?):
 New developments and concepts in tourism and

recreation planning in Switzerland. – Institute for Local, Regional and National Planning, ETH Zürich, Zürich, 42 S.

KASPAR, C. (1978):

Tourismus und alpine Landwirtschaft – natürliche Wirtschaftspartner im Alpenraum – das schweizerische Beispiel. – Zeitschrift für Kulturaustausch, 3, 28. Jhg., S. 77-79

KNEUBUCHL, U. & KELLER, P. (1982):

Die Entwicklungssteuerung an einem Tourismusort. Untersuchung am Beispiel Davos für den Zeitraum 1930-1980. – MAB-Schlußbericht, Bern, 421 S.

LEIBUNDGUT, H. (1982):

Erwachende Opposition und Suche nach Alternativen zum heutigen Tourismus in der Schweiz. – Berner Studien zum Fremdenverkehr, H.19, Bern, S. 91-105

LEUPI, D. & VATTER, A. (1989):

Tourismuspolitik schweizerischer Umweltschutzorganisationen. Bestandsaufnahme, Systematisierung und Analyse einer ökologischen Tourismuskritik. – Universität Bern, Bern, 128 S.

MATTIG, F. & ZEITER, H.-P. (1984):

Der touristische Wachstumsprozess im MAB-Testgebiet Aletsch, seine räumliche Ausprägung und seine Auswirkungen auf Bevölkerung, Arbeitsmarkt und Gemeindefinanzen. – Verlag Druck AG, Fiesch/VS, 387 S.

MÄDER, U. (1985):

Sanfter Tourismus: Alibi oder Chance? Die Schweiz – ein Vorbild für Entwicklungsländer. – Rotpunkt Verlag, Zürich, 223 S.

MÄDER, U. (1985):

Länderbericht Schweiz. – CIPRA-Schriften 1, Vaduz, S. 123-131

MESSERLI, B. & MESSERLI, P. (1979):

Wirtschaftliche Entwicklung und ökologische Belastbarkeit im Berggebiet. – Fachbeiträge zur Schweizerischen MAB-Information 1, Bern

MESSERLI, P. & MATTIG, F. (1979):

Touristische Entwicklung im inneralpinen Raum – Konsequenzen, Probleme, Alternativen. – Fachbeiträge zur schweizerischen MAB-Information, 2, Bern

MESSERLI, P. (1986):

Touristische Entwicklung im schweizerischen Berggebiet: Auswirkungen auf Wirtschaft, Gesellschaft und Umwelt. – Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft, Bd. 55, Bern, S. 342-360

MESSERLI, P. (1991):

Herausforderungen und Bedrohungen des schweizerischen Berggebietes durch Europa an der Wende zum 21. Jahrhundert. – In: Messerli, H. & Bätzing, W.: Die Alpen im Europa der 90er Jahre. – Geographica Bernensia, P 22, Bern, S. 142-176

MÜLLER, H.R. (1986):

Tourismus in Berggemeinden: Nutzen und Schaden. Eine Synthese der MAB-Forschungsarbeiten aus tourismuspolitischer Sicht. – Schlußbericht zum schweizerischen MAB-Programm, Nr. 19, Bern, 297 S.

PERROTTET-MÜLLER, J. (1986):

Der Naturraum und dessen Nutzung im alpinen Tourismusgebiet Davos. Ergebnisse des MAB-Projektes Davos. – Publikationen zum schweizerischen MAB-Programm, Bern

POPP, H.W. & SENN, E.W., BUNDESAMT FÜR

LANDWIRTSCHAFT (SCHWEIZ) (Hrsg.) (1989): Lebens- und Wirtschaftsraum Berggebiet Schweiz – Landwirtschaft – Industrie – Tourismus – Infrastruktur. Bericht und Referate eines im Rahmen der Europaratskampagne für den ländlichen Raum durchgeführten Symposiums in Äschi bei Spiez 11.-13.7.1988. – Bundesamt für Landwirtschaft, Bern, 67 S. + Anh.

SCHLEGEL, H. (1983):

Der Tourismus im Schweizerischen Nationalpark und seine wirtschaftliche Bedeutung für Zernez. – Diplomarbeit am Geographischen Institut Zürich

SCHMIDHAUSER, H.P. (1984):

Die Auswirkungen der zunehmenden Umweltsensibilisierung auf die Fremdenverkehrspolitik der Schweiz – dargestellt am Beispiel des nationalen Tourismuskonzepts. – Tätigkeitsbericht 1983 des Instituts für Fremdenverkehr und Verkehrswirtschaft an der Hochschule St.Gallen für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, St. Gallen, S. 20-31

SCHWARZE, M., HENZ, H., REINHARDT, E. & SCHLAEPPER, H. (1983):

Tourismus und Erholung in Beziehung zur Land- und Forstwirtschaft. – Schlußberichte zum schweizerischen MAB-Programm, Nr. 1, Bern, 150 S.

SPRING, L., FRACHEBOUD, J.F., DARBELLAY, CH. & STUCKI, E. (1986):

Tourisme menace ou salut? – Schlußbericht zum schweizerischen MAB-Programm, Nr. 27, Bern, S. 187-197

WIESMANN, U. (1986):

Wirtschaftliche, gesellschaftliche und räumliche Bedeutung des Fremdenverkehrs in Grindelwald. – Schlußberichte zum schweizerischen MAB-Programm, Nr. 24, Bern, 180 S.

WIESMANN, U. (1986):

Landschaftliche Schönheit und touristische Nachfrage. Ergebnisse einer Gästebefragung im MAB-Testgebiet Grindelwald. – In: Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft von Bern, Bd. 55, Bern, S. 361-384

WIESMANN, U. (1988):

Ergebnisse der Untersuchungen im MAB-Testgebiet Grindelwald und deren Umsetzung in Politik und Praxis. Teil 1: Chancen und Konflikte im Zusammenspiel von Fremdenverkehr, Berglandwirtschaft und natürlicher Umwelt. – Bern, S. 1-27 Teil 2: Entwicklungsleitbild für die Gemeinde Grindelwald: Ergebnis der Zusammenarbeit zwischen MAB-Forschern und der Gemeinde Grindelwald. – Bern, S. 31-69

3.1.4 Österreich

ANONYMUS (1982):

Der richtige Weg. Die Fremdenverkehrsgemeinde Vent hat ein Rezept. – Bergwelt, H. 3, S. 10-12

BÄTZING, W. (1986):

Bad Hofgastein – Gemeindeentwicklung zwischen Ökologie und Tourismus. Perspektiven für eine Gemeinde im Brennpunkt des Fremdenverkehrs. – Institut für Stadt- und Regionalplanung der TU Berlin, Diskussionsbeiträge, Nr. 20, Berlin

BÄTZING, W. (1988):

Ökologische und ökonomische Probleme alpiner Touristenzentren. Das Beispiel Gastein. – Innsbrucker Geographische Studien, Bd. 16, Innsbruck, S. 245-253

BENDIKTER, G. (1990):

Symposium „Alpen in Not“ – Tagungsbericht. Ziele und Strategien für einen handlungsorientierten Natur- und Umweltschutz in den Alpen. – Fachbeiträge des Österreichischen Alpenvereins, Serie: Alpine Raumordnung, Nr. 4, 68 S.

DEGENHARD, B. (1980):

Das touristische Potential des Hochgebirges und seine Nutzung untersucht am Beispiel des Gurgler Tales, Ötztal/Tirol. – Dissertation, alpine Forschungsstelle Obergurgl der Universität Innsbruck, Innsbruck, 260 S.

DÖRR, H. (1985):

Tourismus im Steirischen Grenzland. Entwicklung – Charakteristik – Perspektiven. – CIPRA-Schriften, 1, Vaduz

FALCH, F., FALCH, R., RAUCH, F. & RESCH, R. (1985):

Naturpark Grebenzen. Modellbeispiel für naturnahen Tourismus. – Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft für Raumforschung und Raumplanung, Bd.29, S. 257-261

FUßGÄNGER, H. (1982):

Sanftes Tal – Virgental erprobt einen anderen Tourismus. – Die Zeit, Nr. 10, S. 66

GREIF, F. (1988):

Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Wintersport – zum Konflikt zwischen Ökologie und Ökonomie in Österreichs Bergen. – Innsbrucker Geographische Studien, Bd. 16, Innsbruck, S.151-163

HAIMAYER, P. (1976):

Zum Problem der touristischen Landschaft in Tirol. Vortrag anlässlich des Workshops „Erwachsenenbildung und Schutz des architektonischen Erbes“ im Jänner 1976 in Strobl/Österreich. – Geographisches Institut Universität Innsbruck, 21 S.

HAIMAYER, P. (1979):

Der Piburger See (Ötztal) als Freizeitraum. Ein Beitrag zur Frage der Belastbarkeit touristischer Landschaften. – Innsbrucker Geographische Studien, 6, Innsbruck, S. 183-208

HAIMAYER, P. (1987):

Aspects écologiques, économiques et sociaux du ski sur glacier en Autriche. – Revue de Géographie Alpine, 75, S. 141 -156

HAIMAYER, P. (1987):

Räumliche Strukturen und Prozesse des Tourismus in Tirol. – Österreich in Geschichte und Literatur mit Geographie, 32, H. 2, S. 103-119

HASSLACHER, P. (1982):

Zwei Jahre AV-Aktion Virgental – eine Bilanz. – Mitteilungen des DAV, 34, H. 1, München, S. 10-11

HASSLACHER, P. (1982):

Der „sanfte Tourismus“ eine Möglichkeit der Regionalentwicklung. – Allgemeine Forstzeitung, 93, F. 4, S. 93-94

HASSLACHER, P. (1982):

Realisierung des Nationalparks Hohe Tauern – ein Problem regionaler Unterschiede in der Fremdenverkehrsentwicklung. – Alpenvereinsjahrbuch 1982/83, München, Innsbruck, Bozen, S. 202-214

HASSLACHER, P. (1985):

Sanfter Tourismus. Virgental. – Österreichischer Alpenverein, Innsbruck, 48 S.

HASSLACHER, P. (1985):

Sanfter Tourismus in Österreich – Möglichkeiten und Grenzen. – Club Niederösterreich, Schriftenreihe, Nr. 1, S. 37-61

HASSLACHER, P. (1985):

Durchsetzungsprobleme „sanfter“ Tourismusstrategien. Fallbeispiel Virgental – Osttirol/Resümee. – CIPRA-Schriften, 1, Vaduz, S. 223-245

HASSLACHER, P. (1987):

Alternative Regionalpolitik im Alpenraum – Vorstellungen und Ansätze in Österreich. – Frankfurter Beiträge zur Didaktik der Geographie, Bd. 10, Frankfurt, S. 209-225

HASSLACHER, P. (1989):

Sanfter Tourismus – Theorie und Praxis. – Fachbeiträge des Österreichischen Alpenvereins, Serie Alpine Raumordnung, H.3, S. 41-121

HORVAT, M. & MANG, J. (1988):

Fremdenverkehr und Umwelt. Bericht zum Österreichischen Fremdenverkehrstag 1989. – Wien, 147 S. + Anh.

INSTITUT FÜR STADT- UND REGIONALPLANUNG DER TU BERLIN (1988/89):

Sozial- und umweltorientierte Tourismusplanung im Kleinwalsertal. – ISR-Bericht, Nr. 14, Berlin-Charlottenburg

LICHTENBERGER, E. (1988):

Die Überlagerung der ortsständigen Bevölkerung durch die Freizeitgesellschaften in den österreichischen Alpen. – Innsbrucker Geographische Studien, Bd. 16, Innsbruck, S. 19-40

MAERZ, F. (1982):

Der Alpenverein und das Virgental – oder sind wir nützliche Idioten? – Mitteilungen des DAV, H.3, München, S. 181-182

MOSE, I. (1988):

Sanfter Tourismus im Nationalpark Hohe Tauern: Probleme und Perspektiven am Beispiel des oberen Pinzgau (Land Salzburg). – Vechtaer Arbeiten zur Geographie und Regionalwissenschaft, 6, Vechta, 120 S.

MOSER, P. & MOSER, W. (1986):
Reflections on the MAB-6 Obergurgl Projekt and tourism in an alpine environment. – Mountain Research and Development, Vol. 6, No. 2, S. 101-118

NINDL, P. (1988):
Neukirchen am Großvenediger. – Texte zur Sozialforschung, Bd. 1, S. 36-39

ÖSTERREICHISCHER ALPENVEREIN (Hrsg.) (1989):

Sanfter Tourismus – Theorie und Praxis. – Fachbeiträge des ÖAV, Serie Alpine Raumordnung, Innsbruck

ÖSTERREICHISCHER GEMEINDEBUND (Hrsg.) (1989):

Tourismus, Landschaft, Umwelt. Ein Leitfaden zur Erhaltung des Erholungs- und Erlebniswertes der touristischen Landschaft. – o.O., 127 S.

REST, F. (1991):

Endogene Regionalpolitik zwischen Tourismus und Landwirtschaft im Bundesland Salzburg/Österreich. – In: Bätzing, W. & Messerli, P.: Die Alpen im Europa der 90er Jahre. – Geographica Bernensia, P 22, Bern, S. 61-82

RIEDL, H. (1984):

Vergleichende Untersuchungen zum Problem der anthropogen gesteuerten landschaftsökologischen Entwicklung in den subalpinen Höhenstufen vorwiegend der Salzburger Alpen. – Wiener Geographische Schriften, Wien, S. 45-58

ROCHLITZ, K.H. (1984):

Das Virgental in Osttirol: Ein Modell für den sanften Tourismus. – Unveröffentlichte Diplomarbeit am Geographischen Institut der Ruhr-Universität Bochum

SANDER, R. & OBERWALDER, L. (1980):

Ferienregion Hohe Tauern Süd. Weil wir es mit dem Naturschutz ernst nehmen. – Mitteilungen des DAV, 32, München, S. 75-76

SLUPETZKI, W. & TRISCHLER, K. (1985):

Fremdenverkehr und Raumplanung im Waldviertel. – Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft für Raumforschung und Raumplanung, Bd. 29, S. 241-244

SPIEGLER, A. (1984):

Sanfter Tourismus – Chance für typisch österreichische Ferien. – Umweltschutz, 5, S. 16

SPIEGLER, A. (1985):

Sanfter Tourismus – Österreichischer Beitrag. – CIPRA-Schriften, 1, Vaduz, S. 133-152

ZIMMERMANN, F. (1988):

Ende des Wachstums und potentieller Rückbau des Fremdenverkehrs. – Tagungsberichte und wissenschaftliche Abhandlungen des 46. Geographentages München, Wiesbaden, S. 384-393

3.1.5 Frankreich

BOZONNET, J.P. (1984):

Orologiques: sociologie et mythe de la montagne: les systèmes de relations entre milieu physique et activités touristiques dans les Alpes du Nord. – Thèse de 3ème cycle: Sociologie, Grenoble, 125 S.

GUERIN, J.P. (1984):

L'aménagement de la montagne: politiques, discours et production d'espaces dans les Alpes du Nord. – Gap, 467 S.

PAIRAUDEAU, C. (1985):

Le cas Bonneval (Savoie). – CIPRA-Schriften, 1, Vaduz, S. 195-214

PREAU, P. (1980):

L'intervention des Communes dans l'aménagement touristique de la montagne. – Revue de Géographie Alpine 68, Grenoble, S. 63-81

THIEM, M. (1985):

Fallbeispiel Les Karellis (Gemeinde Montricher-Albanne) in den Savoyen/Resumée. – CIPRA-Schriften, 5, Vaduz, S. 215-222

VIVIAN, R. (1984):

Pour une politique scientifique au service de la géographie des montagnes. – Revue de Géographie Alpine, 72, Grenoble, S. 363-368

3.1.6 Italien

BÄTZING, W. & GROTTTO, I. (1989):

Wirtschaftliche Entwicklung und/oder Umweltschutz. Aktuelle Probleme der Raumplanung in den italienischen Alpen. – Geographica Helvetica, 44, H. 2, S. 63-71

BÄTZING, W. (1990):

Der italienische Alpenraum – eine Analyse der aktuellen Probleme in Hinblick auf die internationale Alpenschutzkommission CIPRA. – CIPRA, Kleine Schriften, 7, Vaduz, 92 S.

MARTINENGO, E. (1991):

Die Berggebietspolitik in Italien und die Schlüsselprobleme der Entwicklung des italienischen Alpenraumes. – In: Messerli, H. & Bätzing, W.: Die Alpen im Europa der 90er Jahre. – Geographica Bernensia, P 22, Bern, S. 205-229

PIZZININI, K. (1985):

Bericht aus Südtirol. – CIPRA-Schriften, 1, Vaduz, S. 167-170

3.1.7 Fürstentum Liechtenstein

BROGGI, M.F. (1985):

Länderbericht Liechtenstein. – CIPRA-Schriften, 1, Vaduz, S. 159-166

BROGGI, M.F. (1986):

Ausgewählte Arbeiten zu ökologischen Fragen im Fürstentum Liechtenstein. – Ökologische Planung im Grenzraum, Wien, S. 421-425

3.1.8 Jugoslawien

GOSAR, A. (1991):

Die Schlüsselprobleme in den Slowenischen Alpen und die Zukunft der Alpen aus jugoslawischer Sicht. – In: Messerli, P. & Bätzing, W.: die Alpen im Europa der 90er Jahre. – Geographica Bernensia, P 22, Bern, S. 93-119

TURK, M. (1985):

Länderbericht Slowenien. – CIPRA-Schriften, 1, Vaduz

3.2 Mittelgebirge.

ADAM, R. (1989):

Keine Aussicht ohne Einsicht. Ansichten zum Tourismus im Bayerischen Wald mit vergleichenden Darstellungen. – Morsak Verlag, Grafenau, 175 S.

BIBELRIETHER, H. (1979):

Erholung im Nationalpark Bayerischer Wald. – Unser Wald, 5, o.O., S. 149 ff.

INFRATEST INDUSTRIA (1983):

Ökologisch orientierter Tourismus. Skizze der Pilotstudie im Nordschwarzwald. Gefördert von der Alpirsbacher Naturhilfe. – Infratest Industrie, München, 24 S.

JURCZEK, P. (1982):

Tourismus in Peripherregionen. Chancen und Grenzen der touristischen Entwicklung von Waldfels/Frankenwald. – Beiträge zur angewandten Wirtschafts- und Sozialforschung: Raumwiss. 3, Verlag R.G. Fischer, 161 S.

WEBER, P. (1983):

Naturorientiertes Erholungsverhalten beim „Urlaub auf dem Bauernhof“ Beispiel: Westfälischer Mittelgebirgsraum Südsauerland. – In: Mezinárodní Konference o Cestovním Ruchu (Gesammelte Referate der 2. Internationalen Konferenz über den Fremdenverkehr) hrsg. von Dom Techniky CSVTS, Banská Bystrica (CSSR), Bd. Zborník-sekcia geografov, S. 27-33

WILMER-SCHMID, C. (1989):

Entwicklung des Fremdenverkehrs nach Einrichtung des Nationalparks Bayerischer Wald. – Tagungsbericht 3 der Umweltstiftung WWF Deutschland, Naturfreundeverlag, Freizeit und Wandern GmbH, Stuttgart, S. 101-113

3.3 Sonstige

FRAKTION DER SPD IM SCHLESWIG-HOLSTEINISCHEN LANDTAG (1987):

Sanfter Fremdenverkehr: Erholung und Gastlichkeit in Schleswig-Holstein. – SPD-Landtagsfraktion, Kiel, 67 S.

HAHNE, U. (1988):

Sanfte Chancen für das Binnenland? – Vonderach, G. (Hrsg.): Texte zur Sozialforschung, Bd. 1, Verlag Dr. Tesdorpf, Vilseck

HAMELE, H. (1989):

Umweltverträgliches und sozialverantwortliches Reisen in das Saarland. – Abschlußbericht, Studienkreis für Tourismus Starnberg, 216 S.

JUNGK, R. (1980):

Wieviel Touristen pro Hektar Strand? – Geo, Nr. 10, S. 154-156

KNAKE, M. (1989):

Sanfter Tourismus an der niedersächsischen Küste – eine Worthülse braucht Inhalt. – In: Umweltstiftung WWF Deutschland (Hrsg.): Tagungsbericht 3, Naturfreunde Verlag, Freizeit und Wandern GmbH, S. 91-99

KRAMER, D. (1989):

Für einen Tourismus mit Zukunft: „Sanfter Tourismus“ – eine Perspektive auch für die Küste? –

In: Umweltstiftung WWF Deutschland (Hrsg.): Tagungsbericht 3, Naturfreunde Verlag, Freizeit und Wandern GmbH, Stuttgart, S. 29-41

LAMP, J. & FRICKE, H. (1989):

Sanfter Tourismus – eine Chance für die Küste? – Umweltstiftung WWF Deutschland, Tagungsbericht 3, Naturfreunde Verlag, Freizeit und Wandern GmbH, Stuttgart, 209 S.

MEINUNG, A. (1983):

„Einfacher Tourismus“ – gemeindliche Erfahrungen in Rheinland-Pfalz. – Informationen zur Raumentwicklung, 1, Bonn, S. 81-92

4. Sanfter Tourismus und Sport

ANRIG, P. (1985):

Transportanlagen in Skigebieten – sanfte Bergfahrt in die Zukunft. – Schweizerische Fremdenverkehrsverband (Hrsg.), Bern, 160 S.

BFANL (Hrsg.) (1985):

Sport und Naturschutz. – Bibliographie, Nr. 49, Bonn-Bad Godesberg, 25 S.

BOSSERT, A., PAULI, H.-R. & ZBINDEN, N. (1976):

Darf man Skiwanderer und Langläufer in Schranken weisen? Auch sanfter Wintersport ist nicht problemlos. – Schweiz. Naturschutz, 42, Nr. 1, o. O., S. 5-7

BÖHLER, H. & IRLACHER, C. (1991):

Skitour und Naturschutz. Fortbildung im Wäldle. – Mitteilungen des DAV, 43, 5, München, S. 160-161

BROGGI, M. & WILLI, G. (1989):

Beschneigungsanlagen im Widerstreit der Interessen. – CIPRA, Kleine Schriften, 3, Vaduz, 48 S.

BROGGI, M. & WILLI, G. (1989):

Sport und Umwelt im Alpenraum. – CIPRA, Kleine Schriften, Vaduz, 55 S.

BUND (Hrsg.) (1991):

BUND-Kampagne „Freizeit, Sport, Tourismus“ Urlaub und Freizeit mit der Natur. – BUND-Kampagnenabteilung, Bonn, 4 S.

DAV REFERAT FÜR NATUR- UND UMWELTSCHUTZ (1991):

Kletterverbote und Ausnahmegenehmigungen 1991. – DAV-Mitteilungen, 43, Juni, München, S. 166-168

FRITZ, G. (1985):

Freizeit am Wasser. – In: Deutscher Naturschutzring (Hrsg.): Schützt Ufer und Küsten. – Beiträge zu Natur- und Umweltschutz, Nr. 10, S. 31-33

GEORGII, B., SCHRÖDER, W. & SCHREIBER, R.L. (1984):

Skilanglauf und Wildtiere. Konflikte und Lösungsmöglichkeiten. Regionaluntersuchung Schwarzwald. – Alpirsbacher Naturhilfe (Hrsg.): Schriftenreihe ökologisch orientierter Tourismus, Bd. 1, 48 S.

GREIF, F. (1988):

Wintersporteinrichtungen und ihre Auswirkungen auf die Land- und Forstwirtschaft. – Schriftenreihe der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, 47, Wien, 250 S.

- HAARMANN, K. (1981):
Zehn goldene Regeln für das Verhalten von Wassersportlern in der Natur. – Natur und Landschaft, 56, H. 1, S. 17
- HAIMAYER, P. (1987):
Aspects écologiques, économiques et sociaux du ski glacier en Autriche. – Revue de Géographie Alpine, 75, Grenoble, S. 141-156
- LANDESANSTALT FÜR ÖKOLOGIE, LANDSCHAFTSENTWICKLUNG UND FORSTPLANUNG NRW (Hrsg) (1991):
Zielkonflikte: Naturschutz und Sport. – LÖLF, 55 S.
- MOSE, I. (1982):
Zur Problematik der Sommerskigebiete in Österreich – unter Berücksichtigung neuer Projekte in Tirol. – Raumforschung und Raumordnung, 40, o.O., S. 160-268
- NEHLS, G. (1989):
Ökologische Auswirkungen der Sportschifffahrt im Wattenmeer. – Zur Notwendigkeit einer Befahrensregelung. – Umweltstiftung WWF Deutschland, Tagungsbericht 3, Naturfreunde Verlag, Freizeit und Wandern GmbH, Stuttgart, S. 63-71
- REICHHOLFF, J. (1975):
Der Einfluß von Erholungsbetrieb, Angelsport und Jagd auf das Wasservogel-Schutzgebiet am unteren Inn und die Möglichkeiten und Chancen zur Steuerung der Entwicklung. – Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz, H. 12, S. 109-116
- RIEMBERZ, W. (1991):
Erholungsvorsorge und Konfliktbewältigung „Naturschutz – Sport“ in der Regionalplanung. – LÖLF-Mitteilungen, 2, S. 21-25
- RÖHRIG, E. (1986):
Ja, wir sind mit dem Radl da. – Fahrradurlaub – eine willkommene Marktnische für Reiseveranstalter und Fremdenverkehrsorte. – Touristik management 2, S. 66-73
- SAUTER, W. (1989):
„Einsteigen – aufsteigen“ Das Land erfahren – mit Bahn und Rad. – In: Voigt, S. & Straeter, I.: „Freizeit fatal“ – Volksblattverlag, Köln, S. 157-160
- SCHERZINGER, W. (1977):
Tierwelt und Wintersport. Unvereinbare Kontrahenten? – Nationalpark, 4, Nr. 16, S. 18-20
- SCHWARZENBACH, F.H. (1978):
Praxisbezogene Forschung zum Problemkreis „Skitourismus und Landschaftsbelastung“ – Stadtbauwelt, Nr. 59, S. 204-209
- VOLZ, R. (1986):
Ökologische Auswirkungen des Skitourismus. Eine Zusammenfassung der im Rahmen des MAB-Programms durchgeführten Untersuchungen. – Fachbeiträge zum schweizerischen MAB-Programm, 24, S. 1-36
- WOIKE, M. (1989):
Freizeitaktivitäten in Naturschutzgebieten. Möglichkeiten und Grenzen. – Jahrbuch für Naturschutz und Landespflege, Bd. 42, Bonn, S. 146-159

5. Adressen

- Alpen- und Europabüro Karl Partsch
Sudetenstraße 17
D-8972 Sonthofen
Arbeitsgemeinschaft Tourismus mit Einsicht
Hagdorner Straße 9b
D-8130 Starnberg
Arbeitskreis für Freizeit & Tourismus
an der Universität Innsbruck
Innrain 52
A-6020 Innsbruck
Arbeitskreis Tourismus und Entwicklung
Missionstraße 21
CH-4003 Basel
Forum für Umwelt und Tourismus
Bachwiesenstraße 25a
D-7000 Stuttgart 1
Gruppe Neues Reisen e.V.
c/o Marion Nowakowski
Hauptstraße 295
D-5330 Königswinter
Internationale Alpenschutzkommission – CIPRA
Heiligkreuz 52
FL-9490 Vaduz
Stattreisen e.V.
Renate Straub
Bauerstraße 19
D-8000 München 40
Studienkreis für Tourismus e.V.
Dampfschiffstraße 2
D-8130 Starnberg
WWF – Info-Dienst
„Natourismus – Urlaub auf die sanfte Tour“
Postfach 902
D-7505 Ettlingen

Stand: November 1992

□ Berichte der ANL

Die seit 1977 jährlich erscheinenden Berichte der ANL enthalten Originalarbeiten, wissenschaftliche Kurzmeldungen und Bekanntmachungen zu zentralen Naturschutzproblemen und damit in Zusammenhang stehenden Fachgebieten.

Heft 1-4/1979 (vergriffen)	
Heft 5/1981	DM 23,-
Heft 6/1982	DM 34,-
Heft 7/1983	DM 27,-
Heft 8/1984	DM 39,-
Heft 9/1985	DM 25,-
Heft 10/1986	DM 48,-
Heft 11/1987	DM 38,-
Heft 12/1988 (vergriffen)	
Heft 13/1989	DM 39,-
Heft 14/1990	DM 38,-
Heft 14/1990	DM 38,-
Heft 15/1991	DM 39,-

Heft 5/1981

- RINGLER Alfred: Die Alpenmoore Bayerns – Landschaftsökologische Grundlagen, Gefährdung, Schutzkonzept. 95 S., 26 Abb. und 14 Farbfotos.
- AMMER Ulrich; SAUTER Ulrich: Überlegungen zur Erfassung der Schutzwürdigkeit von Auebiotopen im Voralpenraum. 38 S., 20 Abb.
- SCHNEIDER Gabriela: Pflanzensoziologische Untersuchung der Hag-Gesellschaften in der montanen Egartenlandschaft des Alpenvorlandes zwischen Isar und Inn. 18 S., 6 Abb.
- KRACH J. Ernst: Gedanken zur Neuauflage der Roten Liste der Gefäßpflanzen in Bayern. 20 S., 12 Rasterkarten
- REICHHOLF Josef: Schutz des Schneeglöckchen. 7 S., 4 Abb. und 5 Farbfotos
- REICHHOLF Josef: Die Helmorchis (Orchis militaris L.) an den Dämmen der Innstauseen. 3 S.
- REICHEL Dietmar: Rasterkartierung von Amphibienarten in Oberfranken. 3 S., 10 Rasterkarten DIN A 3
- HERINGER Josef K.: Akustische Ökologie. 10 S.
- HOFMANN Karl: Rechtliche Grundlagen des Naturschutzes und der Landschaftspflege in Verwaltungspraxis und Rechtsprechung. 6 S.
- Veranstaltungsspiegel der ANL. 23 S.

Heft 6/1982

- DICK Alfred: Rede anlässlich der 2. Lesung der Novelle zum Bayerischen Naturschutzgesetz vor dem Bayerischen Landtag. 2 S.
- DIETZEN Wolfgang; HASSMANN Walter: Der Wanderfalke in Bayern – Rückgangursachen, Situation und Schutzmöglichkeiten. 25 S., Abb.
- BEZZEL EINHARD: Verbreitung, Abundanz und Siedlungsstruktur der Brutvögel in der bayerischen Kulturlandschaft. 16 S., Abb.
- REICHHOLF Josef; REICHHOLF-RIEHM, Helgard: Die Stauseen am unteren Inn – Ergebnisse einer Ökosystemstudie. 52 S., Abb., 7 Farbfotos
- ČEŘOVSKÝ Jan: Botanisch-ökologische Probleme des Artenschutzes in der ČSSR unter Berücksichtigung der praktischen Naturschutzarbeit. 3 S.
- BRACKEL Wolfgang v.; u.a.: Der Obere Wöhrer See im Stadtgebiet von Nürnberg – Beispielhafte Gestaltung von Insel- und Flachwasserbiotopen im Rahmen der Pegnitz-Hochwasserfreilegung. 16 S., Abb., 3 Farbfotos
- MÜLLER Norbert; WALDERT Reinhard: Stadt Augsburg – Biotopkartierung, Ergebnisse und erste Auswertung. 36 S., Abb., 10 Karten
- MERKEL Johannes: Die Vegetation der Naturwaldreservate in Oberfranken. 94 S., zahlr. Abb.
- REIF Albert; SCHULZE Ernst-Detlef; ZAHNER Katharina: Der Einfluß des geologischen Untergrundes, der Hangneigung, der Feldgröße und der Flurberreinigung auf die Heckenichte in Oberfranken. 23 S., Abb.
- KNOP Christoph; REIF Albert: Die Vegetation auf Feldrainen Nordost- und Ostbayern – natürliche und anthropogene Einflüsse, Schutzwürdigkeit. 25 S., 7 Farbfotos
- Leitlinien zur Ausbringung heimischer Wildpflanzen. Empfehlungen für die Wiedereinbürgerung gefährdeter Tiere. Leitsätze zum zoologischen Artenschutz. 4 S.
- Veranstaltungsspiegel der ANL. 25 S.

Heft 7/1983

- EDELHOFF Alfred: Auebiotope an der Salzach zwischen Laufen und der Saalachmündung. 33 S., Abb., Tab., Ktn.
- BAUER Johannes: Benthosuntersuchungen an der Salzach bei Laufen (Oberbayern). 4 S.
- EHMER-KÜNKLE Ute: Pflanzensoziologische und ökologische Untersuchungen im Schönramer Filz (Oberbayern). 39 S., Abb., 5 Farbfotos

FORTSETZUNG: Heft 7/1983

- REICHHOLF Josef: Relative Häufigkeit und Bestands-trends von Kleinraubtieren (Carnivora) in Südostbayern. 4 S.
- BEZZEL Einhard: Rastbestände des Haubentauchers (Podiceps cristatus) und des Gänsejägers (Mergus merganser) in Südbayern. 12 S., Abb.
- BEUTLER Axel: Vorstudie Amphibienkartierung Bayern. 22 S., Abb.
- RANFTL Helmut; REICHEL Dietmar; SOTHMANN Ludwig: Rasterkartierung ausgewählter Vogelarten der Roten Liste in Oberfranken. 5 S., 7 Faltktn.
- HACKER Hermann: »Eierberge« und »Banzer Berge«, bemerkenswerte Waldgebiete im oberen Maintal: ihre Schmetterlingsfauna – ein Beitrag zum Naturschutz. 8 S.
- ULLMANN Isolde; RÖSSNER Katharina: Zur Wertung gestörter Flächen bei der Planung von Naturschutzgebieten – Beispiel Spitalwald bei Bad Königshofen im Grabfeld. 10 S., Abb., Tab., 3 Farbfotos
- RUF Manfred: Immissionsbelastungen aquatischer Ökosysteme. 10 S., Abb.
- MICHLEDER Günter: Untersuchungen über die Schwermetallgehalte in Sedimentbohrkernen aus südbayerischen und alpinen Seen. 9 S., Abb.
- GREBE Reinhard; ZIMMERMANN Michael: Natur in der Stadt – das Beispiel Erlangen. 14 S., Abb., 5 Farbfotos
- SPATZ Günter; WEIS G. B.: Der Futterertrag der Waldweide. 5 S., Abb.
- Veranstaltungsspiegel der ANL. 22 S.

Heft 8/1984

- GOPPEL Christoph: Emittentenbezogene Flechtenkartierung im Stadtgebiet von Laufen. 18 S., 33 Abb.
- ESSER Joachim: Untersuchung zur Frage der Bestandsgefährdung des Iglers (Erinaceus europaeus) in Bayern. 40 S., 16 Abb., 23 Tab.
- PLACHTER Harald: Zur Bedeutung der bayerischen Naturschutzgebiete für den zoologischen Artenschutz. 16 S. mit Abb.
- HEBAUER Franz: Der hydrochemische und zoogeographische Aspekt der Eisenörter Kiesgrube bei Plattling. 24 S., Abb. u. 18 Farbfotos
- KIENER Johann: Veränderung der Auenvegetation durch die Anhebung des Grundwasserspiegels im Bereich der Staustufe Ingolstadt. 26 S., 5 z. T. farb. Faltktn.
- VOGEL Michael: Ökologische Untersuchungen in einem Phragmites-Bestand. 36 S., 9 Tab., 28 Abb.
- BURMEISTER E.-G.: Zur Faunistik der Libellen, Wasserkäfer und wasserbewohnenden Weichtiere im Naturschutzgebiet »Osterseen« (Oberbayern) (Insecta: Odonata, Coleoptera, limnische Mollusca). 8 S. mit Abb.
- REISS Friedrich: Die Chiroridenfauna (Diptera, Insecta) des Osterseegebietes in Oberbayern. 8 S. mit Abb.
- BURMEISTER H.; BURMEISTER E.-G.: II. Die Köcherfliegen des Osterseegebietes. Beiträge zur Köcherfliegenfauna Oberbayerns (Insecta, Trichoptera). 9 S.
- BURMEISTER E.-G.: Auswertung der Beifänge aquatischer Wirbelloser (Macroinvertebrata), aquatischer Wirbeltiere (Vertebrata) und terrestrischer Wirbelloser (Macroinvertebrata). Ein Beitrag zur Kenntnis der Fauna Oberbayerns. 7 S.
- KARL Helmut; KANDER Dieter: Zum Gedenken an Prof. Dr. Otto Kraus. 2 S. mit 1 Foto
- Veranstaltungsspiegel der ANL. 6 S.

Heft 9/1985

- BURMEISTER Ernst-Gerhard: Bestandsaufnahme wasserbewohnender Tiere der Oberen Alz (Chiemgau, Oberbayern) – 1982 und 1983 mit einem Beitrag (III.) zur Köcherfliegenfauna Oberbayerns (Insecta, Trichoptera). 25 S., Abb.
- REICHHOLF Josef: Entwicklung der Köcherfliegenbestände an einem abwasserbelasteten Wiesenbach. 4 S.
- BANSE Wolfgang; BANSE Günter: Untersuchungen zur Abhängigkeit der Libellen-Artenzahl von Biotopparametern bei Stillgewässern. 4 S.
- PFADENHAUER Jörg; KINBERGER Manfred: Torfabbau und Vegetationsentwicklung im Kulbinger Filz. 8 S., Abb.
- PLACHTER Harald: Faunistisch-ökologische Untersuchungen auf Sandstandorten des unteren Brombachtales (Bayern) und ihre Bewertung aus der Sicht des Naturschutzes. 48 S., Abb., 12 Farbfotos
- HAHN Rainer: Anordnung und Verteilung der Lesesteinriegel der nördlichen Frankenalb am Beispiel der Großgemeinde Heiligenstadt in Oberfranken. 6 S., Abb.
- LEHMANN Reinhold; MICHLEDER Günter: Paläokologische Untersuchungen an Segimentkernen aus dem Wörthsee mit besonderer Berücksichtigung der Schwermetallgehalte. 23 S., Abb.
- Veranstaltungsspiegel der ANL. 21 S.

Heft 10/1986

- DICK Alfred; HABER Wolfgang: Geleitworte.
- ZIELONKOWSKI Wolfgang: 10 Jahre ANL – ein Rückblick.
- ERZ Wolfgang: Ökologie oder Naturschutz? Überlegungen zur terminologischen Trennung und Zusammenführung.
- HABER Wolfgang: Umweltschutz – Landwirtschaft – Bodep.
- SUKOPP Herbert; SEIDEL Karola; BÖCKER Reinhard: Bausteine zu einem Monitoring für den Naturschutz.
- PFADENHAUER Jörg; POSCHLOD Peter; BUCHWALD Rainer: Überlegungen zu einem Konzept geobotanischer Dauerbeobachtungsflächen für Bayern. Teil 1: Methodik der Anlage und Aufnahme.
- KNAUER Norbert: Halligen als Beispiel der gegenseitigen Abhängigkeit von Nutzungssystemen und Schutzsystemen in der Kulturlandschaft.
- ZIERL Hubert: Beitrag eines alpinen Nationalparks zum Schutz des Gebirges.
- OTTE Annette: Standortansprüche, potentielle Wuchsheite und Vorschläge zur Erhaltung einer naturraum-spezifischen Ackerwildkraut-Flora (Agrarlandschaft südlich von Ingolstadt).
- ULLMANN Isolde; HEINDL Bärbel: »Ersatzbiotop Straßenrand« – Möglichkeiten und Grenzen des Schutzes von basiphilen Trockenrasen an Straßenböschungen.
- PLACHTER Harald: Die Fauna der Kies- und Schotterbänke dealpiner Flüsse und Empfehlungen für ihren Schutz.
- REMMERT Hermann; VOGEL Michael: Wir pflanzen einen Apfelbaum.
- REICHHOLF Josef: Tagfalter: Indikatoren für Umweltveränderungen.
- ALBRECHT Ludwig; AMMER Ulrich; GEISSNER Wolfgang; UTSCHICK Hans: Tagfalterchutz im Wald.
- KÖSTNER Barbara; LANGE Otto L.: Epiphytische Flechten in bayerischen Waldschadensgebieten des nördlichen Alpenraumes: Floristisch-soziologische Untersuchungen und Vitalitätstests durch Photosynthesemessungen.
- Veranstaltungsspiegel der ANL.
- Anhang: Natur und Landschaft im Wandel. S. unter Sonderdrucken.

Heft 11/1987

- WILD Wolfgang: Natur – Wissenschaft – Technik.
- PFADENHAUER Jörg; BUCHWALD Rainer: Anlage und Aufnahme einer geobotanischen Dauerbeobachtungsfläche im Naturschutzgebiet Echinger Lohe (Lkr. Freising).
- ODZUK Wolfgang: Die Pflanzengesellschaften im Quadranten 8037/1 (Glonn; bayer. Alpenvorland).
- OTTE Annette; BRAUN Wolfgang: Veränderungen in der Vegetation des Charlottenhofer Weihergebietes im Zeitraum von 1966–1986.
- REICHEL Dietmar: Veränderungen im Bestand des Laubfroschs (Hyla arborea) in Oberfranken.
- WÖRNER Sabine; ROTHENBURGER Werner: Ausbringung von Wildpflanzen als Möglichkeit der Arterhaltung?
- SCHNEIDER Eberhard; SCHULTE Ralf: Haltung und Vermehrung von Wildtierarten in Gefangenschaft unter besonderer Berücksichtigung europäischer Waldvögel – ein Beitrag zum Schutz gefährdeter Tierarten?
- STÖCKLEIN Bernd: Grünfläche an Ämtern – eine bürgerefreundliche Visitenkarte. Tierökologische Aspekte künftiger Gestaltung und Pflege.
- BAUER Johannes; SCHMITT Peter; LEHMANN Reinhold; FISCHER-SCHERL Theresia: Untersuchungen zur Gewässerversauerung an der oberen Waldnaab (Oberpfälzer Wald; Nord-Ostbayern).
- MELZER Arnulf; SIRCH Reinhold: Die Makrophytenvegetation des Abtsees – Angaben zur Verbreiterung und Ökologie.
- ZOTT Hans: Der Fremdenverkehr am Chiemsee und seine Auswirkungen auf den See, seine Ufer und seine Randbereiche.
- VOGEL Michael: Die Leistungsfähigkeit biologischer Systeme bei der Abwasserreinigung.
- SCHREINER Johann: Der Flächenanspruch im Naturschutz.
- MAUCKSCH Wolfgang: Mehr Erfolg durch bessere Zusammenarbeit von Flurberreinigung und Naturschutz.
- ZIELONKOWSKI Wolfgang: Erfordernisse und Möglichkeiten der Fortbildung von Biologen im Berufsfeld Naturschutz.
- Veranstaltungsspiegel der ANL.

Heft 12/1988

- SUHR Dieter: Grundrechte gegen die Natur – Haftung für Naturgüter?

FORTSETZUNG: Heft 12/1988

- REMMERT Hermann: Naturschutzforschung und -vermittlung als Aufgabe der Universitäten.
- LIEDTKE Max: Unterricht und Naturerfahrung – Über die Bedingungen der Vermittlung von ökologischen Kenntnissen und Wertvorstellungen.
- TROMMER Gerhard: Mensch hier – Natur da Was ist und was soll Naturschutzziehung?
- HAAS Anneliese: Werbestrategien des Naturschutzes.
- HILDEBRAND Florian: Das Thema »Boden« in den Medien.
- ROTT Alfred: Das Thema »Boden« in Dichtung, Mythologie und Religion.
- BURMEISTER Ernst-Gerhard: Die Beweissicherung von Arten als Dokumentation faunistischer Erhebung im Sinne eines Instruments des Naturschutzes.
- PFADENHAUER Jörg: Naturschutzstrategien und Naturschutzansprüche an die Landwirtschaft.
- PFADENHAUER Jörg; WIRTH Johanna: Alte und neue Hecken im Vergleich am Beispiel des Tierhügellandes im Lkr. Freising.
- REIF Albert; GÖHLE Silke: Vegetationskundliche und standörtliche Untersuchungen nordostbayerischer Waldmäntel.
- SCHALL Burkhard: Die Vegetation der Waldwege und ihre Korrelation zu den Waldgesellschaften in verschiedenen Landschaften Süddeutschlands mit einigen Vorschlägen zur Anlage und Pflege von Waldwegen.
- ULLMANN Isolde; HEINDL Bärbel; FLECKENSTEIN Martina; MENGLING Ingrid: Die straßenbegleitende Vegetation des mainfränkischen Wärmegebietes.
- KORN Horst; PITZKE Christine: Stellen Straßen eine Ausbreitungsbarriere für Kleinsäuger dar?
- RANFT Helmut: Auswirkungen des Luftsportes auf die Vogelwelt und die sich daraus ergebenden Forderungen.
- FUCHS Karl; KRIGLSTEIN Gert: Gefährdete Amphibienarten in Nordostbayern.
- TRAUTNER Jürgen; BRUNS Diedrich: Tierökologische Grundlagen zur Entwicklung von Steinbrüchen.
- HEBAUER Franz: Gesichtspunkte der ökologischen Zuordnung aquatischer Insekten zu den Sukzessionsstufen der Gewässer.
- DORNBUSCH Max: Bestandsentwicklung und aktueller Status des Elbebibers.
- WITTMANN Helmut; TÜRK Roman: Immissionsbedingte Flechtenzonen im Bundesland Salzburg und ihre Beziehungen zum Problemkreis »Waldsterben«.
- DEIXLER Wolfgang: Die gemeindliche Landschaftsplanung und die landschaftspflegerische Begleitplanung als Fachplanung für Naturschutz und Landschaftspflege.
- KUFELD Walter: Geographisch-planungsrelevante Untersuchungen am Aubachsystem (südlich von Regensburg) als Grundlage eines Bachsanierungskonzeptes.
- KRAUS Werner: Rechtsvorschriften und Verfahrensbeteiligung von Naturschutz und Landschaftspflege bei der Wasserwirtschaft.
- ZIELONKOWSKI Wolfgang: Gedenken an Professor Dr. Hermann Merxmüller.
- Veranstaltungsspiegel der ANL.

Heft 13/1989

- MÜLLER Johannes: Landschaftsökologische und -ästhetische Funktionen von Hecken und deren Flächenbedarf in süddeutschen Intensiv-Agrarlandschaften.
- MUHLE Hermann; POSCHLOD Peter: Konzept eines Dauerbeobachtungsflächenprogramms für Kryptogamengesellschaften.
- MATTHEIS Anna; OTTE Anette: Die Vegetation der Bahnhöfe im Raum München – Mühldorf – Rosenheim.
- SCHAUMBURG Jochen: Zur Ökologie von Stichling *Gasterosteus aculeatus* L., Bitterling *Rhodeus sericeus amarus* Bloch 1782 und Moderlieschen *Leucaspius delineatus* (Heckel 1843) – drei bestandsbedrohten, einheimischen Kleinfischarten.
- REICHHOLF-RIEHM Helgard: Kleinflächige Vogelbestandsaufnahmen im Auwald an der unteren Isar als Mittel zur Beweissicherung: Ergebnisse und Probleme.
- REISSENWEBER Frank: Veränderungen des Brutbestandes ausgewählter Vogelarten (1965–1989) der »Glender Wiesen« (Stadt Coburg, Oberfranken) in Abhängigkeit vom Strukturwandel in der Landwirtschaft – Bedeutung des Gebietes für den Artenschutz heute.
- RICHAZ Klaus: Erfolgreiche Umsiedlung einer Wochenstubenkolonie der Kleinen Hufeisennase (*Rhinolophus hipposideros*) – Zum aktuellen Status der Art in Bayern.
- KRUG Bettina: Wie stark sind unsere einheimischen Fledermäuse mit chlorierten Kohlenwasserstoff-Pestiziden belastet?
- KADLUBOWSKA Johanna; MICHLEER Günther: Palökologische Untersuchungen an Sedimentkernen aus dem Rachelsee (Bayerischer Wald).
- MAHN Detlef; FISCHLER Anton: Die Bedeutung der Biologischen Landwirtschaft für den Naturschutz im Grünland.
- HUNDSDORFER Martin: Durchführung von Maßnahmen des Naturschutzes und der Landschaftspflege.

FORTSETZUNG: Heft 13/1989

- HEISS Rainer; RITSCHEL-KANDEL Gabriele: Überlegungen zu einer Zielkonzeption des Naturschutzes für das NSG »Grainberg-Kolbenstein« und Umgebung (Raum Karlstadt, Lkr. Main-Spessart).
- STÖCKLEIN Bernd: Probleme des Naturschutzes und der Landschaftspflege in der Region 13 – Landshut.
- SCHÜLTE Heinz: Die Gewässer der Region 13 – Landshut und ihre Probleme.
- BURMEISTER Ernst-Gerhard: Naturverständnis und Naturschutz – ein erzieherisches Problem.
- Veranstaltungsspiegel der ANL im Jahr 1988 mit den Ergebnissen der Seminare.
- Forschungstätigkeit der ANL.

Heft 14/1990

- ERBRICH Paul SJ: Natur- und Umwelterziehung als Aspekte des Religionsunterrichts – Philosophische Grundüberlegungen zum Thema.
- GOTTSCHALK Klaus: Zukunftsperspektiven der Industrie-gesellschaft.
- MANULAT Bernd M.: Die versuchte Landkartel Das »grenzenlose« Versagen der internationalen Umweltpolitik? Eine Beurteilung aus politikwissenschaftlicher Sicht.
- SCHULZ Wolfgang: Heutiges Naturverständnis: Zwischen Rousseauscher Naturromantik und Marlboro-Abenteurer.
- KNAUER Norbert: Produktionslandschaften und Protektionslandschaften im Jahre 2050.
- BLÄTTLER Regine; BAUMHAUER Roland; HAGEDORN Horst: Naturkatastrophen – Unwetterereignisse 1987 und 1988 im Stubaial.
- Forschungskonzept der ANL.
- JANSSEN Anke: Transektkartierung der potentiellen natürlichen Vegetation in Bayern – Erläuterungen zur Arbeitsmethodik, zum Stand der Bearbeitung und zur Anwendung der Ergebnisse.
- MÜHLENBERG Michael: Langzeitbeobachtungen für Naturschutz – Faunistische Erhebungs- und Bewertungsverfahren.
- SCHNEIDER Katrin: Floristische Untersuchungen des Siedlungsgrüns in vier Dörfern des Kreises Neustrelitz (Mecklenburg).
- BURMEISTER Ernst-Gerhard: Die aquatische Makroinvertebratenfauna des Mündungsgebietes des Lech und der Auen der Donau von der Lechmündung bis Manching (Bayern).
- BRÄU Elisabeth: Libellenvorkommen an Stillgewässern: Abhängigkeit der Artenzahl von Größe und Struktur.
- LENZ Edmund; ZIMMERMANN Michael: Die Jugendsterblichkeit beim Weißstorch.
- SEMMLER Martina: Nestlingsverluste beim Weißstorch – Darstellung der Probleme aus der Sicht des LBV.
- WASSMANN Ralf: Der Pirol – Zur Biologie des »Vogel des Jahres 1990«.
- WERNER Sabine: Untersuchungen zum Vorkommen des Pirols in den Auwäldern der Salzach zwischen Freilassing und Burghausen.
- UTSCHICK Hans: Möglichkeiten des Vogelschutzes im Wirtschaftswald.
- BAIER Hermann: Die Situation der Auwälder an Bayerns Flüssen.
- REIF Albert; AULIG Günther: Neupflanzung von Hecken im Rahmen von Flurbereinigungsmaßnahmen: Ökologische Voraussetzungen, historische Entwicklung der Pflanzkonzepte sowie Entwicklung der Vegetation gepflanzter Hecken.
- Veranstaltungsspiegel der ANL im Jahre 1989 mit den Ergebnissen der Seminare.
- Forschungstätigkeit der ANL.

Heft 15/1991

- WEINZIERL Hubert: Naturschutzverbände als Lobby der Umweltpolitik.
- KLEINE Hans-Dieter: Ergebnisse der Zustandserfassung aus 177 außer-alpinen NSG in Bayern.
- RITSCHEL-KANDEL Gabriele et al.: Die Dreigliederung des Lebensraumkomplexes Mager- und Trockenstandorte in Unterfranken.
- ACHTZIGER Roland: Zur Wäsenz- und Zikadenfauna der Saumbiotop Frankens – Eine faunistische Analyse als Grundlage einer naturschutzfachlichen Einschätzung.
- WIESINGER Klaus; OTTE Annette: Extensiv genutzte Obstanlagen in der Gemeinde Neubeuern/Inn – Baumbestand, Vegetation und Fauna einer traditionellen, bäuerlichen Nutzung.
- GRAUVOGL Michael: Artenschutz von Wasserinsekten. Der Beitrag von Gartenteichen.
- BURMEISTER Ernst-Gerhard: Die Fauna aquatischer Insekten ausgewählter Kleingewässer im Isareinzugsgebiet nördlich Landshut (Niederbayern) unter Einbeziehung weiterer Makroinvertebratengruppen.

FORTSETZUNG: Heft 15/1991

- REICHEL Dietmar: Naturschutz und Teichwirtschaft im Spannungsfeld.
- SCHOLL Günter: Die Bedeutung naturnaher Teiche für die Tierwelt.
- GELDDHAUSER Franz: Die ökonomische Situation der Teichwirtschaft heute.
- JODL Otto: Teichwirtschaft und Naturschutz – Lösungsansätze und Perspektiven aus der Sicht der Naturschutzbehörde.
- KLUPP R.: Fischereilicher Artenschutz in der Praxis der Fischereifachberatung.
- KRAMER Stefan: Die Situation des Wanderfalke (*Falco peregrinus*) in Bayern – Bestandentwicklung, Populationsökologie, Schutzkonzept.
- FLECKENSTEIN Kurt; RHIEM Walter: Waldüberspannung versus Walddurchquerung – Ökologische und landschaftspflegerische Aspekte im Freileitungsbau.
- FLECKENSTEIN Kurt; RHIEM Walter: Verfahren zur Bestimmung von Ausgleichsleistungen nach dem Naturschutzgesetz bei der Realisierung von Hochspannungsfreileitungen unterschiedlicher Spannungsebenen.
- SCHREINER Johann; ZWECKL Johann: Die ökologische Lehr- und Forschungsstation der ANL in Laufen-Sträß.
- Forschung an der ANL.
- Veranstaltungsspiegel der ANL.

Heft 16 (erscheint Ende 1992)

Seminarthemen und Grundsatzfragen

- BATZNER, Erhart: Geschichte des Natur- und Umweltschutzes.
- BILLMAYER, Franz: Kunst und Natur ein Widerspruch!
- KIERMEIER, Peter: Garten ohne Exoten könnte man mit der Natur verwechseln.
- LIEDTKE, Max: Grundlegende Thesen zur Ökologie und zur Umwelterziehung.
- DANZ, Walter: Umweltbildung als Verfassungsauftrag.
- KOSCHEL, Gottfried: Aspekte für die Ermittlung von Grundwassereinzugsgebieten und die Festlegung von Trinkwasserschutzgebieten.
- WAGNER, Rüdiger: Fließgewässer, etwas andere Ökosysteme.
- SCHERNER, Uwe: Naturschutz und Tauchen im Süßwasser.
- HADAMITZKY, Emil: Ökologische Wirtschaftspolitik im Rahmen der Marktwirtschaft.
- ZUNDEL, Stefan: Die ökologische Dimension in Wirtschaft und Politik.
- LAUFF, Rudolf: Internationalisierung des Umweltschutzmanagements als Wachstumsvoraussetzung.
- WIEDEMANN, Georg: Chancen einer umweltbewußten Unternehmensführung.
- AIGNER, Rupert: Umweltberater für das »Öko-Check« des Betriebes nutzen-neues Beratungsprogramm in Bayern.
- KLEMISCH, Herbert: Betriebsportraits erfolgreicher ökologischer Kleinunternehmen.
- TARTARI, Teki: Naturschutz in Albanien.
- GEORGIEV, Pawel: Herausforderung des ökologischen Umbruchs in Bulgarien.
- DRAGANOVIC, Eugen: Naturschutz und die Praxis in Kroatien.
- SKOBERNE, Peter: Naturschutz in Slowenien.

Forschungsarbeiten

- RICHERT, Elke und REIF, Albert: Vegetation, Standorte und Pflege der Waldmäntel und Waldaußensäume im südwestlichen Mittelfranken, sowie Konzepte zur Neuanlage.
- GERSTMAYER, Roland: Untersuchungen der Fischbestände im Bereich der Isarstufe Landau.
- MÜLLER, Norbert, et. al.: Auswirkungen unterschiedlicher Flußbaumaßnahmen auf die Auenvegetation am Lech.
- REBHAN, Herbert: Besiedlung oberfränkischer Flugplätze und ausgesuchter Vergleichsfauna mit Laufkäfern (Coleoptera: Carabidae).
- GERSTMAYER, Roland; LUX-ENDRICH, Astrid; BURMEISTER, Ernst-G.: Literaturvergleich von Bestandshebungen ausgewählter terrestrischer Arthropodengruppen zur Biotopgütebestimmung.

ANL-Nachrichten

- KÖSTLER, Evelin; FLUHR-MEYER, Gerti; JEHL, Johannes: Bibliographie: Veröffentlichungen der ANL 1991.
- Veranstaltungsspiegel der ANL im Jahre 1991 mit den Ergebnissen der Seminare.
- Forschungsvergabe der ANL.
- Mitglieder des Präsidiums und Personal der ANL.

Beihfte zu den Berichten

Beihfte erscheinen in unregelmäßiger Folge und beinhalten die Bearbeitung eines Themenbereichs.

Beihfte 1

HERINGER, J.K.: Die Eigenart der Berchtesgadener Landschaft – ihre Sicherung und Pflege aus landschaftsökologischer Sicht.

FORTSETZUNG: Beiheft 1

logischer Sicht, unter besonderer Berücksichtigung des Siedlungs- und Fremdenverkehrs. 1981. 128 S. mit 129 Fotos. DM 17,-

- Überblick über den Landschaftsraum Berchtesgadener Land.
• Überblick über die landschaftlich bedeutsamen Teilbereiche Berchtesgadener Geschichte.
• Beurteilungs- und Wertungsmaßstab für landschaftliche Eigenart.
• Eigenartsträger - Wertung, Sicherung und Pflege.
• Fremdenverkehr - Verderben oder Chance für landschaftliche Eigenart.

Beiheft 2

Pflanzen- und tierökologische Untersuchungen zur BAB 90 Wolnzach-Regensburg. Teilabschnitt Eilsendorf-Saalhaupt. 71 S., Abb., Ktn., 19 Farfotos DM 23,-

- KRAUSS, Heinrich: Zusammenfassende Aussagen zum Gesamtvorhaben. Einzelbeiträge der Gutachter:
• KIMMERL, Hans: Vergleichende Untersuchungen von Gehölzstrukturen.
• MADER, Hans-Joachim: Tierökologische Untersuchungen.
• HEIGL, Franz und SCHLEMMER, Richard: Ornithologische Untersuchungen.
• SCHÖLL, Günter: Untersuchungen zum Vorkommen der Amphibien mit Vorschlägen für Erhaltungs- und Ausgleichsmaßnahmen.
• STUBBEMANN, Hans Nikolaus: Arachnologische Untersuchungen. Bestandsaufnahmen und Beobachtungsflächen anlässlich von Trassenbegehungen am 7. und 8.8.1979:
• ZIELONKOWSKI, Wolfgang: Vegetationskundliche Bestandsaufnahmen.
• Zoologische Beobachtungen.

Beiheft 3

SCHULZE, E.-D. et al.: Die pflanzenökologische Bedeutung und Bewertung von Hecken. = Beiheft 3, T. 1 zu den Berichten der ANL. DM 37,-

Gegenstand und Umfang des Forschungsauftrags · Sträucher in der natürlichen und anthropogen beeinflussten Vegetation Mitteleuropas. Kohlenstoffhaushalt, Wachstum und Wuchsform von Holzgewächsen im Konkurrenzgefüge eines Heckenstandortes, Diss. von Manfred Küppers. Die Ökologie wichtiger Holzarten der Hecken. Die Beziehung von Hecken und Ackerrainen zu ihrem Umland. Die Bewertung der nordbayerischen Hecken aus botanischer Sicht. Autoren: Ernst-Detlef Schulze, Albert Reif unter Mitarbeit von Christoph Knop und Katharina Zahner.

ZWÖLFER, H. et al.: Die tierökologische Bedeutung und Bewertung von Hecken. = Beiheft 3, T. 2 zu den Berichten der ANL. DM 36,-

Ziele und Grundlagen der Arbeit. Wissenschaftliche Ergebnisse. Schlussfolgerungen für die Praxis der Landschaftspflege und für den integrierten Pflanzenschutz. Kontakte zu anderen Institutionen. Ergebnisse des Klopfproben-Programmes. Zur Phänologie ausgewählter Arthropodengruppen der Hecke. Die Erfassung von Lepidopteren-Larven an Schlehe und Weißdorn. Einfluß des Alters auf der räumlichen Verteilung von Weißdornbüschen auf Phytophage und ihre Parasiten. Einfluß von Alter und räumlicher Verteilung von Wildrosen auf den Wirt Notoecia roborana D.&S. und seine Parasiten. Zur Populationsökologie einiger Insekten auf Wildrosen.

Untersuchungen zum Verhalten, zur Biologie und zur Populationsdynamik von Yponomeuta padellus auf der Schlehe. Faunistisch-ökologische Analyse ausgewählter Arthropoden-Gruppen. Untersuchungen zum Brutvogelbestand verschiedener Heckengebiete - Wildspurendichte und Wildverbiß im Heckenbereich. Analyse des Blatt-Biomasse-Konsums an Schlehe, Weißdorn und Wildrose durch photophage Insekten. Begründung der Bewertungszahlen für Heckengehölzarten. Aus Klein-schmetterlingen in Hecken gezogene Parasitoidenarten (Tabellen). Heckenpflanzen als Wirte landwirtschaftlicher Schadorganismen (Tabellen). Autoren: Helmut Zwölfer, Gerhard Bauer, Gerd Heusinger u.a.

Beiheft 4

ZÄHLHEIMER, W.: Artenschutzgemäße Dokumentation und Bewertung floristischer Sachverhalte - Allgemeiner Teil einer Studie zur Gefäßpflanzenflora und ihrer Gefährdung im Jungmoränengebiet des Inn-Vorland-Gletscher (Oberbayern). 143 S., 97 Abb. und Hilfskarten, zahlr. Tab., mehrere SW-Fotos. DM 21,-

- Floristische Kartierungsprojekte aus der Perspektive des praktischen Artenschutzes. Erfassung der Bestandesgröße. Erfassung der Pflanzenmenge. Verteilungsas-

FORTSETZUNG: Beiheft 4

pekte (Verteilungsfläche). Floristische Geländearbeit. Flächendeckende floristische Bestandsaufnahme. Biotopkartierung. Alternative Dokumentationsweise botanisch wertvoller Flächen. Floristische Bestandeskarten (Bestandesgrößen-Rasterkarte mit Strichliste, Bestandes-Punkt-Karten). Das Ringsegment-Verfahren zur numerischen Bewertung der subregionalen Artenschutzrelevanz artgleicher Population. »Lokalisationswert«. Bewertungskomponenten. Fundortslage im Areal und subregionale Arealgröße. Gebrauch von Ringsegment-Schablonen. Bestandesgrößenfaktoren und Bestandesgrößenklassen. »Umfeldbezogener Bestandwert«. EDV-gemäße Variante des Ringsegmentverfahrens. Konstruktion minimaler Stützpunkt-Verbundsysteme für artenschutzrelevante Pflanzen. Vergleichende numerische Bewertung von Beständen verschiedener Taxa nach den überregionalen, regionalen und subregionalen Verhältnissen. Bewertung der Gefährdung nach Roten Landeslisten. Ergänzungskriterium. Anleitung zur Ermittlung des »Regionaler Gefährdungswert«. »Populationspezifischer Artenschutzwert«. Bezugswert-Verfahren zur numerischen Bewertung von Sippen und Pflanzenbeständen nach der lokalen Artenschutzrelevanz. »Lokale Gefährdungszahl«. EDV-gemäßes Bewertungsverfahren für Pflanzenbestände. Anmerkungen zur Behandlung vegetationskundlicher Aspekte bei naturschutzorientierten Gebietsbewertungen. Floristische Sachverhalte. Pflanzengesellschafts-Ebene. Vegetationskomplexe. Zusammenfassung Literatur. Anhang (Arbeitsbegriffe, Verbreitungs- bzw. Bestandeskarten).

Beiheft 5

ENGELHARDT, W.; OBERGRUBER, R. und REICHHOLF, J.: Lebensbedingungen des europäischen Feldhasen (Lepus europaeus) in der Kulturlandschaft und ihre Wirkungen auf Physiologie und Verhalten. DM 28,-

- Organisation und Grundlagen des Forschungsauftrages. Forschungsziel. Forschungsmethoden. Forschungsgebiete. Projektergebnisse. Rückstandsanalysen. Magen-inhaltsanalysen. Freilandbeobachtungen. Auswertung bayrischer Jagdstrecken-Statistiken. Straßenverkehrsverluste. Populationsdynamik. Interpretation der Ergebnisse. Regionale und überregionale Bestandeseentwicklung. Populationsökologisches Modell. Relative Wirkung der Einzelfaktoren. Prognosen und Vorschläge. Anhang: Tabellen, Karten, Literaturangaben. Autoren: Prof. Dr. Wolfgang Engelhardt, Roland Obergruber, Dr. Josef Reichholf.

Beiheft 6

MELZER, A., MICHLER, G. et al.: Ökologische Untersuchungen an südbayerischen Seen. 171 S., 68 Verbreitungskärtchen, 46 Graphiken, zahlr. Tab. DM 20,-

- MELZER Arnulf, HARLACHER Raimund und VOGT Eise: Verbreitung und Ökologie makrophytischer Wasserpflanzen in 50 bayerischen Seen.
• MICHLER Günther: Temperatur- und Sauerstoffmessungen an 32 südbayerischen Seen zur Zeit der Homothermiephase im Frühjahr 1984 und zur Sommerstagnation im August 1984.
• Glossar (4 S.).

Beiheft 7

FOECKLER Francis: Charakterisierung und Bewertung von Augewässern des Donauraumes. Straubing durch Wassermolluskengesellschaften. 149 S., 58 Verbreitungskärtchen, zahlr. Tab. u. Graphiken, 13 Farbfotos. DM 27,-

- Einleitung. Methodik. Das Untersuchungsgebiet. Ergebnisse: Biotopbeschreibung. Die Wassermolluskenarten. Wassermolluskengesellschaften als »Bewertungskriterium«. von Augewässern. ökologische Modelle. Malakologische Gewässertypisierung und Bewertung. Diskussion: Wassermolluskengesellschaften als Bioindikatoren und Methodenkritik. Die malakologische Gewässertypisierung. Die Rekonstruktion und Verfolgung von Sukzessionen im evolutiven Prozeß mit Wassermolluskengesellschaften und die Bewertung von Augewässern. Perspektiven. Zusammenfassung. Literaturverzeichnis. Anhang: Systematisches Verzeichnis der nachgewiesenen Wassermolluskenarten. Verbreitungskarten der nachgewiesenen Wassermolluskenarten. Liste der Abkürzungen.

Beiheft 8

PASSARGE, Harro: Avizösose in Mitteleuropa. 128 S., 15 Verbreitungskarten, 38 Tab., Register der Arten und Zönoze. DM 18,-

- A: Zur Einführung. B: Avizösose der Kleinvögel: Pieper-Lerchen-Gemeinschaften; Rohrammer-Rohrsäger-Gem., Würger-Grasmücken-Gem., Meisen-Buchfinken-Gem.; Rotschwanz-Sperling-Gem., Segler-Schwalben-Gem.; C: Avizösose größerer Vögel: Entenartige Schwimmvogel-Gem., Seeschwalben-Möwen-Gem., Schnepfen-Kiebitz-Gem., Storch-Reiher-Gem., Kuckuck-Tauben-Gem., Specht-Gem., Krähenvogel-Gem., Greifvogel-Gem.,

FORTSETZUNG: Beiheft 8

Eulen-Gem.; D: Zusammenfassende Darstellung und Ausblick: Avizösose ökologische Mosaikkomplexe. Syntaxonomische Übersicht. Angewandte Avizösose. E: Register. Literatur. Erläuterung deutscher Vogelnamen-kürzel. Abbildungen (Verbreitungskarten). Verzeichnis der Art- und Gemeinschaftsnamen.

Beiheft 9

KÖSTER, Evelin und KROGOLL, Bärbel: Auswirkungen von entropogenen Nutzungen im Bergland - Zum Einfluß der Schafbeweidung (Eine Literaturlstudie). 74 S., 10 Abb., 32 Tab. DM 12,-

- Einleitung. Bedeutung und Durchführung der Schafbeweidung: Geschichtliche Entwicklung. Betriebswirtschaftliche Bedeutung. Weidebetrieb. Schafzuchten und ihre Eignung für verschiedene Haltungsformen. Einflußfaktoren der Schafbeweidung: Fraß. Tritt. Schädigung. Auswirkungen der Schafbeweidung im Gebirge: Einfluß auf Erosion, Lawinentätigkeit und Steinschlag. Einfluß auf die Nutzbarkeit und Leistungsfähigkeit. Einfluß auf die Bergwelt als Lebensraum von Pflanzen und Tieren. Schlußbemerkungen. Danksagung. Literaturverzeichnis. Abbildungen und Tabellen.

Beiheft 10

Bibliographie 1977 - 1990: Veröffentlichungen der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege. 294 S. DM 15,-

- Die vorliegende Bibliographie wird von der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege im Rahmen des Aufgabenbereiches Dokumentation herausgegeben. Die veröffentlichten Hinweise sind in der Literaturldatenbank (LIDO) der ANL gespeichert. Die in den Literaturhinweisen verwendeten Stichwörter/Schlüsselwörter (Deskriptoren) basieren auf dem Thesaurus der Bundesforschungsanstalt für Naturschutz und Landschaftspflege. Die vorliegende Bibliographie besteht aus einem Hauptteil mit bibliographischen Angaben und den inhaltserschließenden Stichwörtern sowie bei 370 Dokumenten den Kurzreferaten (Abstracts) der erfaßten Literatur, einem Abkürzungsverzeichnis und einem Register. Im Hauptteil sind Literaturhinweise nach der laufenden Dokumentnummer aufgeführt. Das Abkürzungsverzeichnis löst die in den Literaturdokumenten verwendeten Abkürzungen auf. Der Register ermöglicht über verschiedene Kriterien den gezielten Zugriff auf die Literaturhinweise im Hauptteil. Folgende Register stehen zur Verfügung:
• Autorenregister
• Schlagwortregister

Laufener Seminarbeiträge (Tagungsberichte)

Zu ausgewählten Seminaren werden Tagungsberichte erstellt. In den jeweiligen Tagungsberichten sind die ungekürzten Vorträge eines Fach- bzw. wissenschaftlichen Seminars abgedruckt. Diese Tagungsberichte sind ab 1/82 in »Laufener Seminarbeiträge« umbenannt worden.

- 2/78 Begründungsmaßnahmen im Gebirge. (vergriffen)
3/79 Seenforschung in Bayern. (vergriffen)
4/79 Chance für den Artenschutz in Freilichtmuseen. (vergriffen)
5/79 Ist Pflege der Landschaft erforderlich? (vergriffen)
6/79 Weinberg-Flurbereinigung und Naturschutz. DM 8,-
7/79 Wildtierhaltung in Gehegen. DM 6,-
1/80 Tierökologische Aspekte im Siedlungsbereich. (vergriffen)
2/80 Landschaftsplanung in der Stadtentwicklung, in dt. und engl. Ausgabe. DM 9,- / 11,-
3/80 Die Region Untermain - Region 1 - Die Region Würzburg - Region 2 - DM 12,- (vergriffen)
4/80 Naturschutz und Recht. DM 12,- (vergriffen)
5/80 Ausbringung von Wildpflanzen. (vergriffen)
6/80 Baggerseen und Naturschutz. (vergriffen)
7/80 Geoökologie und Landschaft. (vergriffen)
8/80 Freileitungsbau und Belastung der Landschaft. (vergriffen)
9/80 Ökologie und Umwelthygiene. DM 15,- (vergriffen)
1/81 Stadtoökologie. (vergriffen)
2/81 Theologie und Naturschutz. DM 5,- (vergriffen)
3/81 Greifvogel und Naturschutz. DM 7,- (vergriffen)
4/81 Fischerei und Naturschutz. (vergriffen)
5/81 Fließgewässer in Bayern. (vergriffen)
6/81 Aspekte der Moornutzung. (vergriffen)
7/81 Beurteilung des Landschaftsbildes. (vergriffen)
8/81 Naturschutz im Zeichen knapper Staatshaushalte. DM 5,- (vergriffen)
9/81 Zoologischer Artenschutz. DM 10,- (vergriffen)
10/81 Naturschutz und Landwirtschaft. (vergriffen)
11/81 Die Zukunft der Salzach. DM 8,- (vergriffen)
12/81 Wiedereinbürgerung gefährdeter Tierarten. (vergriffen)
13/81 Seminarergebnisse der Jahre 76-81. DM 10,- (vergriffen)
1/82 Der Mensch und seine städtische Umwelt - humanökologische Aspekte. (vergriffen)
2/82 Immissionsbelastungen ländlicher Ökosysteme. (vergriffen)
3/82 Bodennutzung und Naturschutz. DM 8,- (vergriffen)
4/82 Walderschließungsplanung. DM 9,- (vergriffen)

5/82	Feldhecken und Feldgehölze.	DM 25,-
6/82	Schutz von Trockenbiotopen – Buckelfluren.	DM 9,-
7/82	Geowissenschaftliche Beiträge zum Naturschutz.	DM 13,-
8/82	Forstwirtschaft unter Beachtung forstlicher Ziele und der Naturschutzgesetzgebung. (vergriffen)	
9/82	Waldweide und Naturschutz. (vergriffen)	
1/83	Dorfökologie – Das Dorf als Lebensraum/	
+ 1/84	Dorf und Landschaft. Sammelbd.	DM 15,-
2/83	Naturschutz und Gesellschaft.	DM 8,-
3/83	Kinder begreifen Natur.	DM 10,-
4/83	Erholung und Artenschutz.	DM 16,-
5/83	Marktwirtschaft und Ökologie. (vergriffen)	
6/83	Schutz von Trockenbiotopen – Trockenrasen, Triften und Hutungen.	DM 9,-
7/83	Ausgewählte Referate zum Artenschutz.	DM 14,-
8/83	Naturschutz als Ware – Nachfrage durch Angebot und Werbung.	DM 14,-
9/83	Ausgleichbarkeit von Eingriffen in den Naturhaushalt.	DM 11,-
1/84	siehe 1/83	
2/84	Ökologie alpiner Seen.	DM 14,-
3/84	Die Region 8 – Westmittelfranken.	DM 15,-
4/84	Landschaftspflegliche Almwirtschaft.	DM 12,-
5/84	Schutz von Trockenbiotopen – Trockenstandorte aus zweiter Hand.	DM 8,-
6/84	Naturnaher Ausbau von Grünanlagen.	DM 9,-
7/84	Inselökologie – Anwendung in der Planung des ländlichen Raumes.	DM 16,-
1/85	Rechts- und Verwaltungsaspekte der naturschutzrechtlichen Eingriffsregelung.	DM 11,-
2/85	Wasserbau – Entscheidung zwischen Natur und Korrektur.	DM 10,-
3/85	Die Zukunft der ostbayerischen Donaulandschaft.	DM 19,-
4/85	Naturschutz und Volksmusik.	DM 10,-
1/86	Seminarergebnisse der Jahre 81–85	DM 7,-
2/86	Elemente der Steuerung und der Regulation in der Pelagialbiozönose.	DM 16,-
3/86	Die Rolle der Landschaftsschutzgebiete.	DM 12,-
4/86	Integrierter Pflanzenbau.	DM 13,-
5/86	Der Neuntöter – Vogel des Jahres 1985. Die Saatkrähe – Vogel des Jahres 1986.	DM 10,-
6/86	Freileitungen und Naturschutz.	DM 17,-
7/86	Bodenökologie.	DM 17,-
8/86	Dorfökologie: Wasser und Gewässer.	DM 16,-
9/86	Leistungen und Engagement von Privatpersonen im Naturschutz.	DM 5,-
10/86	Biotopverbund in der Landschaft.	DM 23,-
1/87	Die Rechtspflicht zur Wiedergutmachung ökologischer Schäden.	DM 12,-
2/87	Strategien einer erfolgreichen Naturschutzpolitik.	DM 12,-
3/87	Naturschutzpolitik und Landwirtschaft.	DM 15,-
4/87	Naturschutz braucht Wertmaßstäbe.	DM 10,-
5/87	Die Region 7 – Industrieregion Mittelfranken.	DM 11,-
1/88	Landschaftspflege als Aufgabe der Landwirte und Landschaftsgärtner.	DM 10,-
2/88	Dorfökologie: Wege und Einfriedungen.	DM 15,-

3/88	Wirkungen von UV-B-Strahlung auf Pflanzen und Tiere.	DM 13,-
1/89	Greifvogelschutz.	DM 13,-
2/89	Ringvorlesung Naturschutz.	DM 15,-
3/89	Das Braunkehlchen – Vogel des Jahres 1987. Der Wendehals – Vogel des Jahres 1988.	DM 10,-
4/89	Hat die Natur ein Eigenrecht auf Existenz?	DM 10,-
1/90	Einsatzmöglichkeiten der Fernerkundung in der Landschaftsökologie.	DM 13,-
2/90	Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen durch Naturschutz.	DM 12,-
3/90	Naturschutzorientierte ökologische Forschung in der BRD.	DM 11,-
4/90	Auswirkungen der Gewässerversauerung.	DM 13,-
5/90	Aufgaben und Umsetzung des landschaftspflegerischen Begleitplanes.	DM 10,-
6/90	Inhalte und Umsetzung der Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP).	DM 14,-
1/91	Umwelt/Mitwelt/Schöpfung – Kirchen und Naturschutz	DM 11,-
2/91	Dorfökologie: Bäume und Sträucher	DM 12,-
3/91	Artenschutz im Alpenraum	DM 23,-
4/91	Erhaltung und Entwicklung von Flußauen in Europa.	DM 21,-
5/91	Mosaik – Zyklus – Konzept der Ökosysteme und seine Bedeutung für den Naturschutz.	DM 9,-
6/91	Länderübergreifende Zusammenarbeit im Naturschutz (Begegnung von Naturschutzfachleuten aus Bayern und der Tschechischen Republik. (in Vorbereitung)	
7/91	Ökologische Dauerbeobachtung im Naturschutz.	DM 14,-
1/92	Ökologische Bilanz von Stauräumen	DM 15,-
2/92	Wald- oder Weideland – zur Naturgeschichte Mitteleuropas (in Vorbereitung)	
3/92	Naturschonender Bildungs- und Erlebnistourismus (in Vorbereitung)	
4/92	Beiträge zu Natur- und Heimatschutz in Freilandmuseen – Kulturlandschaft – Naturschutz. (in Vorbereitung)	

Vorschau

- Informationen 5 – Der Natur auf der Spur
- Naturschutzfachliche Grundlagenermittlung im Haarmos
- JANSEN, Antje: Nährstoffökologische Untersuchungen an Pflanzenarten und Pflanzengemeinschaften von voralpinen Kalkmagerrasen und Streuwiesen unter besonderer Berücksichtigung naturschutzrelevanter Vegetationsänderungen.
- CONRAD-BRAUNER, Michaela: Naturnahe Vegetation im Naturschutzgebiet »Unterer Inn« und seiner Umgebung – Eine vegetationskundliche-ökologische Studie zu den Folgen des Staufstufensbaus.

Sonderdrucke aus den Berichten der ANL

- »Die Stauseen am unteren Inn« aus Heft 6/82 DM 5,-
- »Natur und Landschaft im Wandel« aus Heft 10/86 DM 8,-

Informationen

Informationen 1 – Die Akademie stellt sich vor. Faltblatt, *kostenfrei*

Information 2 – Grundlagen des Naturschutzes. DM 2,-

Informationen 3 – Naturschutz im Garten – Tips und Anregungen zum Überdenken, Nachmachen und Weitergeben. DM 1,-

Information 4 – Begriffe aus Ökologie, Umweltschutz und Landnutzung. In Zusammenarbeit mit dem Dachverband wissenschaftlicher Gesellschaften der Agrar-, Forst-, Ernährungs-, Veterinär- und Umweltforschung e. V., München. DM 2,-

Einzel Exemplare gegen Zusendung eines adressierten und mit DM 2,- frankierten DIN A5 Umschlages kostenfrei. Ab 100 Stk. 10 % Nachlaß. (Nur Info 1-3). Info 4 gegen Rechnung.

Diaserien

- Diaserie Nr. 1 »Feuchtgebiete in Bayern.« 50 Kleinbildias mit Textheft. DM 150,-
- Diaserie Nr. 2 »Trockengebiete in Bayern.« 50 Kleinbildias mit Textheft. DM 150,-
- Diaserie Nr. 3 »Naturschutz im Garten« 60 Dias mit Textheft und Begleittasche. DM 150,-

Plakatserie »Naturschutz«

- 3 Stück im Vierfarbdruck DIN A2 DM 3,-
- + Verpackungskostenanteil bis 15 Serien. DM 5,-

Bezugsbedingungen

1. BESTELLUNGEN

Die Veröffentlichungen der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege können nur über die Akademie, Postanschrift: 8229 Laufen/Salzach, Postfach 12 61 bezogen werden. Die Bestellungen sollen eine exakte Bezeichnung des Titels enthalten. Bestellungen mit Rückgaberecht oder zur Ansicht können nicht erfüllt werden.

Bitte den Bestellungen kein Bargeld, keine Schecks und keine Briefmarken beifügen; Rechnung liegt der Lieferung jeweils bei.

Der Versand erfolgt auf Kosten und Gefahr des Bestellers. Beanstandungen wegen unrichtiger oder unvollständiger Lieferungen können nur innerhalb von 14 Tagen nach Empfang der Sendung berücksichtigt werden.

2. PREISE UND ZAHLUNGSBEDINGUNGEN

Bei Abnahme von 10 und mehr Exemplaren jeweils eines Titels wird aus Gründen der Verwaltungsvereinfachung ein Mengenrabatt von 10 % gewährt.

Die Kosten für Verpackung und Porto werden in Rechnung gestellt. Die Rechnungsbeträge sind spätestens zu dem in der Rechnung genannten Termin fällig.

Die Zahlung kann nur anerkannt werden, wenn sie auf das in der Rechnung genannte Konto der Staatsoberkasse München unter Nennung des mitgeteilten Buchungskennzeichens erfolgt. Es wird empfohlen, die der Lieferung beigefügten und vorbereiteten Einzahlungsbelege zu verwenden. Bei Zahlungsverzug werden Mahnkosten erhoben und es können ggf. Verzugszinsen berechnet werden. Erfüllungsort und Gerichtsstand für beide Teile ist München. Bis zur endgültigen Vertragserfüllung behält sich die ANL das Eigentumsrecht an den gelieferten Veröffentlichungen vor.

3. SCHUTZBESTIMMUNGEN

Die Herstellung von Vervielfältigungen – auch auszugsweise – aus den Veröffentlichungen der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege sowie die Benutzung zur Herstellung anderer Veröffentlichungen bedürfen der schriftlichen Genehmigung unseres Hauses.

